This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06738559 5

Democritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Mit

Uebersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt.

Ride, si sapis.

Fünfter Band.

CIRCULATING LIBRARY

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1838.

449494

I.

Die Liebe.

Sur des ailes de feu l'Amour parcourt le monde,
il embrasse les airs, il brûle au sein de l'onde,
la baleine pour lui bondit au sein des mers,
pour lui l'ardent lion rugit dans les déserts,
le renne du nord reconnaît son empire,
et sous feu vit encore où le soleil expire.

Delille. *)

Liebe und Verlangen, sowie ihr Gegensatz Haß, Neid und Abscheu, sind in der moralischen Welt, was in der physischen Anziehungs- und Festhaltungskraft. Liebe im weitesten Sinne bezeichnet eine starke Neigung zu einem Gegenstande, und kann nicht bloß auf Thiere, Pflanzen, Mineralien &c., sondern auch über Dinge sich verbreiten, an die man sich gewöhnt hat, wie Haus, Schiff, Garten, Ort und Gegend, selbst Waffen und Handwerkszeug. Liebe im engern Sinne nennen wir eine starke Neigung zu einer

---

*) Mit Feuerflügeln eilt die Liebe durch die Welt,
Umarmt die Lüfte, glüht im Schooß der Welle,
Für sie stürzt sich der Wallfisch auf des Meeres Grund,
Erhebt der starke Leu in Wüsten sein Gebrüll,
Das Nordens Rennthier fügt sich ihrer Herrschaft,
Ihr Feuer lodert, wenn der Sonne Licht erbleicht.

Perſon, noch ohne Geſchlechtsbeziehung, die man Freundſchaft nennet, und Menſchenliebe gehet noch weiter wie die chriſtliche Liebe; ſie umfaſſet das ganze Menſchengeſchlecht, die ganze Schöpfung, und will ſogar, daß wir den Feind lieben ſollen, was ungemein ſchwer fällt; aber feurige Kohlen auf ſein Haupt zuſammeln ließen ſich die meiſten gefallen.

Liebe im engſten Sinne iſt veredelte Freundſchaft zwiſchen Mann und Weib, gegründet auf den Geſchlechtstrieb — nächſt dem Hunger die heftigſte Leidenſchaft, die wir ohne Theilnahme des Herzens nicht auch mit dem edeln Wort Liebe bezeichnen ſollten — es iſt Wolluſt — Brunſt, wenn gleich erſtere und letztere nicht ſelten in einander fließen, wie Affekt und Leidenſchaft. Haben wir ja nicht einmal ein recht bezeichnendes deutſches Wort für die στοργή und pietas [1]) der Alten! Wer wollte die Grade des Verliebtſeyns genau bezeichnen?

Liebe iſt unſtreitig die edelſte und beglückendſte aller Leidenſchaften; ſie iſt im Leben des Menſchen, was die Elektricität in der Natur, aber auch faſt gefährlicher noch als der Ehrgeiz; denn ſie überſchreitet am leichteſten die Schranken, und iſt oft ſchon lange Wolluſt, wo ſtreng genommen die Liebe aufhört Liebe zu ſeyn, ehe wir es nur bemerken. Alle huldigen der Liebe früh oder ſpät, Alle kennen ſie, und wenn ſie auch ſonſt nichts kennen, wie die gröbſten Ignoranten in der Sternkunde doch die Venus, denn es iſt der ſchönſte und helſte Stern, von dem ſchon Vater Homer zu ſprechen weiß. Nie ſprach man mehr von dieſer himmliſchen Venus, als im Hungerjahr 1817, wo ſie von beſonderem Glanze war — und wenn ſich dies Venus Urania, von der die Meiſten ſo wenig wiſſen als von Ramdohr's ſchönem Werke, ob ſie gleich davon ſprechen,

[1]) Eine zärtliche, aber mit Ehrfurcht und Hochachtung verbundene Liebe.

muß gefallen laſſen, was will die irdiſche Venus hienieden? Was geſchieht und ſo viele Mäuler beſchäftigt, liegt in der Natur — die Lieb' iſt ſüß, bis ihr wächſt Hind' und Füß' — ſie hat alles, nur keine Flügel, wie Amor, und wollte man die Menſchen, wie Würtemberg, ins Ober- und Unterland theilen, ſo würden die meiſten aufs Unterland kommen. Ovid und Bernard hätten ſich die Mühe erſparen können, eine Kunſt zu lieben zu ſchreiben; die beſte Lehrmeiſterin iſt Natur.

Ganz anders verhält es ſich mit der Liebe im weitern Sinne, die wir Freundſchaft nennen, und welche die Alten beſſer gekannt zu haben ſcheinen, als wir. Unſer egoiſtiſches Zeitalter, das auf Pylades und Oreſtes, Niſus und Eurpalus, Achilleus und Patroclus, Theſeus und Pirithous, Scipio und Laelius, David und Jonathan, Jeſus und Johannes hinſchaut, wie auf die Rieſenkraft eines Herkules, Theſeus und Achilleus, fragt: waren ſie, und iſt nicht alles Dichtung? vielleicht ſelbſt bei Montaigne und Boethius, Johannes Müller und Bonſtetten? Dieſe Art Liebe oder Freundſchaft erfordert nothwendig Gegenliebe, was bei der Geſchlechtsliebe nicht gerade erfordert wird und daher mögte ſich eher in Büchern, wie z. B. Cicero's Laelius, dem ich die Abhandlung in Meiſter Melanges I. 1—114. weit vorziehe, zu finden ſeyn, als in der Welt, ſo wie Plato's Lyſias und Lucians Toxaris. Rousseau ſchrieb ſeiner Geliebten, daß ſie ihre Liebe in eine ſüßere, ſolidere Empfindung verwandeln und der Freundſchaft einen Tempel erbauen wollten, und ſie erwiederte: On ne bâtit point avec des cendres! [1])

Das Bild der Freundſchaft: zwei in einander geſchlungene Hände, iſt noch vorhanden, aber zwei in einander geſchlungene Herzen wären beſſer, und Ariſtoteles Definition: eine Seele in zwei Körpern, ſagt alles, wenn gleich Montaigne, der mit ſeinem Poetic in

[1]) Man baut nicht mit Aſche.

ſolcher Freundſchaft gelebt zu haben ſcheint, eine ſolche Verdoppelung ſchon für ein Wunder hält. Was ſoll man nun von der Freundſchaft derer halten, die mit ihr umgehen, wie mit der Multiplikation? Und ſagt nicht wieder derſelbe feine, ſcharfſinnige alte Philoſoph: ὦ φίλοι, οὐδεὶς φίλος? [1]) Die Alten nannten den Freund Freund (amicus) ſchlechtweg, ob ſie gleich die Freundſchaft ſo der menſchlichen Natur angemeſſen hielten, daß ſie von necessitudo [2]) und necessarius [3]) (jetzt ridicule) [4]) ſprechen; wir aber ſprechen von Herzensfreund, ſeit das Herz ſo wenig mehr im Spiele iſt, ſo wie bei Gaſtfreundſchaft —

Post tres saepe dies piscis villescit et hospes. [5])

Ja, gewiſſe vornehme Herren ſchänden das edle Wort noch mehr und ſprechen zu Geringern Freund, Freundchen, ſo wie Friedrich ungefähr Zimmermann mon ami nannte. Nur die ſogenannten Hausfreunde will ich ausgenommen haben, die nicht ſelten wahre Buſenfreunde ſind.

Liebe iſt Natur, Freundſchaft Erzeugniß der Geſellſchaft, und daher ſchmeichelt es der Eigenliebe, von Freundſchaft zu ſprechen, und daher ſchrieben Voltaire und Rouſſeau ſo ſchön von Freundſchaft, die nur die Theorie derſelben gekannt zu haben ſcheinen, und verwechſeln Wohlwollen mit Freundſchaft. Freundſchaft ſcheint Gleichheit im Alter, Stande, Vermögen, in moraliſchen und geiſtigen Eigenſchaften vorauszuſetzen, und auf jeden Fall Charakter, daher nur ſchwer zwiſchen Jünglingen und Männern und Weibern, und noch ſchwerer zwiſchen Herr und Diener, Reichen und Armen, Geiſtvollen und Dummen,

---

[1]) O Freund! es gibt keinen Freund.
[2]) Enge Verbindung.
[3]) Intimer Freund.
[4]) Lächerlich.
[5]) Nach drei Tagen oft wird der Fiſch ſchlecht und der Gaſt auch.

Gebildeten und Ungebildeten. Gerade die Freundschafts-Enthusiasten, die auflodern wie Strohfeuer, verabgöttern zwanzig Freunde, bis sie einen recht lieben, und die meisten Freundschaften der Welt sind auf Interesse oder Vergnügen gegründet. Jener Spanier vergleicht die Freundschaft mit seinem Manzanares, der voll Wasser ist, wo man es ihm gern schenkte, und vertrocknet, wenn man Wasser gerade am besten brauchen könnte. — Zwischen Großen und Kleingroßen (Herren und noch mehr Damen) und ihren sogenannten Freunden ist in der Regel der Abstand, wenn man ihn auch zu decken sucht, wie zwischen Mensch und Pudel.

Bis tief in meine dreißiger Jahre glaubte ich, die Liebe und Anhänglichkeit zwischen Blutsfreunden sey natürlich, weil ich sie fühlte; aber bittere Erfahrungen haben mich belehrt, daß dies ein veraltetes Vorurtheil unserer gutmüthigen Alten sey. So glaubte ich noch in spätern Jahren an wahre freundschaftliche Zuneigung einer Dame höheren Ranges, weil ich glaubte, was sie in Briefen sagte; Gare, gare les dames! [1]) O haltet erprobte Freunde in höchsten Ehren — sie werden immer seltner — nur wenige bestanden die Probe, und es war keine Rede von Geld, — sondern lediglich von Verwendung bei ihren glücklichern Verhältnissen! ὦ φίλοι, οὐδεὶς φίλος! Die meinigen sind schlafen gegangen; das erleichtert mir das eigene Schlafengehen!

Eigentlich kann man nur einen Freund haben, wie nur eine Geliebte; ja, die Liebe gleicht dem Schatten des Morgens, der immer kleiner wird; echte Freundschaft im Geiste der Alten dem Schatten des Abends, der wächst, bis die Sonne des Lebens hinabsinkt. Freundschaft ist zweiseitig, Liebe kann einseitig seyn, und meine erste Geliebte ging in die Ewigkeit, ohne je ein Wörtchen von meiner heißesten Liebe gehört zu haben; — Freund-

[1]) Platz, Platz den Damen!

ſchaft erſtarkt mit jedem neuen Dienſte des Freundes, Liebe nimmt ab, je häufiger die Dienſtleiſtungen ſind. Nur Gleichheit, und noch mehr das Unglück, ſtiftet wahre Freundſchaft, und iſt für ſie, was die Einſamkeit für die Liebe. Heutzutage iſt Freundſchaft keine Tugend mehr, wie im Alterthum und in den Ritterzeiten, ſondern bloße Artigkeit, Freundſchaftlichkeit, die ſich nach dem Wetter richtet, und oft mit dem Tiſchtuch verſchwindet, oder wie Schwalben, wenn der Sommer vorüber iſt. Der beſte Freund iſt Geld — und dann — Gott. Jedermann iſt Freund des Reichen; der Arme will jedermanns Freund ſeyn; beim Lichte beſehen ſind beide ohne Freund, denn Theilnahme kann ſchon dem Worte nach nur da ſeyn, wo Theile vorhanden ſind und etwas zu holen iſt.

Die Alten liebten in ihrer Freundſchaft die ſolide, trockene Proſa; wir haben Poeſie in die Freundſchaft gebracht, und ſo werden in der Freundſchaft noch mehr Romane geſpielt, als in der Liebe, und ſie zählt weit mehr Heuchler, als die Religion aufzuzählen hatte und noch hat. Schon die Alten ſprechen von *rara avis in terris et nigro simillima cygno* [1]) — aber es gibt doch noch ſchwarze Schwäne. Confuze, der 600 Jahre vor Chriſto Weisheit lehrte, faſt mit mehr Erfolg als Chriſtus, vergleicht die Freunde mit dem Schatten an der Sonnenuhr, der ſich nur bei heiterem Himmel zeigt, bei Regen und kleinen Wölkchen aber verſchwindet. Und folgte nicht ſelbſt der heilige Petrus, als Jeſus ergriffen ward, nur von ferne, um zu ſehen, wo das Ding hinauswollte? Am Ende wird man, wo nicht unempfindlich, doch *desabusé*, [2]) entfreundſchaftet, wie Cartouche, der auf der Folter keinen ſeiner Mitſchuldigen nannte; als er aber auf la Grève nur Soldaten und Henker um ſich erblickte, und

---

[1]) Seltener Vogel in dieſer Welt, wie ſchwarze Schwäne.

[2]) Enttäuſcht.

auch nicht einen seiner Genossen, so — nannte er sie. Mir fällt immer ein englischer Garten in Holstein ein, wo ein Tempel der Freundschaft steht über einem Eiskeller!

Anhänglichkeit des Freundes an den Freund erscheint unserer Zeit fast so lächerlich, als die Seemöven des Nordens, die dicht in einer Felsenkluft beisammen sitzen, und hat der Jäger eine gepackt, so lassen sich alle wie an einer Schnur herausziehen, denn die erste beißt die andere in den Schwanz, und so fort bis zur letzten der Möwenrepublik. Nur Maulwürfe eilen nach dem ihnen gestellten Topfe, wenn ein gefangener schreiet, und fallen mit hinein; jemehr ihrer hineinfallen, desto erbärmlicher das Geschrei, und desto mehrere eilen zur Hülfe und leiden gleiches Schicksal; aber sind denn wir — Maulwürfe? Aristoteles Definition geht uns auch nichts an, und wir nennen Freunde, die sich in unsern Umgebungen gefallen und mit unsern Schwächen Nachsicht haben. La Mettrie fand in seinem treulosen l'homme machine [1]) das einzige Gegengift gegen Menschenhaß; aber ich meine, die Warnung Martials reicht zu: Nulli te facias nimis sodalem, gaudebis minus et minus dolebis. [2]) Man wird weniger betrogen oder in gemeiner, niedriger Sprache besch....., was aber für die Sache selbst kein zu niedriges Wort ist.

Die Erfahrung pflegt die Sprüchwörter zu dictiren, und eines der schimpflichsten für die Menschheit ist Nimia familiaritas parit — Liebe und Freundschaft? so sollte es freilich seyn — parit contemtum. [3]) Die Freundschaft unserer Zeit, gehörig sezirt, scheint aus zwei Wörtern zu bestehen: Freund, schafft! schafft Geld, Wein, Mädchen,

---

[1]) Der Mensch, eine Maschine.

[2]) Mach Keinen zu sehr zu deinem Vertrauten, minder wirst du dich freuen und minder betrübt.

[3]) Zu große Vertraulichkeit erzeugt — Verachtung.

Ruhe ꝛc. si non — non. [1]) Wir haben ſo viele ekelhafte Erfahrungen von Undank, daß wir dieſes Laſter faſt ganz ausgerottet haben; wenn man niemand etwas zu Dank thut, ſetzt man ſich auch keinem Undank aus. Selbſt unter Verwandten ſcheint man die Sache wenig mehr zu kennen; daher hat ſich auch der Name unſere Freundſchaft, wie die Namen der Vetter und Baſen, Herr Bruder und Frau Schweſter verloren, wenn ſie auch gleich Plutarch Freunde nennt, die uns die Natur gegeben habe; Caſtor und Pollux gehören in die Fabelwelt. Wie viele haben nicht ſchon beten müſſen: „Gott, bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinem Feinde will ich mich ſchon ſelbſt bewahren!“ Die Welt ſcheint immer unredlicher werden zu wollen; wo ſoll es am Ende hinaus? Wie gut, daß Jeder ſein Ende ſieht. Seltner Freund! du ruheſt längſt, aber oft gedenke ich deiner, denn ſolche Freunde werden immer ſeltener — du empfahleſt mich einem Hofe, deſſen Glanz dich blendete, du kannteſt als Dorfprediger weder Welt noch Hof, und als ich dir die Augen öffnete — machteſt du dir Vorwürfe dein ganzes Leben lang!

Mir ſcheint es ſelbſt mit der Elternliebe bedenklicher zu werden; wie gut, daß ſolche etwas Inſtinktartiges hat und, wie den Thieren, von der Natur ins Blut geſchrieben iſt, was ſicherer iſt, als ins Herz. Wo ſind die Joſephe, zumal wenn ſie unerwartetes Glück gemacht, und hoch geſtiegen ſind, die zu ihren armen Verwandten, zumal wenn ſie gar mit Sack und Pack daher kämen, ſagen würden: „Ich bin Joſeph, euer Bruder!“ ſie prieſen ſich glücklich in ihrem Incognito. Wer dieſe Aeußerungen zu ſchwarz finden ſollte, den beneide ich, wie meine Abgezeiten; ich habe bittere Erfahrungen machen müſſen; der wahre Freund ſeines Freundes im alten

[1]) Wenn nicht — nicht.

Sonne macht ſich nur Feinde, und ſchon Chilon bemerkte einem Manne, der ſich rühmte, keine Feinde zu haben: „Alſo haſt du auch keinen Freund.“ Ich ſpreche zu alten ſogenannten Freunden mit den Litthauern: Nenne mich Backofen, und du wirſt doch kein Brod in mir mehr backen.

Halten wir uns an die Liebe dritter Klaſſe! Sie iſt immer die ehrlichſte, wenn ſie ſchon in der Blüthe der Jugend gewurzelt hat. Alte Liebe roſtet nicht. Kant nennt die Leidenſchaften des Ehr- und Geldgeizes kalte, erworbene, Freiheits- und Geſchlechtstrieb aber natürliche, hitzige Leidenſchaften, und letzterm oder der Liebe, der menſchlichſten aller Menſchlichkeiten, wird gewiß niemand die größte Hitze abſtreiten. Veredelte Liebe, wahre Liebe iſt das summum bonum, [1]) um deſſen Ausmittlung ſich Philoſophen ſo lange geſtritten haben, und doch hätten ſie ſchon auf den irdenen Schüſſeln unſerer Töpfer finden können: Lieben und geliebt zu werden, iſt das größte Glück auf Erden. Unſere Vorfahren nannten die Liebe Minne, und Walther von der Vogelweide zweier Herzen Wonne, immer beſſer als Setzung des Ichs ins Nichtich. Ein Pärchen, das ſich ſelbſt genug iſt, ſteht auf der höchſten Stufe menſchlicher Glückſeligkeit und iſt, wie man zu ſagen pflegt, außer ſich [illegible] [2]) wie der heilige Paulus, d. h. entweder in der Seele oder doch im Körper der Geliebten!

Liebe dringt ins innerſte Mark, jede Nerve bebt, Himmel, Sterne und Mond tanzen um den Verliebten, ein Lächeln der Geliebten verjagt alles Ungemach, und an ihrer Seite verſchwindet Krankheit, Armuth, Druck und Noth; dieſe Welt iſt dennoch die beſte — der Menſch lebt

---

[1]) Höchſte Gut.

[2]) Außer dem Leibe.

nicht allein vom Brode, er will auch Liebe, und Liebe macht erſt das elendeſte Brod ſchmackhaft —

und ſey's noch ſo bitter und ſchwer,
ſtreut Coriander drüber her.

Schon die bloße Hand der Geliebten wirkt elektriſch wie Zitterrochen, Zitteraal und Zitterweis — und die erſte Liebe vollends zittert wie ein elektriſcher Schlag durch das ganze Leben fort; ſie tritt auf, wie der Dictator Roms, vor dem alle anderen Staatsdiener ihre Stellen niederlegen, und wer uns die ſelige Täuſchung der erſten Jugendliebe gab, kann uns nie ganz gleichgültig werden, ſelbſt wenn Venus Urania zur buhleriſchen Meſſaline herabſinkt, oder mit Freund Horaz zu reden — juniores quaerit adulteros inter mariti vina! [1])

Die ernſten Plato, Xenophon und Plutarch werden ganz jovial, wenn ſie von der Liebe ſprechen, und auf ſie beruft ſich auch der ſonſt pedantiſche La Mothe le Vayer in ſeinem ziemlich freien Capitel sur l'amour, [2]) das er aber auch in den Tuilerien meditirt hatte. Plato nennt die Phantaſie Verrücktheit (μανία), und theilt ſie in eine natürliche, durch Krankheit, und in eine übernatürliche, göttliche, wie die Entzückungen der Sibyllen, der Prieſter und Heiligen; eine dritte Verrückung iſt die Begeiſterung der Bacchanten und Dichter, und die vierte die göttliche Raſerei der Liebe, unſtreitig die beſte und erhebendſte. — Sich gern ſehen, dieſe Phraſe haben Verliebte erfunden, denen ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick mehr ſagt, als die ſchönſte Rede eines Demoſthenes oder Cicero, und den Vollgenuß der ſchönſten Phryne weit aufwiegt — Liebe iſt das Leben des Lebens —

Ein Druck der Hand, der durch das Leben ſchüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt wahre Engelſeligkeit;

---

[1]) Jüngere Buhler ſucht beim Wein ihres Gatten.
[2]) Von der Liebe.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel ſich verklärt,
Ein ſüßer Wink, den die Geliebte nicket,
Iſt tauſend dieſer Erden werth!

Es gibt Liebe, die aus Freundſchaft, Hochachtung und Dankbarkeit, ſelbſt aus Mitleiden, Gewohnheit, Eitelkeit und Langeweile nach und nach entſtehen kann — wer wollte alle Poſtſtraßen, Vicinalwege, offene und verdeckte, krumme und gerade Nebenpfade angeben, die ſich auf Breitkopfs Landkarte der Liebe zahllos durchkreuzen? — aber meiſtens iſt ſie Werk des Augenblicks bei jungen Seelen — lieben, ſchmachten, brennen folgt gar ſchnell bei echten Feuerſeelen, gerade wie bei Araspes, als er Panthea ſah. Es darf nicht einmal dabei bleiben — Liebe ſollte kein Traum Endymions ſeyn — die Natur will kein Mittel ohne Zweck — was in anderer Hinſicht faſt Schade iſt, denn nirgendswo iſt das Paradoxon: die Hälfte iſt mehr als das Ganze, wahrer, als in der Liebe, und Tauſende haben die Hälfte wieder zurückgewünſcht, als ſie das Ganze kennen gelernt hatten. Verliebte leben im Paradieſe, und daher werden ihre Augen, wie die Adam's und Eva's, nicht eher aufgethan, als bis ſie vom Baume der Erkenntniß genaſcht haben. Liebe iſt ein wahrer Fieberparoxismus; nur daß dieſer mit Kälte anfängt und mit Hitze endet, die Liebe aber den umgekehrten Weg geht. Reynolds ſchönes Gemälde in van Hope's Villa bei Harlem ſtellt Amor dar, der mit einer Nymphe ſpielt; im Graſe hebt ein buntes Schlängelchen das Köpfchen in die Höhe — latet anguis in herba [1]) — und noch zarter iſt Schalkens Nachtſtück, das ich ſeinen berühmten klugen und thörichten Jungfrauen vorziehe, ein Mädchen, das mit der Hand ein Licht zu ſchützen ſucht, welches ein Jüngling — ausblaſen will.

Vero, che l' nom' non possa
celar l' amor e tossa! [2])

---

[1]) Die Schlange liegt verborgen im Graſe.

[2]) Wahr, daß der Menſch nicht zu bergen vermag
Die Liebe, den Huſten, den Krätz-Ausſchlag.

Die Liebe hat zwei Secten, Phyſiker und Metaphyſiker — aber die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Der Phyſiker wird ſich um ſchöner Augen oder Haare willen nicht einmal in einer Elegie erſtechen; Troja und Perſepolis ſtünden ſeinetwegen noch heute, ſein grober Wahlſpruch beſteht in unſerer Sprache nur aus drei Worten, die ich aber errathen laſſen muß, und die auf des berühmten Buffon Definition der Liebe hinauslaufen: un frottement voluptueux entre deux intestins, [1]) oder, wie Buffon's Biograph ſich ausdrückt, Liebe beſchränkt ſich auf die paar Minuten: où les anges se couvrent les yeux de leurs ailes pour n'être pas jaloux; [2]) alles reducirt ſich bei Phyſikern, wie bei Rocheſter, auf die — charmes of hidden treasure. [3]) Sie nennen die epileptiſchen Zuckungen im Vollgenuß der Liebe das gute Weſen, weil man Epilepſie das böſe Weſen genannt hat, und zählen das Geſchlecht lediglich unter die genießbaren Dinge — alte und junge, ſchöne und häßliche, lange und kurze Dinge, gleichviel — centum sunt causae, cur ego sempor amem — [4]) und Buttler ſagt:

> Love is a burglar, a fellow
> that at the window eye does steal in,
> to rob the heart, and with his prey
> steals out again a closer way. [5])

Verdorbene Zeiten lachen der Liebe und ihrer ſanfteren Empfindungen; nicht das ſchöne, artige Weib gefällt, ſon-

[1]) Ein wollüſtiges Reiben zwiſchen zwei Därmen.

[2]) Wo die Engel mit ihren Flügeln ſich die Augen verhüllen, um nicht eiferſüchtig zu werden.

[3]) Die Reize eines verborgenen Schatzes.

[4]) Hundert Urſachen ſind, warum ich immer lieben möchte.

[5]) Wie ein Dieb iſt die Liebe ſo liſtig und fein,
Sie ſchleicht durch das Fenſter der Augen herein,
Und raubt ſich ein Herz und wenn ſie es hat,
Entführt ſie es heimlich auf heimlichem Pfad.

dern das Weib schlechtweg; Venus bettelt, und Anna Maria hat Gold und Juwelen. Weiber gehen hier sogar noch weiter, und Weiber verderben Weiber mehr als Männer. Sinnlichkeit siegt über Empfindungen, und leidenschaftliche Liebe erscheint als eitel Schwärmerei. Wie sollten die Flügel des Herzens noch schließen, wenn sie allzuoft auf- und zugeschlagen worden sind? Weltdamen theilen höchstens ihre Liebe in abgemessene Theile, damit der schöne Roman länger daure, berechnen im voraus, wie weit sie morgen oder übermorgen dem Ziele näher rücken, und werden kugelrund bei ihrer Liebespein; nur wenn sie älter werden, geht es ihnen wie allen Tyrannen, sie werden nachgiebig. Manchmal fällt es ihnen ein, Wörtchen von Frechheit, Zudringlichkeit, Unverschämtheit, wohl auch ein: „Sie haben mich nur zum besten“ fallen zu lassen; insgeheim lachen sie selbst darüber: „O der allerliebste Unverschämte!“ und sagen auch wohl einem Alten, der ihnen seine frühere Liebe gesteht, wie die Pariserin — „mais, mon Dieu, pourquoi n'avez vous pas parlé? Vous m'auriez eu comme les autres!“ [1])

Der höchste Lohn der Liebe ist einmal eine Naturanstalt und Nothwendigkeit, wie Wasser, Salz und Brod, und ein Etwas, das sich am Ende von selbst versteht; „es gehört zur Freundschaft“, sagte mir selbst einst eine Dame. Ein kleiner Zwist, der die völlige Entwickelung aufhält, erhöht nur den Reiz, und die Uhr ist bloß zurückgestellt für eine desto süßere Schäferstunde. Die meisten Weltdamen gleichen den Schönen Otahaiti's und kennen gewiß Diderot's Aumonier und Orou in dem allerliebsten Supplement au voyage de Bougainville? [2]) Was sie dazu sagten, weiß ich nicht, wollte aber wetten, daß sie nicht

[1]) Aber mein Gott, warum haben Sie nicht geredet? Sie würden mich so gut gehabt haben, wie die Andern.

[2]) Supplement zu Bougainville's Reise.

das ſagen, was ſie denken. Der Amor unſerer Zeit kann der Flügel entbehren — in der höhern Welt braucht er nicht einmal Stangen und Leitern, die nur für die niedere Welt noch allenfalls dienen, und da gehören ſie bloß zur Etiquette, wo die Anbeter doch noch für etwas mehr angeſehen werden, als — Hofnarren. Liebeserklärungen, wie ſie König Auguſt der Gräfin Koſel machte, in der einen Hand einen Beutel mit hunderttauſend Kronen, in der andern ein Hufeiſen, das er zerbrach wie eine Semmel, ſind die willkommenſten, und wer weiß nicht, daß verbotene Früchte ſüßer ſchmecken, als erlaubte, ſowie Fleiſch in der Faſten oder Schinken und Wurſt dem Hebräer? Damen von Welt prüfen nicht die Herzen, ſondern die Nieren, und ihre Liebe wohnt parterre, ſollten aber eigentlich ſo wenig von Liebe ſprechen, als die Thiere oder die Nachtſchwärmer, die zum Schluſſe ihres Tagwerks den unnennbaren Trieb mit einer Tochter der Nacht befriedigen, die ihr Auge nie ſah und nie wieder ſehen wird, und ohne die Nacht vielleicht gar nicht angeſehen hätte.

Gott! und war es nicht auch in der großen Welt ſo mit dir geworden, unvergeßliche L..., o du mein A und O? das ich vor dreißig Jahren ſiegwartiſch, und nach dreißig Jahren noch leidenſchaftlich liebte, nur mit ein bischen mehr Welt? *Cynthia prima fuit, Cynthia finis erat.* [1]) Die göttliche Natur im Jugendparadieſe der Liebe hatte ſich in der Hölle der Welt in eine gar — menſchliche Natur umgewandelt, und der, der Herzen und Nieren prüft und uns trennte, erſparte uns vielen Jammer.

Star ſucht am Montag Doris Küſſe,
Am Dienſtag find't er Hinderniſſe,
Am Mittwoch ſiegt der Held!
Am Donnerſtag vergeh'n die Triebe,
Am Freitag ſucht er neue Liebe —
Das iſt der Lauf der Welt.

[1]) Cynthia war es zuerſt, Cynthia war es zuletzt.

Und Doris, die so freundlich um den Mann herumging, wie der keusche Mond um die Sonne:

> Doris schwört, in ihrem Leben
> Nur dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben:
> Da aber Jeder ihr gefällt,
> Gefällt sie sich der halben Welt!

Die Metaphysiker der Liebe begnügen sich dafür mit einem platonischen „Stell dich ein" im Monde, und Nachtigallen begleiten ihr Hochgefühl mit ihren Harmonieen, im Winter aber thut es auch ein Clavier; überall wird der Anfangsbuchstabe der Namen hingeschrieben, hingeschnitten, hingenäht und hingesäet. Romeo und Julie, Petrarca und Laura, Heloise und Abälard, Julie und St. Preux, Werther und Lotte, Herofort und Clärchen, Siegwart und Marianne sind ihre Heiligen. Diese Romane vertreiben nächst den Almanachen natürlich nur zu bald den Katechismus; wo der Schatz ist, da ist auch das Herz, und so regnet es Billete und Briefe, die lauter Hymnen, Oden und Elegien sind; für das Postregal gibt es keine nützlicheren Scribenten, als Verliebte. Junge Leutchen, die traurig, einsam, zerstreut, faul und unhöflich werden, sind in der Regel bloß verliebt, sowie umgekehrt Schlumpen und Schlumpumpen, die plötzlich reinlich und sorgfältig im Anzuge werden. Amors Köcher, Pfeile und Fackel thut weit weniger, als die Binde vor seinen Augen — und Flucht ist so unmöglich, als den Eichhörnchen vor der Klapperschlange — wo die Schlange einmal den Kopf hinein gebracht hat, folgt das Uebrige nach. Der Verliebte gleicht ganz dem Auerhahn; er ist blind, taub, und selbst ein Fehlschuß auf ihn weckt ihn nicht, wenn er — balzet. Wir sollten Verliebte in der Balz des alten witzigen Owen Regel verstehen:

> Est mulier tanquam generalis regula. Quare?
> In multis fallit regula: sic mulier. [1])

---

[1]) Einer gemeinen Regel gleich ist das Weib. Und warum dieß? Eine Regel beträgt manchmal und so auch das Weib.

Die Metaphyſiker rufen da Wunder, wo der Unbefangene klares Mittelgut erblickt; wo dieſer ein hübſches Mädchen erblickt, ſieht jener Ideale von Schönheit, und wo nicht eine Göttin oder einen Engel, doch eine Grazie und Huldin. Abälard leitet Heloiſe nicht von Louiſe ab, ſondern von Elohim: Gottheit, und ein mündliches oder gar ſchriftliches lieber Karl, wobei man vielleicht gar nichts gedacht hat, geht durch Mark und Bein, wird bis zum Schlafengehen im Stillen wiederholt; man ſteigt ins Bett und ſagt zu ſich ſelbſt, wie Werther: Gute Nacht, lieber Werther! Der Held trinkt, wie der Sarmate, mit hohem Wonnegefühl aus dem Schuh der Geliebten, zernagt ihren Pantoffel wie ein Gansviertel, trägt einen ihrer Zähne als Berlocke, nimmt das geringſte Bändchen oder Briefchen ad acta und zahlt mit Vergnügen einen Thaler für einen Floh aus ihrem Hemde. Er ſchlägt wie Thümmel

— — in dem vollen
Liebesrauſche ſeines Traums
Seine Arme, gleich Apollen,
Ach, ihr Götter! um die Knollen
Eines alten Feigenbaums.

Der Metaphyſiker ſieht in der unförmlichſten Dicke nur Fülle und Rundung, in der dürrſten Dürre nur Schlankheit, in Todtenbläſſe und Safrangelbe Lilien-, und in der Feuerröthe Roſenfarbe, im brennend rothen Haare blondes, und in ſchwarzen verdorbenen Zähnen noch Perlenſchnüre, wie in Katzenaugen Himmelsbläue und in Schielaugen Zärtlichkeit. Die gewöhnlichſte Stimme iſt ihm nicht bloß Silberſtimme Mariannens, ſondern Harmonie der Sphären, die freilich noch nie ein Sterblicher hörte, und wenn die Zunge bei L, R. oder S. Anſtoß findet, ſchnarrt oder liſpelt oder lorbſet, iſt erſt die Muſik recht vollkommen. Iſt die Doris ſtille, ſo iſt ſie ſanft wie ein Engel; klappert ihr Maul wie eine Mühle, ſo iſt ſie beredt wie Minerva; iſt ſie grob, ſo iſt ſie ein reines Naturkind; affektirt, ſie iſt die vierte Grazie; iſt ſie lang wie ein Rieſe oder eine

Stange, eine Juno, und ist sie aus Lilliput — ein kleiner Inbegriff aller Vollkommenheiten und Anmuth. Piron mag auch verliebt gewesen seyn, als er im weiblichen Busen zwey montagnes, sur chacune une fraise [1]) erblickte.

Alles, was die Huldin berührte, ist bouquinischer Stein, der die Strahlen der Sonne in sich zieht und wieder von sich gibt; ihr Angesicht leuchtet wie das Angesicht Mosis, als er vom Sinai herabstieg, wie das Angesicht des heiligen Stephanus oder eines Engels; der Hauch ihres Mundes ist Rosen- und Lavendelessenz, ihr Speichel Honigseim, und eine Wassersuppe aus derselben Schüssel, mit einem Löffel gegessen, oder ein Glas Wasser, dessen Rand sie mit ihren Lippen berührt hat, Nektar und Ambrosia. Prosaism ruft in dem Augenblick, wo Warrens einen Bissen in den Mund bringen will: „ein Haar, ein Haar!“ sie sieht den Bissen fallen, und er verschlingt ihn wie eine Natter. Die bloße Berührung des kleinen Fingers gibt einem Schwärmer einen elektrischen Schlag wie eine ganze Flasche, und die Berührung des Kleides wie der Zitterfisch; seine Augen blitzen: daher sich Verliebte gar wohl in der Finsterniß beschleichen können —

> The silver whiteness, that adornes her neck,
> Sullies the plate and makes the napkin black. [2])

Ist es ein Wunder, wenn der Verliebte im Blödsinn und in Einfalt nur Natur und Unschuld sieht, in der Judengunst Herzensgüte, in der Koketterie etwas Magnetisches, in Eigensinn Charakter, in der Gezwungenheit Zierlichkeit, in der Plumpheit Geradheit und in der Verlautigkeit den Verstand eines Engels, wenn wir auch seit Jahrhunderten einen Engel mehr gesehen haben? Geht der Engel auf nackenden Füßen, so heißt es: Incessum patuit dea, [3])

---

[1]) Zwei Berge, auf jedem eine Erdbeere.

[2]) Es macht der Silberglanz, der ihren Nacken schmückt,
Daß man den Teller grau, das Tischtuch schwarz erblickt.

[3]) Eine Göttin erschien sie im Gang.

und hat ſie nur halb die gehörige Dimenſion, ſo iſt ihre Taille junoniſch; heureux qui vous resistera, plus heureux qui vous gatera... [1]) Schon der bloße Anblick der Geliebten, oder auch ihr Name, iſt wonniglich; das Ländchen oder ſtille Thälchen, wo wir den erſten Roman ſpielten, wird klaſſiſcher Boden, der uns mehr anſpricht, als Troja, Athen und Rom, und ſelbſt der Hengſt des Darius wieherte an der Stelle, wo ihn Tags zuvor der Stallmeiſter die Freuden dieſer Welt hatte ſchmecken laſſen.

Ninon nannte die Metaphyſiker in der Liebe les Jansenistes de l'amour, [2]) und eine aufrichtige Metaphyſikerin von 18—40 Jahren iſt ſo ſelten, als eine Schönheit von 70—80, wenn gleich Ninon noch in ihrem achtzigſten Jahre eine belle avanture [3]) gehabt haben will. Petrarca ſeufzt in Vaucluſe, macht Sonette auf Sonette, wünſcht auf der Stelle begraben zu werden, wo ſeine grauſame Laura über ſeiner Aſche weine, eine Matrone mit elf Kindern. Er ſchifft nach Rom, landet und ſieht einen Lorbeer (Laura); er eilt auf ihn zu und fällt ins Waſſer; der Name Poeta laureatus [4]) war ihm daher doppelt willkommen. Non ora l'andar suo cosa mortale, suo parole sonavan altro che par voce umana, [5]) ſelbſt der Ort, den ſie verläßt, wird tenebroso onde se move. [6]) Laura ſtarb 1348, Petrarca doch erſt 1374. Wieland küßte ſeiner Doris am Ende des vierten Jahres zum erſten Mal die Hand — gar nicht übel — denn mit dem erſten Kuß geht die Seele ſchon über in Fleiſch und Blut, ich müßte denn mehr Fleiſch und Blut gehabt haben, als andere. Mit dem Beſingen iſt es ohnehin nichts, wenn alles

[1]) Glücklich wer euch widerſteht, glücklich wer euch verführt

[2]) Die Janſeniſten der Liebe.

[3]) Liebesabentheuer.

[4]) Lorbeergekrönter Dichter.

[5]) Ihr Gang war nicht einer Sterblichen, ihre Worte klangen anders, als die einer menſchlichen Stimme.

[6]) Düſter, wo ſie wegging.

nach Wunſch geht, und Anbetung eine Abgötterei, da wir neben Gott keine andere Götter haben ſollen; aber Liebe und Narrheit ſind ſo unzertrennlich, als Genie und Thorheit, und jeder Gauſer, wenn er einmal in ſeiner Gans einen Paradiesvogel erblickt, beſitzt nicht bloß die vier S, welche Spanierinnen fordern: Silencioso, Sagaz, Suave, Sumptuoso, [1]) ſondern das ganze ABC. Buchanans Climax der Liebe iſt richtig:

Qui te videt, beatus est,
Beatior, qui te audiet;
Qui basiat, semideus est,
Qui te potitur, est deus! [2])

---

[1]) Verſchwiegen, klug, angenehm, Aufwand machend.

[2]) Selig, ſelig, wer dich ſieht,
Seliger noch, wer dich hörte,
Wer dich küßt, ein Halbgott iſt er,
Wer dich ganz beſitzt, ein Gott.

II.

Die Fortsetzung.

L'amour dans un pays d'Athées
Ferait adorer la divinité. [1]

Rochester.

Liebe ist und bleibt die höchste Naturpoesie; schade, daß sie der Aloe gleicht, die nur einmal blühet! Ein kalter Prosaist kann gar nicht von Liebe sprechen und soll das Pervigilium Veneris, [2]) das Bürger so trefflich verdeutscht hat: Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amet, [3]) ungetadelt lassen. Der Prosaist begreift Werther nicht, dem die Busenschleife der Lotte mehr als alle Reichthümer Peru's war — denn diese sah er, da er sie zum ersten Male sah — der die Fußstapfe, die ihr Füßchen eingedrückt, und den Stuhl, worauf sie gesessen hat, mit Inbrunst küßt, wie kann er begreifen, daß eine Silhouette oder ein Briefchen heiligere Reliquien sind, als Dornenkrone, Speer, Schwamm und

[1]) Würde Liebe sich den Gottverächtern nah'n,
Dann beteten sie die Gottheit an.

[2]) Nachtfeier der Venus.

[3]) Morgen liebe, wer die Liebe
Nie noch fühlte, wer sie schon
Fühlte, liebe morgen wieder.

alle Knochen der Katakomben? Er spöttelt nur, wenn das Oblatensiegel dem von Siegellack vorgezogen wird, weil jenes von ihren Lippen berührt und von seinen kaum aufgeküßt werden. Wie vermag der lahme Prosaist sich in die Lage der empfindsamen Marianne und ihres Siegwarts hineinzudenken, wenn jene bei einem Donnerschlag niederstürzt, dieser neben sie und ausruft: „Jesus, Maria und Joseph! bist du todt?“ und sie seufzt: „Nicht todt, mein Bester, aber sprachlos!“ Wer vermag die Gefühle Seladons nachzufühlen, wenn Selma sich auf einen Tag entfernen muß —

Sie flieht fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennt Selma — ach! von mir.
Komm Luft, mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Der Vater Dudens muß hierüber ganz anders gedacht haben, da der junge Herr Sohn gar bat, seine Selma heirathen zu dürfen; denn er gab ihm eine Ohrfeige und schickte ihn über den Canal. Die Welt aber hatte für die St. Preux nur zwei Gegenden, da wo sie ist, und da wo sie nicht ist; es giebt nur Eine, die Einzige; alles ist unbeschreiblich an ihr; ein Dritter muß schon selbst hingehen und selbst nachsehen, und doch wären solche Einzigen zu Dutzenden mit gemächlicher Auswahl zu haben, was man erst später gewahr wird. Viele Thränen werden unter dem Monde geweint — aber die meisten weinen doch die Verliebten, denen wohl ist; sie reißen sich nur unter Millionen Thränen los, und eine Million Thränen, wie viel thut das? etwa 6½ Maaß Wasser, und das ist zu viel! Die Dichter singen:

Ein Schauspiel für Götter,
zwei Liebende zu sehn —

es mag seyn; aber ein Sterblicher hat dabei als Dritter die sterblichste Langweile. Himmel! welch ein Unterschied,

wenn man die Lettres d'Héloïse et d'Abeillard [1]) im achtzehnten Jahre lieſt, und dann wieder im ſechzigſten!! oder auch ſeine eigenen Liebesbriefe!

Platoniker behaupteten zuerſt, daß man nur einmal lieben könne und ewig fortlieben müſſe, wenn auch die Geliebte in der ſeligen Ewigkeit ſey; für ſie iſt die Streitfrage: ob es von unſerer Freiheit abhange, uns zu verlieben? gar nicht vorhanden, und in der That gleicht auch das Verlieben in der Regel einem elektriſchen Schlag, der jedoch nur einen Haſenfuß todtſchlagen kann. Die Liebe iſt blind, und daher ſieht ſie nicht, daß, wenn auch eine der Grazien uns den Hintern zeigt, die zwei andern deſto freundlicher lächeln, und woher ſollte ein Haſenfuß wiſſen, daß gegen eine Lucretia und Virginia tauſend Sabinerinnen waren, die ſich mit Vergnügen rauben ließen. Wenn Dido den ſie zärtlich anredenden und Verſöhnung ſuchenden Pius Aeneas kalt behandelt: illa solo fixos oculos aversa tenebat [2]) — ſo muß man bedenken daß ſie im Schatten war, daß die Liebe blind iſt, wenn ſie auch gleich wieder zwanzig Paar Augen hat, und keine Liebe wäre, wenn -- injuriae, suspiciones, inimicitiae, inducias, bellum, pax rursum [3]) — nicht tagtäglich wechſelten. Der ſcheueſte Auerhahn wird ſchußgerecht, wenn er — balzt, und die platoniſche Liebe geht früh oder ſpät den Weg alles Fleiſches.

Le lendemain il eus davantage,
Il me promit la foi de mariage;
Le lendemain il fut entreprenant,
Le lendemain il me fit — un enfant. [4])

[1]) Briefe von Heloiſe und Abillard.

[2]) Sie hielt abgewandt die Augen am Boden geheftet.

[3]) Beleidigungen, Argwohn, Feindſeligkeiten, Waffenſtillſtand, Krieg, wieder Frieden.

[4]) Am andern Tage hat er mehr gewagt,
Er hat mir von ehelicher Treue geſagt,
Am nächſten Tag hat er's noch weiter gebracht,
Am folgenden ſich zum Vater gemacht.

Alle Sprachen sind reich an Schmeichel- und Traulichkeitswörtchen der Liebe, die sich aber selten in fremder Zunge gut ausnehmen. Mein Entchen, Täubchen, Püppchen, Hühnchen, Herzchen, Leben, Auge, Augapfel ꝛc. sind verliebte Phrasen, die wir schon bei Griechen und Römern finden. Mein Engel und Engelchen konnte natürlich erst mit dem Christenthum aufkommen. Französische Schmeichelwörtchen sind Mimichen, Kätzchen, Ratiat, Rätzchen, petite reine de France; [1]) die Italiener sagen: Mie viscere, meine Gedärme, Caldaunen, Kuttelfleck! und die Dänen: Min lille Hönselar oder min lille Gris, meine kleine Hühnerkeule, mein Ferkelchen! Die Morgenländer vergleichen ohne Anstand ihre Schönen mit Hündinnen, ja noch häufiger mit Stuten, worüber eine empfindsame Selma Richter bekommen — hätte sie aber eine Gazelle gesehen, vielleicht sich doch geschmeichelt finden würde, wenigstens was die Augen betrifft.

In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes und verjüngt es zum Kinde, was Amor auch wirklich ist; selbst unsere Alten, die noch mehreres liebten, als bloß Mädchen, sind voll zärtlicher Verkleinerungswörter, Kindlein, Söhnlein, Töchterlein, Weiblein, selbst Jesulein. Was man nicht lieben kann, klingt auch nicht in der Verkleinerung; wie nähme sich Elephantchen, Wallfischchen, Weltstürmerchen, Tyrannchen aus? nicht einmal mein Alterchen, meine Alterchen klingt; es muß heißen: mein Alter, meine Alte. Einer meiner Freunde nannte seine Braut bald Julie, bald Julchen im Flötentone; schon im ersten Jahre der Ehe hieß es Juliane oder Julie, und später rief er bloß Frau! Frau! aber auch sie sagt bloß Mann, dann und wann noch Karl, und bei einem lieber Karl! wette ich, daß sie etwas angestellt hat oder anstellen will. — Und doch brannte sein Herz, da er zum ersten Male sie sah und mit ihr

[1]) Kleine Königin von Frankreich.

redete, wie den Jüngern vor Emaus, als Jesus mit ihnen wandelte auf dem Wege. Aus dem sittsamsten Lenchen wird in der Welt eine Magdalena, die genießt, bis die Jahre sie zur Büßerin machen, und doch bleibt wahr:

Theurer, theurer, als der Liebe Vollgenuß,
Bleibt meines Lenchens — erster Kuß!

Breitkopf hat uns eine Karte vom Reiche der Liebe gegeben, die junge Reisende warnen und alten zur angenehmen Erinnerung dienen kann; wir alle reisen oder sind gereist oder brennen vor Verlangen, nach dem Paradies der Liebe zu reisen (mehr als Schweiz und Italien), und die Reise beginnt aus dem Lande der Jugend am Sorgenlos über Reizenstein, Reichenbach und Freudenheim, die Grenzfestung Warnungsstein bleibt links, aus dem Flusse der Wünsche gelangen wir in das Land der fixen Ideen, glücklicher oder unglücklicher Liebe und Ehe oder der Lüste, und nur erst, wenn wir nach Novaja Zembla kommen, macht uns Kälte und Erschöpfung das Ländchen der Ruhe angenehm, das das Reich der Liebe im Norden begrenzt. Jetzt liegt wohl das Kätzchen unter der Bank, wenn man noch so sprechen kann, da die niet- und nagelfesten Bänke längst beweglichen und sanften Stühlen und Canapes Platz gemacht haben; nur in ländlichen Hütten wird noch etwas unter die Bank gesteckt — oder unter der Bank hervorgeholt; die Alten sitzen noch den Kindern auf der Bank — manches wird auch auf die lange Bank geschoben, und zur Winter- und Rockenstubenzeit fällt auch nicht selten Hans mit der Grete von der Bank!

When the blood burns, how prodigal the soul
lends the tongue vows; [1]) aber wenn das Blut abgekühlt ist, weiß man von alledem nichts mehr, verschanzt sich hinter Ceremonien, und nichts ist komischer und schwerer,

[1]) Wenn das Blut brennt, wie verschwenderisch ertheilt die Seele der Zunge Gelübde!

als der Anstand, auf galante Art miteinander zu brechen. — Schläft man den Rausch der Liebe im Bett der Ehe aus, so wird gar oft aus dem Pastor fido ein Orlando furioso [1]) und aus dem Engel ein Teufel, und bei bloß galanten Verbindungen heißt es: Wir sind im Maul des ganzen Orts — der Mann merkt was — wir sind doch zu alt zu solchen Späßen. Alle Imaginationsmänner sind verliebter Natur; für sie ist die herrliche Dichtung der Alten, Psyche, die den Amor beleuchtet, zunächst geschrieben, und Obereit nannte daher auch seine Frau — Psyche empirea.

— Pour l'ordinaire
l'amour ne sait guère
ce qu'il permet, ce qu'il defend,
c'est un enfant, c'est un enfant. [2])

Die geradsinnigern, festern Alten kannten unsere romantische Liebe nicht, sie waren Physiker und bildeten daher auch Amor nackend, mit Bogen, Pfeil und Köcher, stets bereit zum Kampfe. Longus, der den besten Schäferroman der Alten schrieb, endet geradezu mit der Lehre: die Liebe heilt nicht Kuß, sondern Beischlaf, und alle Alten würden unserm Siegwart und Werther mit Virgil zugerufen haben:

Ah Corydon, Corydon! quae te dementia cepit? [3])

Ovids Remedia [4]) halten nicht Stich, und ob das Stich halte, worauf nur ein Campanella verfallen konnte: Stercus amasiae degustare? [5]) habe ich nie versuchen mögen und mich

---

[1]) Treuer Schäfer — rasender Roland.

[2]) Gewöhnlich weiß die Liebe nicht,
Was sie erlaubt, was sie verspricht,
Was sie verbeut, das weiß sie nie,
Sie ist ein Kind, ein Kind ist sie.

[3]) Corydon, ach! mein Corydon! welch' ein Wahnsinn ergriff dich!

[4]) Gegenmittel.

[5]) Den Stuhlgang der Geliebten kosten.

an das Remedium der Natur gehalten. Ich möchte doch wiſſen, was die Cyniker, oder — da ſich von ſolchen Leuten wenig feinere Gefühle erwarten laſſen, was der feinere, gebildete Horaz zu Petrarca's Sonetten — oder, da Dichter übertreiben, zu unſern ganz proſaiſchen Romanen ſagen würden?

Die Alten haßten die Gleichheit der Weiber und wechſelten mit Sclavinnen, welchem Beiſpiele das Mittelalter und ſelbſt die galante Ritterzeit folgte, trotz aller Ritterpoeſien. Ja, den Griechen war ſogar Weiberliebe nur gemeine Liebe, die Liebe κατ' ἐξοχην [1]) aber — Männerliebe, Seelenliebe, die freilich nicht ſelten in das ausartete, was wir noch heute griechiſche Liebe nennen, aber doch ſicherlich nicht bloße und allgemeine Maske des unnatürlichen Laſters geweſen iſt. Der gerade Sinn der Alten ſah keine ſo hohen Verdienſte im weiblichen Geſchlechte, und dachte: es iſt ja ein Handel, wobei beide Theile gewinnen, und der ſich zierende Theil noch am meiſten. Die Königin der Amazonen, Thaleſtris, die mit dreihundert Amazonen Alexander aufwartete, wünſchte von einem ſolchen Helden — ein Kind zu haben; ihre Begleiterinnen hatten gleiches Anliegen, und es iſt zu erwarten, daß die wackern Griechen den Wünſchen nicht nur entſprochen haben werden, die nicht immer auf eine ſo angenehme, ſondern auch ſo ehrenvolle Weiſe erfüllt werden konnten — und ſo denkt noch heute der geradſinnige Bürger und Bauer, und auch ihre Weiber; nur in Hinſicht des Erſtgeburtsrechts, das ſich auf das Reſultat einer verliebten Stimmung zu gründen ſcheint, iſt der Bauer einer andern Meinung — er ſtellt ſelten oder nie das erſte Kälbchen an, lieber das zweite!

In den ſo mannhaften, aber ſchwärmeriſchen Ritterzeiten, wo die Dame Alles war, und ein ſchmachtender Ritter, dem ſeine Dame zweijähriges Stillſchweigen auf-

[1]) Vorzugsweiſe.

erlegt hatte, wirklich Vielen für stumm galt, bis der Geliebten bei einem Ritterfeste einfiel zu rufen: „Rede!“ würden die Ritter bei aller ihrer Galanterie die Wonnesch.. (es sey mir dieses alte akademische Kraftwort aus der Siegwart-Werthersschen Zeit erlaubt!) verachtet haben. Sie liebten auch, aber männlich, wie Ritter Delorges, dessen Dame ihm befahl, ihren Handschuh aus einer Löwengrube zu holen, wenn er sie liebe; der Ritter holte ihn —

Aus der Mitte der greulichen Katzen,
Und warf ihr — ins Gesicht —
Den Dank begehre ich nicht!
Und verließ sie zur selben Stunde. V. R. W. W. R. Z.

Die Alten waren viel zu ernst und männlich, um à la Tasso wahnsinnige Veglie zu schreiben, und hätten unsere Seladons, denen der Hase mit einem „Gott grüß dich, Herr Bruder!“ die Pfote reicht, alle vom leukadischen Vorgebirge in die ionische See der Sappho nachgesprengt. Der Sprung von Leukade war schon toll genug, aber doch heroischer, und — heilte auf immer. Den Unterschied zwischen den solidern Alten und uns schwachen Empfindlern und Heulern, meine ich, charakterisirt nichts besser, als Hypathia und — Herefort und Klärchen. Jene, in die sich einer ihrer Schüler verliebt hatte, hielt ihm fast nur allzu philosophisch-cynisch gewisse Tücher vor, die sie bei einer gewissen monatlichen Gelegenheit gebraucht hatte — und die Kur soll, nach Suidas, angeschlagen haben; Hereforts und Klärchens Tugend aber bewahrt noch im Hinsinken der Knall des Korkpfropfs einer Champagnerflasche oder — ich erinnere mich nicht mehr — eines Bierkrugs!

Die Alten ergötzten sich auch an der Natur; sie stärkte ihr Herz, und sie handelten — aber unsere Empfindler, die Alles, was nicht mit ihnen empfindelte, verachteten und verhaßtes Pflanzengeschlecht nannten, vorzüglich Väter und Mütter, die das Mädchen dem nicht geben wollten, der vor der Hand noch weiter nichts war, als verliebt —

ſie weinten und wimmerten, zitterten, bebten und erſtarrten, ohne Hand noch Fuß zu rühren — im blaſſen Mondſcheine; — wenn ſie am Silberbache hinwandelten, hörten ſie nichts als das Säuſeln des Zephyrs, das Geliſpel der Blätter der Silberpappel, das Rieſeln des Silberbaches, und die Blüthen dufteten ſo ſanft, die Nachtigallen flöteten ſo ſüß, die ganze Natur war ſo wonniglich, daß es einem angſt und bange werden mußte, die ſchöne, herrliche, gute Seele mögte wegſchmelzen unter der Hand und mit dem Silberbache hinfließen in die ſeligen Felder Elyſiums. Es iſt ſchon toll zu ſagen: „Sie hat mich um den Verſtand gebracht — er hat mich bezaubert, folglich muß ſie meine Frau werden und er mein Mann" — aber noch toller, ſich darüber erſchießen oder erſäufen!

Meine Jünglingsjahre fielen noch in dieſe Mondszeiten, und nur die Academie ſtörte meine erſte ſchwärmeriſche Liebe, was ich ihr danken muß. Damal ſchrieb ich in mehrere Stammbücher:

So klar und helle ſchienſt du
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
O Mond, da ich noch glücklich war;
Du ſcheinſt ſo helle noch, ſo klar
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
Ich aber bin — nicht glücklich mehr!
Du ſiehſt ſie wohl, auch mich ſiehſt du,
Sag' ihr: mein Aug' ſey jetzund trübe,
Das einſt ſo helle war wie du!

und konnte Thränen darüber lachen; — und doch verdanke ich dieſer Mondſchwärmerei vieles, ſo viel als meinem Mädchen im Kopfe oder Monde, das, verheirathet, mich längſt im Strudel der großen, und zwar einer recht großen verdorbenen Welt vergeſſen hatte — ich ſchwärmte, ſchwärmte zwar nicht ſo ganz arg, wie die obengenannten Schwärmer, trug aber doch lange genug Haare von ihr in einer Doſe und bewahrte ein Taſchentuch, worin ſie ihre Naſe hatte ausbluten laſſen, lange vor der Wäſche; aber mir ekelte

vor dem Burſchenweſen — ich ſtudirte in meiner melancholiſchen Eingezogenheit tapfer, und — die Hauptſache — mir waren gemeine Studentennickel und ſelbſt beſſere Studenmädchen ein Greuel, und von Stellatim- und Gaſſatimgehen war gar keine Rede!

Es waren Zeiten, wo die Siegwartsmännchen den Sohn der Natur faſt um die Freude des Mondſcheins brachten, wie die Werther um blauen Frack, gelbe Weſte und Beinkleider; ich trug ſolche Kleider auf dem Gymnaſium und hatte die Ehre zu erleben, daß es Uniform der Primaner wurde, aber verwechſelte ſie auf der Univerſität mit Militäruniform, — auch lächerlich, aber doch immer männlicher — und dem ernſten Jus hab' ich es vielleicht zu verdanken, daß mir der Mond, der mir zu O. nur lächelte oder trauerte, ſchon zu E. anfing zu ſcheinen, wie allen andern Menſchenkindern, obgleich eine ſchöne Mondnacht, vorzüglich im Winter, noch heute eigene Reize für mich hat, und gewiſſe Gegenden im Geiſterglanze des Vollmonds, wo meine Lieben wohnen oder gar ſchlummern, mich in die ſüßeſte Wehmuth verſetzen können — und Ruinen und Antiken verlieren ohnehin im Glanze der Sonne. Man ſprach damals viel vom keuſchen Mond; warum keuſcher Mond? Sollte es von der Diana herkommen, eine berühmte Keuſchheit, die viele Strapazen hatte (Jagd, Laufen, Reiten), die der Keuſchheit zuträglicher ſind, als Sitzen und Lungern auf dem Sopha oder im Bette, ein Romänchen in zarter Hand? Aber

Nox erat et coelo fulgebat Luna sereno, [1])

und ſie — küßte den ſchönen Schläfer Endymion! Nichts iſt gefährlicher als eine ſchöne Mondnacht — die Mondtändeleien führen zu nichts weniger als zur Keuſchheit, ſoviel meine Zeit auch vom keuſchen

[1]) Nacht war's und am heitern Himmel funkelte Luna.

Mond zu ſprechen wußte; war mir doch 1811 ein Komet gefährlich, deſſen Schweif vielleicht allerlei Ideen rege machte; das Licht der Nacht bleibt gefährlicher als das Licht des Tages, und Ovid wußte es wohl:

Nox et Amor Vinumque nihil moderabile suadent,
Ille pudore vacat, Liber amorque metu. [1])

Es iſt mir lieb, daß der Mond wieder zu Ehren gebracht iſt, und man, ohne ſich lächerlich zu machen, mit Klopſtock ſingen darf:

Willkommen, o ſilberner Mond,
ſchöner, ſtiller Gefährte der Nacht!
du entfliehſt? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
ſehet, er weilt, das Gewölk wallte nur hin.

Jugendliche Metaphyſiker, wenn ihr Inſtinkt erwacht, ohne noch einen Gegenſtand zu haben, bilden ſich ein Ideal, eine Iris in der Luft, und müſſen — ſchwärmen; oft ſind es gerade die talentvollſten Jünglinge, die Mädchen lieben, welche entweder bloß vor ihrer Phantaſie herumgaukeln oder, wenn ſie auch im Leibe wandeln, nie etwas davon erfahren, und das iſt oft gar nicht übel. Nur wenn das Mädchen der Phantaſie in der Wirklichkeit geſucht wird, beginnt die eigentliche Schwärmerei, und hat ein ſolcher Schwärmer ſeinen Gegenſtand gefunden, dann geht Liebe durch Leib und Leben, zuckt und fährt in jeder Ader und kurzweilt mit der Vernunft. Wenn das Blut abgekühlt iſt, iſt es leicht, über jene Ueberſpannung zu lachen, die oft eher das Mitleiden des geſtandenen Mannes erregen muß, als ſeinen Spott. Miser est, qui amat, [2]) ſagt Plautus — ha l'amore [3]) der Italiener, der Narr iſt verliebt, der Deutſche, und zucken alle drei die Achſeln und ſagen wohl gar dem Verliebten ganz zur Unzeit: Liebe trägt ihr Gegengift

---

[1]) Nacht und Amor und Wein ſind keine vernünftigen Räthe,
Scham hat die Erſtere nicht, Bachus und Amor nicht Furcht.

[2]) Der iſt elend, der liebt.

[3]) Er hat Liebe.

mit ſich, wie gewiſſe giftige Thiere; alſo, Narr, nur getroſt! — Aber ihm iſt ſelbſt der Schmerz der Melancholie ein ſüßer Schmerz, und nie denkt man mehr an Tod und Ewigkeit, als wenn man recht jugendlich verliebt iſt —

Wie oft, wenn ich ſie innigſt küßte,
erzitterte mein Herz und ſprach:
Wär' wenn ich ſie verlaſſen müßte?
und heimlich folgten Thränen nach.

Mit der Tiefe und Innigkeit des Gefühles hängt das Geheimnißvolle genau zuſammen, nach ſeiner Natur unausſprechlich; wir beſiegen Entheiligung durch Aeußerungen, daher das tiefe Schweigen der Verliebten, das Inſichgekehrte des religiöſen Schwärmers und die ſtille Wonne jedes echt poetiſchen Geiſtes. Liebe hat zwar ſtets den Inſtinkt zur Grundlage, aber in edlern Gemüthern iſt ſie das kräftigſte Gegenmittel der Wolluſt, die Quelle der reinſten, ſeligſten Empfindungen und des höhern Muthes, der Freundſchaft und einer ſich ſelbſt vergeſſenden Großmuth und Aufopferung. Veredelte Liebe lebt nur im Glück des Geliebten. Ein verliebtes Mädchen lernte heimlich die Sprache eines geliebten Fremdlings, um ihn in ſüßen Tönen die Sprache ihres Herzens hören zu laſſen, und ein Jüngling ſing das Bild ſeiner ihm gegenüberwohnenden Schönen, wenn er nicht ausgehen konnte, im Spiegel auf und küßte es tauſendmal, und ward nicht müde, den Spiegel abzuwiſchen. Nachſtehendes Epigramm ſchildert das Hingeben der Liebe:

Casta sui thalamo cum surgeret Arria Paeti,
cujus in amplexu gaudia nox tulerat,
os illa ore premens, non quod mihi dulce erat, inquit,
sed quod dulce tibi est, hoc mihi dulce fuit. *)

*) Als ſich Arria hob, die Keuſche, vom Bette ihres Paetus,
Dem in Arm mit ihm, war ihr voll Freude die Nacht,

Die morgenländiſche Sitte, Kinder frühzeitig mit einander zu verloben, hat manches für ſich — wenigſtens für Ruhe; biegſame junge Gemüther verſchlingen ſich leicht in einander, und das Andenken daran wirkt zurück in das männliche, ja ſpäteſte Alter; aber — ſie ſetzt morgenländiſche Lebenseinfachheit voraus, und dieſe fehlt leider dem Abendlande. Es hängt lediglich von Umſtänden ab, ob Mädchen, die man ſieht, gefährlicher werden ſollen, als die man nicht ſieht. Manchen hat Liebe unglücklich gemacht — Ehen, aus leidenſchaftlicher, blinder Liebe geſchloſſen, gerathen ſelten — Manchen auch veredelt, vor ſchlimmem Umgang bewahrt und zum trefflichen Manne erzogen. Der Verſtand findet ſich nicht in den Flaſchen im Monde, wie der des Orlando, ſondern —

ne bei occhi e nel sereno viso
nel seno d'avorio e alabastrini poggi,
se ne va errando ed io con queste labbia
lo corro, se vi par, ch' io lo riabbia. [1])

Die alten Weiſen riethen, Mädchen und Frauen nicht anzuſchauen, um ſich vor Liebe zu bewahren; ich glaube, man iſt noch ſicherer, folglich weiſer, wenn man ſie recht aufs Korn nimmt. — Mädchen, die man nicht ſieht und bloß ſich denkt, haben St. Antonius und Millionen Mönche und Nonnen zu Narren gemacht und am Ende ihre Imagination ſo beſchmutzt, daß ſie nichts mehr vor ſich ſahen als — Mens erat in cunno, Penelopeia, tuo! [2]) zu deutſch: Wenn man den Teufel an die

---

Sprach ſie und drückte Mund an Mund: Nicht, weil es nur mir ſo
Süß war, nein! weil Dir ſüß es iſt, war's mir ſo ſüß.

[1]) In den ſchönen Augen, dem ſchönen Geſicht, in dem elfenbeinernen Buſen, den alabaſternen Hügeln irrt er umher, und ich mit dieſen Lippen ſuch' ihn, wenn es euch gut dünkt, daß ich ihn wiederfinde.

[2]) In deinem Schooße ſchon, Penelopeia, war Geiſt.

Wand malt, ſo kommt er. Die Alten erlaubten ihren Söhnen, ſich mit Sklavinnen abzugeben, um ſie vor ernſtlicher leidenſchaftlicher Liebe zur Unzeit zu bewahren; und General Putkammer ſchrieb dem Erzieher ſeines Sohnes: „Hüten Sie ihn vor heutiger Liebſchaftern, ſie ſind der Tod ernſter Beſchäftigungen: kann der Junge ſich nicht halten, ſo zahlen Sie lieber einen Gulden und erſparen eventuelle Rückſprache mit dem Regimentsfeldſcheer.“ Was iſt einem jungen Mann gefährlicher, Ausſchweifungen oder leidenſchaftliche Liebe? Die Meinungen ſind verſchieden, und ob die Vermahrung des Sokrates noch philoſophiſcher iſt, als die des Amerikaners Putkammer, mag der alte Blaukopf verantworten. In der Mythe von Paris und den drei Göttinnen liegt ein herrlicher Wink. Paris bot den goldenen Apfel der Venus und erhielt die Helena, aber nicht die Geſchenke der Juno und Minerva — **Reichthum und Weisheit.**

Mutter Natur, wenn man ſie ſo ruhig ihren Gang gehen läßt, trifft ſtets den rechten Weg, und da Alles ſeine Zeit hat, ſo wird ſelbſt der liebe kruſtige Mond nicht ſelten der Kuppler und die heilige Nachtigall zur unheiligen des Boccaccio, ſo gut als ein begeiſternder Maientag oder ſchwüler Gewitterabend.

> Visus, colloquium, risus, post oscula, tactus,
> post tactum factum, post factum poenitet actum. [1])

Dieſe Naturprogreſſion iſt ewig. Sobald die Augen auf einander gefeuert haben, daß das Herz pocht, ſo gibt ſich Alles.

> Er ſeufzt, er ächzt, ſie erbarmt ſich,
> Er ringt und ach — Gedankenſtrich,
> Die Unſchuld geht zu Grabe.

---

[1]) Sehen, Sprechen, Lachen, darauf folgen Küſſe, Berührung. Nach der Berührung die That, der That folgt ſpäter die Reue.

Zur Zeit des Schwärmens wollen Jünglinge keine Aemter, und Mädchen sogar nicht einmal Männer; und wer von zärtlichen Trieben oder gar Instinkten sprechen wollte, würde alles verderben, zumal wenn sie Mitglieder einer Lesegesellschaft sind. Sie sprechen am liebsten vom Jenseits und wünschen gemeinschaftlichen Tod, der nichts mehr trennt, denn sie würden doch nicht ohne einander — leben können; bald aber ändern sich die Scenen; sie führen einander heim, überschatten sich und zeugen mit einander Söhne und Töchter, wie die Natur auch will. Verliebte sind Blinde, und wenn ein Blinder dem andern den Weg zeigt, so fallen sie beide in die Grube, oder Ehe; der Besitz heilt die Liebe, wie der Tod die Krankheiten, am besten, und mit der Liebe, die man in die Länge zieht, geht es wie mit einer aufgeschobenen Reise, am Ende wird gar nichts daraus. Viele, welche die Göttin ihrer Schmerzen sich in den Armen eines Andern entwickeln sehen mußten, brachten dem Himmel Dankopfer, daß er es besser mit ihnen meinte, als sie selbst; oder es geht ihnen wenigstens wie dem Liebhaber, der seine Donna zehn Jahre lang jeden Abend besucht hatte — am achten Tage nach der Hochzeit sagte er ganz traurig: „Aber wo soll ich nun künftig meine Abende hinbringen?"

Liebe verträgt Alles, Liebe glaubt Alles, hofft und duldet Alles; aber alles hat seine Zeit, wo mit der Ferne der Leiber sogar die Nähe der Seele zunimmt, wie bei Geschwistern nach der Theilung; viele Verliebte haben sich freiwillig entfernt, um — sich schreiben zu können, und da so viele nur von der Ferne schön sind, so ist es nicht übel und liegt selbst in der Natur, wie wir an Tauben und Spinnen sehen können; sie reizen und stoßen wieder ab, und diese Manövrirkunst erhöht den Genuß. Alles hat seine Zeit; es geht mit Liebenden wie mit Freunden, sie mögen Alles gemein

haben, nur nicht — die Strafe, und wenn auch voraus-ging —

e l'un con altro si tenea si stretto
che non saria tra lor l'aere entrato. [1])

---

[1]) Eins hielt sich am andern so fest, daß keine Luft zwischen beide dringen kann.

III.

Der Schluß.

Ἀλλ' ὦ τυραννε θεων τε κ' ανθρωπων, Ἐρως. [1])

Der Trieb der Liebe iſt ſo mächtig, daß ſelbſt das trockenſte aller Bücher, das Corpus Juris, ſagt: furore amoris nil est vehementius, quem retinere solummodo perfectae philosophiae est. Nro. 74, 4.[2]) und wo ſollte dieſe Philoſophie in der Jugend herkommen? Leander ſchwamm jede Nacht über die Meerenge von Abydos nach Seſtos zu ſeiner Hero (Britten ſind jedoch auch ſchon hinüber geſchwommen, ohne eine Hero zu haben, aus Liebe zu Whims), und der erſte Schiffer war auch verliebt, wie wir aus Geſſner wiſſen; Herkules lernte ſogar ſpinnen, und St. Hieronymus Hebräiſch; Cäſar vergaß ſich bei Cleopatra, und Antonius opferte gar dieſer Buhlerin die Herrſchaft der Welt, wie uns Shakeſpeare und Dryden am beſten ſagt im — all for love or the world well lost! [3]) Heinrich IV. verkleidete ſich als Bauer, um zu

[1]) Beherrſcher der Götter und Menſchen, o Eros.

[2]) Nichts iſt heftiger als Liebe in ihrer Wuth, ſie bemmen kann nur vollkommene Philoſophie.

[3]) Alles für Liebe, oder für die Welt verloren!

ouer Gabriele zu kommen — Reprenez votre Paris, j'aime mieux ma Mie:[1]) Ludwig XIV., dieſer ſolgeſte aller Könige, verrichtete bei ſeiner Maitreſſe allergnädigſte — Hebammendienſte!

Holofernes verlor den Kopf über der Judith — und alle Verliebte verlieren ihn, jedoch nur figürlich; der bekannte blinde Sachſe zerbrach ein koſtbares japaniſches Gefäß, bald darauf eine Fenſterſcheibe — dann eine Kaffetaſſe — ſo hatte er den Kopf verloren über ſeine Lotte, obgleich noch nicht die Augen, und gerieth in Todesgefahr, weil er ſich auch zu Pferde zeigen wollte; Rouſſeau verlor den Kopf noch einmal im ſechsundvierzigſten Jahr, und ich dürfte wohl einige Jahre älter geweſen ſeyn, als ich ihn zum letzten Mal verloren habe, jedoch vorübergehender Weiſe. Geneigter Leſer! gedenke hiebei der eigenen Thierchen, zu welchen uns Hemmanciennes ein bischen Saft zwiſchen Maſtdarm und Blaſe verleiten kann! Liebe iſt die ſtärkſte aller Leidenſchaften, und dieſer Saft das Non plus ultra chemiſcher Natur, deſſen Verluſt, wie deſſen Anhäufung, Geiſt und Körper tödten kann, wie wir an Mönchen und Nonnen ſehen und noch ſehen können an den unglücklichen Kapaunen des Menſchen- und Hühnergeſchlechts. Der Hirſch verliert ſein Geweih, und der muthige Stier wird zum Ochſen, ſobald man ſie verſchneidet, während die kleinſten, ſchwächſten Thierchen Muth haben wie Löwen — zur Zeit der Paarung. In unſerer Geſchichte zeichnet ſich nur ein Verſchnittener als Mann aus — Narſes, der eben nicht alles that, was der gleichberühmte Belisarius wollte, Italien von den Gothen befreite und mit Undank belohnt wurde; — ob er aber in ſeiner Ganzheit nicht noch was anderes gethan, ſich ſelbſt auf den Thron ſeines erbärmlichen Juſtinian II. geſetzt und dieſen etwa zu einer verbeſſerten zweiten Auflage des Corpus Juris wieder angeſtellt hätte?

[1]) Nehmt hin euer Paris, ich liebe meine Freunden mehr.

Woher rührt die traurige Hundswuth, die schon so viele unglücklich gemacht hat? Von nicht befriedigtem Geschlechtstrieb bei dem großen Mißverhältnisse zwischen Männchen und Weibchen, was auch bei Menschen eintritt, nur im umgekehrten Verhältnisse! Koketterie verwahrt das Geschlecht gegen die Wuth, wie die Liederlichkeit die Männer, und so ist Glück und Unglück auch hier neben einander. Die Johanniswürmchen verlieren nach der Begattungszeit ihr Licht, welches Licht, das uns in der Dämmerungszeit so viel Vergnügen oft macht, gar vielen Menschen nichts weniger als willkommen wäre, wenn sie damit zu leuchten hätten. Alle lächerlichen und traurigen Auswüchse der Liebe würden nur dann wegfallen, wenn Menschen thun könnten wie Thiere — Erwachung des Triebes und, bei wenigen Bedürfnissen, Befriedigung des Triebes, was wohl im Staate noch lange frommer Wunsch bleiben wird; und so ist es eben so schwer, die Jugend zu hüten, als die Kirschen vor Spatzen und unsere Nasen vor Fliegen.

Was in der Natur die Elektricität, ist im Leben des Menschen die Liebe, beim Weibe gewöhnlich die ganze Geschichte ihres Lebens, beim Manne mehr Episode, die jedoch, wenn er auf die rechte elektrische Batterie stößt, ohne allen Knall einen Schlag giebt, der sein Metall augenblicklich schmelzen und tödtlich werden kann. Ehrgeiz wirkt bei manchen Männern stärker als Liebe; dem Weibe aber ist die schönste Stelle in der ganzen römischen Geschichte die Geschichte der Cleopatra und des Antonius, und am Himmel hat ja Venus auch die glänzendste Stelle. Liebe ist und bleibt der animalische Magnet, der beide Geschlechter anzieht, wie die Erde den Mond und Siegellack das Papier; sie fahren auf einander los, wie die Nürnberger Entchen, Gänschen und Fischchen — bewaffnete oder bekleidete Magnete ziehen bekanntlich noch stärker an, und seit Erfindung der Magnetnadel ist, trotz

aller ihrer Abweichungen, die Schifffahrt erſt recht angenehm und ins Große getrieben worden. Wir hören viel von Veneratio oder Verehrung ſprechen, von Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochwürden — was iſt Alles das gegen die Veneratio Veneria? [1]) Baute nicht ſelbſt der ernſte philoſophiſche Montesquieu einen Temple de Guide? [2])

Man verſchleiere die Liebe, wie man will, der Schleier iſt nie dicht genug oder lüftet ſich früh oder ſpät. Scheinen doch ſelbſt die Stratonicen und Heloiſen ganz anders von ihren Combabus und Abällards gedacht zu haben vor, als nach dem unglücklichen Coup oder Schaden Joſephs. Heloiſe verſichert ihrem Unico in Christo, daß ihr der Name Uxor weniger ſüß ſey, als der Name Amica, Concubina, Scortum, daß ſie lieber ſeine Meretrix ſeyn wolle, als des Kaiſers Auguſtus Imperatrix, [3]) und ſo ſchreibt auch der Liebhaber der neuen Heloiſe: „Amour allumé ne se nourrit point de sermons, ta moral est bonne, mais — le chalit valait encore mieux. [4]) Nur Iſabelle von Gonzaga macht hiſtoriſche Ausnahme, und mich wundert, daß ſie noch kein Romanſchreiber unter die Feder genommen hat. Die Elektricität wirkt nur heilſam, wenn die elektriſche Materie nur nach und nach ausſtrömt; ſtolz ziehen die Gewitterwolken einher unter Donner und Blitz; haben ſie aber ausgetobt und ſich entladen, dann fallen ſie in ganz kleinen Regentröpfchen. — Alles kommt am Ende auf den Antrag jenes Wilden hinaus — Moi? vouloir coucher avec toi, [5]) was Marino's Adone nur feiner ſagt:

---

[1]) Verehrung der Venus.

[2]) Tempel der knidiſchen Göttin.

[3]) Einzigen in Chriſto — Gattin — Freundin — Beiſchläferin — Freudenmädchen — Buhlerin — Kaiſerin.

[4]) Begehrliche Liebe begnügt ſich nicht mehr mit Schwüren, deine Moral iſt gut, aber — die Bettſtelle wäre noch beſſer.

[5]) Ich? wollen zu Bette gehn mit Dir.

Se ti prendi il mio cuore e'l tuo mi dai
perche de corpi un corpo anco non fai?[1])

Der Mensch wird Vater und Mutter lassen und dem Weibe anhangen (das Griechische des Evangelisten Matthäus ist noch stärker; sich anleimen) und werden zwei Ein Fleisch seyn. Man sollte daher nicht sprechen: „er liebt ihn wie Vater und Mutter, wie Bruder und Schwester," sondern „er liebt ihn wie sein Mädchen;" weniger verlässig ist schon: „er liebt ihn wie sein Weib." De He un de Se hat Gott zusammengefügt; die Kabbala fabelt von der Wunderkraft der Zahlen 5, 7, 9; was sind sie gegen die Zahlen 1 und 2 in 1 und 2 und 2 in 1? = *imparadis'd in one anothers arms?*[2])

Die Liebe macht aus Weisen Narren, aus Kapitalisten Bettler, aus Greisen Knaben, aus Löwen Schaafe, aus Moralisten Böcke, aus Phlegmatikern brummende wilde Bären und aus Sanguinisten und Cholerikern lebendige Teufel; aus Geizigen Verschwender, aus Feigen Helden und Mörder, und aus Jungfern Huren. Liebe paart das Ordenshand mit der Küchenschürze und eine goldgestickte Robe mit der gröbsten Livrée, eine vielflockige ehrwürdige Perrücke mit der Haube und ein Pechkäppchen oder eine Pelzmütze mit dem schönsten Modeaufsatz oder künstlich gerollten Tituskopf — sie paart Degen und Schnurrbart mit der Mistgabel und Rührlöffel, Breviere mit Stecknadeln, gestickte oder Tressenkleider mit rothen Fließröcken, Schminke und Schnurrbart, Aesthetik und Schweinkübel, Dichterleier und Spinnrad; Liebe begnügt sich mit jedem Lager, mit Strohsack und Pritsche, mit Sopha und Eiderdunen wie mit einem Heulager; sie ist mit bloßer Erde

[1]) Wenn Du mein Herz nimmst und mir das Deine gibst, warum sollen zwei Leiber nicht einer seyn?

[2]) Eins in des Andern Arm in das Paradies versetzt.

oder Raſen zufrieden, und wenn ſie gar kein Lager findet, ſo macht ſie es wie alle Menſchen, die weder ſitzen noch liegen, ſie macht die Sache ſtehend ab. Die Wonne des ſechsten Sinnes zu ſchildern, dazu iſt die reichſte Sprache zu arm und doch wieder am reichſten; jeder Romanſchmierer ſchildert die Liebe, und was wären Romane ohne ſolche Schilderungen?

Alles liebt und paart ſich wieder —
fröhlich ſteigt der Lenz hernieder
und umarmt die junge Flur.

Es iſt ein komiſches Ding um die goldnen Werke Aphroditens, um ſo komiſcher, je mehr Ernſt dabei getrieben wird; bei keiner Menſchenhandlung werden ſo viele Feigenblätter verbraucht, als bei der Feier dieſer Myſterien, nach deren Kenntniß ſchon unreife Kinder trachten. Wir haben noch Gegenden, wo in der erſten Nacht durchaus kein Consummätum est! [1]) erſchallen darf, denn das Büchlein Tobiä liegt in der Mitte, und wenn auch venas inflavit tetra cupido, [2]) der Anſtand erfordert den Schein reinerer Abſichten; das Herz muß ſeinen Namen dem thieriſchen Inſtinkte leihen, und jener Oberſuperintendent ſprach nach dem Bettſprung, als ob er auf der Kanzel ſtünde, höchſt ernſthaft: „Nicht aus Wolluſt, nicht aus Geilheit, ſondern aus ehelicher Pflicht ſchicke ich mich an, liebe Marie!“ ꝛc. — Welche Welt von Kleinigkeiten gehört nicht dazu, bis das „Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey“ zur Ausführung kommt, und wenn es endlich dazu gekommen iſt, ſo geräth es, wie es ſchon — im Paradieſe gerathen iſt. Amans! Amens! [3])

Faſt bei allen Völkern gehen den Ehecereminien Wei-

---

[1]) Es iſt vollbracht.
[2]) Wenn die arge Begier die Adern aufſchwellt.
[3]) Ein Liebender! ein Sinnloſer!

gerungsceremonien voraus; man muß die Braut mit anscheinender Gewalt holen; unsere alten Ritter legten hohen Werth auf Entführungen, soviel als ein Brütte, wenn er seine Geliebte glücklich nach Schottland gebracht hat; der Bräutigam muß mit der Braut ringen, oder ihr durch eine Verschanzung von Kleidungsstücken auf den Leib kommen, und nach Kolbe legen sich die Hottentotten nieder und zwicken sich so stark sie können, in die — Hinterbacken; bei uns auf dem Lande gehört es noch zum Anstand, daß die Bräute weinen müssen, wo sie lieber lachten —

Die keusche Jungfrau, die erröthend
den blöden Schäfer von sich stieß,
der nur piano liebeflötend
sein Fingerspiel sich merken ließ,
und seine Zeit mit Seufzen tödtend
nie auf dem letzten Loche blies,
die wird ganz anderer Natur,
hat sie von Hymens Kelch getrunken,
und seufzt bei Luthers Partitur
in sehnendes Gefühl versunken:
„Ach! zehnmal zehn ist hundert nur!"

Lichtenberg hat in seiner genialen Manier zwölferlei Arten, die Liebe vorzutragen, punktirt, und Chodowiecky's Kunstgenie solche eben so meisterhaft dargestellt; aber jedes Alter und jeder Stand hat seine eigene Art, und selbst der phantasievolle Jüngling, der vor der Göttin niederfällt in der Alltagsmanier, gleicht dem Infanteristen, von Cavallerie angegriffen, er verläßt sich auf sein Bajonnet. Hans Michel schielt nach dem Unterrock der Grete, und Hans Michel ist der Natur am nächsten, er sieht da den Himmel, den Selmar schon in den bloßen Augen seiner Selma erblickt; mit Recht heißen die Augen Fänger (occhi assassini) [1]) und mit Recht hat sie

[1]) Tödtliche, gefährliche Augen.

Petrarca verewigt in ſeinen drei Canzoni sorelle.[1]) Die Morgenländer ſprechen von Gazellenaugen; die erſte lebendige Gazelle, die ich in Fernay ſah, brachte mich auch auf dieſe Idee der Orientalen; aber ſie ſprechen auch von Augen, lebhaft und durchdringend und brennend, wie Kugeln, die aus dem Feuerrohr fliegen, und das iſt allzuorientaliſch.

In den Augen würde ich auch den Himmel geſucht haben, wenn ich bloß Auge geweſen wäre; aber es ging mir wie Dürer, der nichts von Engeln wiſſen wollte, die bloße Flügelköpfe wären!

Ueberall ſtrebt die Liebe nach einem Ziele; aber welche Verſchiedenheiten in der Art und Weiſe machen nicht Klima, Nationalität, Gebräuche? Ein Grieche und Tartar — ein Römer und ein Teutone — ein Orientale und ein eiſerner Ritter des Mittelalters, ein Franzoſe Ludwigs XIV. und ein italieniſcher Cavaliere servente,[2]) ein Bauernbube und ein Siegwart und Werther? Es gibt Thoren, die ſich in ein blondes oder ſchwarzes Haar, einen kleinen Fuß, ſchön runden Arm oder weißes Händchen vernarren; unter allen aber ſtehen doch die Augenſchwelger oben an: ſie ſind in Verlegenheit über blaue, braune oder ſchwarze Augen, am meiſten aber, ob ſie Rücken oder Schneide wählen, mit Rückſicht oder Vorſicht genießen ſollen. Für die Maler iſt es gut, daß ſie die Liebe blind malen dürfen, denn das Auge der Liebe iſt nicht darzuſtellen; noch beſſer aber, daß ſie ſolche als Kind malen; denn wo es natürlich zugeht, iſt das Ende vom ganzen Liede — ein Kind!

Und kann der Himmel Sünden ſtrafen,
wodurch wir ihm Rekruten ſchaffen?
Sagt mir, ob die Verzeihung nicht
ſchon ſelbſt in dem Vergehen liegt?

---

[1]) Schweſter-Geſänge.
[2]) Dienender Ritter.

Unſere Zeit lächelt, ſtatt die Armen unter die Kanzel zu ſtellen, denen das Kätzchen über ihren Käs und Butter gerathen iſt, und das iſt menſchlich, vernünftig und recht. Finſtere Zeiten mögen fortpoltern: „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Iſt's erlaubt, daß der Fiskus dem Evangelio vorgreife? Aber ſchon Jeſus ſagte den Phariſäern, als ſie ihm die Ehebrecherin vorführten und auf Moſis Steinigungsſtrafe hinwieſen: „Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie.“ Der menſchenfreundliche Jeſus, der ſchwerlich einen ſchwarzen Rock trug, ſpricht zu Maria Magdalena der Sünderin, als ſie ſeine Füße mit Thränen netzte und mit ihren ſchönen langen blonden Haaren (wie ſie Batoni und le Brun malten) trocknete: „ihr ſind viel Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebt,“ und ſo ein alter Schwarzrock will raiſonniren?

Der wahre Amor liebt die Mittelſtraße, und ſie hat auch den meiſten Reiz da, wo ſie zwiſchen der platoniſchen und ſanniſchen Liebe mitten durchläuft, wie Ovidius ſchon und alle Franzoſen lehren — l'amour est un fond physique brodé par l'imagination. [1]) In der Jugend mag man es damit halten, wie mit der Poeſie —

In der Liebe erſten Frühlingsſtunden,
von der Myrthe zartem Reis umwunden,
fühlt' ich ruhig klopfen meine Bruſt;
damals, Laura, war mit dir zu koſen
und ein Kuß auf deines Mundes Roſen
meine kühnſte Luſt —

die Natur führt ſchon aus der Idyllenwelt zur Proſa —

Wie ganz anders muß ich jetzt empfinden,
Laura, dich mit Inbrunſt zu umwinden,
Mund auf Mund und Bruſt an Bruſt gepreßt!
aus der Liebe Nektarquellen trinken,
in des Taumels Nacht berauſchtes ſinken,
Laura, welch ein Feſt!

[1]) Die Liebe iſt ein phyſiſcher Grund von der Einbildungskraft ausgeſchmückt.

Nichts aber geht über Petronius fünf Zeilen:

> Qualis nox fuit illa, Dii Deaeque!
> quam mollis torus; hacciamur calentes
> et transtudimus hinc et hinc labellis
> errantes animas. Valete, curae
> mortales! ego sic perire coepi! [1])

Der Mensch mit seiner stolzen Freiheit muß der Natur dienen, wie das Thier und die Pflanze; die Jugend ist die Blüthe und der Zweck Früchte oder Fortpflanzung; dann fällt die Blüthe, der Vogel verliert seinen Gesang, der Fisch seinen Wohlgeschmack, der Schmetterling stirbt. Die Göttin, die man wie eine Madonna von Engeln umschwebt im Rosenschimmer erblickte (letzteres bin ich nur auf einem Ball und zwar ganz unsinnlich bewußt), wird zur Hausfrau, und so wie bei Schmetterlingen die Begattung der Zeitpunkt ihres Todes ist, so ist es für uns wenigstens das Ende aller Poesie — ago jam moerum finis amorum. [2]) Wie weise handelte der Schöpfer, daß er an die erste Pflicht — Fortpflanzung — die größtmögliche Summe des Vergnügens hienieden knüpfte, da die Menschlein nirgends wo mehr Schwierigkeiten machen, als wo es Pflichten gilt, ob sie gleich davon schwatzen wie Cicero de officiis. [3]) Die schönste Darstellung dieser Pflicht auf die bildlichste und ankündigste Weise enthält das Schlußkupfer zu Blumenbachs Bildungstrieb — eio che alla donna in ogni tempo è grato. [4])

Nur zu bald überfallen uns die Jahre, wo der Geist

---

[1]) Götter, Göttinnen! welch' eine Nacht war das!
Wie weich der Pfühl! Glühend hingen wir aneinander,
Und gossen ineinander mit den Lippen
Die schwärmenden Geister. Fahrt wohl, ihr Sorgen
Der Sterblichen! So will ich vergehen.

[2]) Weiblan! zu Ende nun sind meiner Liebe Freuden!

[3]) Cicero von den Pflichten.

[4]) Das was der Frau zu jeder Zeit angenehm ist.

willig, aber das Fleiſch ſchwach iſt; ſchon nach Fünfzig tritt das turpe senex miles [1]) mehr oder weniger ein, wenn man auch noch manchmal gelobt wird — fide, sed cui, vide [2]) — genug, das preußiſche Schnellfeuer verwandelt ſich in ein langſames Geknatter von Landſtürmen, und der Altar der Venus ſteht oft Wochen und Monate lang verlaſſen. Gemeinſchaftlich genoſſene Jugend iſt zwar ein ſtarkes, ſtichhaltiges Band, aber die Andacht der Liebe iſt doch vorüber. Viele, gar viele gehören in unſern Zeiten ſchon viele Jahre früher zu den Invaliden, wie im Orient und Weſtindien; ſie haben à la Turque gehauſt, und Doktoren ſind keine Türken, vor denen man ſich fürchtet. Prinz Conti ſagte: „Sonſt nahm man Artigkeiten für Liebeserklärungen, jetzt gerade umgekehrt;“ und hätte dies der alte galante Sir Page bedacht, ſo hätte er ſich die Mühe erſparen mögen, den verlornen Handſchuh einer jungen Dame mit den galanten Verſen zu überſenden:

If from your glove you take the letter G,
your glove is love, which I devote to thee! [3])

und ſich dann den Verdruß der Antwort erſpart:

If from your Page you take the letter P,
your Page is age and that wont do for me. [4])

Wenn man die Liebesbriefe mit der Brille lieſt und ſchreibt (ich bewahre einen Schreibkalender eines guten Alten von ſiebenzig Jahren auf, wo jede Woche zwei Liebesbriefe an Liſette bemerkt ſind, geſchrieben mit der Brille), iſt man ein alter Geck; und ich, der ich dieſen Alten aus rei-

---

[1]) Ein alter Soldat iſt häßlich.
[2]) Trau, ſchau, wem?
[3]) Nimmſt Du von Deinem Handſchuh (glove) den Buchſtab G,
Dann iſt Dein Handſchuh Liebe (love) die ich Dir widme.
[4]) Nimmſt Du von deinem Page den Buchſtaben P
Dann wird Dein Page zum Alter (age) das mir nicht dient.

um Attachement von dieſer Lächerlichkeit zu befreien ſuchte, war — ein junger Geck!

Seume jammerte, daß gerade mit den vierziger Jahren die Geſchlechtsanmuthungen bei ihm ſtärker und die Mädchen ſchöner geworden wären, und rieth zu magerer Diät und einem cursus anatomicus,[1]) und Petrarca ungefähr in denſelben Jahren ſagt: „non solum factum illud obscoenum, sed ejus memoriam omnem rejeci, cum adhuc caloris esset et virium satis.[2]) Ich kann noch heute nicht ſo denken, wie Plutarch, finde aber Seume's Betrachtungen gegründet; aber magere Diät und Anatomie weniger ſchlimm, als den Umſtand, daß Weiber und Mädchen es mit den armen, ſich verjüngenden Vierzigern gerade umgekehrt zu halten pflegen; denn Geiſtes- und Herzensſympathie ſind ſeltener, als Sympathie d'épiderme.[3]) Ein römiſcher Dichter ſang in ſeinem zehnten Jahre:

Intermissa Venus diu
rursus bella moves? Parce, precor;
non sum, qualis eram[4]) —

und fragt ſchließlich ſeinen Ligurin:

Sed cur, heu! Ligurine, cur
manat rara meas lacrima per genas?[5])

Für Metaphyſiker und alle Schwärmer, die ſogleich ihr Herz verlieren, oft an bloße Koketten, ſind die Jahre ein wahres Glück, die für bloße Phyſiker Unglück ſind:

---

[1]) eine Reihe anatomiſcher Vorleſungen.

[2]) Nicht nur jenen niedrigen Akt, ſelbſt jeden Gedanken daran verabſcheute ich, da ich noch Feuer und Kraft hatte.

[3]) Sympathie des Aeußern.

[4]) Venus! längſt ſchon verſäumt von mir,
Wieder zündeſt du Krieg? ſchone doch mein!
Ich bin nicht, der ich war.

[5]) Aber warum, Ligurin, warum
Rieſelt über die Wang' einzeln die Thräne mir?

„Lisez — vous encore à livre ouvert? holes non!“ [1]) und es gereuet ſie, daß ſie es nicht ärger gemacht haben. Die alten verfielen ſogar auf Liebestränke, die vollends vom Verſtand halfen, den Richter nicht ſelten beſchäftigten und aus den abenteuerlichſten Dingen beſtanden, wie der Griechen Hippomanes, des Mittelalters Schierlingsſaft und agnus castus paſſive gebraucht, und als Activum Eidechſen, Krbten, verbrannte Schamhaare und dann nieder Turteltaubenherzen! Einer unſerer beſten deutſch-lateiniſchen Dichter, Lottichius, kränkelte ſtets und ſtarb jung an einem in Italien erhaltenen Philtrum.

Der Vernünftige wird auch bei dem ſchmerzhaften Uebergang mit Salomo ſprechen: „Es iſt Alles eitel!“ und in der Erinnerung leben . .

Sex enchanteur! à qui tout rend hommage,
si j'ai passé le printemps des amours,
si malgré moi j'ai l'honneur d'être sage,
je me souviens toujours de ces beaux jours! [2])

Sobald man ſich vor den Wechſeln nach Sicht fürchten muß, oder ſeine Wechſel auf Verfallzeit ſtellt, iſt es beſſer, die Bank zu verlaſſen. Artemiſia preiſen die Dichter, daß ſie die Aſche ihres Verſtorbenen verſchluckte; unſere Artemiſien verzehren ſchon den Mann bei Leibesleben; und daher hat es auch ſein Gutes, wenn man über das ſechste Ge- und Verbot hinweg iſt. Wenn man ſich den ganzen Spektakel ſo recht von der thieriſchen Seite denkt, ſo hat man die rechte, die komiſche Seite und lacht bei aller Kälte in den Gliedern.

Unſere Alten ſagten: „Will Gott einen Narren ha-

[1]) Leſen ſie noch vom Blatt weg? Ach nein.

[2]) Bezauberndes Geſchlecht, das Jeder hochverehrt,
Iſt meiner Liebe Frühling auch dahin,
Iſt wieder Willen bei mir Weisheit eingekehrt,
Weilt doch bei jenen ſchönen Tagen gern mein Sinn.

kn, so gibt er einem alten Mann ein junges Weib.“ Jener Alte, der immer die Feiertage zu Hülfe nahm, käme bei den jetzt ziemlich abgestellten Feiertagen übel weg, und der, der seiner jungen unschuldigen Braut in Ernst sagte: „Siehe, nun bist du Frau, das ist Alles und immer dasselbe, laß uns lieber schlafen!“ verlor alles Zutrauen, als sie ein freundschaftlicher Nachbar eines Bessern belehrte. In unsern Zeiten möchte die liebe Unschuld schwer aufgefunden werden, der ein alter schlauer Wucherer, in richtiger Voraussetzung, daß die Mutter Nachfrage thun würde, jeden Abend und jeden Morgen im Bette mit einer Bürste über den Unterleib fuhr; sie versicherte der neugierigen Mutter, die so gewisse Zweifel gegen den alten Herrn hatte, daß ihr Mann sie jede Nacht — zwei Mal bürste.

Amor ist blind; umgekehrt wäre vielleicht besser, und auf keinen Fall könnte etwas Blindheit Hymen, der die Nähe liebt, schaden. Aber was auch der königliche Dichter David zu Gunsten der animalischen Bettwärmer sagen mag: eine achtzehnjährige schöne Marie wird stets einen alten Ludwig XII. Todesengel bleiben; wie vielmehr eines gemeinen alten, dem keine Restaurateurs aus lateinischer oder gemeinlicher Küche zu Befehle stehen; „60 in 18 kann ich nicht,“ sagte jener Jude, „ich muß eine leihen.“ Jener Franzose war recht klug, der da sagte: „Bon jour mesdames, à Dieu filletes!“ [1]) und jeder, der den Rath kriegt, den eine schöne Benedictinerin Jean Jacques gab: „Laissez le donne et studia la mathematica.“ [2]) Statt an das Sakrament der Ehe, denken Alte besser an die letzte Ordnung, und von dem Text: „Seyd fruchtbar und mehret euch!“ passen bloß noch die Worte: „und füllet die Erde!“ Ihr Hochzeitbett ist das Bett des Liebhabers von Bürgers Lenore —

---

[1]) Guten Tag ihr Bräuten, lebt wohl ihr Mädchen!

[2]) Laßt die Mädchen und studirt Mathematik.

Vier Bretter und zwei Brettchen.

Ein Alter und ein junges Mädchen verhalten ſich wie eine harte Nuß zu einem hohlen Zahn, oder wie Winter und Frühling; ſtoßen beide zuſammen, muß der erſtere fort: ein Alter iſt, wie unſere Alten ſcherzten, ein *umgekehrter* Siebzehner (71 ſtatt 17). Eine ſo ungleiche Ehe iſt nicht beſſer als die ſogenannte *Kapaunenehe*, worüber Delphino ſo viel Erbauliches geſammelt hat. Von einer ſolchen licentia poetica[1]) ſind eher Kinder zu *fürchten* als zu *hoffen*, und ſolchen Ehepaaren geht es, wie jenem guten Alten, deſſen junges Weibchen ſo oft auf ſeine Studirſtube lief, daß er ihr endlich ſagte: „So oft ich Zeit habe, werde ich dir pfeifen" — ſie hörte nichts pfeifen — gar zu lange nicht, und ſo ſagte ſie ihm endlich recht naiv: „Wenn du nicht bald pfeifſt, ſo pfeift der Schreiber, der ſchon das Maul ſpitzt."

Nous disons au sexagénaire,
que des enfants, qui lui viendront;
il rende graces à leur mère,
nous le lisons sur son front! [2])

Am ſicherſten geht unſtreitig jeder, und auf die geſundeſte und moraliſchſte Weiſe curirt jeder ſein Liebesfieber, das niemand ſchont, wie Seeland und Batavia, mit Hitze anfängt und mit Froſt endigt, durch das heilige Sakrament der Ehe, ſobald er nur *halb bedachtſam* zu Werke geht, wie es ja ſchon jeder noch ſo unbedeutende Contrakt erfordert. Diejenigen, welche das Meer des Eheſtandes befahren und alle Segel anſpannen, um in den Hafen der Schönheit, der Vornehmigkeit oder des Reichthums einzu-

---

[1]) Dichteriſche Freiheit.

[2]) Wir ſagen dem ſechzigjährigen Greis,
Daß für ſein künftiges Vaterglück
Der Mutter vielen Dank er weiß,
Wir leſen es in ſeinem Blick.

laufen, kommen gar oft mit leeren Netzen zurück, und wenn sie die ganze Nacht arbeiten, so fangen sie doch nichts, wie Paulus weiß. Das schmeichelhafte Kätzchen der Liebe verwandelt sich nur um so früher in einen ernsten Luxer, und es ist nicht ohne, daß man im gemeinen Leben anstatt verloben, sich versprechen sagt. Nichts ist seltener als frische Weiber, scherzten unsere Alten, d. h. fromme, reiche, junge und schöne Weiber in einer Person, und Knaben werden mit virgis [1]) zahm gemacht, Männer aber mit virginibus. [2])

Klüger handeln diejenigen, welche auf Charakterzusammenstimmung, Geist, Herz und Bildung zunächst sehen und nur nebenher auf sonstiges Eingebrachte; denn kann der entzückende Morgen zum ruhigen, heimen Abend werden durch Freundschaft, bleibender als Liebe. Die Alten gaben ihrem Amor nicht umsonst einen Pfeil von Gold; denn wenn Nichts mit Nichts sich vermählt, so muß eine traurige Descendenz erfolgen. Die Liebe ist die singende, sich in der Luft tummelnde Lerche; in der Ehe muß der Vogel gebraten auf der Schüssel liegen — es ist ja ohnehin wenig an einer Lerche. Eine glückliche Ehe muß, wie ein gutes Schauspiel drei Einheiten haben soll, drei Gleichheiten haben: Gleichheit der Jahre, der Gesinnungen und des Vermögens, unter welchen die erste wohl die vernachlässigt sein möchte, da aber sie aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Fleisch ein Heulen wird; aber bekanntlich nimmt es die Aristokratie unserer Zeiten nicht so genau mit Einheiten, und Gleichheit ist verschrien wie Freiheit.

Gute Renten und dazu noch ein Dutzend Herkulischer Hausarbeiten sind das wahre Palladium

---

[1]) Mit Ruthen.

[2]) Mit Jungfrauen.

der Liebe und Treu, der Zufriedenheit und Ruhe und alles häuslichen Glücks. Wer einen guten männlichen Vortrag hat, kann sogar ohne Gefahr alle fade französische Galanterie und Bonton gegen deutsche Geradheit vertauschen — wo aber nicht — Adieu paniers, vendanges faites. [1]) Unbemerkt wandelt das Pärchen Hand in Hand die Stufen der Jahre herab — kann man nicht mehr ernten, so stoppelt man, und stellt endlich, gleichgültig wie Leiodes, den Bogen des Ulysses, den Penelope als Probestück zu spannen verlangt, an die Wand —

— — Wie? er spannt nicht?
Nun, ich bin's nicht, o Freunde, der spannet; ein Anderer nehm' ihn!

Vixi puellis nuper idoneus
et militavi non sine gloria;
nunc arma defunctumque bello
barbiton hic paries habebit. [2])

Meine letzte Trophäe war ein schöner von Perlen gestrickter Tabaksbeutel; die Motten haben das schweinblasene Futter herausgefressen, er hängt neben Sporen und ledernen Beinkleidern im Schranke ungebraucht, wie der Spiegel jener alternden griechischen Buhlerin im Tempel der Venus: sie konnte sich nicht mehr sehen, wie sie war, und wie sie jetzt aussähe, wollte sie sich lieber denken. Ich sehe mich noch recht gern, wie ich war, und wünsche bloß noch, mich ganz so sehen zu können, wie ich bin; noch lieber sähe ich mich im Spiegel der Zukunft — der hängt aber im Tempel der Gottheit. Wer den verwelkten Myrthenkranz mit der Krone des

---

[1]) Es ist zu spät, die Gelegenheit ist vorbei.

[2]) Ich lebte jüngst noch tüchtig im Mädchenchor
Und Dienste hab' ich nicht ohne Ruhm gethan,
Die Rüstung und die abgedankte
Leier soll nun an der Wand hier hängen.

Cäsar's und des Eichenlaubes verlustigen kann (einer meiner Freunde hatte den Myrthenkranz seiner Frau aufbewahrt, und an ihrem Geburtstage wurden die kleinen Geschenke damit behängt) spricht stolz und lächelnd: Et ego in Arcadia!*)

*) Auch ich war in Arkadien geboren.

IV.

Die Eiferſucht.

— — — Oh the curse of marriage!
that we can call these delicate creatures ours,
and not their appetites! [1])

Othello.

Die Eiferſucht geht aus dem Egoismus hervor, der keine Schmarotzer leidet, und ſo gut zwiſchen Freund und Freund ſtattfinden kann, als zwiſchen Mann und Weib; ſie iſt die Schweſter der Liebe, wie der Teufel der Bruder des Engels. Man könnte die Eiferſucht die Hypochondrie der Liebe nennen; ſie, die ſelbſt den Donnerer auf dem Gipfel ſeiner Macht beſchränkte, hat tauſend Augen, ob ſie gleich die blinde Tochter Amors iſt und weit weniger Liebe, als das lebhafte Gefühl einer gewiſſen phyſiſchen Schwäche und den Ehrenpunkt zur Grundlage hat. Dieſe mehr traurige als luſtige Raſerei bleibt immer ein Naturwink, daß Einfachheit der Ehe in der Oekonomie der geſelligen Ordnung, und Gemeinſchaft der Weiber unnatürlich ſey, und ohne ſie würden tauſend Ehe-

[1]) — — — O Fluch der Ehe!
Daß wir die zarten Weſen unſer nennen,
Ohn' ihre Neigung!

lente nicht so gefällig, nachgiebig, liebenswürdig und treu seyn. Das vollständigste Lehrbuch der Eifersucht ist Othello.

Eifersucht ist mehr tragisch als komisch, ja widrig; der meiste Zank in den Ehen, die nicht im Himmel geschlossen werden, rührt von der Eifersucht, und man findet Eifersüchteleien selbst zwischen Betagten, von denen mathematisch gewiß seyn kann, daß sie keine neuen Eroberungen machen, wenigstens nicht behaupten können, mit den Waffen in der Hand. Im Spectator liest man von einer alten Stiftung, vermöge welcher dem Paare, das sich das ganze Jahr nicht gezankt hatte, eine Speckseite zu Theil wurde; nur zwei Paare, binnen einem vollen Jahrhundert, erhielten Speck; denn der Mann von dem einen Paar war gleich nach der Trauung zur See gegangen und kurz vor dem Termin wieder zurückgekommen, und das zweite Paar bestand aus einem Manne voll Phlegma und die Gattin war — stumm.

Alle rohen Völker kennen die Eifersucht gar nicht, wechseln leicht ihre Weiber oder bieten sie wohl gar andern an; diese Weibergemeinschaft ist hier Folge thierischer Natur, aber in den verdorbenen Zeiten auch wieder Folge der höchsten Sittenverderbniß. Lappen, Grönländer und Wilde finden eine Ehre und Gastfreundschaft darin, dem Fremdling die enge Pforte zu öffnen, wenn er da eingehen mag; Spanier und Italiener aber greifen nach dem Dolch oder hängen Schlösser vor, und Orientalen und Africaner infibuliren oder nähen gar zusammen, was die Natur so gütig getrennt hat. Das Cicisbeat, das so sonderbar dagegen absticht, scheint eine Weibererfindung, die Männer zu zwingen, der Mode nachzugeben, sichert sie aber auch wieder gegen die öffentliche Schande der Hahnreischaft. Eifersucht nährt im heißen Süden die Banditen und macht nicht selten die Weiber zu wahren Furien.

Im Orient ist die Jungfrauschaft das, was im Occident die Ausstattung (des), immer besser, als ein

befleckte Bettuch, sowie Wittwengehalt besser, als der indische Holzstoß. Ob aber jene Sitte nicht auf Reuschheit und sorgfältigere Bewahrung der Fräulein Töchter vortheilhaft einwirke? ist die Frage. Indessen, wenn Furcht vor dem Schimpf, die nicht rein befundene Tochter zurückzuerhalten, so weit geführt hätte, die Jungfrauschaft dem ersten Besten im Tempel zu opfern, weil es am sichersten war, gar keine Jungfer zur Braut zu haben, so wollen wir bei unserer abendländischen Sitte bleiben, zumal alle Vorsicht doch wenig hilft, da ein Franzose zu Cairo eine schöne, junge, trefflich vernähte Negerin theuer erkaufte, die schwanger war durch die Kraft eines Grenadiers, der als Schneider wieder zusammengenäht hatte.

Griechen und Römer wußten nichts von dieser Sittenreinheit par force und ersparten sich die Morgengabe; wollte man aber durchaus jene Sitte, so müßte man es machen wie die Juden, die das Gesetz auf 12½ Jahr milderichterlich beschränken; und dann mögte es auch nicht selten Schuld des Bräutigams seyn, wenn die Gäste vor der Kammer des Brautpaars vergebens auf das Zeichen warten; wir leben ja nicht mehr in den Zeiten Mosis. Hatte es sich Candaules, der dem Gyges seine Ruhe ließ, ihm sein Weib unverhüllt zu zeigen, nicht selbst zuzuschreiben, wenn Gyges jenen morden mußte, um an seine Stelle zu treten? Und wenn die finstern, melancholischen Aegypter noch bei Einbalsamirungen ihrer Eifersucht nicht Herr wurden, wußten sie nicht, daß das Kraut einem ihrer Könige, der blind war, rieth, sich mit dem Urin eines treuen Weibes zu waschen, aber alle Versuche vergebens waren, bis ihm das Weib eines armen Gärtners das Gesicht wiedergab? Er heirathete sie, wie billig; aber alle andern verbrennen zu lassen wegen eines verdächtigen Urins? Wie oft haben sich nicht schon unsere geschicktesten Urindoktors geirrt?

Der tyrannische Weiberfreund König Heinrich VIII.

hatte fünf Weiber, wovon er zwei verſtoßen und zwei hatte hinrichten laſſen, als ihm einfiel, Hochverrathsſtrafe darauf zu ſetzen, wer etwas gegen die Königin wiſſe und nicht anzeige, oder wenn ſeine künftige Frau nicht als reine Jungfrau erfunden würde. — Später ſagten, das ſicherſte Mittel ſey, eine Wittwe zu nehmen, und er nahm auch Nr. 6 Katharinen, Latimers Wittwe. Ludwig VII. heirathete die reiche Erbin Lenore von Guyenne, die ſelbſt am Grabe des Erlöſers mit dem Heiden Saladin gebuhlt haben ſoll, und Ludwig, weniger Philoſoph, als Marc Aurel, der ſeine ſo berüchtigte Fauſtina dennoch beibehielt — si uxorem dimittimus, reddamus et dotem [1]) — ließ ſich ſcheiden, und Heinrich II. von England hatte Lenore und mit ihr Guyenne! So entſtanden aus Eiferſucht dreihundertjährige Kriege, und der noch heute beſtehende Nationalhaß zwiſchen Britten und Franzoſen. Alle Eiferſüchteleien zwiſchen Mann und Weib ſind eine ſo große Kleinigkeit, als das, um was ſie ſich drehen, aber traurig zwiſchen Nationen, wie leider auch unter uns zwiſchen Oeſterreich und Preußen, und ſolche Eiferſuchten wird es leider ſtets geben zwiſchen Staaten um politiſchem Uebergewicht. Ohne Eiferſucht wären wir Deutſche ſchon unter Karl V. und den Ferdinanden Nation geworden, ohne Preußen wäre vielleicht auch Joſeph II. der große Wurf gelungen, und kein franzöſiſcher Protektor hätte ſich uns aufgedrungen — wir wären Nation!

Der Orient iſt die wahre Reſidenz dieſer Leidenſchaft, wo ſelbſt der herbeigerufene Arzt nur mittelſt eines Seidenfadens vom Pulſe der Patientin Nachricht erhält, und der engliſche Doktor zu Marokko, der die Zunge einer Favoritin zu ſehen verlangte, ſah ſie nur durch das Loch einer Sardine, und der Deutſche, der die kranke Bruſt einer Sultanin heilen ſollte, hatte das Glück zu ſagen, daß der

---

1) Wenn man von einer Frau ſich ſcheidet, ſoll man die Ausſteuer ihr zurückgeben.

ihm an die Beinkleider fühlende Sultan — nichts Hartes fand; sechs Verschnittene standen um ihn her mit gezogenen Säbeln, da er die Brust befühlte, und der Sultan seine Hosen. Die Aerzte des Orients richten sich nach dem Pulse, und ich zweifle, ob unsern Quacksalbern, die sich nach dem Urin richten, Eifersucht erlauben würde, das nöthige Material abzuliefern.

Mahomed verbot seinen Weibern die zweite Ehe, was auch schon viele Narren des Abendlandes sich versprechen ließen, und viele Morgenländer lassen ihre Weiber beerdigen an durchaus unbekannten Orten, sowie die Aegypter die ihrigen nur spät einbalsamiren ließen, damit die Balsamirer nicht in Anfechtung fielen — sie schützte kaum ihre Priesterwürde. Absalon, um seinen Vater vor ganz Israel stinkend zu machen, bauete eine Hütte auf das Dach und beschlief da die Kebsweiber seines Vaters David vor den Augen von ganz Israel. Im Orient sind daher Vergiftungen nicht selten, und zwar, wenn Sonnini Recht hat, mit Gift, das die Weiber in sich selbst tragen; sie vermischen einen Theil ihres Fluidums mit den Speisen und der Mann zehrt langsam ab. Orientalische Eifersucht hat schon manchen Franken seine Vorhaut gekostet, und Portraitmaler, die bei uns noch am besten fortkommen unter den Malern, haben da so wenig zu thun, als Gelehrte in Afrika und Australien.

Das scheußlichste Erzeugniß der Eifersucht bleibt stets die Verschneidung, ursprünglich bloßes jus talionis [1]) in barbarischen Zeiten, im Orient Hoflurus, der gar auf Eunuchen vasibus [2]) verfiel, die ein hornenes Surrogat haben müssen, wenn sie gehörig — pissen wollen; und doch war alle Vorsicht vergebens! Man lese, was St. Basilius seinen Nonnen davon vorerzählt, mit solcher bewundernswerther Sachkenntniß, daß ich es nicht wage,

[1]) Wiedervergeltungsrecht.
[2]) Durch Glattmachen.

die Stelle herzusetzen. „Schneidet dem Ochsen die Hörner ab," sagt er, „immer wird er noch mit dem Orte stoßen, wo die Hörner saßen." In Italien verschneidet man doch bloß aus Religions- und Musikliebe jährlich etwa 1200 Knaben, und in Neapel steht vielleicht noch heute das Aushängeschild: Qui si castrano maravigliosamente i putti; [1]) denn in Italien sind Castrato und Musico [2]) Synonymen. In Deutschland ist mir nur ein Beispiel bekannt, daß ein Schweinschneider seiner allzuverbuhlten Tochter den Eierstock ausschnitt; das geschah aber nicht aus Eifersucht, sondern aus Zorn des Castrators der grunzenden Heerde.

Männer wagen stets, wenn sie sich unvorsichtig einem Harem nähern, oder auch nur einem Garten, wo die Houris spazieren; selbst Lady Montague, der wir nicht bloß angenehme Briefe, sondern selbst die Blatternimpfung verdanken, mußte ihren Vorwitz büßen, jedoch auf keine unangenehme Weise: der Sultan glaubte die Honneurs des Serail machen zu müssen, und machte ihr — den Sonderling Eduard Montague, was die Scheidung von ihrem Gemahl, dem englischen Gesandten, zur Folge hatte. Tiefverschleiert besuchen sich die Serailsdamen, und der Mann, der ein paar rothe Pantoffel vor der Thüre sieht, wagt nicht in sein eigenes Harem zu treten, und so läßt sich dann doch mittelst Verkleidung manche galante Avantüre durchführen. Die Eifersucht verbietet Briefschreiben; dafür ist die Blumensprache; die Ringelblume sagt: ich verzweifle! die Orangenblüthe: ich hoffe! Veilchen und Amaranthen sprechen: die heutige Abwesenheit des Herrn entschädigt für Alles! und so sagen diese vier Blumen mehr, als die schönste, vier Seiten lange Epistel unserer federfixen gelehrten Modedamen.

---

[1]) Hier werden Knaben auf eine wunderbare Weise castrirt.

[2]) Castrat, Musiker.

Für eifersüchtige Thoren mag die arithmetische Aufgabe erfunden seyn: Was fangen wir an, wenn wir in der Nacht mit unsern Weibern an einen Fluß kommen, dessen Nachen nur zwei Personen übersetzen kann, und wir unserer doch sechs sind, drei Männer und drei Weiber? Zwei Weiber müssen zuerst hinüber, und eine davon holt die dritte; eine der drei geht nochmals zurück und läßt die zwei Männer überfahren, deren Weiber bereits jenseits sind — einer der Männer fährt wieder zurück mit seiner Frau und holt den dritten Mann; endlich holt die Frau auf zweimal die andern Weiber. Solche ungeheuere Umstände macht die Eifersucht, und trotz aller Vorsichtsanstalten präsidirt dennoch der Teufel. Im Abendlande dichte man stets freier, wenn wir gleich aus dem Mittelalter recht wilde Beispiele von weitgehender Eifersucht aufzuweisen haben, wie den Ritter, der den Wahler ermordete und seine Frau zwang dessen Herz zu essen; ein anderer ließ seine Ungetreue von den Knechten schänden vor seinen Augen zu Tode, und wieder ein anderer kam gar auf den tollen Gedanken, sich — zu entmannen! Bei den alten Preußen bestand das Gesetz: Wer einer Jungfrau oder eines andern Weib an die bloße Scham greift, soll stehen in des Beleidigten Gefallen, ob er ihn will verbrennen, den er hat an seinem — höchsten gefrevelt!

Im Abendlande war die Leidenschaft Eifersucht stets gemäßigt. Zu Sparta bat ein Jüngling einen Alten bitten, er wolle ihm nachhelfen pro salute patriae,[1]) auch ein ausgezeichnetes Beispiel ist der Graf von Gleichen mit seiner Sarazenin neben seinem deutschen Weibe in einem Bette, dessen Sylphe lange für ein Gegenmittel gegen Eifersucht gegolten, aber wenig genutzt zu haben scheinen; und wie wäre es auch möglich, da es Eifersüchtige von gewissen Jahren gibt, die den ganzen lieben langen Tag ihren jungen Weibern nachschleichen und nur im Bette sie —

[1]) für das Wohl des Vaterlandes.

verlassen. Ein solcher Eifersüchtiger rühmte mir einst den großen Verstand seiner Frau und ihre Schlauheit: „Ich habe sie noch nie erwischen können!“

Die gegen Messene zu Felde liegenden Spartaner, die geschworen hatten, vor Beendigung des Kriegs nicht nach Hause zu kehren, schickten Jünglinge, die diesen Eid nicht geschworen hatten, mit Empfehlungsschreiben an ihre Wälder und mit der Bitte, die Republik nicht aussterben zu lassen; und die guten Weiber, von gleichem Patriotismus beseelt, machten den Empfehlungen alle Ehre, sie lieferten die Parthenier oder Jungfernkinder, die man aber später zu viel neckte (bei uns hätten sie ja als Bankerte nicht einmal Handwerker werden können), und so zogen sie ab und gründeten Tarento in Unteritalien. Griechen und Römer verkeilten einem erwischten Ehebrecher das Hinterthürchen mit einem Rettig und stießen ihn so in die Straßen, wo Gassenjungen ihm das Rübchen schabten, und das jus talionis [1]) sprach: Steckst du mir einen Pfahl ins Fleisch, so stecke ich dir wieder einen. Wir sind humaner und schaben einander nur noch scherzweise das Rübchen, und um allen Scandal zu verbergen und selbst das Rübenschaben zu umgehen, haben wir, da man das Tageslicht doch nicht ganz entbehren kann — Jalousieläden!

Von den Völkern der Natur und den Tartaren ist es bekannt, daß sie den Fremdling nicht selten um die Ehre binen, ihren Weibern, Töchtern oder Sklavinnen gütigst beizuwohnen zur Veredlung der Race und Vermehrung der Sklaven. Bei andern wird der Frevel mit Gold oder Vieh gebüßt. Die Samojeden benützen sogar die Zeit der Wehen und Niederkunft ihrer Weiber als Tortur, um sie zur Beichte zu zwingen; indessen hat es keine weitere Folgen, als daß der Mann sich von dem ungebetenen Herrn Vikar eine kleine Entschädigung ausbittet. Unter den gebildeten Nationen Europa's aber folgen die Franzosen ganz den Griechen.

[1]) Wiedervergeltungsrecht.

D'Argenson sagte dem Liebhaber seiner Frau: „Ich wüßte zwei schickliche Plätze für sie, das Gouvernement der Bastille und der Invaliden; aber gebe ich Ihnen das erstere, so sagt man, ich hätte sie dahin gesandt, und bei dem zweiten würde es heißen, meine Frau habe es gethan.“ Ein Franzmann, der seine Hälfte in flagranti[1]) ertappte, mit seinem Erzbischof, ging still ans Fenster und sagte zu die Vorübergehenden: „Seine Eminenz versehen gegenwärtig meinen Platz, ich muß den seinigen vertreten.“ Ein anderer schloß bloß die Thüre ab, gab dem Zimmermädchen eine Ohrfeige und sagte Abends seiner Frau, sie möge das Mädchen fortschicken oder anhalten, hübsch immer die Thüre verschlossen zu halten; und noch artiger benahm sich der Herzog von Savoyen, der einst einen Lord, welcher seine Maitresse im Theater stets lorgnettirte, durch zwei seiner Leute allerwärts verfolgen und belorgnettiren ließ; und da er ihn endlich gar bei ihr ertappte, so ließ er die Thüre offen, nahm die Lichter vom Tische und leuchtete seinem Gast bis vor die Hausthür. Wäre dies in Deutschland vorgefallen, so ließe sich unsere Redensart davon ableiten: Warte! ich will dir heimleuchten. Selbst Heinrich IV., der einst bei seiner Gabriele den Herzog von Bellegarde unter dem Bette versteckt entdeckte, sagte kein Wörtchen, nahm aber von den aufgestellten Erfrischungen, warf sie lachend unter das Bette und sagte seiner Gabriele: „Andere müssen auch leben.“ Die Franzosen singen mit ihrem Chaulieu:

Dieux! ce soir qu'Iris est belle,
son coeur, dit-elle, est à moi;
passons la nuit avec elle,
mais comptons peu sur sa foi! [2])

[1]) Auf der That.

[2]) Ihr Götter! wie schön ist Iris heut',
Ihr Herz gehört mein, sie spricht's;
Wohlan! ihr sey die Nacht geweiht,
Auf ihre Treu doch geb' ich nichts.

Nirgendwo erscheint mir Katharina II. erhabener über alle Frauen, als hier im Punkte der Eifersucht, dem Stein des Anstoßes so vieler Frauen und auch der erhabenen Thereſia. Eliſabethen und Chriſtinen mordeten untreue Günſtlinge oder Nebenbuhlerinnen; Katharina hat ſie weder bestraft noch verfolgt. Es ſcheint, ein Liebhaber war der großen Frau nichts mehr, als was den Prieſterinnen der Iſis und Cybele und Ceres und auch den Prieſterinnen der himmliſchen Maria — ein Phallus. Sie dachte wie Cromwell's Gattin, die auf verſchiedene Anzeigen ihrer Kammerfrauen ſagte: „Weiber tragen keine Hörner.“ Ihr Gegenſatz iſt Medea. König Staniſlaus hatte zu Luneville die Marquiſe Boufflers zur Gebieterin, ohne ſeine achtzig Jahre zu vergeſſen wußte, daß ſie ſeinen jüngern Kanzler gern ſah und umarmte ſie einſt Abends mit den Worten: „Le reste vous dira mon Chancelier.“ [1]) Gleich gemäßigt dachte eine Dame, die ihr verdächtiges Kammermädchen fortſchickte: „La besogne, que vous faites, je la ferai moi-même.“ [2])

Seitdem der franzöſiſche Ton Mode- und Bonton geworden iſt, hat ſich die altväteriſche, kaum noch bürgerliche Leidenſchaft der Eiferſucht ſeltener gemacht, und wer wollte à la Tobias den Eheteufel durch Räuchern mit Fiſchleber vertreiben, die wir lieber eſſen, oder ihr das Eiferſuchts-Waſſer der Hebräer andieten; wenn Rauch was helfen könnte, müßte Tabaksrauch weit eher helfen, und Fuſel mehr als jenes Waſſer. Der gemeine Mann hat noch die gemeine Anſicht, daß ſeine Frau bloß da ſey, ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden, und Mutter ihrer und ſeiner Kinder zu werden — und ſo gibt es denn ſelbſt gerichtliche Klagen, wenn der Mann die Hoſen geflickt verlangt, die eiferſüchtige Frau ſie ihm wieder hinwirft: „Die ſoll die flicken, bei der

[1]) Das Uebrige wird Ihnen mein Kanzler ſagen.
[2]) Die Arbeit, die du thuſt, will ich ſelbſt verrichten.

du sie versprengt hast!" und der Mann nun, statt der Nadel, den Stock ergreift. Die wahre Weltansicht, welche die Frau unter die Haupttalente des Mannes und zu den Capitalien zählt, welche die besten Zinsen bringen: die Gnade der Großen, gemächliches Leben und Vorrücken; eine Frau, die auch die Gesellschaft interessirt und die Honneurs der Gesellschaft mit Anstand macht, lag noch vor fünfzig Jahren außer dem Gesichtskreise der bürgerlichen Welt. Jetzt schickt auch Schuster und Schneider die Kleidungsstücke, die sonst der Lehrjunge brachte, durch seine Frau, und ist sie hübsch, so befindet er und sein Haus sich wohl dabei; er hat berechnet, daß er die ganze Woche mit all seinen Stichen nicht so viel verdienen kann, als seine Frau mit einem in einer Viertelstunde. In Großstädten ist eheliche Untreue weiter nichts als Abonnement suspendu!

Das hohe Princip der gebildeten Welt ist: wenn man es weiß, ist's nicht viel, und weiß man's nicht, ist's gar nichts, und die Damen selbst haben den Grundsatz aufgestellt: Das sicherste Mittel, sich der Treue zu versichern, ist, der Frau Freiheit zu lassen und kein Mißtrauen zu zeigen; sie werden also auch am besten wissen, was daran ist; ob sie es uns aber auf die Nase binden werden? Jener Fürst fragte seinen Landvogt: „Wieviel Hörnerträger gibt es hier, ohne Ihn zu rechnen?" Der Landvogt ward böse: „Nun, wieviel gibt es, Ihn mitgerechnet?"

Jene Maximen findet niemand behaglicher, als die Damen; Grund und Boden bleibt ja doch dem Mann, und kann er's nicht wieder wett machen? Variatio delectat.[1] Wechselseitige Nachgiebigkeit unterhält die Freundschaft und dient zur Verschönerung des Wehestandes; und ist es nicht vernünftig, ein kleines Uebel zu ertragen, wenn es zu einem höhern führt? Ist es nicht sogar edel, die Gesundheit und

[1]) Abwechslung macht Vergnügen.

das Leben des Gatten durch Mitarbeiter zu schonen, und zwar auf eine so feine Art, daß der arme Tropf die Kukukseier im Neste nicht einmal bemerkt, ja sich noch etwas darauf einbildet, daß sein Weib so viel Beifall findet und seiner Wahl so viel Ehre macht? — Eine angenehme Täuschung ist besser, als eine traurige Wahrheit, und eine kluge Frau, die den Schein zu wahren weiß, gleicht der Wittwe mit dem Oelkruge, dem nie mangelt, wenn auch ein Gast weiter kommt, wenn nur alle satt und zufrieden sind. Wir Deutsche sind noch recht plump und sprechen von Ehebruch, da doch schon die Griechen bloß von Vermischung (μοιχεία) sprachen, die nicht feinen Römer von Verfälschung (adulterium) une fausse clef qui fouille dans la serrure d'autrui, [1]) und die Franzosen gar nur von Galanterie und Freundschaft.

> What's fame with men, by custom of the nation,
> is call'd in women only reputation,
> about them both why keep we such a pother,
> part you with one, and I'll renounce the other. [2])

Seit die Himmelbetten aus der Mode sind, scheint es weniger Himmel in der Ehe zu geben, und die meisten bestehen in Dreiheit. Die Frau sorgt für den höchsten Zweck der Ehe, Fortpflanzung im Hause, und nimmt ganz allein die Last auf sich, und der Mann außer dem Hause, und so stört keines das Andere in seinem Vergnügen; der eine Theil geht rechts, der andere links, keine Verwürfe, und so ist Ruhe und Himmel im Hause. Friedrich sagte seinem Vater, der in ihn drang, der Thronfolge

---

[1]) Ein falscher Schlüssel, der in einem fremden Schlüsselloche wühlt.

[2]) Was Ruhm heißt bei dem Mann, heißt nach dem Völkerbrauch
Bei Weibern Ruf, um diese beiden welch' ein Lärm!
Laß du den Einen, ich verzichte auf den Andern.

zu entsagen: „Nun ja, wenn Sie erklären, daß ich nicht Ihr eheleiblicher Sohn bin!“ Diese kluge Antwort, die beweist, wie ungemein bürgerlich damals die Großen dachten, entwaffnete den Vater, der noch eheliche Treue als Religionspflicht ehrte. Seit den Tagen der Aufklärung denkt man anders; Klinger in seinem Saphir hat diese Tage am besten geschildert, und so erspart man sich auch die Hundetage jenes Lords, dessen Kammerdiener sich jedesmal, so oft er ausfuhr, unter das Sopha der Lady verstecken mußte; seitdem, sagt man, sähen die Ladies, so oft ihr Lord in Geschäften ausführe, jedesmal zuvor unter das Sopha, ehe sie die ihrigen anfangen. Jener Schweizeroffizier zu Paris ging gar nicht aus dem Hause, wenn die Frau nicht schwanger war, die daher bei Neckereien darüber lächelnd sagte: Ah! il met toujours un bon suisse à la porte. [1])

Der Orden der Hahnreie ist älter und zahlreicher, als der Orden der Freimaurer, macht ein Geheimniß aus seinem Zeichen (wie die Weiber aus dem Sattel), und daher mag es kommen, daß das Hörnerzeichen noch heute ein Räthsel ist. Nach Einigen begnadigte ein fränkischer König die guten Männer mit dem Jagdrecht und ließ Hörner über ihre Thüre setzen, nachdem er sie zuvor schon mit unsigürlichen begnadigt hatte; andere schreiben dasselbe dem griechischen Kaiser Andronikus zu; Voltaire leitet es von den Weiberhauben (Cornettes) ab. Aber der Name ist älter als Kreuzzüge und Cornetten, und die Sache wohl so alt, als die Welt, und sicher älter als Mützen der Tunguſen von Rehbocksfellen, wo sie die ier als Zierrath daran lassen, und auch älter als die Wi.oerermützen in Würtemberg. Sara, Lea, Rahel ꝛc. scheinen schon ziemlich frei gedacht zu haben, und daß es auch im Mittelalter nicht an Freidenkern fehlte, beweist die longo-

[1]) Ach, er stellt immer einen guten Schweizer vor die Thür.

Hardiſche Lehnrechtslehrer de cornuabitionale crimine, [1]) d. h. nach Alciatus, wenn der Vaſall ſich unterſtand, den Leib der lehnherrlichen Dame aufſchwellen zu machen zum Kürbis. Sicher iſt das Ding ſo alt, als die mimosa cornigera, in der Ameiſen am liebſten herbergen; und wenn Judith den Holofernes um einen Kopf kleiner machte, ſo iſt unſere Zeit humaner und macht ihren Mann um einen Kopf größer, unſichtbarer Weiſe durch Hörner, und ſichtbar durch hohen Hut und Federbuſch und Stiefelabſätze.

Hörner waren die erſten Trinkgefäße, ſodann Verzierungen des Altars, da man die Hörner der Opferthiere zu vergolden und ſie an die Ecken des Altars feſt zu machen pflegte. Wir geben ſelbſt dem Monde Hörner; der Ueberfluß hat ſein Füllhorn, wie der Hirte; der Nachtwächter bläſt ſo oft in ſein Horn, daß wir es ihm gern erließen, und der Jäger hat ſein Pulver- und Hifthorn, und ſämmtliche Jäger kleiner Höfe bliefen nur zu gern in ein Horn, waren hart wie Horn und machten mir öfters das Poſthorn zur Aeolsharfe. Hörner waren im Alterthum Symbole der Macht und Würde, daher Götter und Helden mit Hörnern abgebildet wurden, wie Moſes, Jupiter Ammon und ſein angeblicher Sohn Alexander. Aus Hörnern (κέρας) gingen die Kronen hervor, und die Damen ſetzten den Rittern, wenn ſie zu Felde zogen, die Helme auf, die häufig Hörner zur Zierde hatten. Dieſe Damen hatten nun Langeweile zu Hauſe, und ſo ſcheint mir immer am natürlichſten, daß unſere Redensart: Hörner aufſetzen, aus dieſen galanten Ritterzeiten herrühren mag, gleichbedeutend mit krönen. Die Cornelii waren das berühmteſte und zahlreichſte Geſchlecht der Römer und haben ſich fortgepflanzt. Im Monat Hornung werden weit mehr geboren, als ſie ſelbſt wiſſen, und alle Hörnerträger ſind an die Stelle der alten Pfalzgrafen getreten, die, ohne alle k. k. Privilegien, unechte Kinder legitimirten.

[1]) Verbrecher der Schwängerung

Die Stelle eines Hörnerträgers oder Hahnrei's (letzteres Wort leitet Eckhardt von Hahn und rehe — d. h. abgematteter Hahn, ab, vielleicht ist es aber das verdorbene italienische Cornaro) ist gar keine so üble Stelle; die Frau nimmt ganz allein die Last auf sich, und wenn ein zu bescheidener Mann sagt: „Das nehme ich wahrlich nicht auf meine Hörner," so versichert die gute Frau: „mein Engel, (man weiß, wer die Engel mit Hörnern sind) Sie kennen Ihre Stärke nicht." Das Weib muß die Hörner verdienen, die der Mann bloß trägt, meist ohne es zu wissen; denn Hörner lassen sich nur auf dem Haupte denken, und ist nicht der Mann des Weibes Haupt? Manches cornu copiae, [1]) das Ueberfluß ins Haus bringt, ist so verliebt in Hörner, daß es sogar den Kapaunen Hörner aufsetzt mittelst der eingepfropften Ritterſporen, die dann bis zu zwei Zoll wachsen. Manche Männer wünschen, wie Manini, Bastarde zu seyn und Bastarde zu haben, weil alle im feurigen Diebstahl der Natur erzeugten Kinder schönere, stärker, geistreicher zu seyn pflegen, als die Ausgeburten des debiti conjugalis; [2]) Manini führt Gründe an, die sich nur lateinisch sagen lassen, und es ist mir schon passirt, daß gelehrte Damen mein Latein sich haben übersetzen lassen und mich vernahmen.

Es ist nicht so ganz leicht, in den Hahnreiorden aufgenommen zu werden; man muß eine schöne Frau haben, artig, gefällig, höflich seyn, ein Haus machen und dann abwarten, ob die honnêtes gens [3]) etwas für einen thun wollen. Mit einer jungen Frau und altem Wein fehlt es selten an Gästen; im gemeinen Leben nennt man ein paar hübsche Weiberaugen Fänger; daher wollte auch Möser Koketterie durch Fängerei übersetzen, da Hahnerei nicht wohl angehe, und Gott sey dank, daß Hörner doch bei uns

[1]) Füllhorn.
[2]) ehelicher Pflicht.
[3]) die gefälligen Leute.

noch kein solches Lieblingsthema sind, wie in Italien und Frankreich und überhaupt im Süden, da schon Herodot bemerkte, daß die Thiere da weit größere Hörner haben, als in kalten Ländern. Sie halten sich an ihr Wort corno in tausend Witzeleien, die Franzosen aber mehr an die Sache noch, die sie lieben, wie Manche den angestoßenen Theil des Brods (pain cornu), und sind sie durch die Schulen gelaufen, so trösten sie sich mit:

Cornua, qui fecit, ne cornua ferre recuset. [1])

Thümmel singt auch vom Süden:

— — — — — das Rind,
der Bock, der Hirsch, und was etwa noch ferner
dazu geboren ist, trägt dreimal größ're Hörner,
als sie bei uns gewöhnlich sind.

Unendlich viel läßt sich von Hörnern sagen, von denen des keuschen Mondes bis zu denen des kleinsten Insekts, das im Staube schleicht. Es gibt eigentliche Hörner und uneigentliche, welche ein Spanier mit den Zähnen vergleicht, die anfangs schmerzen, zuletzt aber nähren. Der Italiener sagt von einer nichts werthen Sache: non vale un corno-policenella, [2]) hat keinen Witz ohne Hörner, und vor jeder Dorfkneipe hängt ein Horn, und krümmt sich gegen Norden, bis es jenseits der Alpen zum Kranze oder zur Bretzel wird. Im Carneval sieht die lustige Maske statt der Lorgnette durch Hörner und erregt das meiste Lachen mit der Kappe, welche die Hörner ein- und auszieht, wie die Schnecke. Jo campo coll' onor mio, ich lebe von meiner Ehre, d. h. von meiner Frau; und so fand auch Meister Pangloß, nachdem er Alles versucht hatte, daß das Leben eines Hahnrei das allerbequemste sey, den daher der Neapolitaner auch nennt poteca a doje porte, Bude mit zwei Thüren.

---

[1]) Weigre der Hörner sich nicht, wer jemals Hörner gemacht hat.
[2]) Es ist nicht das Geringste werth.

Aber man muß es dem Südländer laſſen, daß er ſeine Hörner mit einer Würde und einem Anſtande trägt, wie nur immer der edelſte Hirſch ſein Geweih von ſechszehn bis zwanzig Enden, wenn man gleich beobachtet haben will, daß gehörnte Thiere nicht ſo alt werden, als ungehörnte; und gar viele, während andere für ihre Hörner Amt, Penſion, Bezahlung der Schulden, und Geringere abgetragene Kleider, Stiefel, Schuhe, Tabak ꝛc. bekommen, tragen noch obendrein Schläge, Gefängniß oder gar noch Aergeres davon, das ſie dem Chirurg berichten müſſen. Hirſche werfen bekanntlich ihre Hörner ab, Menſchen bekommen aber immer neue zu den alten und haben nur das gemein, daß ſie zu Zeiten davon krank werden. Indeſſen hat ſich Cap Horn, der Sitz der Stürme, ſo umgewandelt, wie das ältere Cap der Stürme, nun Cap der guten Hoffnung. Der Februar (Februus, Reinigungsfeſt) heißt bei uns Hornung, weil da die Hirſche ihre Hörner abwerfen, und ob dies auch bei unſerm Geſchlechte der Fall ſey, kann ein Hageſtolz nicht wiſſen.

Die Zeit der Hörner iſt gekommen, wenn die Natur das Stoßen erſchwert, und in unſerer Zeit, wo ſo viele Eheverträge Corſarenpatenten gleichen, und die Damen mit Schiller ſingen: „dieſen Kuß der ganzen Welt!“ müßte man das hebräiſche Waſſer der Bitterkeit oder des Fluchs in Bereitſchaft halten, wie Thee, Kaffee und Chokolade, wenn man eifern wollte. Wer tief empfindet, reizbar iſt und viel Imagination hat, beſitzt alle Anlage zur Eiferſucht, und daher bedaure ich innigſt den braven Mann, der ſeiner Frau leidenſchaftlich und altmodiſch ergeben iſt, wenn die neumodiſche Hexe nur dazu lacht, und die reichen Weltdamen achten das Herz, das ihnen widerſteht, mehr, als das ſich ihnen hingebende; wer ihre Eiferſucht erregt, iſt geliebter als der, der an ſeiner geſchlagenen Wunde blutet. Man muß es mit ihnen halten, wie mit den wilden Beſtien Afrika's, ſich zur Erde werfen und den Hornſchlag zurückhalten, dann [illegible] die Thiere den

Scheintodten und gehen vorüber. Eine eiferſüchtige Frau iſt ein großes Hauskreuz, aber was iſt das gegen die Marter des Unglücklichen, der täglich an ſeinem Grabe ſchaufelt, wie ein Trappiſt, und übler daran iſt, als Pygmalion —

der ſich ein Weib aus Marmor ſchnitt
und viel von ihrer Härte litt —

Wir kennen die Mythe von Prometheus und ſeiner Pandora, d. h. eine Gabe für Alle, und ſie war eigentlich der Geier, der an ſeinem ſtets wieder wachſenden Herzen fraß, und bis zum stylum in pyxide [1]) läßt ſich kein juriſtiſcher Beweis führen; jedoch iſt das canoniſche Recht ſo billig, es für praesumptio violenta [2]) zu erklären, wenn man solus cum sola [3]) findet und nudus cum nuda in lecto! [4])

O Herr, mein Gott, ich bitte dich,
verhängſt du Trübſal über mich,
ſo will ich, wie du willſt, verderben,
nur laß mich nicht mit Hörnern ſterben!

---

[1]) Stöpſel im Mörſel.
[2]) Anzeige von Thätlichkeit.
[3]) Einer mit Einer allein.
[4]) nackend mit einer Nackenden im Bett.

V.

Der Haß.

Tel vous aime, dit-on, n'en croyez rien, on ment,
vous dit-on, qu'on vous hait, croyez le aveuglément.[1])

Der Haß iſt der gerade Gegenſatz der Liebe, jener die abſtoßende, dieſe die anziehende Kraft in der Welt der Geiſter. So wie Ekel und Abſcheu vor thieriſchen Empfindungen durch Ideen, Verbindung vom Geruch und Geſchmack auf Fehler der Geſtalten und Sitten übertragen wird, ſo können alle Dinge Gegenſtand des Haſſes werden, die widrigen Eindruck auf uns machen. Die abnehmende Liebe verliert ſich nach und nach in Haß, wie die abnehmende Tugend ins Laſter, ſelbſt in Rache und thieriſche Wuth, die eigenen Schaden nicht achtet, wenn nur dem Gehaßten dadurch ein noch größerer zuwächſt, und nichts findet man bei gemeinen Seelen ſo häufig als Schadenfreude. Alle Leidenſchaften verrauchen, ſelbſt der Wahnſinn der Liebe, aber nicht der Haß, der nicht auf bloßer Phantaſie beruht, ſondern auf dem widrigen Nachgefühle erlittenen Unrechts, und Leicht-

[1]) Der liebt dich, ſagt man dir, glaub' ſolcher Lüge nimmer,
Sagt man, er haße dich, dem glaube blindlings immer.

sinnige oder Phlegmatiker begreifen den Mann von Tiefgefühl, von wahrer Ehre und reizbarem Nervensystem durchaus nicht, wie selbst dessen Gesundheit darüber zu Grunde gehen kann. Der Haß gleicht dem Ameisenlöwen; überall macht er seine Trichtergruben, so wie Bienen und Wespen stechen, wenn sie auch darüber Stachel und Leben verlieren sollten.

Wir hassen nicht einmal bloß anerkannte Feinde, sondern gar oft Personen, die uns gern haben, wie viele Weiber einander hassen; wir hassen wegen einzelner widriger Eigenschaften die ganze Person, und nennen häßlich, was uns unangenehm scheint oder unschön; ja wir tragen diesen Haß selbst über auf unschuldige Kinder und alles, was der verhaßten Person angehört. „So haßte ein gewisser Nimrod, dessen Jagdteufeleien das Amt ex officio [1]) zu steuern suchte, alle, die im Amthause aus- und eingingen, und nur zu häufig bewahrheiten vornehme Leutchen die Worte des Tacitus tacite: [2]) proprium humani ingenii odisse, quem laeseris. [3]) „Der Herr hört nicht gern von ihm sprechen," sagen die Sklavenseelen des Herrchens, wenn es auch nur Gutsherr in einem Dörflein ist — das gemeine Zeug ist ja nicht seines Gleichen! Leider ist es ein wahres Wort: Traue keinem versöhnten Feinde; der Beleidigte verzeiht von Herzen siebenmal siebenzigmal, der Beleidiger ungleich seltner. Man muß zu verzeihen wissen, das ist edel und vernünftig; noch weniger an Rache denken, denn wir sind schwache Werkzeuge; aber auch vergessen? das scheint mir zuviel und — Schwäche. Sonderbar ist das Ideenspiel des Hasses: man haßt Kinder, aber nicht die Eltern der gehaßten Person; wir tragen den Haß leichter vom Manne auf die Frau über, als umgekehrt,

[1]) Nach Pflicht.

[2]) im Stillen.

[3]) Es ist ein Charakterzug der Menschen, den zu hassen, den man beleidigt hat.

und von der Liebe eines Weibes zum Haß iſt der Sprung weit leichter, als zur Freundſchaft; indeſſen hier können wir nicht immer, wie wir wollen, was ſchon Ovidius bemerkt hat:

Odero, si potero, si non — invitus amabo,
*nec jugo taurus amat; quae tamen odit, habet!**)

Antipathie und Sympathie beruhen auf ſo geringfügigen Umſtänden, daß wir ſie vergeſſen oder nicht einmal bemerken, und die bloße Aehnlichkeit mit einem verhaßten Menſchen kann einen gegen einen Unſchuldigen einnehmen, ſelbſt gegen das ſchönſte Mädchen, wie mir einſt auf einem Poſtwagen begegnet iſt, ſo zuvorkommend auch das Mädchen war; aber es hatte ſo frappante Aehnlichkeit mit einem gewiſſen Schurken, daß ich es für ſeine Schweſter hielt... Die Theorie der Ausdünſtung, nach welcher Marville durch ein Vergrößerungsglas geſehen haben will, daß die Ausdünſtung deſſen, dem er gewogen war, ſich mit der ſeinigen vereinigte, die des andern aber, den er haßte, wie ſcharfe Nadelſpitzen die ſeinige zurückſtieß, iſt ſo fein, daß ſie nicht Stich halten mögte. Die Verſchnittenen des Harem haſſen und quälen die Weiber (werden aber auch von dieſen gequält), weil der Anblick ſo vieler Reize ihren Verluſt nur deſto lebhafter macht. Der größte Haß iſt ſtill, ſo ſtill wie beglückte Liebe, die größten Tugenden und die ſchlimmſten Hunde.

Zankſucht, Schadenfreude, Schmähſucht, Spottſucht ſind lauter Unterarten des Haſſes, und Verachtung und Haß gehen gern mit einander, jedoch nicht immer. Wir haſſen manchen, dem wir im Stillen unſere Achtung nicht verſagen können; verlieren aber oft unſern Haß, wenn die Verachtung zunimmt. Die Verachteten gewinnen, daß man ſie laufen läßt, wie den Dionyſios zu Korinth, und

*) Haſſen will ich, wenn möglich, wo nicht, unwillig auch lieben,
Joche liebt nimmer der Stier und er hat doch, was er haßt.

die Verächter nicht minder; denn Verachtung verhält ſich leidend. Haß aber iſt thätig, angreifend, verfolgend. Haß von Verachtung zu trennen, iſt ſo ſchwer nicht; deſto ſchwerer aber, denjenigen nicht zu verachten, die man nicht achten kann, wenn man gleich nur gleichgültig ſpricht: „Er iſt mir gleichgültig.“ Ueber dieſe Schwierigkeit haben ſich ſchon die trefflichſten Männer die einbildſten Wichte zu Feinden gemacht.

Abſcheu iſt ein höherer Grad des Haſſes, der das Blut bewegt beim bloßen Namen des Verhaßten; Ekel der höchſte Grad der Verachtung, der aber ruhiger läßt, und Rachſucht der höchſte und wildeſte Grad, der ſelbſt auf Schaden und Unglück des Verhaßten ausgeht, und oft ſelbſt Unſchuldige und Sachen, die dieſem angehören, zum Opfer macht, ſelbſt mit Aufopferung des eigenen Wohles; das ſind die hundsgemeinen Seelen, die aber den Hunden Abbitte thun ſollten, daß ſie ſich ſo nennen laſſen. So umfaßt Simſon die Säulen des Hauſes, wo dreitauſend Philiſter ſeiner Muſik zuhören, und begräbt ſie und ſich ſelbſt unter den Ruinen. Rachſucht glüht in keiner Bruſt heißer, als in der des Arabers; daher ſagt auch der Koran: das Paradies iſt nur für die, die ihrem Zorn entſagen, ihrem Beleidiger vergeben und ihm Gutes thun. Wir müßten den Bäumen gleichen, ſagt ein Ausleger des Korans, die denen Frucht und Schatten ſchenken, die mit Steinen und Prügeln nach ihnen werfen, und der Perlenmutter, die ihre Perle dem gibt, der ſie tödtet. Das Chriſtenthum geht noch weiter: wir ſollen auch den linken Backen darreichen, wenn wir auf den rechten eins bekommen haben — wir ſollen den Feind lieben — main — cela paraît trop!*)

Kazike Hatuey zu Cuba wollte nicht in das Paradies, wenn es da — Spanier gäbe; „aber nur die Guten

*) aber — das ſcheint zu viel.

kommen dahin," erwiederte man. „Die besten taugen nichts; nichts Paradies!" Wilde machen wohl zwei- bis dreihundert Meilen um sich zu rächen: und wenn sie ihren Feind fressen, so thun sie es meist aus Rachlust, wie Jude Shylok, der von Antonio ein Pfund seines Fleisches zum Unterpfand verlangt, und eine Litthauerin, überzeugt von der Untreue ihres Liebhabers, abällardisirte ihn in ipso actu [1]) mit einem Scheermesser. Britten ist alles verhaßt, was nicht brittisch ist, und ihr Haß gegen die Franzosen ist stärker, als das Odium vatinianum, [2]) was nur Leser des Macrobius verstehen werden. Der Gladiator Vatinius wurde vom Volke mit Steinen geworfen, worauf die Aedilen den Befehl erließen, daß man höchstens mit Aepfeln in den Kampfplatz werfen dürfe; man fragte einen berühmten Rechtsconsulenten: ob ein Tannenzapfen unter die Aepfel gezählt werden könne? Si in Vatinium missurus es, pomum est. [3])

Rachgier schlägt sich im wehrlosesten Falle selbst vor die Stirne, beißt sich in die Finger und zerzaust die Haare; sie prügelt des andern Hund, Katzen oder gar Stühle und Betten, wie ein gewisser Landjunker, wenn ihn sein Amtmann erzürnt hatte. Ihro Gnaden waren ziemlich feig, und so prügelten sie ihre Stühle und Betten eine Viertelstunde lang, und bildeten sich dabei ein, alle die Streiche dem Beamten selbst beigebracht zu haben, dessen Namen: Hoch, sie bei jedem Streiche ausriefen. Die Morlachen oder Panduren, noch heute wilde Slaven, haben ein Sprüchwort: „Wer sich nicht rächt, heiligt sich nicht," und befolgen es, wie Araber, Corsen und Sarden auch. „Warum verzeihen die Corsen nie?" fragte ein Genueser; „weil sie nie durch Kleinigkeiten beleidigt wer-

---

1) während der That.

2) Vatinianischer Haß.

3) Willst du ihn nach Vatinius werfen, so gilt er für einen Apfel.

den," erwiederte der Corſe. Haß und Rache laufen ſchnurſtracks gegen die erhabenen wohlthätigen Lehren Jeſu; aber im Gewühle der Welt und Geſchäfte bleibt denn doch mehr und ſelbſt nothwendig, ſo unchriſtlich und italieniſch es auch ſeyn mag, was Arioſto ſagt:

Chi fa sua vendetta, oltra che offende,
chi l'offeso ha, da molti si defende!*)

Die Hebräer riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Darius, der es nicht vergeſſen konnte, daß Athener und Jonier Sardes erobert, ließ ſich an der Tafel dreimal zurufen: „Herr, gedenke der Athener!" und Hamilcar ſeinen kleinen Hannibal den Römern Haß ſchwören; und Hannibal vergaß nie ſeinen Schwur und hetzte ſelbſt noch als Verbannter Antiochus gegen ſeinen Erbfeind. So ließ auch de Witt ſeine Söhne, weil man ihn nach Löwenſtein gefangen gelegt hatte, dem Hauſe Oranien Haß ſchwören, und ſein Haß verdunkelt alle ſeine großen Eigenſchaften, ja machte ſolche dem Vaterlande und zuletzt ihm ſelbſt verderblich. So weit brauchen wir im gemeinen Leben nicht zu gehen; aber ſollen wir Beleidigungen in die Taſche ſtecken, wie ein Schnupftuch? Ich glaube, ſelbſt Beleidigungen in Worten müſſen gehörig zurückgewieſen werden, weil es weiter führt und am Ende der elendeſte Knappe Muth erhält, an uns zum Ritter zu werden in Geberden, Worten und Werken. Die Natur ſcheint uns ein gewiſſes Haß- und Rachegefühl zu unſerer Selbſterhaltung gegeben zu haben — außer dem Staate war es nothwendig ſogar, im Staate nicht, und Bildung hält es ohnehin in Schranken; aber ſo eine kleine Wiedervergeltung kann nicht ſchaden, und man mag es halten, wie es Fuchs und Storch hielten bei ihren wechſelſeitigen Einladungen!

*) Wer ſich rächt, außer dem, daß er den beleidigt, der ihn beleidigt hat, wehrt ſich gegen Viele.

Biron und Münich, der Eugen des Nordens, haßten sich, trotz Siberiens, bis an ihr Ende. Peter III. suchte sie auszusöhnen, ließ drei Becher kommen, wurde aber abgerufen; beide Feinde standen sich allein gegenüber, jeder mit seinem Becher, mäuschenstill, die Augen auf den Fleck, wo Peter gestanden hatte — endlich starrten sie sich an, stellten die Gläser auf den Tisch und kehrten sich den Rücken. Alter Haß rostet nicht, so wenig als alte Liebe. Glühenden Haß fühlte Pozzo di Borgo gegen Buonaparte, seinen Landsmann und Schulkameraden; wie Hannibal einst, eilte er von einem Hofe zum andern, und war glücklicher, als der Carthager, denn er erlebte, trotz seiner Wunden zu Waterloo, den Sturz seines allmächtigen Feindes. So haßte auch Napoleon der Große den Nebenbuhler seines Ruhms, Moreau, verkleinerte seinen herrlichen Rückzug von 1799, wie den glorreichen Feldzug 1800 noch zu St. Helena, und das war doch gewiß nicht — groß!

Es gibt einen sehr tugendhaften Haß — ich selbst dürfte davon sprechen — aber zuletzt artet er doch aus, wie jede Leidenschaft und geht über die Grenze; gemeine Seelen legen aber allem nur persönliche oder eigennützige Beweggründe unter und beurtheilen andere nach sich. Jenen tugendhaften Haß scheint mir Moreau gehabt zu haben, und der Edle hätte erleben sollen, was Pozzo di Borgo erlebte. Jener Haß beseelte auch bis zum Komischen Freund Brunner, und ich bin überzeugt, daß recht lebendiger Haß des Schlechten das wahre Lebenselement kräftiger Männer war, und noch ist und bleiben wird, wie bei Luther. Der Engel des Paradieses hält mit dem Flammenschwert Wache vor den Pforten. Zehn Jahre lang belebte mich dieser Haß gegen einen tief gesunkenen, talentvollen und daher desto gefährlichern Heuchler; mein Blut wallte zuletzt, so oft ich die Feder ansetzte — ich haßte — nahm mich aber gerade doppelt in acht, die Gerechtigkeit und Wahrheit nicht zu verletzen, während der

ganz demoralisirte Mensch das Gegentheil that und wie, wie der Bastillewächter dem Polissen, eine zahm gemachte Stimme, als einzige Gesellschafterin, hätte zertreten können. Mich freut dies noch heute — denn ich war noch sehr jung, so wie mich freut, daß ich einen Versöhnungsschmauß beizuwohnen mich weigerte und meinem Herrn sagen ließ: „C'est le triomphe du vice!“ [1])

Die Auftritte sind einzig und können, Dank der Mediatisirung, nicht mehr im Vaterlande vorkommen, daher erlaube ich mir hier einstweilen nur eine kurze Uebersicht. Meine Dienstannahme war gegen seine Wünsche und Pläne — der Mann hatte an der Spitze von zehntausend Seelen einen ins Komische fallenden Hochmuth, wie ein Minister an der Spitze von so viel Millionen — er hatte zuvor ganz das Ohr des Herrn durch Schmeicheleien — da war der junge, offene, geradsinnige Mann, dem er selbst Talente zugestand, der schon im ersten Vierteljahre dem Herrn sagte: „Sie haben da einen wahren Canzleinarren; Gott gebe, daß nicht ein Schurke daraus werde, denn der Teufel sieht ihm aus den Augen“ — nicht sein Mann. Er unterschlug einen vertraulichen Brief, wo ich über die Verschwendung und das Schuldenmachen des Herrn jammerte, und sandte ihn ein — es hatte nicht die gehoffte Wirkung; er veranlaßte den guten Alten zu einem ganz unnöthigen Testament, worin meiner nicht gedacht war, und hoffte davon Trennung — auch das wirkte nicht; ich ging aber blos defensive, was mich heute freut; endlich gingen die Unverschämtheiten bis zum Culminationspunkt — er wurde abgesetzt, obgleich bei der Reichsrumpelkammer zu Wetzlar keine so baldige Hülfe zu erwarten war, und er seinen fixen Gehalt bis an seinen Tod fortbezog; nun brach erst die Wuth der schwarzen Seele ganz aus — durch Verläumdungen aller Art, mündlich und in Flugblättern — er steckte sich hinter einfältige Bauern,

[1]) Das ist der Triumph des Lasters.

die Prozesse anfingen, wozu er die Schriften machte, und wenn sie auch nicht zu gewinnen waren, so erreichte der schlechte Mensch doch den Zweck, mich zu ärgern, und bei Bauern als ihr Patron zu erscheinen; noch nach zehn Jahren baten mich zwei dieser Bauern auf der Frankfurter Messe um Verzeihung — sie hatten mich, den Vorgesetzten, um sechs Kreuzer gepfändet, als ich in Gedanken über eine Wiese ging; der Herr war zu schwach, um helfen zu können — ich räumte, um der lieben Ruhe willen, freiwillig das Feld, aber auch da verfolgte die schwarze Seele ihre Rachsucht, um so nachtheiliger unter Fremden — und so ging es fort, obgleich sein Name nie mehr meinen Mund befleckte, bis ihm eine Kosakenlanze in den Leib fuhr, die ihn für einen Franzosen hielt — er starb militärisch und wäre eines ganz andern Todes würdig gewesen.

Höchst gefährlich wendet sich oft der Haß bei Leuten von Genie und Kraft gegen den Staat selbst und dessen Machthaber, wenn sie sich vernachlässigt sehen oder auch nur wähnen. Die vernachlässigten, edeldenkenden Aristides und Camillus gehen ins Exil; nicht so die Themistokles, Alcibiades und Coriolan; die Bourbons, Eugene, Wallenstein und Mirabeau suchen Rache. Selbst unsere Duodezmännchen in unsern Duodezmonarchien verwickelten ihre Duodezmonarchen in kostspielige Händel mit Bauern, Nachbarn und Reichsgerichten, oder ließen ihrem Geifer und ihren Lügen freien Lauf in politischen Journalen und Zeitungen, wobei man in Zweifel gerieth, ob es nicht größere Ehre wäre zu schweigen und das Publikum klatschen zu lassen, oder Wiederlegungen einzusenden. Widerstand ohne Haß halte ich für das größte Meisterstück der Moralität.

Zimmermann hat uns ein Gemälde vom Nationalstolz gegeben; leicht ließe sich ein weit besseres vom Nationalhaß und Parteigeiste schreiben. Die Städtchen Italiens, Imola und Brisiquella, haßten sich so, daß

ſie in der Meſſe nicht mehr ſangen: „Qui immolatus est pro nobis,“ [1]) ſondern, „qui brisiquellatus est,“ [2]) Verona ſagt von Vicenza: „Vicentini cani e gatti,“ [3]) und dieſe: „Veronesi mezzi matti.“ [4]) Chineſen und Tataren, obgleich unter einem Oberhaupte, haſſen ſich nur wie nach und haben das Sprüchwort: Ein Halbdutzend Chineſen iſt keine Stunde beiſammen, ohne auf Tataren zu ſchimpfen; und gleich groß iſt der Haß zwiſchen Arabern und Türken — beide haſſen den Chriſten weniger noch, und ſo auch aus gleichem Grunde zwiſchen Griechen und Türken und zwiſchen Letten und Deutſchen. Der erſtere erſchreckt ſeine Kinder mit einem Ollewaid, ſara tullewaid! (Still! der Deutſche kommt!) der Britte haßt den Schotten, dann den Iren und dann erſt kommt der Franzoſe. Kruſenſtern fand auf der Inſel Nukahiwa nur einen Franzoſen und nur einen Britten, aber beide haßten ſich auch unter den Wilden. Die Berner ſpotten über die Züricher, und dieſe über die Baſeler — tout comme chez nous. [5])

Unſer deutſcher Provinzialhaß erſtreckte ſich viel weiter noch, als zwiſchen Oeſterreichern und Preußen, Dänen und Schweden, Polen und Ruſſen und Spaniern und Portugieſen. Man bemerkte ſolchen ſogar zwiſchen einzelnen Ortſchaften; und wehe der heilen Haut des Burſchen, der im Nachbardorfe beim Fenſter ſich erwiſchen läßt, oder beim Schnepfenſtrich. Ich glaube ſogar, daß Haß und Neid dem Sadebäumchen (Juniperus sabina) den Namen Mägdebaum aufgehängt hat. Je näher einander, deſto größer der Haß, unter den philoſophiſchen Sekten des Alterthums, wie unter den Mönchsorden, wie

---

[1]) Der für uns geopfert iſt.
[2]) Der für uns briſquellirt iſt.
[3]) Die Vicentiner Hunde und Katzen.
[4]) Die Veroneſer halbe Narren.
[5]) Alles wie bei uns.

unter Religionsfeinden, und ſelbſt unter den Anverwandten; die Bibel befiehlt auch bloß Feinden zu vergeihen, ſagt aber nichts von Freunden, die ſich auch am beſten kennen müſſen. So jagt der Hund nichts lieber, als den Fuchs, und doch ſind ſie Verwandte und begatten ſich fruchtbar; nichts iſt ähnlicher, als Haſe und Kaninchen, Hirſche und Dammwild, Rindvieh und Büffel, und ſie können ſich nicht ſchmecken. Mit Recht ſprechen wir von ſpinnenartigen Naturen, denn Spinnen freſſen einander ſelbſt bei hinreichender Nahrung, und daher mißlang Reaumurs Verſuch, ſie als Seidenwürmer zu benutzen.

Parteigeiſt hat ſchon die älteſten Freunde getrennt; es gab Schüler, die für Alexander und Darius, Cäſar und Pompejus klaſſiſche Schlachten ſchlugen, ſo gut als Männer, die ſich für Tippo Saib in Europa herumbalgten, wie Britten in Oſtindien, oder für den Prinzen Heraclius. Wie war es im ſiebenjährigen Kriege oder in Joſephs Türkenkriegen? Wie im unſeligſten aller Kriege, dem Revolutionskriege, wo ſelbſt Damen fochten pro aris et focis?[1]) Ich glaube etwas Aehnliches ſelbſt in Hinſicht des Repräſentativſyſtems bemerkt zu haben; indeſſen bleibt der giftigſte Haß denn doch immer der Haß eines Weibes gegen die, die ſie um ihren Liebhaber gebracht hat.

Franzoſen, die faſt ganz Europa liebte, brachten es zum bitterſten Haß in unſern Zeiten, und ſie erwiederten ihn. Die Scala ihres Haſſes iſt bemerkenswerth. Anfangs ſtanden die übermüthigen Helden unter allen alliirten Siegern noch am beſten mit Britten, denn dieſe hatten ſie nie beſiegen können; Britten requirirten auch wenig, ließen vielmehr aufgehen und hatten keine Wiedervergeltung anzuſprechen. Nach ihnen kamen die Ruſſen, die eher vorlieb nahmen als Oeſterreicher, deren Gutmüthigkeit indeſſen noch mit ſich reden ließ; aber die Preußen! ſie

[1]) für Altäre und Herde.

erinnerten ſich ſtets an die lange Mißhandlung und wurden ſtolzer; am gehäſſigſten aber waren die Truppen des Rheinbundes, deſſen Protector ſogar ihr Kaiſer war; „die Teufelskerls,“ hieß es, „haben in unſerm Dienſt gelernt, wie man in Feindes Land leben kann, ohne von den Fahnen abzuweichen.“ — Aber machten es die Gallier nicht ſo eng unter uns, daß man unmöglich Chriſti Lehre befolgen konnte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen?“ Ohne Volkshaß wären die Hermannsſchlacht, das Lech- und Hunnenfeld ſo wenig Namen in der Geſchichte, als die Felder an der Pleiße und Elbe und bei Belle-Alliance. Wir werden vielleicht am erſten wieder Deutſche, wenn wir Franzoſen haſſen wie Britten!

Doch nein! es iſt mir ſo unmöglich, Franzoſen zu haſſen, als es Friedrich war, und der gute Arndt geht zu weit in ſeinen vielgeleſenen Flugſchriften; wir ſind gemüthlicher als Britten und verdanken Franzoſen viel, ſehr viel. Ihre Sprache ſoll unſere Frau Mutterſprache nicht verdrängen, wie es in der höhern Welt geſchehen iſt; aber warum die liebliche gebildete Sprache haſſen, die noch überdies die ſo wohlthätige Univerſalſprache der Europäer iſt, wie im Mittelalter das Latein, was nur Vielgereiste recht anerkennen. Und deutſches Nationalkleid ſtatt franzöſiſches Modeband und Modewechſel? Auch recht gut; aber da uns noch ganz andere wichtigere Nationalitäten abgehen, mag dies noch auf ſich beruhen, wenn wir nur aufhören, pariſer Modeäffchen zu ſeyn, und wir ſind denn doch auf dem Weg... Nationalhaß iſt eine herrliche Waffe, wo Gefahr und Sklavenketten drohen, wie wir ſahen in den großen Jahren 1813 bis 1815; aber die Leidenſchaft darf nicht bleibend ſeyn im Frieden, ſie läuft gegen Humanität, iſolirt die Nationen, hindert die Fortſchritte der Kultur, und wir haben Franzoſen viel zu danken, ſelbſt durch ihre Revolution, wovon ſie weniger Früchte ernteten als wir. Und

sind wir nicht Nachbarn, und nimmt man nicht selbst im Privatleben Rücksicht auf den Nachbar?

Wir wollen Franzosen sogar lieben, denn es ist die liebenswürdigste Nation, die ich kenne, aimable, im französischen Sinne genommen; aber darum soll es mich dennoch freuen, wenn französische Kammerdiener, Köche und Bediente, französische Sprachmeister, Tanzmeister, Schauspieler, vorzüglich aber französische Gouvernanten, die in der Regel nichts verstehen, als ihre Muttersprache, sich in die Brust werfen, weil sie durch Schmeicheleien an ihrem Höfchen etwas gelten und hoch herab sehen auf das deutsche Weib, das sich mehr um Haus, Küche und Keller bekümmert, als um belles lettres,[1]) — Kammerzofen, selbst Abbés, Chevaliers und Marquis über grobe Deutsche ein herzliches sacre nom de Dieu! Diable und Foudre,[2]) selbst Ah les bêtes allemandes[3]) ausstoßen werden. Nie hätten sie es so weit gebracht ohne unsere kindische Nachäfferei ihrer Sitten, Sprache und Moden.

Der Haß, der am weitesten geht, ist der Menschenhaß eines Timon und Rousseau, der oft nichts mehr als Menschenfurcht ist. In den Sandwüsten Libyens, wo es mehr Löwen und Tiger gibt, als Menschen, fliehen diese vor jenen, aber jene suchen letztere, sagt der Timon neuerer Zeiten; folgt aber daraus, daß Menschen wild und boshaft, Löwen und Tieger aber gesellig und menschlich sind? Le méchant ne vit pas dans la solitude, il vit dans le monde.[4]) Man muß die Menschlein nehmen, wie sie sind, und Fontenelle lieber folgen: Alles ist möglich, Jeder hat Recht, und dann kann man so ziemlich durchkommen ohne Haß. „Laß nicht Zank seyn

[1]) schöne Wissenschaften.

[2]) Heiliger Name Gottes! Teufel — Blitz.

[3]) Oh, die deutschen Dummköpfe!

[4]) Der Böse lebt nicht in der Einsamkeit, er lebt in der Welt.

zwischen mir und dir," sprach Abraham zu Lot, „denn wir sind Brüder, und ist nicht alles Land offen? Scheide dich von mir! Willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten, oder umgekehrt." So kann man auskommen!

Sollten solche schöne patriotische Gesinnungen nicht mehr in Israel gefunden werden, und sollte Jesus: Friede sey mit euch! nur im Orient zu Hause seyn, da er doch Welterlöser heißt? Unser Haß ist leider mehrer, als unsere Liebe, und die bekannte Antithese: Wer im vierzigsten Jahre die Menschen nicht haßt, hat sie nie geliebt, ist leider auf Erfahrungen gegründet. Selbst die Elternliebe muß oft mit der Emancipation vermuthlich beliebter Engel ein Ende nehmen, wenn sie in ihnen nur gierige Erbschleicher erblickt; daher auch Sadi behauptete, die größere Liebe der Großeltern zu den Enkeln komme daher, daß sie in ihnen die Feinde ihrer Feinde erblickten. Verwandte hassen sich oft am meisten, weil sie sich am genauesten kennen; thun aber sehr wohl, die oft schändlichen Ursachen aus Familienstolz zu verheimlichen, zur Ehre der Familie, aber auch wahrlich zur Ehre der Menschheit, die wankend genug ist! Die Geschwisterliebe, die schon zu Jakobs und Josephs Zeiten auf schwachen Füßen stand, endet ohnehin meist mit der Theilung oder Anlegung eigner Familie, und noch übler sind die armen Aschenbrödel, Oheime und Tanten daran, wenn sie nicht reich sind, und sind sie reich, so hat doch wieder die Idee etwas Widriges: Man achtet oder schont dich, weil du Geld hast — nicht aus Anhänglichkeit und Liebe zur Blutsfreundschaft, die ist ja längst nicht mehr Mode, und die Philosophie unseres egoistischen Zeitalters spricht: Es ist ja reiner Zufall, daß der mein Bruder und diese meine Schwester ist.

Jeder hat seine Feinde, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, daß wir von ihnen unsere Fehler und dann die Tugenden der Umsicht und Wachsamkeit kennen und üben lernen. Je bedeutender unsere Rolle ist; desto

gnügter ist die Zahl unserer Feinde, wie die Welt einmal ist, wir wollen bloß machten, als Menschen keine Feinde zu haben, so daß wenigstens niemand sagen kann: „Der hat mich gedrückt — Der hat schlecht an mir gehandelt.“ Im Himmel ist mehr Freude über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über dreißig Gerechte, sagen unsere heiligen Bücher; hienieden ist der Fall gerade umgekehrt, aber die Erde ist auch kein Himmel. Wer hätte glauben sollen, daß aus der Religon der Liebe gerade die lächerlichste Art des Hasses hervorgehen würde — Religionshaß? und daß die verschiedenartigen Sekten dieser Religion einander selbst spinnenartiger quälen und auffressen würden, als Heiden, Juden und Türken? Wenn einst der Religionshaß der Juden vom Weisen von Nazareth nur als von einem Notzeri, einem Talui (Gehenkten), Mamser (Hurenkind), Schotch (Narren) sprach und seine Anhänger nur Gojim nannte, nicht sterben, sondern pegern ließ, und wenn er auch Christen grüßte, doch innerlich sie verfluchte, und bei Anwünschung einer glücklichen Reise dachte: „Ja, wie Pharao ins rothe Meer, und Haman an den Galgen“ — was ist alles das gegen den Fanatismus der Christenheit gegen Juden? Das odium theologicum [1]) allein wäre vermögend, den Menschenfreund selbst mit Haß zu erfüllen gegen das ganze Geschlecht der homunculorum. [2])

Der Haß haßt sich recht eigentlich selbst, und das Einzige, was wir hassen sollten, wäre der Haß; aber — wäre kein Haß, gäbe es sicher weniger Liebe auf Erden, so wie es ohne Narren keine Kluge, und ohne Kleine keine Große geben könnte. Der Acker muß mit Unrath gedüngt werden, soll er Früchte tragen; es muß Schurken geben, damit Ehrlichkeit und Tugend desto besser gedeihen. Ohne glückliche Schurken, die über die Gewissenhaftigkeit des

---

[1]) geistlicher Haß.

[2]) der elenden Menschen.

Tagesblättchen alt über eine Schwäche lächeln, fortlächelnd ihre Schurkereien fortsetzen, und selbst noch lächelnd und ruhig in die Grube steigen, statt den Raben zur Speise zu dienen und den neugierigen Pöbel zum Leichenbegleiter zu haben — ohne sie verüben wir nicht einen Hauptbeweis für die Fortdauer nach dem Tode? Gott hat alles wohl gemacht, und die Mehrzahl muß am Ende selbst sagen: „Ihr Schurken gedachtet es böse mit mir zu machen; ihr habt es gut gemacht!“ Der traurigste und folgenreichste Haß ist, von dem das wahre Sprüchwort spricht: Veritas odium parit! [1])

[1]) Wahrheit erzeugt Haß.

VI.

Der Neid.

So a ciascun l'interno affano
si legesse in fronte scritto,
quanti mai, che invidia fanno
ci farrebbero — pietà [1])

Der Neid ist ein Bruder des Hasses und ein aus seinen Schranken getretener Trieb der Nacheiferung, den wir schon bei Kindern finden, ja selbst bei Thieren, Pferden, Hunden, Katzen ꝛc. Der Haß kann manchmal gerecht seyn, der Neid nie, daher wir auch erstern wohl eingestehen, nie aber letztern. Der erste Neidhammel war Kain, da das Opfer Abels, seines Bruders, Gott angenehmer war, wenn wir nicht den Teufel dafür nehmen wollen, der älter ist, zumal unsere Alten sagten: „Neid, des Teufels Kreid.“ Alle Neidhammel oder Teufelsableger verdrehen die Worte des Apostels Paulus: „Und ein jeglicher sehe nicht auf das Sein, sondern auf das, das des andern ist.“ Ruhm und Neid entstehen aus einem Ei: der

---

[1]) Wär' von der Angst im innern Wesen
Einem Jeden an der Stirn zu lesen,
Wie viel der Neid dabei gethan,
Wir sähen es voll Mitleid an.

Ruhm ſteigt wie der Adler zur Sonne empor; der Neid iſt eine Schlange, welche auf der Erde kriecht und ziſcht! Keinem ausgezeichneten Mann hat es je an Feinden gefehlt, und die herzloſen, ſelbſtſüchtigen Superklugen, denen jedes begeiſterte Streben eine Narrheit iſt, lachen ſich aus Schadenfreude ſatt, wenn ſolches mißlingt; recht gemeine Sackel verkleinern ihn wenigſtens, weil ſie dadurch höher zu ſtehen glauben, wenn ſie ihn zu ſich herunter ziehen. O Menſchenrace!

Der Oſtracismus der Athener und der Petalismus der Syrakuſer waren gar förmliche Staatsanſtalten des Neides, daher die großen Männer des Cornelius, die Kimon, Iphikrates, Timotheus, Chaus, Chabrias ꝛc. recht gern von Athen entfernt lebten, ut effugiant vulgi invidiam, gloriae et fortunae comitem [1]). Democrit nennt daher recht ſinnig den Neid ein Geſchwür der Wahrheit. Wir ſind humaner und adeln ausgezeichnete Männer, um ſie dem Bürgerſtand zu entrücken, oder ſetzen ihnen wenigſtens Urnen auf die Gräber — virtutem incolumem odimus, sublatam ex oculis quaerimus invidi! [2])

Die Franzoſen nennen den Neid le vice de trois M.; er künſte aber wohl durch alle Stände und Geſchlechter. Ovid hat ihn am beſten gezeichnet, und die bildende Kunſt ſtellt ihn dar in Geſtalt eines Weibes mit Schlangen und Schlangenhaaren, die am eigenen Fleiſche nagt. Eine ſtark vergrößernde Brille wäre auch kein übles Attribut. Der rechte Neidhammel wechſelt die Farbe, wird bald blaß, bald roth, vorzüglich an der Naſenſpitze, und endlich gelb im ganzen Geſicht, die Lippen etwas blaulicht — der Liver der Römer und das gelbe Fieber Amerika's. Der Neid iſt keine vorübergehende Leidenſchaft, daher magert der Neid-

---

[1]) Zu entgehen dem Neid des Pöbels, dem Geſpötte des Ruhms und des Glücks.

[2]) Wir haſſen das Glück in ſeinem vollen Beſtand, iſt es den Augen entrückt, ſuchen wir es neidiſch auf.

hemmel ab, wie der Verliebte — quodque aliena capella erat, distentius uber tabescat! [1])

Herodot las zu Olympia ſeine Geſchichte vor, und Thucydides weinte, wie Cäſar vor der Bildſäule Alexanders; aber beide übertrafen die beneideten Muſter. Raphael machte Correggio und Michel Angelo Raphael zu Meiſtern, und Bernini, da er Perraults Façade des Louvre ſah, rief: „Warum mich aus Italien rufen?" Töpfer aber bleiben Töpfer, und wenn ſie aus Neid ſo gelb und klapperig werden, als ihre Töpfe — figulus figulum odit [2]). Der Neid kann ſelbſt gute Menſchen überraſchen beim Anblick verdienſtloſer oder gar ſchlechter Glückspilze; nie aber werden ſie ſich zu Verläumdungen herablaſſen und bloß die Achſel zucken. Eigentlich ſollten wir nur Tugenden beneiden; aber je weniger einer davon beſitzt, deſto mehr beneidet er die ſeines Nächſten. Neugierige ſind meiſt auch Neider, und kein Lauern geht über des Neidhardts Lauern, ſagten unſere Alten. Nur in der Jugend weiß man ſelten vom Neide und fühlt nur gegen das Verdienſt, das Genie und Alter Achtung, Bewunderung und Nacheiferung. Der kluge Mann, je mehr er Verdienſte, folglich Neider hat, wird immer trachten, einige Löcher im Strumpfe preis zu geben, und lächelnd denken: Qui invidet, minor est [3]).

Seit ſich die verſchiedenen Stände etwas mehr einander genähert haben, hat der Neid abgenommen; nur da, wo Intereſſe zunächſt im Spiele iſt, ſteht er noch feſt, denn er ſetzt ſtets Gleichheit oder Aehnlichkeit der Geburt, des Standes, der Lebensart, des Geſchlechts ꝛc. voraus; daher Könige nur von — Königen beneidet werden, wie Gelehrte — von Gelehrten, oder beſtimmten Halbgelehrten. Der Neid iſt die Grundlage des Sprüchworts: Kein

[1]) An fremden Ziegen ſoll das Euter ſchwinden.
[2]) Ein Töpfer haßt den andern.
[3]) Der Neidiſche iſt unter mir.

Prophet gilt in seinem Vaterland (nur allenfalls nach seinem Tode), desto mehr aber der Groschen und Kreuzer — unbesehen gehen sie von Hand zu Hand, während der Rubel und Piaster, der Dukate und Louisd'or sich von allen Seiten muß herumdrehen lassen. Neid findet sich zunächst bei gelehrten und ungelehrten Handwerkern und Künstlern, dann folgen Hofleute, Schönen und die lieben Anverwandten. Neid herrscht vorzüglich zwischen Wirthen; daher jener, der einen Kranken zwei Monate beherbergte, ehe er sahe, daß er betrogen sey, ihn drohte einsperren zu lassen, wenn er nicht seinem Nachbar Wirth gleichen Streich spiele; der Kranke hat diesen zu sich, klagte über seinen alten Wirth, arrangirte sich mit dem neuen, der alte kam dazu — sie schimpften sich — der alte bat seinen Gast, doch ja zu bleiben, da er ein zu guter Zahler sey. Seine Gnaden mögten doch sein Haus nicht beschimpfen — er wolle ja Alles thun; aber nichts half, der neue Wirth führte seinen neuen Gast im Triumphe nach Hause, der alte aber verjagt seinen Schaden und wollte sich todt lachen.

Mandeville, der behauptete, daß schon Kinder sich beneideten, wenn eines dem andern vorgezogen würde, behauptet auch: wenn zwei Damen einander begegneten, so lachern sie zuerst ihr Lächerliches auf, und dann sagten sie sich Schmeicheleien; die Lächerlichste ist dann gewöhnlich die Schönste. Die geringste neue Mode, welche die eine einen Sonntag oder noch mehr einen Casinotag früher hat, als die andern, kann den Neid aufregen, und nun erst gar, wenn es Mannspersonen gilt. Männer sind neidloser und freuen sich über männliche Schönheit so gut als über weibliche — Weiber nicht so, denn sie sehen in jeder eine Nebenbuhlerin, wenn sie sich auch duzen und Schwestern nennen. Die Kirchenväter nehmen daher an, daß Weiber — die heilige Jungfrau ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen würden, damit im Himmel

wenigſtens Ruhe ſey. Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen Männer, Kleider, Silber und Weißzeug.

Die ſchändliche Neigung des Menſchen, eher das Böſe, als das Gute von andern zu glauben, hat ihre Quelle lediglich in Neid und Eigenliebe; der zweideutigſte Schein gilt ſchon für Gewißheit; bei ein bischen Aufwand, oder bei einem lächelnden Blick — geht ſchon alles nicht mehr mit rechten Dingen zu; ein jovialer Mann iſt leichtſinnig, liederlich, oberflächlich; der Unglückliche ſchuldig, der Arme ein Betrüger und Dieb. Gerade die freundlichſten Geſichter ſind oft die gröbſten Neidhämmel, und wenn ſie lächelnd fragen: „Was werden Ihre Neider ſagen?“ darf man antworten: „Ich wollte eben Sie darum fragen.“ Haß und Neid ſind die wahren Krähwinkler; nirgendwo haßt und neidet man ſich mehr, als in Kleinſtädtchen um wahrer Kleinigkeiten willen, und man ſollte an jedem Neujahr ein allgemeines Verſöhnungsfeſt feiern, was mehr Sinn hätte, als das Verſöhnungsfeſt der Juden.

Neid iſt die Mutter aller weiblichen Afterreden, Klatſchereien und Bösartigkeit (malice), die ſich in ſchlimmen Streichen oder böſem Maule äußert, aber mit Unrecht bloß weiblichen Geſchlechts iſt; beſſer wäre malice im Neutrum, wie das böſe Maul auch. Der Neid lebt von geſelliger Unterhaltung; leichtſinnig und abſichtlos verbreitet er nicht ſelten unerwieſene widrige Sagen, bloß um die geſellige Leere zu füllen (médisance) [1]; da ſich aber leicht Haß und Abſicht beigeſellen, ſo verwandelt er ſich in Verläumdung und aus der médisance wird méchanceté [2]. So ſagte mir unlängſt ein Landprediger, dem ich gern ausweiche, was ihm zu mißfallen ſcheint: „O! Sie hätten hören ſollen, was neulich in der Gartengeſellſchaft über Ihr Buch geſagt wurde!“ und da er mir die Reden mit ſichtbarem Wohlgefallen erzählte, ſo erwiederte ich: „Die Meinungen müſſen frei ſeyn; Sie ſcheinen jenen Meinungen

[1]) Läſterrede.
[2]) Bosheit.

Beifall zu geben, aber recht philoſophiſch wäre Ihre Nachfrage geweſen: Sind denn dieſe Kleinſtädter wohl auch die competenten Richter?“ Kleinſtädter pflegen doch ſonſt Großſtädter nicht zu ſich herab zu ziehen, ſetzen vielmehr Abſätze aller Art an ihre Schuhe, um größer zu ſcheinen; aber an kleinen Orten müſſen auch Köpfe und Ideen klein ſeyn, ſonſt fühlte man ſich nicht ſo glücklich. Es bleibt immer ſonderbar, daß da, wo der Verfaſſer eines Buchs ſo bekannt iſt, und man weiß, daß er bloß zu ſeiner Beſchäftigung und zu ſeinem Vergnügen ſchreibt, ohne alle Rückſicht auf Buchhändlerſold, und zu viel Welt hat, um ſich auf ein literariſches Produkt viel einzubilden, man ſeiner gar nicht gedenkt, wenn er gelobt wird, wird er aber getadelt und mitgenommen — wäre es auch von einem Menſchen, unwerth, ihm die Schuhriemen aufzulöſen, ſo wird es ſogleich freundgevatterlich weiter verbreitet. — Invidia gloriae comes [1]), lehrt uns ſchon Cornelius Nepos, und wir müſſen billig ſeyn. Bewundern nicht Kleinſtädter wieder vieles, worüber man in der Welt gar nicht zu ſprechen ſich die Mühe nähme?

Villars, als er ſich von Ludwig XIV. beurlaubte, ſagte: „Sire! ich werde Sie gegen Ihre Feinde im Felde vertheidigen, geruhen Sie mich hier zu vertheidigen gegen den Feind, der um Sie iſt.“ Neid vertrieb Tycho Brahe aus ſeiner Inſel Hween, genannt Uranienburg, wo er einundzwanzig Jahre ſtudirte, ſein Vermögen den Wiſſenſchaften geopfert und die Ehre hatte, von allen Reiſenden beſucht zu werden; wer nach Kopenhagen ging, mußte Tycho Brahe ſehen, wie zu Rom den Papſt. Er ging nach Prag zu Kaiſer Rudolph, und ſtarb daſelbſt — aus lauter Höflichkeit; — er hatte an der Tafel des Grafen Roſenberg ziemlich getrunken, und doch getraute er ſich's nicht zu machen, wie jener General an Friedrichs Tafel, wovon wir ſchon geſprochen haben. Unter allen gelehrten Ständen ſcheint

[1]) Neid, des Ruhmes Gefährte.

mir der Neid nirgendwo handwerksmäßiger zu herrschen — darf ich es sagen, da ich in Jahren bin, wo ich mich mit diesem Stande vielleicht befassen muß, dem ich bisher glücklich ausgewichen bin? — als unter den Aerzten.

Unter den Künstlern war le Brun ein ausgezeichneter Neidhammel und Tyrann aller Zunftgenossen seiner Zeit, verfolgte den größern le Sueur bis an seinen Tod, so veranlaßte seine Schüler, die Meisterwerke desselben mit Messerstichen zu entstellen. Ihm vergalt's Mignard im reichlichen Maße wieder, wie jener Schalk dem Abwesenwirth, der ihr sein Geld ein stattliches Mahl verzehrte, und dann sein Geld hingab, das in sechs Kreuzern bestand; der Wirth verzieh es ihm unter der Bedingung, wenn er dasselbe Stück seinem Nachbar Bärenwirth spiele; „Ja, der Bärenwirth hat mich gerade zu ihm geschickt.“ Solche Bären brummen in allen Ständen und würden noch häufiger brummen, wenn Bären die Finesse immer hätten, die jener Parlamentsrath hatte (natürlich ein Advokat), der gar zu gern die schöne Anemone auch gehabt hätte, die ein Handelsmann Smyrna und Constantinopel nach Paris brachte, aber aus Neid seiner Seele Samen davon zukommen ließ; er machte diesem einen Staatsbesuch in seinem langen Parlamentskleide, ließ die Schleppe dicht am Anemonenbeete fallen, und zu Hause sammelte er die daran hängenden Samenkörner, und so wurde die schöne Anemone juris communis [1]).

Der Neid zeigt sich auch gegen Witz, Genie, die ihm lästig fallen, mit der Formel, die sie zur allgemeinen Gültigkeit erheben, wie ein Kanonisches Princip: Qui fait rire, ne se fait pas estimer [2]), so wie er sich in dem Vorurtheil gewisser Gelehrten zeigt: nil novi sub sole [3]); Neid zeigt sich selbst unter Thieren. Die schönsten Kühe des

[1]) Gemeingut.
[2]) Wer Lachen erregt, macht keine Achtung.
[3]) Nichts Neues unter der Sonne.

Aelpler tragen Glocken von Silber; wird einer Kuh dieses ihr Ordenszeichen abgenommen, so frißt sie nicht mehr, fällt vom Fleisch und rächt sich an ihrer Nebenbuhlerin mit der Glocke, indem sie solche so lange verfolgt und stößt, bis eine oder die andere von der Heerde entfernt wird. Hier ist der Neid schädlich, es ist bloßer Privatneid; aber der öffentliche Neid bei Männern mit Band und Stern hat oft das Gute des Ostracismus der Alten und hält diese großen Männer in Schranken.

Neider sind besser als Mitleider; daher wünschte sich Themistokles recht viele Neider, denn sie folgen dem Ruhm, wie sein Schatten, und gleichen den Würmern, die nur die besten Früchte angreifen. Man wirft keine Prügel und Steine nach Bäumen, die keine Früchte tragen, und Hunde bellen auch nicht den Neumond an, wohl aber den Vollmond — und —

Viel' Ding beschnarcht der Neid,
so achten wird die Folgezeit.

Neid folgt dem Verdienst, wie der Rauch der Flamme und der Schatten dem Körper, und seine Lorbeern gedeihen nur auf den Gräbern, denn bei Lebenden fehlt es nie an Aber und an Recensenten. Immer besser Neider als Mitleider; denn wenn die Menschlein recht giftig werden, pflegen sie zu sagen: „Mit dem muß man Mitleid haben." Sie haben also kein wahres Mitleid oder wahre Theilnahme, sondern nur Erbarmen über Erbärmlichkeiten. Neider sind lauter Silhouettenmacher, die zuerst verkleinern und dann anschwärzen. Ich wünschte, einst mit Martial sagen zu können:

Rumpitur invidia, quod rus mihi dulce sub urbe est
parvaque in urbe domus, rumpitur invidia,
rumpitur invidia, quod sum jucundus amicis;
rumpatur, quisquis rumpitur invidia! [1])

[1]) Weil mir ein liebliches Gut in der Stadt liegt, berstet der Neider,
Berstet, denn in der Stadt hab' ich ein Häuschen dazu,
Berstet vor Neid, weil ich bei hohen Gönnern beliebt bin.
Bersten soll immerhin jeder, der berstet vor Neid.

Machiavell fragt: ob Monarchen oder Völker undankbarer gegen verdiente Männer gewesen sind? Beide haben sich in der Geschichte nichts vorzuwerfen; die Ursache des Undankes war bei beiden meist Neid der Nebenbuhler und die Gebrechlichkeit der Menschennatur gegen ausgezeichnete Männer. Ohne Laster, ohne Tugenden, ohne Geist und Kenntnisse, ohne Verdienste und ohne Charakter hat man weit mehr Ansprüche auf das Wohlwollen unserer Brüder. Ruhm und Glück erregen einmal Neider, und so auch ein stolzer gerader Charakter, der nichts schont und nichts scheut, meist im Gefolge von Männern comme il faut. La Bourdonnais, den die ostindische Compagnie fragte: „Wie er ihre Sachen so übel und die seinigen so gut habe verwalten können?“ antwortete: „Die meinigen besorgte ich nach eigener Einsicht, die Compagniegeschäfte aber nach Ihren Instruktionen.“ Ohne den Nebenbuhler Dupleix wären vielleicht die Franzosen in Ostindien das geworden, was jetzt die Britten sind, und der edle La Bourdonnais nicht gefallen als Opfer des Neides. Nahm nicht Colon Fesseln mit in sein Grab? Hätten wir die Franzosenschmach erlebt, wenn unsere Generale Fabii und Minucii gewesen wären?

Unter allen Affekten ist der Neid der niederträchtigste und verzehrt sich selbst, wie der Rost das Eisen. Ein Kirchenpapa meint, Gott könne einen Neidhammel nicht besser strafen, als mit dem Paradiese, weil ihm dann die Freuden der Seligen solches zur Hölle machen würden. Ein gar großer Neidhammel ist auch die Zeit; will man sie zum Henker, so schleicht sie wie ein Faulthier, und will man sie festhalten, so eilt sie davon wie ein Vogel, und am Ende frißt sie uns alle. Es ist erbärmlich, daß wir uns nicht genügen lassen, und statt uns mit denen zu vergleichen, die weniger haben, immer nur mit denen, die mehr haben, und gar oft weniger glücklich sind, als die in der niedern Hütte Phocions. Mit Recht betrachten unsere heiligen Bücher den Neid als einen Teufel, der

des Nachts Unkraut ſäet unter den Waizen; er ſäet es wohl bei hellem lichtem Tage mitten in Geſellſchaft, ſo wie man den Rücken wendet, und Männer in öffentlichen Verhältniſſen handeln zuweilen klug, ein homeriſches Schläfchen zu machen, um dem Argus Gelegenheit zu geben, ſeinen Geifer auszulaſſen oder ihrem Hündchen den Schwanz abzuhauen, wie Alcibiades.

Vous voyez bien, que la guerre est partout,
point de repos! cela me pousse à bout!
l'envie partout leve son front altier,
le coq jaloux se bat sur son fumier,
l'aigle dans l'air, le taureau dans la plaine,
tel est l'état de la nature humaine:
la jalousie et tous ses noirs enfans
sont au théâtre, au conclave, aux couvens
montez au ciel, trois déesses rivales
troublent le ciel, qui rit de leurs scandales! [1])

[1]) Ihr ſeht es wohl, der Krieg iſt überall
Und nirgends Ruh', das bringt mich außer mir.
Der Neid erhebt ringsum ſein ſtolzes Haupt,
Der eiferſücht'ge Hahn kämpft auf dem Miſt,
Der Adler in der Luft, der Stier im Wieſengrund,
Und gleicher Art iſt menſchliche Natur;
Die Eiferſucht mit nächtlichem Gefolge
Iſt im Theater, im Conclav', im Kloſter;
Steigt in den Himmel auf, drei Göttinnen
Beſtürzen mit Eiferſucht den Himmel.
Der über ſolches Aergerniß nur lächelt.

VIII.

Die Luſt- oder Genußſucht.

Edo, bibo, ludo; post mortem nulla voluptas. [1])

Der Menſch bedarf tagtäglich Mittel, ſeinen Hunger und Durſt zu ſtillen; er bedarf in den meiſten Himmelsſtrichen auch Kleidung, Wohnung und Erwärmung; das ſind die Nothwendigkeiten des Lebens, mit denen die Kinder der Natur vollkommen zufrieden ſind; aber der Sohn der Kultur will noch Bequemlichkeiten, Wohlleben und Ueberfluß, und ſo vermehren ſich ſeine ſogenannten Bedürfniſſe ins Unendliche. Die Natur reicht nicht mehr zu, alſo greift ihr die Arbeit oder Induſtrie unter die Arme, und das wäre recht gut, wenn nur nicht wieder ſo viele ihre Bedürfniſſe befriedigen wollten ohne Arbeit, die Quelle von tauſend Menſchenqualen. Man kannte dieſe traurige Neigung — Extra gehen nennen, und das iſt theurer, als wenn man zu Wien eine Extraſpeiſe verlangt, die keinen feſten Preis hat, wie die ſogenannten Extramenſcher!

Unſere heiligen Bücher laſſen das erſte Unglück über die Menſchen kommen durch Sinnenluſt, durch armſelige Apfelluſt. Nach der Mythologie oder Phantaſieſprache der Griechen iſt es Epimetheus, der ſich von einer andern

[1]) Eß und trink' und ſpiele, nach dem Tod iſt die Luſt aus.

Eva, Pandora, bethören ließ durch ihre unglücksschwangere — Büchse. Wer will es Agrippa und andern vor und nach ihm verargen, wenn sie in der Schlange bloß das sehen, was noch heute die Töchter Eva's verführt? und wer die Söhne Adams tadeln, wenn sie sich ihrerseits von Pandora's Büchse bethören lassen? Genug, die Sünde ist das älteste Freudenmädchen, und daher auch die Mutter des Todes, und muß schon zuvor büßen, gerade wie die Schlange auch, mit Verlust der Stimme, oder Füße, oder Waden. Am besten, Sünder und Sünderinnen heben gegen einander auf — trahit sua quemque voluptas! [1])

Sonderbar bleibt es immer, daß alles Unheil meist von Weibern herrühren muß, und komisch, daß wir ehemals statt von Ehrfurcht, von Veneration und Veneriren sprachen, da doch venerari [2]) gleichbedeutend mit venerem exercere [3]) ist, und die Weiber die Venus dadurch venerirten, daß sie sich in ihrem Tempel — prostituirten! Die Horen, die Houris und die, die wir deutsch H..... kaum zu schreiben wagen, kommen von einer Wurzel ὡραιον, venustum. [4]) Warum wir letztere auch Nickel nennen, weiß ich nicht; der Name ist schon älter als das Halbmetall Nickel, das durch Verkaltung die bekannte grüne Farbe gibt, und den heiligen Nicolaus, der so vielen Männern seinen schönen Namen gibt (νικη und λαος, Sieg, Volk), selbst dem Kaiser aller Reußen, können wir doch nicht wohl in Verdacht ziehen.

Die Natur hat uns Alle mehr oder weniger zu Epikuräern gestempelt. Suche das Vergnügen, meide den Schmerz, ist unser Moralgesetz, das freilich auf feine und auf grobe Art genommen wird, aber doch in der Mitte liegt zwischen überspanntem Stoicismus und ver-

---

[1]) Jeder hat seine Lieblingsneigungen.
[2]) verehren.
[3]) der Lust fröhnen
[4]) schön.

weichlichtem Sybaritismus. Wir ſind Menſchen, und alle Iſten und Aner werden uns nie zu Engeln machen hienieden, Mädchen, Wein, Spiel ſtets in Verſuchung führen; glücklich, wenn nicht Alles auf einmal genoſſen werden will, ſondern nur eine Luſt mit der andern wechſelt. Verfeinerte Zeiten kennen weniger rohe Laſter, als rohe, genießen Mutter und Tochter ſo leicht wie Henne und Küchlein, ſich um Mutter und Junge weniger kümmernd, als der Seehund. Aus Hahnen werden Kapaunen in Menge; aber nie iſt ein Kapaun wieder zum Hahn geworden, und — ein Schelm thut mehr als er kann!

Die Luſtſucht hat ſo viele Unterarten, als es Arten von Luſt gibt, und macht mit der Unluſtſchen die eigentlichen ſubjektiven Leidenſchaften; ſie kann ſich auf die bloß äußern Sinne beziehen, wie Geſchlechts-, Trink- und Eßluſt, viehiſche Laſter genannt mit vielem Unrecht, denn gerade hier beſchämt das liebe Vieh den Menſchen, und auf feinere Genüſſe des Augs und Ohrs, des Geruchs und Gefühls, wie die ſchönen Künſte, Blumen, Reiſen, Bäder ꝛc. Der Taſtſinn verläßt ſelbſt Greiſe nicht, die noch gern nach runden Dingen greifen; dafür ſterben Tauſende, ohne ein Vergnügen kennen zu lernen, das nur der Arme recht genießt — Ruhe nach Arbeit. Komiſche Unterhaltung gewährt die Vergleichung der Bedürfniſſe einer Bauernhütte mit denen eines Hofes — die erſtern brauchen gar nicht gezählt zu werden, man überſieht ſie mit einem Blick; aber man leſe einmal das ſonſt vielgeleſene Büchlein Springers: An einen deutſchen Hofmarſchall von einem deutſchen Bürger. Riga 1774. 8.

Morgenländer, die ſich das Innere des Ohrs mit einer weichen Feder kitzeln, behaupten, die Empfindung ſey ſo angenehm, als die des operirten Staarblinden, der den erſten Eindruck des Lichts verglich mit dem — veneriſchen Kitzel. Selbſt die Luſt des Wahrheitsſinnes ſchafft

contemplative Lüstlinge, die jeden andern Lebensgenuß darüber vergessen, und daher auch Sonderlinge heißen, aber auch schwer sind, als die moralischen Lüstlinge; und recht wohlthätig hat Mutter Natur an gute und edle Handlungen ganz eigne Vergnügungen des Herzens gebunden, ohne welche wir sicher noch weit weniger gute und edle Handlungen zählten; denn Kaiser Titus ist einmal nicht die Lust des Menschengeschlechts, ob man ihn gleich so benennt hat.

Es ist eine eigene Erscheinung, daß jede Lust verstärkt wird durch das Verbot: „Ich möchte nichts von der Lust, wenn nicht das Gesetz sagte, laß dich nicht gelüsten.“ Seine Italienerin rief: „Warum ist Essen doch keine Sünde?“ denn sie war überzeugt, daß es ihr dann noch besser schmecken würde, als dem Juden Schinken und Wurst, und dem Türken der Wein. Petri erzählt von einem Kaufmann Neapels, der seit achtundvierzig Jahren seinen Fuß außerhalb der Stadt gesetzt hatte; als ihm aber der Herzog von Osuna bei zehntausend Thalern Strafe befehlen ließ, sich nicht von der Stadt zu entfernen, so lachte er zwar anfangs, wurde aber immer um so unruhiger, je weniger er die Ursache des Verbots einsehen konnte, und zahlte endlich zehntausend Thaler, um in seinem achtundvierzigsten Jahre seine erste Reise zu machen. Verbote, sollte man glauben, müßten leichter zu halten seyn, als Gebote, da dort bloß etwas zu lassen, hier etwas zu thun ist; aber wo viele Gesetze sind, sind viele Uebertretungen, in großen Städten viele Aerzte, daher viele Kunde, und der Geist des Widerspruchs thut Wunder, wie uns das schöne Geschlecht am besten erklären könnte. Wer weiß, wenn man Honig, Salben, gelbe Rüben u. verböte, ob man dadurch nicht Zucker, Thee und Kaffee am ehesten verbannen könnte? Manche Schwärmer sollten sich bei der Obrigkeit bedanken, wenn ihre Bücher verboten werden, dann werden sie erst recht gelesen.

In denjenigen Ländern, wo die Weiber strenge be-

handelt werden, gibt es die meiſten Hörner; im Oriente ſind alle Leidenſchaften glühender, neben offenbar größerer Nervenkraft, das Einſperren der Weiber für öffentliche Ruhe ſelbſt nothwendige Maßregel und geringeres Uebel, und gingen wir wieder nackend, geſchähe ſicher weniger Unfug, als jetzt in Kleidern. Das Geſetzbuch der Gentoos ſetzt Todesſtrafe auf ein Stuprum mit einem Mädchen gleicher Kaſte, mit einer niedern nur Geldſtrafe — ein unzüchtiger gewaltſamer Griff, den viele unſerer ländlichen Dirnen für Huldigung anſehen, koſtet dort die Finger und ſechshundert Kauries, ſelbſt zwiſchen Mädchen und Mädchen koſtet es zweihundert Kauries und zehn Hiebe; der Mann kann die Frau fortjagen, wenn ſie ihm bloß Töchter gebiert; ſie darf ohne ſeine Erlaubniß nicht aus dem Hauſe, höchſtens mit Alten oder Einſiedlern ſprechen, den Buſen ſtets bedeckt; nicht einmal lachen darf ſie, ohne den Schleier fallen zu laſſen, und iſt der Mann verreiſt, ſo muß ſie Fenſter und Hausthüre verſchloſſen halten, ganz allein bleiben, ohne ſich zu putzen, und wenn ſie Alles gethan hat, noch zuletzt mit ihrem todten Mann — ſich lebendig verbrennen! Das iſt doch zu toll! und wenn hundertmal wahr wäre: „Das Weib iſt ſo wenig zu befriedigen, als das Feuer mit Holz, der Ocean durch die Flüſſe und das Reich des Todes durch tägliche Todesopfer.“ Indeſſen das nitimur in vetitum [1]) bleibt wahr, wenn auch der Schulmeiſter ſchreibt in loetidum, [2]) und Prinz Paris auf Ida, da er über die Schönheit der drei Göttinnen entſcheiden ſollte, meinte: „die Schönſte iſt, denk' ich, die man gerade hat!“

Sinnlichkeit, der Gegenſatz der Mäßigkeit (σωφροσύνη), der die ganze Menſchheit huldigt, wirkt meiſt nachtheilig auf Geiſt und Körper, untergräbt Geſundheit, Ehre und Wohlſtand, würdigt den Menſchen herab

[1]) wir ſtreben nach Verbotenem.
[2]) Garſtigem.

zum Thier, ja unter das Thier, und macht ihn unfähig zu Erfüllung seiner bessern Bestimmung. Lust- und Genußsucht führen häufig zur Grausamkeit und zum vollendetsten Egoismus; der Lüstling endet, sich selbst und andern zur Last, in Verachtung mit Blödsinn und frühem Tode. Die mit Bildern der Lust angefüllte Phantasie unterdrückt allen moralischen Sinn, Schamlosigkeit tritt an die Stelle, und zwar beim weiblichen Geschlecht noch weit eher als beim männlichen; das Weibchen des Rammlers verlangt doch noch zu setzen, und geht im Frühjahr selbander ins Feld, und im Herbst mit sechzehn ins Holz — daran wird gar nicht gedacht — man rammelt!

Capua Hannibali Cannae. [1])

Der Koloß des Römerstaates fiel weniger durch die starke Hand deutscher Barbaren, als durch Ueppigkeit; und die Sinnlichkeit der Orientalen und Neger, deren Klima selbst die Vielweiberei natürlicher macht, (woran jedoch die schnell verübereilende Jugend der Weiber, die mit der Zeugungskraft der Männer im Mißverhältniß steht, noch mehr Schuld haben mag) wird sie nie zu der hohen Kultur des Europäers gelangen lassen. Hier sind Mädchen von neun und Knaben von zwölf Jahren schon mannbar; Griechen und Römer und Hebräer aber untersuchten zuvor die Mannbarkeit, und unser altsächsisches Landrecht befiehlt, darauf zu sehen: „Ob der Mann Haar am Bart habe, unter jeglichem Arm, und der Dornydone“ (unten). Wenn wir dem angenehmen Reisenden nach Persien (Chardin) glauben, so melden sich oft Orientalinnen noch früher, als oben angegeben, beim Richter, der fragt: „Le diable, vous a-t-il sauté sur le corps?“ [2]) Sagen sie: „Oui, oui, oui, Monsieur!“ so sind sie mündig!

---

[1]) Capua war für Hannibal ein Canna.

[2]) Der Teufel! ist man euch zu Leibe gegangen? — Ja, ja, mein Herr!

Kaiſer Proculus rühmte ſich, in vierzehn Tagen hundert ſarmatiſche Jungfrauen, die er gefangen machte, in eben ſo viele Frauen verwandelt zu haben, was vielleicht auch geſchehen iſt mit Hülfe eines Generalſtaabs; aber was iſt Proculus gegen einen Beherrſcher Marokko's, der mit achttauſend Weibern neunhundert Söhne und dreihundert Töchter erzeugt haben ſoll? Unſer Abendland ſcheint ſich dem Orient genähert zu haben, und da unſere liebe Jugend mehr weiß, als die Alten in ihren Jahren wußten, ſo ſcheint ſie auch darüber philoſophirt zu haben: die Thiere, die etwa achtzehn bis zwanzig Jahre leben, vermiſchen ſich ſchon im erſten bis zweiten Jahre; wir leben ſiebenzig bis achtzig Jahre, darf der Menſch alſo nicht ſchon im fünften bis ſechsten Jahre anfangen? Und warum explicirt man uns ſchon in der Grammatik den Unterſchied zwiſchen Masculinum und Femininum? [1]) Ariſtoteles Satz verdient noch größere Erwägung: Centum guttae sanguinis vix aequant unam guttam seminis. [2]) Mit dem Gehirn ſteht letzterer in ſehr naher Verwandtſchaft, daher man vielleicht das Gehirn des Wallfiſches oder den Wallrath Spermaceti nannte — aber das Unthier braucht auch kein Gehirn; aber wir, die wir keine Herkules ſind, und der ſtärkſte Herkules, wenn er Gehirn hat, kann ſich mit Einer begnügen, höchſtens mit Zwei, von wegen der Feſte Mariä Empfängniß und Mariä Reinigung!

Wir Abendländer ſind indeſſen mäßiger als Morgenländer, wenn gleich nicht aus Tugend, im Hauptpunkte aber weit unmäßiger, wenn es Eſſen und Trinken gilt. Es iſt ein wahres Glück, daß wir nicht die Herren unſerer Verdauung ſind: denn wir würden uns um weiter nichts bekümmern, als um den Magen, und all unſer Dichten und Trachten ſich um eine Geſegnete

---

[1]) männlich, weiblich.

[2]) hundert Tropfen Blut ſind kaum ſoviel werth als ein Tropfen Saamen.

Mahlzeit kümmern, d. h. um Dinge, mit welchen wir Nachtstuhl und Abtritt füllen. So aber überhebt uns Mutter Natur aller Sorge; haben wir den Bissen oder Schluck einmal hinunter, so sorgen die Kalekannen für alles Uebrige, und wir sind Könige, die sich weder um Küche noch Keller kümmern, um desto ruhiger höhern Dingen obzuliegen. Descartes sagte: „Der Mensch ist, weil er denkt;“ weit philosophischer wäre gewesen: Der Mensch ist, weil er ißt und trinkt. Ein Frankfurter Spanferkel oder Schwarztrumagen cum annexis [1]) erweitert auch die Merkstätte des Lebens besser, als hundert Leipziger Lerchen!

Apostel Paulus würde uns, wenn wir seine Korinther wären, auch schreiben müssen: „Es geht ein Geschrei, daß Hurerei unter euch sey, und eine solche Hurerei, daß auch die Heiden davon zu reden wissen; euer Ruhm ist nicht fein.“ — Ob es wohl noch Mandelsloße unter uns gibt, die als Reisende im Morgenlande, wenn ihnen die schönste der Bajaderen angeboten würde, sagen könnten: „Es waren darunter, die leichtlich Appetit erwecken konnten, aber ich schlug's Gewissenshalber ab, mit einer Heidin mich fleischlich zu vermischen?“ Dies war 1636. Jetzt wird oft kaum mehr das Naturzeichen der Mannbarkeit abgewartet. Zähne sind den Kindern Naturwink, nicht mehr zu saugen, und jenes Zeichen, daß man nicht eher ohne Gefahr anfangen soll zu saugen, denn der Körper ist noch lange nicht vollendet, und wir wachen selbst darüber, wenn es unsere Hausthiere gilt. Aber wie viel hat nicht schon allein Horazens Ode: Ne sit tibi ancillae amor pudori [2]) Unheil gestiftet unter Primanern?

Die Alten verehrten viererlei Fortunae: virilis, muliebris, fortis, [3]) und die schönste aller war die fortuna publica oder das Glück des Gemeinwohls, dessen

---

[1]) mit Zugehör.

[2]) Schäme dich nicht der Liebe zu einer Magd.

[3]) Glücksgöttinnen: die der Männer, der Frauen, der Tapfern.

echter Dienſt auch das Privatglück umfaßt — uns kümmert die letztere nur wenig, die dritte kaum; aber in der erſten und zweiten leben und ſind wir, Alles entſchuldigend mit dem Blute, und daß der echte Sanguiniker-Choleriker gerade der beſſere ſey, voll Gefühle für das Gute, Edle und Schöne — die die größten Künſtler und die größten Helden und Genies liefern. Richtig iſt, daß eine höhere Reizbarkeit der Nerven mit ſtärkerer Anlage zur Sinnenluſt verbunden iſt; aber leider zerſtört nur zu bald dieſe jene geiſtigen Anlagen, wenn das heiße Blut zu laut ſpricht, wie in großen Städten, Genuß, guter Ton und die Befriedigung des unnennbaren Triebes wie bloßes Abverbedürfniß angeſehen wird, und zum heißen Blut geſellt ſich dann in der Regel kaltes Herz und kalte Phantaſie. Ob der Satz ſo ganz richtig iſt: Luſt führt Männer zur Liebe, Liebe aber die Weiber zur Luſt? möchte ich bezweifeln; aber alle dergleichen Lüſtlinge verdienen mit Maler Müller's Satyr Mopſus im Dornbuſch zu liegen, in den Armen einer tauſendjährigen Sybille, unter der Brautmuſik von hunderttauſend Weſpen!

Der Trieb der Selbſterhaltung und der Selbſthülfe intereſſiren nur jeden Einzelnen, die Erhaltung des Geſchlechts aber die ganze Natur, und daher iſt der Fortpflanzungstrieb der ſtärkſte, die Befriedigung deſſelben der höchſte Sinnengenuß, wogegen weder des heiligen Hieronymus Hebräiſchleruen, noch Hermes Latein oder Generalbaß etwas helfen. Im Vorarlberg legt man jungen Stuten auf der Weide — Haften an — das geht nicht an; aber an Demoſthenes und die Lais könnte man denken, die tauſend Drachmen oder ein Talent (= 1300 Thalern) für eine Nacht forderte — „So theuer kaufe ich die Reue nicht," ſagte Demoſthenes, und ging weiter. — Unſere Lais ſind mit einem Thaler zufrieden, folglich können wir keine Demoſthenes haben.

Der Repräſentant verfeinerter Luſt iſt Hippias, und Agathon ſelbſt der ſchönſte Commentar über Luſt-

ſucht und Lüſtlinge (φιλοσωματοι). Köſtliche Speiſen und Getränke ergötzen den Geſchmack, wollüſtige Harmonien das Ohr, liebliche Düfte den Geruch, üppige Bäder das Gefühl, reizende Nymphen locken in geheime Kabinette, ſchöne Gemälde und Kunſtwerke, ſchöne Wohnungen und Mobilien und Gärten, Schauſpiele, Bücher, Karten, Equipagen, Dienerſchaft und Moden, Bälle, Jagden, Reiſen, Cavalkaden ꝛc. Alles muß ſich vereinigen, das Haus eines Hippias zum Tempel der ausſtudirteſten Sinnlichkeit zu machen. Ein ſolcher neuerer Hippias war Hofbanquier Beaujon zu Paris; ſein Palaſt war der Tempel einer Venus, das Schlafzimmer eine Roſenlaube, von deren Wölbung ein goldener Korb hing, ſein Bette, niedliche Odalisken wiegten ihn ein, ſangen, krabbelten ihm am Kopfe ꝛc., ſein Badezimmer war eben ſo üppig, und im Wintergarten reiften alle Früchte der fünf Erdtheile; um abzukühlen, ſprangen hier unter Blumen Springwaſſer, in denen ſurinamiſche Goldfiſchchen ſpielten. So war auch die Tafel eines gewiſſen deutſchen Hofes dans le dernier goût, [1]) wenn auch nicht das Uebrige, und Weickard ſagte mir, als wir von dieſer Tafel nach meinem Zimmer gingen: „Freund! ich bedauere Sie, ehe Sie vierzig Jahre zählen, haben Sie das Podagra" — ich ſchreibe dies im fünfundſechzigſten und merke noch nichts; aber dies benimmt dem Propheten ſein Anſehn nicht, denn das Schlemmerleben hörte ſchon 1790 auf, noch zu rechter Zeit!

Ein Leben unverfeinerter Luſt war die ganze Regierung des Kaiſers Vitellius und auch des Tiberius, dieſes aus Koth mit Blut gekneteten Unholdes zu Capreae; Campanien und Bajä waren das Schlaraffenland der Römer, das daher auch Seneca diversorium vitiorum [2]) nannte, wie ich manche berühmte Badeorte

[1]) Im letzten Geſchmack.
[2]) Herberge der Laſter.

nennen mögte.... Es waren auch noch in meiner Jugendzeit viele Edelhöfe der Sitz eines solchen feinen Sinnenlebens, ohne alle Verfeinerung eines Hippias oder Beaujon's; noch weniger wußte man etwas von der Verbindung des εὖ ζῆν mit εὖ πράττειν, woraus nach Aristoteles die wahre εὐδαιμονία [1]) hervorgeht — man kannte nur Unfühlung und Rohheit. Feinere und gröbere Lust verloren zwar beide ihr besseres Selbst, jedoch mit dem Unterschied, daß erstere doch mehr noch die Humanität huldigt, als letztere; die Humanität manches Dorf-Hippias aber erinnerte an die Fibel:

Wie grausam ist der wilde Bär,
wenn er vom Honigbaum kommt her!

Franzosen und Italiener nennen einen Lüstling recht schön libertin, libertinaccio, einen Freigelassenen von — Sitten, Tugend und Religion, der aber immer noch seine Sklavenkette nach sich schleppt. Bei allen Genüssen spricht der Weise: Genieße die erlaubten Genüsse mäßig, damit du desto länger genießest; entbehre schädliche und unsittliche Genüsse; — genieße und entbehre, denn Lust, wenn sie genossen ist, wird gar oft zum Schmerz, während überstandener Schmerz oft Lust wird. — Schwelgerei macht krank und Ueppigkeit arm; alles dies begreift man in der Jugend noch nicht so recht. Der Arme weiß nichts von déjeûner dînatoire, [2]) worauf dîner dînatoire [3]) erst folgen, und ist schon zufrieden mit einem kleinen souper déjeûnatoire, [4]) während Andere fressen, daß sie Brechmittel in Bereitschaft halten, um wieder von neuem fressen zu können; aber die Natur läßt auf zu viel prendre ein rendre [5]) folgen, dem selbst der

---

[1]) Wohlleben — Wohlbefinden — Glückseligkeit.
[2]) Ein Frühstück, das die Stelle des Mittagessens vertritt.
[3]) Das Mittagessen selbst.
[4]) Frühstücks-Nachtessen.
[5]) nehmen — wiedergeben.

im Essen und Trinken mäßige Napoleon sich unterwerfen mußte, als zum Nachtische Blüchersche und Wellingtonsche Pillen aufgetragen wurden. Reiche haben durchaus keine Begriffe vom Hause des Armen, wo es oft zugeht wie im Himmel, wo man auch weder essen noch trinken wird.

Es ist nicht wenig beschämend für die Menschheit, daß Laster und Sinnlichkeit nie mehr herrschen, als zur Zeit der Landplagen, des Kriegs, der Erdbeben, der Pest und vielleicht auch der Cholera. Thucydides, der die Pest zu Athen, und Boccaccio, der die von 1348 schildert, bemerken gleiche Erscheinungen, und sie kamen wieder bei dem Erdbeben von Messina 1783, und während des Rheinbundes und der Pestzeit seines Protektors. Vernunft unterscheidet uns vom Thier, das nur Instinkt hat; der einzige Instinkt des Menschen ist der Geschlechtstrieb, und so folgt man ihm, wie das Thier, dem aber der Instinkt stets sagt: „Es ist genug!“ und das sagen sich gerade die schönsten Genies am allerwenigsten; der Geschlechtstrieb ist gerade ihre Erbsünde oder Krankheit. Mit dieser Erbsünde brachte sich der treffliche Graf Moritz von Sachsen, der sich in der Schlacht von Fontenay aufs Pferd schnallen ließ, so schwach war er, nicht bloß um den Herzogshut von Curland, sondern auch nach der Thronbesteigung der Kaiserin Anna um die Krone der Czaren. Mit dieser Erbsünde stürzte sich Seidlitz wie Hutten in die unheilbare Krankheit, von der Friedrich dem Sieger von Roßbach sagte: „Seht, die Franzosen rächen sich.“ — Sie setzen sich früh außer Stande, Lebensläufe in absteigender Linie herauszugeben, und Damen von Welt ahmen nicht der Nachtigall und andern Singvögeln nach, die Baumaterialien zum Wochenbette herbeischaffen; das Männchen versorgt das brütende Weibchen und singt ihm vor, und dieses sorgt für Eier; sie aber gleichen dem Hahn, der sich nichts um Eier und Hühnchen kümmert, bis sie es so gut satt bekommen, als jene römische

Barbarin, deren Grabschrift ist: Quaeso, viator, ne me diutius calcatam amplius calces! [1])

Wie viele sind, die auf den alten Weisen hörten: „Opfere der Venus nur, wenn du Nägel und Haare beschneidest?“ und der Bock ist ihr Symbol, der hundert und mehrere Ziegen versehen kann, aber auch nach drei bis vier Jahren entnervt ist und bekanntlich nicht im besten Geruch steht. Jene Französin glaubte alles damit zu entschuldigen, daß die Monogamie aus längst verflossenen Zeiten stamme, wo ein Mann so viel reellen Werth hatte, als jetzt drei; und wo kein gros Courant zu haben sey, müsse man wohl Scheidemünze nehmen — man lebt nur Einmal — „vivons!“ [2]) was sagt uns unser erstes und das am meisten gelesene Buch der Welt?

Xantippe war eine arge H . .
X mal X ist Hundert nur!

Wie arg es im Mittelalter zugegangen seyn müsse, beweisen mir die Glossatoren, die nur diejenige für eine eigentliche Hure erkannt haben wollen, die mit 25,000, sage zweiundzwanzigtausend Mannespersonen Unzucht getrieben habe! Brantome's galantes dames widersprechen nicht, und wenn die Imagination einmal befleckt ist, so denkt sie selbst bei dem Kirchenliede: „Gott, der Vater, wohn uns bei“ — an Beiwohnung, was aber beim Landvolk, das noch allein dies Lied singen mag, wegfällt, daher man die Verbesserung: „Gott, der Vater, steh uns bei“ hätte ersparen können. Für eine höchst galante Dame habe ich selbst die Grabschrift bekannter gemacht:

---

1) Wanderer! tritt mich nicht mehr, ich wurde zu lange schon getreten.

2) Laßt uns leben!

Hier liegt Madame bei ihrem Mann begraben;
und die, die gleich vertraut mit ihr geſcherzet haben?
O, da müßte für ſie ganz allein
ein eigner Kirchhof ſeyn.

Andere Schweiger, die nie etwas von dem medicus ebrius medicus sibi [1]) gehört haben, mögen Horazens zweite Satire des zweiten Buchs mit Nutzen ſtudiren:

Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti.
Tempus abire tibi est. [2])

---

[1]) Nüchtig essen ist der beste Arzt.

[2]) Genug hast du geſpielt, gegeſſen und getrunken,
es ist nun Zeit zum Gehen.

heim dabei zu Werke geht, so ist es nicht mehr als billig, daß auch wir es nicht wie jener Franzose, der den höchsten Sinnengenuß une belle femme entre deux draps [1]) nennt, sondern wie Virgil mit der Zusammenkunft des Aeneas und der Dido in der dunkeln Höhle bei einem so kitzlichen Gegenstande halten:

> Er spricht, gar sittsam von Natur,
> so was von einer Höhle nur,
> und macht darauf ein Punktum.

Dieser Punkt ist und bleibt der große Wendepunkt, um den sich Frohsinn der Männer und Weiber dreht, und — was merkwürdig ist, alle Langlebende waren in diesem Punkte, wo nicht Virtuosen, doch keine Stümper; alle Langlebende hatten in der Regel Weiber, heiratheten öfters, und nicht pro forma [2]), schonten sich und wurden geschont, denn Eheweiber ordnen diesen Punkt, den Mädchen und Kebsweiber und Cölibat in Unordnung bringen. Unser herrlicher Kaiser Rudolph I., der größte Weiberfreund, der den süßen Hauch schöner Weiber und Mädchen für die stärkendste Arznei erklärte, heirathete noch im sechsundsechzigsten Jahre die junge Agnes von Burgund, die dem hochwürdigsten Bischof von Speier so reizend schien, daß er beim Heraushelfen aus dem Wagen nicht umhin konnte, ihr ein Küßchen zu geben, worüber der alte Kaiser doch ein bischen eifersüchtig wurde; er verbot ihm den Hof und ließ ihm sagen: Er solle statt der Agnes das agnus dei [3]) küssen.

Ist jener Wendepunkt verschwunden, so tritt in der Regel Grämelei und Ernst an die Stelle, je fleischlicher der Mensch gesinnt ist, mag man es nun leugnen oder nicht, und daher sind in unsern Frühobstzeiten schon oft Jünglinge und Mädchen grämlich und ernst. Sie fangen

[1]) Eine schöne Frau im Bette.
[2]) Der bloßen Form wegen.
[3]) Lamm Gottes.

ſchon damit an, wo Klopſtock, Wieland und Utz ihre Liebe noch Jahren erſt zu Ende brachten — doch das waren Dichter — die Mehrzahl iſt proſaiſch. Utz wurde in einer Geſellſchaft mit ſeiner Chloe geneckt; der Präſident nahm das Wort: „Nun, ich muß ihm nachſagen, daß er, ſo wie er in mein Collegium kam, der Chloe gute Nacht ſagte.“ — „Ach! Ew. Excellenz,“ ſeufzte Utz, „dieſes Glück habe ich nie gehabt!“

Lykurg verbot ſeinen Jünglingen vor dem ſiebenundvierzigſten Jahre der Liebe zu huldigen, und bei unſern alten Deutſchen war es Schande, ſie vor dem zwanzigſten Jahr zu kennen; da gab es dann aber auch Behemothsnaturen, die nachhielten, Knochen von Erz und Eiſen, die Adern ſtarrten wie ein Aſt, und Kraft war in den Lenden, wie beim langgeſtreckten Ritter; — gerade umgekehrt mit unſern Tagen, wo der ſechste Sinn über alle fünf andere Sinne iſt, Erwachen des Triebes und Befriedigung des Triebes iſt nur ein Tempo. Wein ſtatt Waſſer, Gewürze ſtatt Obſt, Kaffe und Thee ſtatt Bier, Romane und Gedichte ſtatt Bibel und der Arbeitſamkeit unſerer Alten thun das Uebrige: „Und da er fett und ſatt war, war er geil!“ Sonſt brauchte man lange, bis man nur zu den Außenwerken gelangte, jetzt fällt die Feſtung ſammt der Citadelle beim erſten Berennen, und Mittwochskopulationen, Strohkränze, Verluſt des grünen Bandes am runden Hute ꝛc. wie mögen dieſe den Feind aufhalten? Auf dem Lande finden ſich wohl noch Paſtor Adams, der den Landlord auf ſeine Erzählung, daß ihn zu London ein Chirurgus vier Wochen zur Einſamkeit beredet habe, ſtaunend frägt: „Aber hätte ſich ein Geiſtlicher nicht beſſer dazu geſchickt?“ Es war im Ritterzeitalter, daß zwei Damen, denen ein junger Seladon zu gleicher Zeit die Cour machte, ihn beredeten, ſich zum Spaß wie ein Kind wickeln zu laſſen; dann nahmen ſie das Wickelkind, legten es zwiſchen ſich ins Bette, und dies war ihre — Rache. Profeſſor Rudolphi zu Erlangen aber, lange Schiffchirurg

und daher ziemlich derb, ſagte einem Bruder Studio, der ihn brauchen wollte, wie obiger Landlord: „Aber ſchwere Noth, mäſſen Sie denn gleich wieder hin, wo Sie hergekommen ſind?“

Mitten in Deutſchland können wir jetzt Tahiti finden, eine liebe Inſel, die ſchon Bougainville Cythere taufte, andere aber Eden, das Jeden mit der Menſchheit verſöhne. Sinnlichkeit iſt da Alles — Era heißt die Sonne, Erai der Himmel, Erao das weibliche Glied (und heißt nicht bei den Griechen Amor ἔρως?). Die Adamiten würden hier alles finden nach Herzenswunſch; Alle wollen ſehen, wie ſich in Mann — heim oder Frauen — ſtadt wohnt, wie unſere Alten ſcherzten, und ich kann es dem Franzoſen nicht verdenken, daß er den auch bei uns viel geleſenen Voyages d'Anacharsis [1]) ein Supplement nachſchickte, das weniger gekannt zu ſeyn ſcheint: Fêtes et courtisannes de la Grèce [2]). Paris 1803. 4 Vol. 8. Franzoſen ſind einmal die Muſter der heutigen Welt geworden, und es ſcheint mir charakteriſtiſch, daß ſie ſtatt des alten Wörtleins chaste — sage [3]) geſetzt haben. Die Welt liegt einmal im Argen; ſelbſt ehrliche Weiber kommen oft in Verlegenheiten und bedenkliche Lagen, wie Agnes Sorel ſogar in einem Nonnenkloſter —

> C'est donc en vain, que l'on fait ce qu'on peut,
> n'est pas toujours femme de bien, qui veut [4]) —

Der ernſte große Pitt, der Vater, ſchlichtete einſt den Familienſtreit über Feſtſetzung des Hochzeittages: „St. Thomas ſoll es ſeyn, der kürzeſte Tag und die längſte Nacht;“ aber gibt es noch viele, die in der läng-

---

[1]) Reiſen des Anacharſis.
[2]) Feſte und Buhlerinnen Griechenlandes.
[3]) Keuſch — klug.
[4]) Es iſt umſonſt, daß man thut, was man kann,
es iſt nicht immer eine rechtſchaffene Frau, die will —

ſten Recht etwas zu lernen hätten? Ueberreife wie Unreife, die ſich ſchon emancipiren, und die bona Dea [1]) anrufen, bevor ſie noch confirmirt ſind, als ob ſie Ephemeren wären, die ſich zu beeilen hätten, mögen mit Wahrheit zum künftigen Er das ſagen, was eine andere moderne Sie im Epigramm nur ſagt:

Er: Eins, Bräutchen, darf ich nicht verhehlen,
ich pfleg' oft ohne Grund zu ſchmälen —
Sie: An Gründen ſoll's bei mir nicht fehlen!

Und was iſt ſchuld an ſolchen Gründen? die Frühreife zur Geſellſchaftlichkeit und die Leſerei, vorzüglich franzöſiſcher Werke, ſchlimmer oft als La Mettries Volupté et l'art de jouir [2]).

Abraham a Sancta Clara klagt in einer ſeiner Hochzeitreden: „Ehedem ſahe es im Brautbette aus, als ob ſich ein Paar Bären gerauft hätten, jetzt iſt kaum die Spur eines abgeſchlachteten Hühnchens.“ — Guter Abraham! zu unſern Zeiten hätteſt du ſolche Dinge gar nicht zur Sprache gebracht und am wenigſten auf der Kanzel — wir lieben weit mehr, als deine Zeit, die Reinlichkeit, und daher finden wir gar nichts, und es fällt uns nicht einmal ein, zu ſuchen. Was ſoll auch dieſe Hebräerſitte? Griechen und Römer waren ganz andere Leute und wußten auch nichts davon. Unſere Wüſtlinge machen gerade am liebſten Jagd auf Unreife, als ob ſie Gurken wären, die unreif auch am beſten ſind, aber darüber nie reif werden, und ſind nicht auch Spargel, Blumenkohl, Spinat, junge Hühnchen ꝛc. unreif am beſten? Andere haſchen nach Jüdinnen, Hinkenden, Vielſitzenden, Fahrenden und Reitenden, wie Montaigne weiter lehrt, und einer meiner alten Freunde wird wohl aus mehr als einer Urſache jetzt aufgehört haben, Jagd zu machen auf — gottgeheiligte Nonnen?

---

[1]) Heirathsgöttin.

[2]) Wollust und die Kunst zu genießen.

Unſere Jünglinge — die Britten nennen ſie ſehr treffend blood [1]) — ſind die wahren Amoureux de 11,000 vierges [2]), wie Franzoſen ſcherzen, vergaffen ſich in jede Schürze, und ſchleichen, wie die Aelteſten, jeder Suſanne nach auf den Abendſpaziergängen: „Ei laſſet uns heimgehen, es iſt Eſſenszeit;“ und wenn ſie von einander gegangen ſind, kehrt jeglicher wieder um, kommen wieder zuſammen und bekennen ſich ihre böſe Luſt. — Sie ſind werth, einer Viehmagd den Saum ihres Unterrocks zu küſſen und zum Dank einen Gegenkuß zu erhalten, der mit Käs und Knoblauch gewürzt iſt. Die meiſten ſind Mädchenjäger, ehe ſie noch Männer ſind, (daher ſelbſt das Wild ſich unter einander bekennt: „Er hat zwar einen Buckel — einen ſchiefen Fuß — er könnte größer ſeyn — aber er hat doch einen Bart“ —) und pflegen ſich nur dann zu adoniſiren, wenn ſie auf den Anſtand gehen. Die Alten hießen dieſe Herrchen ancillarioli [3]), Plautus und Cicero aber noch ſchöner admissarii, Springhengſte. Schwimmen ſie nicht in der Dämmerung auf den Straßen umher, wie die Valisneria [4]), bis ſie ſich einer weiblichen Blume nähern, und wenn es auch eine Aaspflanze wäre oder chenopodium vulvaria? [5])

Namque parabilem amant Venerem, facilemque [6]).

und ihre Senſibilität ſitzt ihnen da, wo ſie den Hunden auch ſitzt.

Die Alten hatten auch ſchon ſüße Herren, die nach Ambra und Lavendel, nach Bion und Moſchus rochen; aber die Menge der Sklavinnen, die Freiheit der Sitten und die

---

[1]) Blut.
[2]) Verliebt in 11,000 Jungfrauen.
[3]) Mädchenjäger.
[4]) Nachtfalter.
[5]) Stinkender Gänſefuß. Linn. Cl. V. 2.
[6]) Denn ſie lieben die bereitwillige, gefällige Venus.

eigene Lage der Weiber entschuldigt sie weit mehr, als wir uns entschuldigen können, wenn wir à la Turque leben, unser Pulver nach Spatzen verschießen, oder mit ancillis [1]) zu halten, welche zierliche Redensart gerade das Gegentheil von dem sagt, was sie sagen will; doch — alle Körper haben vim centripetam und centrifugam [2]), und gar oft sind die Weiber selbst schuld, wenn die letztere Kraft sich entwickelt.

Frau Sara's Toleranz ist beispiellos geblieben,
Doch Abraham gibt's g'nug, die ihre Mägde lieben.

Mir ist selbst der heilige Petrus verdächtig, da ihn eine Magd verrathen konnte, und Salomons Scharfsinn, mit dem er entschied, welche die Mutter des Kindes sey — und der gewiß Gelegenheit genug hatte, solchen am Geschlecht zu üben, wagte er je mit aller seiner Weisheit zu entscheiden: Wer der Vater eines Kindes sey?

Wer hat nicht von wiener Stubenmädchen wenigstens sprechen gehört? von den jungen, hübschen, runden, muntern Dingerchen mit Goldhäubchen, knappen Corsettchen, niedlichen seidenen Kleidchen, seidenen Strümpfchen und allerliebsten Schuhen, an die ich öfters noch denke in salomonischer Weisheit? Diese Stubenmädchen, meist aus den Gegenden um Passau und Linz, sind die Wachteln der Kinder Israel, deren Augen nichts als Manna gesehen hatten, und deren Seele matt geworden war — echte Specifica für die Sicherheit anderer Frauen und Mädchen, wie die Dienerinnen der Penelope bei Homer, und auch wahre Antidota gegen Weiber- und Sprödendespotismus; daher letztere geschworene Feindinnen derselben sind, ob sie gleich auf Maskenbällen den reizenden Anzug der Stubenmädchen nicht verschmähen, was in unsern Zeiten

[1]) Mit Mägden.
[2]) Centripetalkraft — Centrifugalkraft.

auch lächerlich wäre — Vortheile verſchmähen um der Tugend willen? ha! ha! ha!

There was a maid, and
she was afraid, and
there was a maid, and
she was n't afraid, and — [1])

das iſt der ganze Unterſchied!

Dieſe Stubenmädchen, die den Willen des Herrn gern thun, kühlen das Blut des Gequälten, und lachend allerlei Prudereien der Damen, ruft er: uxor nomen dignitatis, non voluptatis![2]) Ein ſolches Mädchen erinnert ſogleich an das ſechste Gebot, und tritt ſie ein und fragt mit italieniſchem Silberton niente? auf ihr Körbchen blickend, ſo muß man Seume und zu Fuß von Syrakus hergelaufen ſeyn, wenn man ſie mit einem barſchen niente[3]) abfertigen kann. Dieſe Dinger haben ihre Capitälchen, womit ſie ihren Putz beſtreiten, an einem Orte placirt, der ſelten oder nie falliren kann, und leben eigentlich von eigenen Mitteln. In den 1780er Jahren ſchrieben ſich wiener Federn Kumpf über Stubenmädchen, die ſelbſt Cäſar nicht verſchmäht haben ſoll, und die berliner Federn, die ſich über Wien ſo gerne luſtig machen, thaten gleiches, aber der Gegenſtand war — das alte Geſangbuch!

Fanon, qui voudra, l'amour
à ses maîtresses de cour,
quant à moi, je me contente
de ma petite servante!

Vous languissez quelquefois
auprès d'eux plus de trois mois,
et moi bien heureux je vois
quand il me plait ma servante.

[1]) Da war ein Mädchen, und
Das war ſo ſchüchtern, und
Da war ein Mädchen, und
Das war nicht ſchüchtern und —

[2]) Der Name Weib bedeutet eine Würde, nicht das Vergnügen.

[3]) Nichts? — Nichts!

C'est à force de présens
qu'ils conservent leurs amans
et vingt écus tous les ans
me conservent ma servante![1])

Bedeutend ist der Ausdruck: lediges Frauenzimmer. Ein Stuhl steht ledig und der Tisch, wenn niemand auf jenem sitzt und auf diesem nichts liegt; ein Pferd ohne Reiter ist ledig, und so auch ein Frauenzimmer ledig, wenn es — wenn nichts — wenn niemand — ich denke an Steele, der in seinem Tattler alle beliebte weibliche ix — Bellatrix, Lotrix, Nutrix, Obstetrix, Famulatrix, Coctrix, Ornatrix, Sarcinatrix, Textrix, Balneatrix, Portatrix, Ambulatrix, Mercatrix, Pictrix, Praeceptrix, alle Potatrix[2]), wofür man in England alle hält, die Lisel heißen — kürzer alle ix von der berühmten populären Dame — Meretrix[3]) abgeleitet hat. Die Autrix[4]) hat Steele vergessen, vermuthlich weil sie generis communis[5])

---

[1])
Verliebt ihr euch nur immerhin,
In Damen von vornehm stolzem Sinn,
Ich meines Theils zufrieden bin
Mit meiner kleinen Dienerin.

Euch wird vom Schmachten weh und bang
Bisweilen zwei, drei Monden lang,
Ich Glücklicher seh Tag für Tag
Mein Mädchen an, so oft ich mag.

Daß euch die Liebe dauernd sey,
Bringt ihr Geschenke mancherlei;
Für zwanzig Thälerchen im Jahr
Bleibt's Mädchen treu mir immerdar.

[2]) Soldatin — Wäscherin — Säugamme — Hebamme — Haushälterin — Köchin — Putzmacherin — Näherin — Strickerin — Baderin — Austragerin — Laufferin — Händlerin — Stickerin — Lehrerin — Trinkerin.

[3]) Beischläferin.

[4]) Verfasserin.

[5]) Gemeinschaftlichen Geschlechts.

iſt, und bei uns mehr als in England; daher ich an die Nachtſtühle der Holländer denke, auf die ſich der Vierzigſte ſetzt, wenn der Neununddreißigſte ſo eben abgegangen iſt.

Wie freundlich iſt dagegen unſer deutſches Wort Mädchen (Meisje holländiſch, woraus vielleicht das berliner Mäuschen geworden iſt.) Malt es nicht die ganze niedliche, ſchwebende, flüſternde, leichte Geſtalt vor uns hin? Bald wird aber dieſes liebliche Wort ſo zweideutig ſeyn, als das fille der Franzoſen und unſere Jungfer und Dirne. Das Wort Fräulein haben bereits die höhern Stände weggenommen; die Fräuleins dürfen zwar eine Jungfer haben, aber es nicht ſelbſt ſeyn, und das alte gute Wort Dirne iſt durch Bauerndirne und Luſtdirne um allen Credit gekommen, und ich beſorge, die Schweſtern der Barmherzigkeit, die Graben- und Straßennymphen und Dämmerungsfalter bringen uns auch noch um das ſchöne freundliche Wort Mädchen, ſeit man jene Freudenmädchen zu nennen beliebt hat!

Das Wort Nymphe könnte allenfalls an die Stelle treten, und die Nymphen mythologiſch eingetheilt werden in Haus-, Feld- und Gartennymphen; in Koch-, Schwein- und Vieh- oder Miſtnymphen, — in Waſch-, Näh-, Geflügelnymphen, von denen der Alten dadurch unterſchieden, daß ſie nicht ſo ſchüchtern ſind, ſondern wie Mauern ſtehen und daher weit mehr Verehrer haben. Wenn jede Syrinx vor einem Pan ſich in Rohr, und jede Daphne vor einem Apollo ſich in Lorbeer verwandeln wollte, ſo hätten wir ſtatt Gärten, Aecker und Wieſen lauter Lorbeerwälder, und man könnte weder Fluß, Bach noch Teich mehr ſehen vor lauter Rohr und Binſen. Für ſolche Nymphen iſt der gemeine Ausdruck Menſcher der richtigſte, der ſogar ohne Makel zu Wien gebraucht wird, und auf dem Lande ruht ohnehin weniger Anrüchigkeit darauf, da Menſch dem Buben gegenüberſteht, und hier doch noch, verglichen mit Städten, wahre Unſchuldszeit herrſcht; denn

noch der vier hohen Zeiten Sonnabend und Tanz, Heu- und Kornernte und Rockenstube, wo es ziemlich hochzeitlich zugeht, heirathet doch in der Regel der Bube sein Mensch!

Das Wort Mensch ist generis neutrius[1]), hinausgehannt aus beiden Geschlechtern; der Artikel das macht es erst recht energisch — energischer als das Wort die Dure; es ist eine Injurie, obgleich im wiener und pfälzer Hofkalender von 1780 noch Kammermenscher vorkommen, zu Wien noch heute die Beihelferinnen Kuchelmenscher so ohne Arges heißen, wie in Baiern der Wandkalender — Hängkalender. Der Holländer, der sich gar oft ausdrückt, wie es ihm um's Herz ist, nennt eine rindernde Kuh een fogtige koe, und eine geile, liederliche Dirne gleichfalls een togtig vrowmensch; aber unsere galantere (altdeutsch verdorbene) Welt weiß gefälligere Namen, und Franzosen haben sie der Blüthe des Naturstandes näher gebracht — beide Geschlechter schmelzen mehr in einander. Zu Babylon prostituirten sich die Damen zur Ehre der Venus im Tempel, im heutigen Babylon, Paris, geschieht es auch, nur zum Beweise, daß die Welt Fortschritte gemacht habe, mit dem Unterschiede tagtäglich im Palais-royal!

Die Franzosen des siebenjährigen Krieges waren noch galante Ritter gegen die diebischen Unholde der Republik, die selbst über alte Mütterchen an Krücken, über Kranke, Kinder und Schwangere herfielen, und die Eltern und Ehemänner mußten das Licht dazu halten; sie lösten sich ab lachend und nannten diese Schandthaten Trictrac, und die Befehlshaber, bei Klagen, nur Bagatelle! Napoleon war in diesem Punkte ganz Franzose, worüber sein Kammerdiener Constant die beste Auskunft gibt. Napoleons Zeitalter, das auch den Unterschied zwischen Reichen und Armen aufhob, machte auch die Schönen zu halben Nukahi-

[1]) Geschlechtlos.

bauerinnen, die den bärtigen Fremdlingen zu Liebe ohne Anſtand — ins Waſſer gingen. Keine Nation iſt ſo für das Phyſiſche in der Liebe, als die Franzoſen gerade, wie die alten Griechen, und Turenne ihr Muſter, den der Adjutant nach dem Verluſt des Gefechtes bei Mergentheim ganz betroffen bei einem Mädchen fand: „Eh! mon ami! il faut bien se consoler! [1])“ Alle Franzoſen ſingen mit La Motte:

On meurt deux fois en ce bas-monde,
la première en perdant les faveurs de Vénus,
je redoute peu la seconde,
c'est un bien, quand on n'aime plus [2]).

Der franzöſiſche Alcibiades, Herzog von Richelieu, der freilich oft ſeinen Wagen vor dieſem oder jenem Hauſe halten ließ, während er zu Hauſe ſaß (ſonſt wäre er auch wohl nicht zweiundneunzig Jahre alt geworden), brachte die Schönen ſo weit, daß es Mode wurde, Ehre zu ſuchen in der Entehrung. Im vierundachtzigſten Jahre hatte der Held zum drittenmal geheirathet und verſichert, daß es nicht ſeine Schuld ſey, wenn es keine Kinder aus dieſer Ehe gäbe. Er pflegte Kalbfleiſch auf ſeine Wangen zu legen, um friſcher auszuſehen, daher nannte man ihn un vieux bouquin relié en veau [3]). Prinz Conti hat ſich von allen ſeinen Damen zum Andenken einen Ring oder Doſe aus, und hinterließ achthundert Doſen und vierhundert Ringe, die Namen der Geberinnen gewiſſenhaft beigeſchrieben. Solche Sündenknechte thaten mit dem Sklaven des Terentius, der nicht ſchweigen kann

---

[1]) Je nun, mein Freund, man muß ſich wohl tröſten.

[2]) Es wird das Leben zweimal uns genommen.
Einmal, wenn Venus ihre Gunſt entzieht;
Den andern Tod ſeh ich dann furchtlos kommen,
Dem iſt er Wohlthat, den die Liebe flieht.

[3]) Ein alter Bock in Kalbleder gebunden.

jagen: Plenus sum rimarum [1]), und in der Stelle des Horaz: Hoc erat in votis [2]), erklären ſie das agrum [3]) erotiſch à la casa, wo ſich denn das aliquid silvae et limpida fons [4]) allerdings herrlich ausnimmt. Solche Lüſtlinge gleichen dem liederlichen Herrn Quin. „Pray, Mr. Quin, did you ever make love?“ — „No,“ erwiederte der Bock: „I always buy it ready made [5]).“

Diderot, ein Hauptphyſiker, fragte: Warum die Männer den Weibern, und nicht umgekehrt dieſe den Männern den Hof machten? weil es natürlicher iſt, denjenigen um etwas zu bitten, der ſtets bereit iſt zu geben oder wenigſtens geben zu können; er erkennt mit Verdruß im Spatzen und Maulwurf ſeine Meiſter. Hätte er Krünitz geleſen, ſo hätte er die Kaninchen, worunter auch die ſogenannten Meerſchweinchen gehören, eher beneiden müſſen: ſie hecken monatlich vier bis acht Junge, und dieſe Junge machen es ſchon im fünften oder ſechsten Mond wie Papa und Mama, ſo, daß ein Paar tauſend Abkömmlinge in einem Jahr zählen kann. Kaninchen meſalliiren ſich noch nebenher mit Katzen, und ſelbſt mit Hennen; eines hatte zwei Hennen, für die es Brod vom Tiſche ſtahl, Nachts zwiſchen ihnen ſchlief, und zu ſeiner größern Bequemlichkeit ihnen die Federn ausrupfte — am Bürzel. Wer dieſe Springthierchen beneiden kann, darf noch weit mehr die ſelige Organiſation der Pflanzen beneiden; denn ſie erhalten jedesmal zu jeder Zeugung — neue Werkzeuge! Montaigne war auch in dieſem Punkte ein ſchlimmer Kunde: sex me vix mensini sustinuisse vices [6]), und reiste nicht umſonſt ſo

---

[1]) Ich bin voller Löcher.

[2]) Das war einer meiner Wünſche.

[3]) Gütlein.

[4]) Etwas Wald und klare Quelle.

[5]) Sagen Sie, Herr Quin, machen Sie immer Liebe? (Liebkoſen Sie immer?) — Nein, ich kaufe ſie ſchon gemacht.

[6]) Sechsmal erinnere ich mich kaum, es ausgehalten zu haben.

gern nach den Bädern; aber Ovid spricht gar von novem [1]), und solche Helden dürfen allerdings wie Horaz sprechen: militavi non sine gloria [2]), müssen aber in der Regel früher als andere jammern, gleich Ovidius

— — Coitus jam longa oblivio, vel si
coneris, jacet exiguus cum ramice nervus [3])

Wie weise handelte die Natur, daß sie die Geschlechtslust nicht auf eine bestimmte Zeit, wie bei Thieren, bei uns beschränkte; im Oktober sollte ein ganz anderer Kampf und Gebrülle entstehen, als in den Wäldern zur Brunstzeit; und im Mai, wo die Natur erwacht, Alles sich liebt und paart, würden wir Scenen sehen, wie die, wenn der Hirte zum ersten Mal wieder das Vieh auf die Weide treibt. Und wie gut ist es erst, daß unsere Venusthierchen keine Laternchen am Hintern tragen, wie Johanniswürmchen, denen selbst die Natur einen Wink gab: die Männchen haben Flügel, die Weibchen nicht. Die Menschenthierchen gleichen mehr den stillen Pflanzen, die man dionaeae muscipulae nennt, Fliegenfallen der Venus und auch der Aerzte und Quacksalber; ihr Gegensatz sind die Mimosen, meist ausländische Pflanzen, folglich höchst selten, und ausdauern könnten sie bei uns gar nicht im Freien.

Griechenland scheint die Wollust zuerst systematisch behandelt zu haben, wie in unserer Zeit Paris und London, wo ich Rochester nicht vergessen darf:

Thou crown of nenne, nay, more superlative
thou very quintessence of all the five [4])!

---

[1]) Neun.

[2]) Ich habe nicht ohne Ruhm gedient.

[3]) Den Beischlaf hab ich längst vergessen, und willst du noch daran, so liegt ein kleines Werkzeug da neben einem Hodenbruch.

[4]) Du Sinnen-Krone, nein, noch herrlicher,
du wahre Quintessenz von allen fünfen!

Die Griechen verehrten Bublerinnen als Prieſterinnen der Venus. Korinth verdankte ihnen öffentlich den Sieg über Perres, und ſie wurden abgemalt, wie die Helden von Marathon. Aſpaſia, die Gebieterin des Perikles und die Freundin des Sokrates unterrichtete Frauen und Mädchen in den Künſten der Bublerei ſo gut als Sokrates und die Sophiſten die Jünglinge in der Beredſamkeit und Weisheit. Die Römer lernten von Griechen, ihre Flora war hochberühmt, und verließ den Pompejus nie, ohne ihn zu — beißen, ob er gleich mehr verdient hätte, womit aber nur unſere weiter vorgeſchrittenen Zeiten aufwarten können. Venus hat daſſelbe Zeichen wie das Kupfer ♀. Kupfer vergiftet, und unten hängt noch gar ein + an den rechten Kupfernickeln.

In den höheren Klaſſen der Luſtdirnen zu Paris und London finden ſich noch heute Aſpaſien, Sappho, Phryne, Laïs und Floren; ſie haben Erziehung, Geſchmack, Erfahrungen in Menge; ſie haben Bedienung, ſchöne Wohnung, herrliche Garderobe und Remiſe — das koſtet Geld; daher wiſſen ſie ſo gut als Laïs zu fordern, und Lords und deutſche Prinzen, Grafen und Barone können eher als Demoſthenes — ein Talent bezahlen. Dieſe Hetären ſind oft die Seele der Geſellſchaft, beſonders bei Landpartien; man hat ſelbſt Beweiſe von aufrichtiger Ergebenheit und Freundſchaft, gerade wie ſie Prevot in ſeiner Manon l'Escaut ſchildert, und noch beſſer Paliſatt in ſeinem Luſtſpiel les courtisannes. Solche Hetären ſind in der That die beſten Hofmeiſter für junge Brauſeköpfe, ungeleckte britiſche Bären, rohe Füllen aus Deutſchland und trockene Amphibien aus den Niederlanden oder Eisbären aus dem Norden. Dieſe echt griechiſchen Bublerinnen, deren Oberprieſterinnen Ninon de l'Enclos und le Couvreur genannt werden mögen, unterhalten ſelbſt den geſetzten Mann, und begeiſtern manchen, der gerade noch kein Bruder Liederlich iſt, Eltern und Verwandte mit ihr als Braut zu überraſchen.

Die Prieſterinnen der Thalia ſind längſt bekannt als

die wahren Priesterinnen der Venus, die ihnen auch besseres Brod gibt. Jene dreiundachtzigjährige Theaterprinzessin erwiederte auf die Frage: „Aber wann legen sich denn die verliebten Neigungen Ihres Geschlechts?" — „Ja! da müssen Sie eine ältere fragen." Sie legen sich eigentlich nur dann, wenn die Waffen der Toilette stumpf und die Siegeskränze der Gymnastik welk werden, und da hat noch die höhere Welt Resourcen. In der Regel nützt die Klinge die Scheide ab, hier ist's umgekehrt, sie werden fett wie genudelte Gänse, und gleichen den Vampyrs, die den Schlafenden das Blut aussaugen unter sanftem Gefächel ihrer Flügel, um noch fester zu schlafen, — oder dem Mergel, der den Acker austrocknet, den er düngen soll; daher sprechen wir auch statt abzehren — ausmergeln!

Solche Theaterprinzessinnen wechseln die Liebhaber wie Hemden, und eine solche Theaterprinzessin, die unter Räuber fiel und von ihnen auch geschändet wurde, erwiederte auf die Frage: „Aber was sagten Sie denn während dieser traurigen Vorgänge?" — „Rien que — mon cher voleur[1]!" Die berühmte Wolfington, die in keiner Rolle mehr glänzte, als in der von Sir Harry Wildair, und einst unter dem Donner des Beifalls hinter die Coulissen stürzend zu Quin sagte: „Die halbe Stadt hielt mich für einen wirklichen Mann," wollte sich vor Lachen ausschütten, als Quin ihr sagte: „Aber die andere Hälfte weiß gewiß, daß Sie ein Weib sind." Jener Britte schrieb einer pariser Operndame: „Je vous offre cinquante louis par mois aussi longtemps, que vous serez vertueuse, mais si par hasard vous prenait phantaisie de changer, je demande la préférence et doublerai votre pension[2]." Gerührt

[1]) Nichts als — mein lieber Räuber!

[2]) Ich biete Ihnen 50 Louisd'or monatlich, so lange Sie tugendhaft sind, sollten Sie aber zufällig auf den Gedanken kommen, zu ändern, dann bitte ich um den Vorzug und verdopple Ihr Einkommen

von dem Edelmuthe des Dritten, setzte sie sich sogleich den nächsten Monat in Genuß der doppelten Pension!

> Fi! Fi! de faire pour le lucre
> un tel plaisir plus doux que sucre [1])!

Die Fräuleins von Loth sahen Sodom und Gomorrha in Feuer und Schwefelregen untergehen, und die Mama zur Salzsäule werden, und doch gaben sie Tags darauf dem Vater Wein, legten sich zu ihm, und er ward's nicht gewahr, da sie sich legten und aufstanden. Und wie unverschämt betrug sich nicht Potiphar? Die schöne Lais gab dem Schweinpelz Diogenes Alles umsonst, was Demosthenes nicht zahlen konnte, wohl aber Aristipp. Hipparchia zog den Cyniker Crates den galantesten Freiern vor, und Theodora, die Justinian armseligen Andenkens reverendissima a Deo data conjux [2]) nennt, trieb es gar so weit, daß die Uebersetzer von Procops Anekdoten die Hauptstellen gewöhnlich wegließen, die jedoch Menage und Gibbon zu suppliren für Schuldigkeit hielten.

Wir mögten wir Neuere eine Ninon tadeln, die doch den Anstand wahrte, mag sie immer dem Abbé Chateauneuf noch an ihrem sechzigsten Geburtstage eine Rendezvous gegeben haben! oder über die Hofdamen der Katharine Medicis raisonniren, die zwar filles d'honneur [3]) hießen, aber sich zu ihren politischen Zwecken als Gefäße in Unehren mußten gebrauchen lassen. Nur die Taschenpistolen, die man bei Untersuchung einer Verschwörung bei ihnen gefunden haben wollte, hätten sie weglassen sollen, die kaum in Nonnenklöstern Verzeihung finden. Was die ganz armen Töchter der Freude betrifft, die der Hunger treibt, diese

---

1) Pfui! pfui! um eitlen Nutzens willen
die süßeste Begier zu stillen!

2) Seine verehrungswürdige, von Gott ihm beschiedene Gemahlin.

3) Ehren-Fräulein.

sind wohl eher zu bemitleiden. Diese Opfer der Wollust, die man selbst in kleinen Städten jetzt antrifft, die kein Ispahan sind, die ein eigen Quartier der Entblößten haben müssen, rekrutiren sich schrecklich, obgleich die Vigilien dieser Schwestern, ihre elende Kost, Krankheiten, Missionen in Zuchthäuser und bis nach Botany Bay deren eine Menge wegnehmen. In London zählt man fünfzigtausend, zu Paris vierzigtausend, wozu nach der ägyptischen Expedition noch die Negerinnen kamen, deren Haut sich wie Sammt greift und kühl wie Schlangen; und das Affengesicht, den Oelgeruch und den Mangel der französischen Sprache vergaß man, denn der Klubb des noires [1]) war Mode. In den amsterdamer Musicos ist es nicht besser, die man wegen der Matrosen (sagt man) verstattet, und Matrosen, bei denen sich alles vom Bord des Schiffes datirt, müssen wohl auf die Idee von Bordellen kommen, wie müßige Franzmänner bei dem Worte fille d'affaire.

Wien wird zwölftausend solcher Geschöpfe zählen, und Berlin vielleicht zehntausend, wo System herrscht, wie in Paris, aber nicht zu Wien, wo die Liederlichkeit darum nicht geringer ist. Joseph meinte daher auch, als Bordelle zur Sprache kamen: „es brauche keiner neuen Ableiter.“ Die Polizei duldet öffentlich nirgendwo Unanständigkeiten; selbst auf der Redoute sollte eine verdächtige Maske sich entfernen, die sich aber auf General L.. berief, der sie herein geführt habe; man sagte es diesem, die Maske entmaskte sich, und der General sagte lächelnd: „Hereingeführt habe ich diese Dame nicht, aber ich werde sie selbst hinausführen,“ und das werden hundert Andere wohl auch thun, nur stiller.... Venedig jagte einmal alle feile Dirnen aus der Stadt; aber man sah es als geringeres Uebel an, sie wieder zu rufen, und sie heißen nostre bene merite meritrici [2]); und dies ist

[1]) Der Schwarzen.
[2]) Unsere wohlverdienten P....

auch der Fall mit den Bordellen, obgleich der Moralist mit Recht den Kopf schüttelt; denn so gemischt sich die eine Hälfte des Menschengeschlechts, die andere als bloße Abführungsmaschine anzusehen. Sie sind freilich die ehrlen Mannsfallen für die dritte Fakultät, und wen diese nicht schreckt, den schrecken noch weniger Menschheitsbetrachtungen der Maria Theresia, noch der Wiener Markt, noch die Polizeidirnen des Orts, der sogar seinen Namen vom Stutengarten ableitet —

Gestern schwur ich unter tausend Küssen
im Grausen ihrer Zärtlichkeit
ewige Verschwiegenheit —
Heute muß es der Chirurgus wissen!

In der That ein unerbittlicher Chirurg mit seinem Apparate ist immer noch das beste Schreckbild, schrecklicher als Moses zwei Gesetztafeln, la crainte de dieu et de la vérole[1]), oder wie es Linguet in seiner Geschichte dieses Uebels verschleierter genannt hat, la cacomonade, immer furchtbarer, als Podagra oder Gicht, die auch eine viel zu geringe Naturstrafe ist, ja von Vielen unter die vornehmen Krankheiten gerechnet, denn Gicht kommt auch vom Wohlleben überhaupt, verbunden mit Müßiggang, und kann sogar angeerbt werden, wie der Adel. Ich würde als Führer eines jungen Mannes ihn, wenn er den jardin des plantes[2]) bewundert hat, zu Paris gewiß nach Bertrand Rivals Museum führen, um da in Wachs den menschlichen Körper zu studiren, der uns doch näher angeht, als Thiere, Pflanzen und Mineralien — Bertrand nennt sein Museum physiologique, historique et moral[3]) mit Recht; es kann den Jüngling nicht bloß belehren, sondern auch — warnen, und eines der unter-

---

[1]) Die Furcht vor Gott und der Lustseuche.
[2]) Pflanzen-Garten.
[3]) Physiologisch, geschichtlich und moralisch.

essantesten Bücher, die man zum Andenken an Paris mit sich nehmen kann, ist Bertrands Buch darüber. Paris 1801. 8.

Zu Janus Eremita schöner Rede über den hohen Beruf der Töchter der Freude, gehalten am Einweihungsfeste des Philantropins der Madame Bertrand zu Berlin von der schönen Jeanette nach dem Bibeltexte Hosea III, 1. 2. wird nun gelacht; denn fast jedes Städtchen hat jetzt seine Rahab, die wie zu Jericho ihr Haus an der Stadtmauer hat. Das Non-plus-ultra der raffinirtesten Wollust bleibt der 1784 zu Moskau errichtete Clubb physique, dessen Gesetze eine sehr bekannte Reisebeschreibung ausführlich liefert. Saxo Grammaticus erzählt von den alten Rügiern, daß sie einst die Götter wegen ihrer Unzuchtssünden so bezauberten, daß sie wie Hunde an einander hingen; diese Strafe wird wohl jeder den Mitgliedern jenes Clubbs wünschen, und daß sie Paar um Paar in die Straße hinauskugeln müßten, wie ein Hundepaar, das die Magd auf die Straße peitscht, und zwar, wenn der Thermometer 15° Fahrenheit hat allerwenigstens!

IX.

Die Fortſetzung.

Concubitus nec nimis pertimescendus, nec nimis concupiscendus; rarus corpus excitat, frequens solvit.[1])
Celsus.

Es iſt arg, wie es im Tempel der Venus zugeht und von jeher zugegangen iſt. Salomo der Weiſe hatte ſiebenhundert Weiber und dreihundert Krebsweiber, die ſein Herz reizten; Ihro Heiligkeit Papſt Johannes XXII. hatten, laut dem Sündenregiſter der hochwürdigen Väter zu Conſtanz, nicht bloß mit ſeiner Schwägerin, ſondern auch mit dreihundert Nonnen Unzucht getrieben, und Ludwig XV., der Vielliebende, der ſeinen famoſen Hirſchpark hatte, war vollkommen würdig, unter dem Jauchzen des Volks im fünfundſechzigſten Jahre zu enden an einer ſchändlichen Krankheit. Morgenländer, denen man mit Blutſchande und horror naturalis[2]) kömmt, worüber die beiden Schweſtern Theologia und Jurisprudentia ſo viel Lächerliches geſagt haben, antworten ernſt: Wer den Baum pflanzt,

---

[1]) Den Beiſchlaf muß man nicht zu ſehr fürchten, und nicht zu heftig verlangen; wenn ſelten, iſt er erweckend, wenn häufig, einſchläfernd.

[2]) Natürlicher Abſcheu.

darf seine Frucht genießen." Man weiß, wie es Cacus machte, wenn er Kühe stahl; gerade so macht es Amor oder Cupido.

Unsere Großen blieben nicht hinter den Orientalen zurück, sind aber wahre Knaben gegen Hercules Muley Ismael, der mit achttausend Weibern, neunhundert Söhne und dreihundert Töchter zeugte, ob sie sich gleich von jeher Mühe gaben, wahre Väter des Vaterlands zu seyn, und einst das jus scortandi[1]) unter die Regalien gezählt wurde, selbst von Reichsrittern und Dorfedelleuten. Ihm am nächsten steht König August von Polen und Sachsen, der von seinen Maitressen dreihundert vierundfünfzig Kinder und, wie es scheint, die Tage des Jahrs vor Augen hatte; es ist einmal das summum bonum[2]) der höhern Welt, und unsere Alten genirten sich nur etwas weniger. Des alten Dessauers erste Frage an Prinz Eugen bei einer feierlichen Zusammenkunft war: Ent-ce que V. A. bande encore?[3]) Sobald man seine Wechsel nicht mehr nach Sicht, sondern nur nach Verfallzeit bezahlen kann, muß man die Bank verlassen, wenn man Gesundheit zu schätzen weiß.

Es ist arg, wie es im Tempel der Venus zugeht, aber doch immer noch Natur — es kommt noch schlimmer. Der Spektakel, den die Helden vor Troja, Agamemnon wegen der Chryseis, Achilleus wegen der Briseis und die Völker selbst wegen einer Helena hatten, ohne welche wir keinen Homer hätten, war immer noch Natur. Aber nun erschien, was wir noch griechische Liebe verschleiert nennen, die lediglich die πυγη[4]) zum Gegenstand hat, die daher auch in der griechischen Sprache noch ein Menge Beinamen hat, die unsere züchtige Sprache gar nicht kennt. Lucian spricht von Solöcismen, neben der

[1]) Das Recht des außerehelichen Beischlafs.
[2]) Höchstes Gut.
[3]) Sind Ew. Hoheit noch im Aufruhr.
[4]) Quelle.

eigentlichen Thüre ſich noch einen eigenen Eingang zu machen. Der Sitz dieſer Schandluſt war Lesbos, daher auch die Griechen von λεσβιάζειν und λεσβιασμὸς[1]) ſprachen, wie die Römer von Lex Scatinia[2]) gegen dieſe Unnatur, die Heinecius auch Venus nefanda[3]) nennt, ein Deutſcher; der Italiener Gravina aber ſpricht gelegenheitlich jenes Geſetzes nur von Venus aversa,[4]) und in franzöſiſchen Nonnenklöſtern ſprach man gar von intermission extatique![5])

Solon gab kein Geſetz gegen den Vatermord, weil er ein ſolches Unding für unmöglich hielt; aber iſt Kindermord weniger unnatürlich? Von Fleiſchesſünden zwiſchen Eltern und Kindern dachte Moſes wie Solon und wie von andern Sünden, die im Suetonius bisweilen vorkommen, ſelbſt von dem Kunſtſtückchen des Unus, das täglich vorkommt mutatis mutandis.[6]) Aber was hat die Welt nicht erleben müſſen? Nicht bloß die Negerjungengreuel, ſo, daß auch außer dem Kloſter mancher Vater ſeine viereckigten Mediten, vorzüglich Tiſche, aus- und runde einſchaffte! Sekte man nicht in allen Schulen und Erziehungshäuſern, auch zu Kaſernen, das Epigramm Martials an Ponticum (IX, 42.) anſchlagen:

Istud, quod digitis, Pontice, perdis, homo est.[7])

Es iſt doch arg, daß ſchon Sodom und Gomorrha unterging wegen Knabenſchande; daß ſchon Moſes Lebens-

---

[1]) es machen, wie die Lesbier.
[2]) Geſetzesentwurf von Scatinius.
[3]) Ruchloſe Unzucht.
[4]) Venus von der Kehrſeite.
[5]) Entzückende Unterbrechung.
[6]) Mit Veränderungen.
[7]) Ponticus! das was du mittelſt der Finger verſtreuſt, iſt ein Menſch.

ſtrafe ſetzt auf Beſtialität, die in heißen Ländern nur zu gewöhnlich iſt, wie die Ziegenſcandale in Italien; noch ärger aber, was ſelbſt der Weiſeſte der Griechen, Sokrates ſich muß nachſagen laſſen — Freund der Bohnen war er einmal nicht. Wenn es auch mit der angeblichen männlichen Seelenliebe richtig iſt, ſo mußte ſie doch unter Griechen und Römern ausarten, ſo gut als die platoniſche Liebe zu Mädchen, und in den ganz verdorbenen Zeiten des Alterthums fand man Knabenliebe ſo natürlich als Weiberliebe. Es iſt recht gut, daß die Bibel in früher Jugend ſo gedankenlos herbuchſtabirt und geleſen wird, als der Cornelius Nepos — ohne alles Arge exponirten wir: Laudi in Graecia ducitur adolescentulis, multos habere amatores — Alcibiades incunte adolescentia amatus est a multis more Graecorum! [1])

Erſchlaffung und Uebergenuß bringt zur Unnatur der genannten warmen Brüder (Sprache Berlins), und zu jener Verfeinerung der ſchändlichſten Luſt plus facile à concevoir qu'honnête à expliquer, [2]) wie Raynal ſagt, gleich den Säufern, die endlich auf Scheidewaſſer verfallen. Männern werden die priora [3]) zuwider, ſie gerathen zu den Nachbarn posteriora, [4]) wie Jupiter zu Ganymedes, und fallen in die Satyriaſis, [5]) die ſich nicht bloß nach Eunuchen, ſondern ſelbſt nach Ziegen, Kühen und Pferden umſieht, ja, wenn wir Sonnini glauben, ſogar nach Krokodilweibchen. . . . Weiber ſuchen Weiber, und fallen in Nymphomanie (furor uterinus), und wie die Amerikanerinnen Ringe von Federharz führen (bague de

---

[1]) In Griechenland gereicht es aufblühenden Jünglingen zur Ehre, viele Liebhaber zu haben. Alcibiades hatte als angehender Jüngling viele Anbeter nach Art der Griechen.

[2]) Leichter zu begreifen, als mit Ehren zu erklären.

[3]) Vordertheile.

[4]) Hintertheile.

[5]) Vermiſchung.

la Chine), so kaufen sie sich gewisse in der Hand aufschwellende elastische Früchte, die man zu Smyrna öffentlich für die Serails verkauft; aber — duo cum faciunt idem, non est idem.[1]) Ganymeds Rolle wird auf der Bühne nur von Mädchen gespielt, und so sollte es auch außer der Bühne seyn —

Kein braver Mann
fällt einen — von hinten an!

Aber wo einmal Ueberreiz eingetreten ist, da kann selbst Grahams elastisches Zauberbette, erotische Gemälde, begleitet vom Gelispel sanfter Flötenuhren, sanftbeleuchtete Zimmer, gefüllt mit allen Wohlgerüchen des Orients, und selbst mit Lebensluft keinen Reiz mehr geben. Der Mißbrauch der Natur straft mit dem peinlichsten Zustande des Nichtkönnens, wie man die Sache komisch, aber auch so sprechend wahr ausdrückt, mit bleibender Stumpfheit des Leibes, der in der Regel Stumpfheit des Geistes oder wenigstens Abneigung gegen alle Kopfanstrengung vorausgeht und Gleichgültigkeit gegen Alles nachfolgt. Wild, grausam, leutesehen, fühlt der Lüstling nur noch die Oede um sich her, und stürzt sich endlich, sich selbst zur Last, in das Nichts! Tantum potuit suadere libido![2]) Wollust in ihrer ganzen Schändlichkeit ist beinahe kein Kapitel für ein Buch über das Lächerliche!

Sicilianische Ziegenhirten erklärten ganz unbefangen vor Gericht: der Bock habe es auch so gemacht, und daher glaubten sie, daß es ihnen als Hirten der Ziegen nicht verwehrt seyn werde; — Fakire passiren für desto heiliger, wenn sie sich nicht mit Mädchen oder Knaben abgeben, sondern bloß mit Mauleseln und Eselinnen; und Perser, die Hüftweh haben, suchen Hülfe bei wilden Eseln, wie im Alterthum die Weiber aus Mendesia beim heiligen

[1]) Wenn zwei das Nemliche thun, so ist es nicht immer einerlei.

[2]) So sehr konnte die Lust verführen.

Strafe ſetzt auf Beſtialität, die in heißen Ländern nur zu gewöhnlich iſt, wie die Ziegenſcandale in Italien; noch ärger aber, was ſelbſt der Weiſeſte der Griechen, Sokrates ſich muß nachſagen laſſen — Freund der Bohnen war er einmal nicht. Wenn es auch mit der angeblichen männlichen Seelenliebe richtig iſt, ſo mußte ſie doch unter Griechen und Römern ausarten, ſo gut als die platoniſche Liebe zu Mädchen, und in den ganz verderbenen Zeiten des Alterthums fand man Knabenliebe ſo natürlich als Weiberliebe. Es iſt recht gut, daß die Bibel in früher Jugend ſo gedankenlos herbuchſtabirt und geleſen wird, als der Cornelius Nepos — ohne alles Arge exponirten wir: Laudi in Graecia ducitur adolescentulis, multos habere amatores — Alcibiades inconto adolescentia amatus est a multis more Graecorum! [1])

Erſchlaffung und Uebergenuß bringt zur Unnatur der genannten warmen Brüder (Sprache Berlins), und zu jener Verfeinerung der ſchändlichſten Luſt plus facile à concevoir qu'honnête à expliquer, [2]) wie Raynal ſagt, gleich den Säufern, die endlich auf Scheidewaſſer verfallen. Männern werden die priora [3]) zuwider, ſie gerathen zu den Nachbarn posteriora, [4]) wie Jupiter zu Ganymedes, und fallen in die Satyriaſis, [5]) die ſich nicht bloß nach Eunuchen, ſondern ſelbſt nach Ziegen, Kühen und Pferden umſieht, ja, wenn wir Sonnini glauben, ſogar nach Krokodilweibchen. . . . Weiber ſuchen Weiber, und fallen in Nymphomanie (furor uterinus), und wie die Amerikanerinnen Ringe von Federharz führen (hagus de

[1]) In Griechenland gereicht es aufblühenden Jünglingen zur Ehre, viele Liebhaber zu haben. Alcibiades hatte als angehender Jüngling viele Anbeter nach Art der Griechen.

[2]) Leichter zu begreifen, als mit Ehren zu erklären.

[3]) Vordertheile.

[4]) Hintertheile.

[5]) Vermiſchung.

la Chine), ſo kaufen ſie ſich gewiſſe in der Hand aufſchwellende elaſtiſche Früchte, die man zu Smyrna öffentlich für die Serails verkauft; aber — duo cum faciunt idem, non est idem.[1]) Ganymeds Rolle wird auf der Bühne nur von Mädchen geſpielt, und ſo ſollte es auch außer der Bühne ſeyn —

Kein braver Mann
ſtößt einen — von hinten an!

Aber wo einmal Ueberreiz eingetreten iſt, da kann ſelbſt Grahams elaſtiſches Zauberbette, erotiſche Gemälde, begleitet vom Geliſpel ſanfter Flötenuhren, ſanftbeleuchtete Zimmer, gefüllt mit allen Wohlgerüchen des Orients, und ſelbſt mit Lebensluft keinen Reiz mehr geben. Der Mißbrauch der Natur ſtraft mit dem peinlichſten Zuſtande des Nichtkönnens, wie man die Sache komiſch, aber auch ſo ſprechend wahr ausdrückt, mit bleibender Stumpfheit des Leibes, der in der Regel Stumpfheit des Geiſtes oder wenigſtens Abneigung gegen alle Kopfanſtrengung vorausgeht und Gleichgültigkeit gegen Alles nachfolgt. Wild, grauſam, leutescheu, fühlt der Lüſtling nur noch die Oede um ſich her, und ſtürzt ſich endlich, ſich ſelbſt zur Laſt, in das Nichts! Tantum potuit suadere libido![2]) Wolluſt in ihrer ganzen Schändlichkeit iſt beinahe kein Kapitel für ein Buch über das Lächerliche!

Sicilianiſche Ziegenhirten erklärten ganz unbefangen vor Gericht: der Beck habe es auch ſo gemacht, und daher glaubten ſie, daß es ihnen als Hirten der Ziegen nicht verwehrt ſeyn werde; — Fakire paſſiren für deſto heiliger, wenn ſie ſich nicht mit Mädchen oder Knaben abgeben, ſondern bloß mit Mauleſeln und Eſelinnen; und Perſer, die Hüftweh haben, ſuchen Hülfe bei wilden Eſeln, wie im Alterthum die Weiber aus Mendeſia beim heiligen

[1]) Wenn zwei das Nemliche thun, ſo iſt es nicht immer einerlei.

[2]) So ſehr konnte die Luſt verführen.

Bock! Die Kamtſchadalinnen paaren ſich mit Hunden, wie ſchon manche Negerin wider ihren Willen mit Pavianen. Ich würde es nicht glauben, wenn es mir nicht ein tüchtiger wahrheitsliebender Freund, der lange Criminalrichter war, ſelbſt erzählt hätte, daß ein Handwerker mit ſeinem Schwein ſogar zu thun gehabt habe; Nachbarn hörten das Thier ungewöhnlich grunzen, trafen den Schweinigel in flagranti [1]), der ganz unbefangen vor Gericht ſagte: „Meine Frau blieb zu lange aus, und ſo ging ich über meine Sau.“

Es iſt traurig, daß die Unnatur ſelbſt die rohen Naturvölker in der Südſee ergriffen hat, bei denen wir die Erotoygeſellſchaft finden; ja ſelbſt die Bewohner des armſeligen Unalaska! Paſiphae im Alterthum ſoll Nebenbuhlerin einer Kuh geweſen ſeyn; ich nehme es figürlich; wahrſcheinlich ließ ſie ſich mit einem ſtiermäßigen Stallknecht ein, da dieſer Geſchmack noch heute nicht verſchwunden iſt, — oder mit einem Neger, woraus wir ehemals gar den Teufel gemacht hätten. Aechte Weltdamen treiben mit der Liebe bloß Geſpött, wie Ninon in ihren berühmten Briefen (wenn Crebillon ſolche nicht untergeſchoben hat), und Damen, gleichviel mit feinen oder aufgeworfenen dicken Lippen (die man für noch gefährlicher halten will), ſehen ohne Unterſchied auf große — Naſen, und nach Mr. Amor de la grenadière. [2])

Haben wir nicht Beiſpiele von unnatürlicher Luſt ſelbſt an Statuen und Leichnamen? Ich weiß von einem Oeſterreicher, der den letzten Türkenkrieg mitmachte, daß ihre Marketenderinnen auf todten Türken, nachdem ſie ſolche ausgezogen und ihre Muskelkraft bewundert hatten, ſich lachend über ſie hinwarfen. Und doch hatten die alten Juriſten noch nicht genug; ſie erklärten auch Beiſchlaf

[1]) auf der That.
[2]) mit der Patrontaſche.

mit Juden, Heiden und Ketzern für — Sodomie! Man verbrannte beide Sünder, daher Spanier eine Jüdin, die ihnen gefiel, zuvor — tauften. Ja, die Graubärte utriusque juris [1]) hatten noch nicht satt. Damhouder z. B. erklärte auch noch für Sodomie: Concubitus lateralis, sedendo, stando, tergo tenus, et omnium pessimus, quando mulier supergreditur virum. [2]) Friedrich der Große aber dictirte einem Reiter, der wahre Sodomie mit seiner Stute getrieben hatte, die Strafe: „Der Kerl ist ein Schwein, er soll zur Infanterie.“

Gallicus Weltüberwinder in Aegypten ertrugen Hunger und Durst, Hitze und Augenschmerz, aber die Brutalität der Mamelucken und Beduinen schienen ihnen der größte Greuel. Mamelucken und Beduinen sind fremde Barbaren; aber Italien zählt deren genug, und Florenz namentlich steht im ädelsten Ruf, daher der Rath jenes Reisenden:

Serrez le cul en passant par Florence. [3])

Aber auch die zweite Stadt Deutschlands, gebildeter als die erste meines Vaterlandes, steht in diesem schlimmen Rufe, daher die Inschrift eines Tempels in einem Freimaurergarten: Der Geweihte weiß den Eingang zu finden, zu vielen Spöttereien Anlaß gegeben, denn dieser Eingang ist von — hinten!

Wahrlich! die Wüstlinge, die wie Wilde und pecudum more [4]) leben, die siebenzigjährigen Böcke, die kein Mädchen ruhig lassen können, und wenigstens an Halstuch oder Schürze greifen müssen, die Susannabrüder, die sich gleich den Mücken gegen Abend in freier Luft begatten und im Fluge, sind noch hundertmal leidlicher, als jene Unnatur, so wie die Messalinen, Agrippinen, Julien, Poppäen ꝛc., deren Leben man kaum lateinisch lesen darf, so

[1]) beider Rechte.

[2]) Beischlaf von der Seite, sitzend, stehend, im Rücken, und der häßlichste, wenn das Weib über den Mann schreitet.

[3]) Klemmt den Hintern ein, wenn ihr durch Florenz geht.

[4]) Wie das Vieh.

wie das Leben der Barbara, Gemahlin Sigismunds, kaum böhmisch oder slavisch genannt werden mögte; — sie verirrten sich in ihren wollüstigen Verirrungen nicht in der Natur; selbst Regimentshuren oder sogenannte Commisnickel sind erträglicher, sie verhindern doch die Unnatur, und daß, wie man zu sagen pflegt, ehrlichen Mädchen keine Trommel angehängt wird! Diese Nickel sind eben Thiere à deux dos, und gleichen Salomons Ehebrecherin: sie verschlingen und wischen ihr — Os,[1]) und sprechen: „Ich habe nichts Uebels gethan". — „L'honneur est contre," sagt die Madame in Vanbrughs Provoked Wife; die französische Zofe erwiederte: „et le plaisir pour" — „mais ma reputation?" — „Quand elle est perdue, on n'en est plus embarassée."[2]) — Wer kennt nicht Salomons drei Dinge, die nicht zu sättigen sind und wovon ein Viertes nie spricht: es ist genug? Solche Nickel sollte man nicht anders taufen, als Polyanderl!

> Women, you know, do seldom fail
> to make the stoutest men turn tail,
> and bravely scorn to turn their backs
> upon the desperatest attaks![3])

Ueberkultur grenzt wieder an den Zustand roher Natur, den Horaz schildert:

> teterrima caussa belli
> Cuneus —[4])

Wüstlinge beneiden Sperlinge und Maulwürfe, Schildkröten

---

[1]) Mund.

[2]) Die Ehre ist dagegen — und das Vergnügen dafür — Aber mein Ruf? — Wenn der verloren ist, ist man nicht mehr verlegen.

[3]) Weiber, das wißt ihr, ermangeln nicht leicht,
Daß der trotzigste Mann die Segel streicht,
Und Ehren muthwillig den H . . . hinweg,
Und wäre der Angriff auch noch so frech.

[4]) Die scheußlichste Ursache eines Krieges ist eine —

und Kaninchen, Böcke und Esel, und gerathen auf die Maxime des berühmten Wüstlings Rochester:

> But all my business with so vile a creature,
> shall be as man with close stools, to ease nature.[1])

Weiber gerathen in den Zustand, den wir oben aus dem Gesetzbuche der Hindus anführten, jene verdorbenen Weiber der großen Welt, qui n'ont rien de bon que ce qu'elles ont de meilleur.[2])

Solche Weiber, schlimmer, heuchlerischer und geiler als Mädchen, gefährlicher als Männer, weil sie alles weiter treiben, haben das Herz lediglich in ihrem Distinctionszeichen — je mehr signa sanitatis,[3]) desto mehr Beweise der Liebe; wenn nur ihr Garten fleißig begossen wird, dann ist alles gut. Ihre Auferstehung des Fleisches ist — der Teufel, der in Boccaccio's Hölle fährt, ihr Herz verdorbener noch als ihr Körper, und in der Regel gilt der rüstige Diener, der sie bedient, weit mehr, als der vornehme Schwächling und Namenhergeber, der sie füttert oder zahlt. Diejenige lebt noch in Schranken, die nur einen Anbeter zu gleicher Zeit hat — nur einen maritus extraordinarius,[4]) wie der alte Römer oder ein alter Jurist sagen würde; sie sprechen wie Potiphar zu Joseph geradezu: „Schlafe bei mir!" und sicher gäbe es dieser extraordinarii Ehestandsadjunkten oder Adjutanten und Vicegatten, wie der Eheprozesse weniger, wenn Eheleute nach alter Väter Weise noch in einem Bette schliefen. Unter Karl I. wurde ein Katechismus in England gedruckt, wo beim sechsten Gebote

---

[1]) Denn was ich such', bei solcher schlechten Creatur
Ist, wie beim Nachtstuhl, nur Erleicht'rung der Natur.

[2]) An denen nichts gut ist, als was das Beste an ihnen ist.

[3]) Beweise der Gesundheit.

[4]) Außerordentlicher Ehemann.

das Nicht weggelaſſen war; es gab Unterſuchung, Beſtrafung und Confiscation; — es ſcheint aber, die Welt richte ſich dennoch nach der falſchen Lesart: Du ſollſt ehebrechen!

Weiber und ihre Leidenſchaft für die kräftigeren Spanier erleichterten nicht wenig die Eroberung der neuen Welt, gerade wie die Weiber der nordaſiatiſchen Nomaden die Eroberung Sibiriens den Ruſſen und Koſaken. Carli leitet das veneriſche Uebel von jenen Weibern, accostano alla parte certi animali venenosi, che la mordano finche si gonfia," [1]) deſſen Urſprung aber wohl räthſelhaft bleiben wird, wenn wir gleich deſſen Wanderung von einer Nation zur andern aus ſeinen Nationalnamen kennen. Die Franzoſen nennen es Mal de Naples, die Britten french Pox, wir Franzoſen, die Türken das chriſtliche Uebel, in Norden heißt es das deutſche Uebel, in Oſtindien Portugieſenſeuche, in der Sprache der Kalmucken Hauskrankheit (die man in gewiſſen Häuſern holt), die Chineſen nennen es Geſchwür von Canton, und Auſtralier nennen es vielleicht Britten. Ritter Bayard gab dieſer Seuche, die vormals viel furchtbarer und tödtlich war, den ſchönſten Namen: Le mal de celui qui l'avait! [2])

Im Mittelalter pflegt der Teufel gerade am meiſten zu rumoren, und beim andern Geſchlecht doppelt, da der Flegel eher darauf geht, als die Tenne, und das, was uns arm macht, das Geſchlecht reich macht, und das Feuer, das uns verzehrt, Waſſer iſt, das ihr Feuer löſcht. Penelope ſelbſt, verdarb ſich Nachts nicht wieder, was ſie den Tag über gut gemacht hatte? Und iſt nicht jedes artige Weib ein Ring, den jeder gern an ſeinen Finger

---

[1]) Es nähern ſich dem Theile gewiſſe giftige Thiere, die ihn beißen, bis er aufſchwillt.

[2]) Das Uebel von dem, der es hatte.

ſteckt? Freilich täuſchen viele und gleichen den Spiegeln, äußerlich Silber und Gold und innerlich — Queckſilber. Jene Frau von Vierzig hatte nur ein Herz für zwei junge Männer, ihre Vierzig aber theilte ſie in zwei ganz gleiche Theile, ſo, daß ſie alſo doch für jeden nur zwanzig Jahre hatte. Ein ſpaniſches Sprüchwort ſagt: Ninguna dama se hasen viejas de la cinta hasta a baxo![1])

Weiber in gewiſſen Jahren wiſſen oft mehr Leidenſchaft einzuflößen, als junge; ihre Taktik iſt eine Art Krieg, wo ein alter erfahrener General den jüngern ſchlägt. König Heinrich II. verliebte ſich in Diane von Poitiers, die ſchon vier X wenigſtens hatte, und blieb zeitlebens in ihren Feſſeln; ſeine Zeit ſchrieb dies magiſcher Kunſt zu, Ovid aber ſcheint die Urſachen beſſer zu wiſſen, die auch zwiſchen Antonius und Cleopatra im Spiel waren:

Illae munditiis annorum damna rependunt,
et faciunt cura, ne videantur anus,
atque velis Venerem jungunt per mille figuras,
inveniat plures nulla tabella modos.[2])

Alte Böcke, die Amor nie kannten, ſondern bloß Cupido, der weniger blind iſt, und Liebespfeile ſchießt wie die Schnecken, entſchuldigen ſich ſo lange mit Fleiſch und Blut, bis ſie endlich nichts als Haut und Knochen ſind;

Ces anciens qui, sans yeux nous l'ont représenté,
possedaient moins que lui l'usage de la vue,
ce n'est pas l'avoir bien aigue
que de courre la bague à minuit sans clarté?

---

[1]) Keine Frau macht ſich alt vom Gürtel bis zur Zehe.

[2]) Sie erſetzen durch Putz, was ihnen die Jahre benehmen,
Und ſind ſorglich bemüht, daß ſie nicht ſcheinen ſo alt,
Paaren nach Luſt den Verein der Luſt in tauſend Figuren,
Kein Regiſter kann mehr Wechſel erſinnen darin.

[3]) Die Alten, die im Bilde ihn blind gemacht,
Die haben noch weniger als er geſehn.

das Nicht weggelassen war; es gab Untersuchung, Bestrafung und Confiscation; — es scheint aber, die Welt richte sich dennoch nach der falschen Lesart: Du sollst ehebrechen!

Weiber und ihre Leidenschaft für die kräftigeren Spanier erleichterten nicht wenig die Eroberung der neuen Welt, gerade wie die Weiber der nordasiatischen Nomaden die Eroberung Sibiriens den Russen und Kosaken. Carli leitet das venerische Uebel von jenen Weibern, accostano alla parte certi animali venenosi, che la mordano finche si gonfia,"[1] dessen Ursprung aber wohl räthselhaft bleiben wird, wenn wir gleich dessen Wanderung von einer Nation zur andern aus seinen Nationalnamen kennen. Die Franzosen nennen es Mal de Naples, die Britten French Pox, wir Franzosen, die Türken das christliche Uebel, in Norden heißt es das deutsche Uebel, in Ostindien Portugiesersenche, in der Sprache der Kalmucken Hauskrankheit (die man in gewissen Häusern holt), die Chinesen nennen es Geschwür von Canton, und Australier nennen es vielleicht Britten. Ritter Bayard gab dieser Seuche, die vormals viel furchtbarer und tödtlich war, den schönsten Namen: Le mal de celui qui l'avait![2]

Im Mittelalter pflegt der Teufel gerade am meisten zu rumoren, und beim andern Geschlecht doppelt, da der Flegel eher darauf geht, als die Tenne, und das, was uns arm macht, das Geschlecht reich macht, und das Feuer, das uns verzehrt, Wasser ist, das ihr Feuer löscht. Penelope selbst, verdarb sich Nachts nicht wieder, was sie den Tag über gut gemacht hatte? Und ist nicht jedes artige Weib ein Ring, den jeder gern an seinen Finger

[1] Es nähern sich dem Theile gewisse giftige Thiere, die ihn beißen, bis er aufschwillt.

[2] Das Uebel von dem, der es hatte.

ſtellt? Freilich täuſchen viele und gleichen den Spiegeln, äußerlich Silber und Gold und innerlich — Queckſilber. Jene Frau von Vierzig hatte nur ein Herz für zwei junge Männer, ihre Vierzig aber theilte ſie in zwei ganz gleiche Theile, ſo, daß ſie alſo doch für jeden nur zwanzig Jahre hatte. Ein ſpaniſches Sprüchwort ſagt: Ninguna dama se hasen viejas de la cinta hasta a baxo![1])

Weiber in gewiſſen Jahren wiſſen oft mehr Leidenſchaft einzuflößen, als junge; ihre Taktik iſt eine Art Krieg, wo ein alter erfahrener General den jüngern ſchlägt. König Heinrich II. verliebte ſich in Diane von Poitiers, die ſchon vier X wenigſtens hatte, und blieb zeitlebens in ihren Feſſeln; ſeine Zeit ſchrieb dies magiſcher Kunſt zu, Ovid aber ſcheint die Urſachen beſſer zu wiſſen, die auch zwiſchen Antonius und Cleopatra im Spiel waren:

Illae munditiis annorum damna rependunt,
et faciunt curae, ne videantur anus,
atque velis Venerem jungunt per mille figuras,
invenit plures nulla tabella modos.[2])

Alte Böcke, die Amor nie kannten, ſondern bloß Cupido, der weniger blind iſt, und Liebespfeile ſchießt wie die Schnecken, entſchuldigen ſich ſo lange mit Fleiſch und Bier, bis ſie endlich nichts als Haut und Knochen ſind;

Ces anciens qui, sans yeux nous l'ont représenté,
possédaient moins que lui l'usage de la vue,
ce n'est pas l'avoir bien aigue
que de courre la bague à minuit sans clarté?

---

[1]) Keine Frau macht ſich alt vom Gürtel bis zur Zehe.

[2]) Sie erſetzen durch Putz, was ihnen die Jahre benahmen,
Und ſind ſorglich bemüht, daß ſie nicht ſcheinen ſo alt.
Pauren nach Luſt den Verein der Luſt in tauſend Figuren,
Kein Regiſter kann mehr Wechſel erfinnen darin.

[3]) Die Alten, die im Dalle ihn blind gemacht,
Die haben noch weniger als er geſehn.

und dieſes courre la bague war das ganze Geſchäft ihres unnützen Lebens. Aller Verjährung zum Trotz eilen auch alte Ziegen von Eroberung zu Eroberung, und mit der Moral halten ſie es wie Diebe mit der Polizei. Bei den Uhren der Großſtädterinnen ſpielt Cypripor ſtets an der Unruhe, und daher geht, vorzüglich bei Bällen und Maskeraden — beider Amors recht eigentlicher Vogelherd, wie der erſte Mai — die hohe Jagd am beſten, und die Uhr der Mama oft eben ſo unrichtig, als die der Fräulein Tochter. Tritt auch im Tanzſaale

Die Schäferſtunde ſelbſt nicht ein,
doch bei des raſchen Walzers Touren
wird's immer auf den meiſten Uhren
drei Viertel vor dem Schlage ſeyn.

Tireſias Erfahrungen entſchuldigen alles. Man weiß, daß er eine Zeitlang zum Weibe verzaubert war, daher er bei dem erbaulichen Eheſtreite zwiſchen Jupiter und Juno: Ob Mann oder Frau den meiſten Genuß haben? ſchiedsrichterlich entſcheiden konnte, daß $^9/_{10}$ auf die Frau und nur $^1/_{10}$ auf dem Mann käme, darüber aber von Juno an den Augen hart verletzt wurde. Wenn man das Ohr mit dem kleinen Finger kratzt, hat das Ohr mehr Vergnügen, als der Finger, und es iſt billig, daß diejenigen mehr Freude von einer Sache haben, von der ſie auch die meiſten Leiden haben; ungeſund aber iſt es nicht, da wir ſehen, daß Mädchen, wie Borsdorfer, erſt recht Farbe bekommen, wenn ſie auf dem Stroh eine Zeitlang gelegen ſind.

Bei den Morgenländern muß ſich wegen der Vielweiberei die Geſetzgebung einmiſchen in dieſe kitzlichen Angelegenheiten, damit jeder ihr Deputat werde. Zoroaſter

---

Denn es braucht ein Rennen um Mitternacht,
Nicht eben bei ſcharfem Geſicht zu geſchehn.

in ſeinem lebendigen Wort befiehlt dem Mann, jeden neunten Tag zur Frau zu kommen, der Frau aber, jeden Morgen neun Mal den Mann zu fragen: „Was willſt du, daß ich thun ſoll?“ und ſo dachte auch Moſes; Solon aber verliebte ſich in die Zahl drei für einen ganzen Monat, dem unſeres wackern Luthers Reim widerſpricht:

Die Woche zwier,
der Weiber Gebühr,
ſchadet weder mir noch dir,
macht's Jahrs hundert und vier.

Rabbiner ſprechen von wöchentlicher Beiwohnung, erwarten ſolche von Bauern zweimal, von jungen gar täglich; nur Gelehrten geben ſie das ilebile beneficium [1]) von dreißig Tagen, ſelbſt Viertel- und ganzen Jahren. Dieſe Rabbi ſind ſo komiſch als unſere alten Juriſten bei den Fragen: de divortio propter coitum flagris provocandum, propter defectum, quo inter coëundum fœces vel urinam vel crepitus emittere coguntur etc. [2]) Am vernünftigſten iſt der Koran: Gott iſt gnädig und barmherzig, das Weib das Feld des Mannes, das er bebauen ſoll, ſo oft er kann!

Jener Iman verglich das erſte Opfer mit dem Opfer eines Hammels, das zweite mit dem eines Kameels, das dritte mit der Freilaſſung eines Sklaven, und fand Beifall. „Laß uns einen Hammel opfern!“ ſprach die Türkin Abends, und leicht war der Hammel geopfert; um Mitternacht erinnerte ſie an das Opfer des Kameels, und auch dieſes Opfer ward vollbracht; gegen Morgen aber, als ſie von Freilaſſung des Sklaven zu plaudern anfing, ſagte der Mann: „Ich bin dein Sklave, laß mich

---

[1]) Das traurige Vorrecht.

[2]) Ueber Scheidung wegen Beiſchlaf, der durch Ruthen gereizt werden muß, wegen Mangels, wenn man unter dem Beiſchlaf Speichel oder Urin oder Blähungen laſſen muß.

frei!“ — Es ist gut, daß die Männer sich die Gesetzgebung vorbehalten haben; denn man sieht, die Weiber haben eine eigene Weise ihr Taschengeld zu berechnen, wie wir schon von der Königin Margaretha wissen, die das Halbduhend liebte und festsetzte pour établir, wie Montagne erzählt, une forme aisée et par conséquent permanente et immuable![1]) Manche Dame fand sicher die Klagen der Frau bei der Königin über den allzugroßen Bocktrieb ihres Mannes weit sonderbarer, als jenen Bocktrieb! Eine Soldatenfrau klagte dem Hauptmann, der die Sache dahin beilegte, daß man sich bloß an die heilige Zahl drei halte; nach einigen Wochen fragte aber der Soldat wieder an: ob ihm erlaubt sey, da er auf Commando gewesen, das Versäumte nachzuholen?

Die Natur will die Mittelstraße, und Erfahrung lehrt, daß auf oft betretenen Pfaden kein Gras wächst, viel weniger auf förmlichen Militärstraßen; die Fruchtbarkeit steht mit der zu häufigen Bearbeitung des Bodens im umgekehrten Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit männlicher Geister mit dieser sie allzusehr anstrengenden mechanisch-physischen Arbeit. Wäre der Fall umgekehrt, so müßten unsere Zeiten wieder Gräfinnen von Holland und Henneberg sehen mit 356 und 1500 Kindern! Jener Trunkenbold blieb ruhig im Wirthshause sitzen, als man ihm die Niederkunft seiner Frau meldete; bei der zweiten Botschaft von Zwillingen blieb er auch noch ruhig; als aber Botschaft von einem dritten Kinde kam, stand er hastig auf und eilte nach Hause: „Nun ist's Zeit, sonst geht's so fort!“

Weltdamen und Weltmessieurs brauchen keine Gesetze; Vielweiberei und Vielmännerei ist so gut bei ihnen gesetzlich, als es in Tibet Gesetz ist, daß die

[1]) Um eine leichte und folglich bleibende und unveränderliche Form zu begründen.

Brüder einer Familie eine Frau gemeinſchaftlich haben dürfen, und doch klagte die Frau von ſechs Neffen eines Lama dem Oheim, daß zwei davon dem gemeinſchaftlichen Stock nicht die gehörige Liebe erzeigten. Jene Dame, die in einem Romane einen langen Dialog zweier Liebenden las, lachte: „Welch übel angewandte Zeit! ſie ſind beiſammen und allein!“ ſagte einem jungen Manne, der erſt recht Feuer fing, als ſie ſich ihm hingegeben hatte, und über Kälte klagte: „Comment, Monsieur! est ce que vous prenez cela pour des espérances?“[1]) und behauptete, daß eine Dame von Stande von fünfzig Jahren immer nur fünfundzwanzig habe, wenn ſie ſich herablaſſe zu einem Bürgerlichen!

In großen Städten gibt es noch heute Meſſalinen genug, wie Johanna von Neapel, die ſich mit Waſſer begießen ließ; denn das Gras im Poggio, worauf ſie ſaß, war, laut der Chronik, in einer Viertelſtunde Heu! und ſie finden ſtets Stutzer, Klégans und Bucks, wie drei Nationen dieſe Sperlinge nennen, wie ſie beſſer hießen; denn ſie ſind ja der Venus geheiligte Vögel, weil ſie die geilſten ſind, und ſelbſt ihre Neſter die liederlichſten aller Neſter, die ich kenne. Bei einer Pariſerin fand man unter ihren Papieren eine Unzahl Liebesbriefe, worunter von 1788 auf 1789 allein Liebesbriefe waren von achtunddreißig Liebhabern! Solchen Meſſalinen muß Zenobia, die ihren Gemahl nur jeden Monat ſah, recht lächerlich vorkommen.

Einmal des Jahres nur wechſelt der Pirſch die Gewehr, Clariſſa!
aber die ſeinen dein Mann einmal, auch zweimal des Tags.

Pater est, quem justae nuptiae demonstrant,[2]) iſt ein Geſetz zum Küſſen; am Arme des Buhlen rümpft man

[1]) Wie, mein Herr, ſehen Sie das als eine Hoffnung an?

[2]) Vater iſt der, den eine rechtmäßige eheliche Verbindung als ſolchen bezeichnet.

die Naſe über ein gefallenes Dienſtmädchen: „So eine Hure!“ und eilt ins Boudoir; die Kinder, wenn ſie je gebären, wandern aufs Land zu Ammen, in Penſionen oder gar in Findelhäuſer, obgleich unter allen Thieren das Schwein allein manchmal ſeine Ferkel frißt, und nur kalte Amphibien die Eier in Sand oder in Moraſt legen. Wie weit hier die Unnatur gehen kann, beweist Johnſons Leben des Savages; welch eine Mutter und welch ein Sohn! Nur ein la Chartre kann ſich an die Selbſthypothek einer Ninon halten, und nur ein verliebter Dummkopf ſeiner ſtadtkundigen buhleriſchen Hälfte ſagen: „Du biſt doch mein liebes dickes Schindluderchen! ich habe noch nichts bemerkt und glaube nichts!“ Dabei lacht noch der gute Mann, wenn ein hübſches Dienſtmädchen um das andere fortgejagt wird, denn er erblickt darin — Eiferſucht, folglich Liebe!

Viele Ehemänner und eingebildete Selbſtherrſcher gleichen Beliſarius, der ſeine Antonina, und dem guten Marc Aurelius, der ſeine noch berüchtigtere Fauſtina für eine Tugendheldin hielt, während dieſe Damen an friſche Barbaren ſich hielten, Fechter, Matroſen, und an Leute wie Proculus, der hundert ſarmatiſche Jungfrauen gefangen nahm und — Vopiscus ſoll es in ſeiner Sprache erzählen — ex his una nocte decem inivit, omnes tamen mulieres reddidit intra dies quindecim.[1] Proculus muß die Pflanze des Theophraſtus gekannt haben, von der Athenäus ſagt, daß ſie eine ſolche δυναμις στυλτικη,[2] gehabt habe — ut septuageno coitu duret libido![3]

Wolluſt verzehrt Männer und Weiber, ſo daß ihr Körper ohne Schatten iſt, und ſie lebendige Definitionen

---

[1] von dieſen in einer Nacht zehn beſchlief, alle aber in fünfzehn Tagen zu Frauen machte.

[2] Trieb.

[3] Daß bei der ſiebenzigſten Begattung die Neigung noch anhält.

einer Linie abgeben, wie Orientalen ſprechen würden; trüge man noch rothe Strümpfe (gewiſſe hohe Geiſtliche tragen ſie noch), ſo würden ſie wie auf zwei Stangen Siegellack einherſtelzen, nicht zu gedenken der heimlichen Plagen an heimlichen Orten, die ihnen ſchon das bloße Niederſitzen zur Pein macht (donnez vous la peine de vous asseoir!) [1] und womit der Herr ſchon die Philiſter ſchlug, die die Bundeslade entheiligt hatten — ſie kamen noch wohlfeil ab mit fünf goldnen Aus [2] und fünf goldnen Mäuſen. Fleiſch und Blut verdienen noch einige Entſchuldigung; aber dürre Haut und markleere hohle Knochen, wie die der Vögel, und bis zum vierten Theile des Gewichts ausgetrocknete Leichname, wie die in den Sandwüſten Lybiens, nur daß dieſe nicht ſtinken?

Auch ihres Lebens letzten Rest
beſchäftigt noch Lucinde,
wenn längſt die Sünde ſie verläßt,
ſie — liebet noch die Sünde!

Nur große, von der Natur privilegirte Geiſter wiſſen Wollust mit Anſtrengung des Kopfes und mit wichtigen Geſchäften zu vereinen, und vom Großen zum Kleinen und dann wieder von dieſem zu jenem überzugehen. Cäſar, der größte Mann Roms, großer Feldherr und Schriftſteller, war der Mann aller Weiber und las ſelbſt mitten im Senate die billets doux der Servilia, und im Felde konnte es ohnehin nicht fehlen. Pelingbroke flog aus dem Boudoir ins Parlament, aus dem Parlament ins königliche Cabinet, dann wieder an ſeinen Schreibtiſch, und unterzeichnete den utrechter Frieden — nicht auf dem Schreibtiſche, ſondern auf den runden, weißen, vollen und

---

[1] Bemühen Sie ſich zu ſetzen!
[2] Der Hinter.

ſeſten Lenden ſeiner ſchönen Pultney. Buffon beobachtete die Natur in ihren geheimſten Schlupfwinkeln, und dann ſtellte er ſich wieder vor ſeinen Spiegel, um nach ſeiner Friſur zu ſehen, wie ein Stutzer, und dann läßt er ſich ſein — Gärtnermädchen rufen; Raphael aber, der unerreichbare Fürſt der Maler, büßt ſchon im ſiebenunddreißigſten Lebensjahre ſeine Lüſte. Alle Männer von Geiſt und Gaben liebten Weiber, ohne gerade zu verſinken; unſere Staufen und Rudolphe, Heinrich IV. und Joſeph liebten ſie. — Genies wollten ihrem Namen Ehre machen, der von Cignere (Zeugen) herkommt, und erzeugen darüber oft nichts, oder vor lauter ſchöpfen — erſchöpfen ſie ſich —

Weiber, Zorn und Wein bethören den Weiſen, und die ſich an Huren hängen, werden wild, und bekommen Würmer und Motten zum Lohn, und verdorren andern zum merklichen Exempel —

Blanda veniro Venus, triſtis abire ſolet [1]).

Ein griechiſcher Lieblingsname Aſtyanax bedeutet einen Mann, cui penis non amplius erigitur, [2]) und bei Ariſtophanes iſt ἀστυναι gleichbedeutend mit traurig ſeyn. Wer Weiber, Wein Zorn immer pariren könnte, müßte es zum Patriarchen bringen; aber in unſern Tagen iſt die Grabſchrift eines Italieners nur allzu gemein:

Donna m'a fatto, donna m'a diſfatto! [3])

Wir wollen lieber unſerer mäßigen Alten gedenken, die einen Hirten mit einem Lämmchen zu malen pflegten und darunter ſetzten:

Eins zu weiden iſt vergunnt,
aber mehr iſt ungeſund!

[1]) Freundlich im Kommen iſt Venus und traurig im Gehn.
[2]) Der keine Erection mehr hat.
[3]) Von einer Frau geboren, durch eine Frau geſtorben.

X.

Die Trinkluſt.*)

Vina bibant homines, animalia cætera fontes,
absit ab humano pectore potus aquæ! 1)

Eine der köſtlichſten Pflanzen, die Weinrebe, wächſt wild in Aſien, von wo ſie nach Griechenland und Sicilien wanderte; Phöcäer brachten ſie nach Südfrankreich, und Römer an den Rhein und die Donau. Nach den Rabbinern half der Satan dem Noah, der einmal für den Erfinder des Weins gilt und ſolchen auch gleich mißbrauchte, bei Anpflanzung der Reben und tränkte ſie mit dem Blute eines Lammes, Löwen und Schweins. „Aber warum thuſt du das?" fragte Noah, und Satan ſagte warnend: „Trinkſt du einen Becher dieſes Weins, ſo wirſt du froh und unſchuldig ſeyn wie das Lamm, trinkſt du zwei, wirſt du muthig und ſtark ſeyn wie ein Löwe, trinkſt du aber drei oder vier, wirſt du dich gleich dem Schwein im Schlamme

---

*) Trotz einer Art Ekels, den ich gegen das Heer unſerer Almanache habe, muß ich doch den für Weintrinker, Leipzig 1811, empfehlen, und ſo auch das Stuttgarter Taſchenbuch, dem Bacchus und Jeſus gewidmet.

1) Wein ſoll trinken der Menſch, am Brunnen das übrige Thierreich,
fern von der menſchlichen Bruſt bleibe das Waſſer als Trank.

wälzen. Der Wein bleibt eine göttliche Erfindung! Plinius dachte ſich unter dem Nepenthe Vater Homer's den Wein, und Ariſtophanes nennt ihn die Milch der Venus (er iſt noch beſſer die Milch der Alten); der ſchönſte Name des Bacchus bleibt aber immer — Läber![1]) und nichts drückt den hohen Werth, den wir Deutſche auf ſeine Begeiſterung ſetzen, beſſer aus, als die allgemeine Redensart: Er iſt ſelig, oder die ernſten Worte eines Niederländers bei einer Flaſche alten Rheinweins: „I'roest de Wyn eens met Aandacht!“

Die Trinkluſt ſcheint gleich nach der Geſchlechtsluſt zu kommen; denn ſie erhöht die Lebensgeiſter, nächſt der Luſt am Geſchmack des Naſſen, verbannt die Sorgen, macht den Armen reich, den Reichen menſchlicher, den Weiſen für große Gedanken und Thaten wärmer, und befördert geſelliges Vergnügen, Witz und Kummer weit mehr, als Kaffee und Thee — oder gar unſere Bücher für das Lachen! Für wenige Kreuzer kann man ſich ſogar Muth trinken. Wir trinken, und trinkt nicht auch die Erde den Regen, das Meer ganze Ströme, und ſelbſt der Himmel, zieht er nicht Waſſer? — wir trinken —

und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
wir gäben ihm den Wein.

Wein, der Sorgenbrecher, der Alles vergeſſen macht, und ſelbſt den Feind umarmt —

Unſer Schuldbuch ſey vernichtet,
ausgeſöhnt die ganze Welt!

Auf den Flaſchen des herrlichen portugieſiſchen oder Portweins, den mehr die Britten als die guten Portugieſen genießen, ſteht die beachtenswerthe Inſchrift:

Dies sine lite, et nox cum somno.[2])

Die Trinkluſt iſt zwar lange nicht mehr, was ſie ſonſt war: unſere Gläſer ſind Fingerhüte gegen die Pokale und

[1]) der Freie.
[2]) Tag ohne Streit, Nacht mit Schlaf.

Humpen unſerer Väter, und verhalten ſich, wie wir ſelbſt uns verhalten zu unſern eiſernen Ahnen; die vielen Mißjahre, die Kriegszeiten, die ausgeleerten Prälaturen-, Kloſter-, Raths- und Privatkeller haben der Mäßigkeit nicht wenig unter die Arme gegriffen; aber Trunkliebe wird bleiben, ſo lange der Wein bleibt. Vater Noah (Moſes oder Bacchus?) hat mit ſeiner Erfindung nicht bloß ſeine eigene Scham entblößt, ſondern auch eine zweite Sündfluth geſtiftet; aber was konnte ihn nach dem vielen Gewäſſer beſſer tröſten als der Wein? Der königliche Prophet David hat ſich mit nichts mehr empfohlen, als mit ſeinem Spruch: Der Wein erfreut des Menſchen Herz, wie Sirach nicht minder mit ſeinem Ausruf: Was iſt das Leben, wo kein Wein iſt? Was iſt der Urvater gegen dieſe drei Männer des alten Teſtaments?

Hans Adam war mit Herz und Kopf
ſtets nur ein Erdenklumpen,
bis endlich Noah für den Tropf
das Wahre fand — den Humpen!

Und im neuen Teſtament, als es auf der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach, wer war es, der ſolchen herbeiſchaffte? Der erſte Menſchenfreund der Welt — Jeſus; er verwandelte ſogar in hochzeitgaſtlicher Jovialität — nicht in gaſtwirthlicher Sordität — Waſſer in Wein, und kannte vielleicht ſchon den Vexierbecher, in deſſen verborgener unterer Abtheilung rother Wein, der leichter iſt als Waſſer, hervorſteigt, wenn man die obere ſichtbare Abtheilung mit Waſſer langſam füllt. Die Lobredner der heiligen Jungfrau haben nur ſechs Reden von ihr aufgezeichnet, was offenbar zu wenig für die unbedeutendſte Frau wäre — darunter iſt die ſechste: Fili! vinum non habent, [1]) die intereſſanteſte. In der ganzen Paſſions-

[1]) Sohn! Sie haben nicht Wein.

geschichte ist dem Zecher nichts rührender als die zwei einfachen Worte: „Mich dürstet.“ Alle Trinker halten die Worte für untergeschoben: „Laß diesen Kelch vorüber gehen!“ und der Apostel Paulus ist ihr Heiliger:

> St. Paulus war ein Medicus
> und schrieb an den Timotheus:
> um deines schwachen Magens willen
> magst du den Durst mit Weine stillen!
> Das war ein Mann nach unserm Fuß,
> es lebe Paul, der Medicus!

Welcher Freund der Alten kennt nicht Anacreons Ode XIX., wo Alles trinkt, Sonne, Mond, Meer und Erde, Bäume und Luft, „und wir sollten nicht auch trinken?“ sagen die Trinker, die in der Regel keine Anacreons sind. Man sagt vom ernsten, weisen Cato: „saepe mero caluisse virtus sua,“ [1]) und Plinius, wenn er erzählt, daß die Gallier einige Krüge italienischen Weins nach Hause geschickt hätten, um zur Eroberung Italiens aufzumuntern, setzt bei: haec bona vel bello quaesivisse venia sit! [2]) Der heilige Augustin sagt von sich selbst: „crapula autem nonnunquam surrepit servo tuo,“ [3]) und „spiritus non potest habitare in sicco.“ [4]) Der Wein kommt unter allen Geschenken des Jahres zuletzt, das Beste pflegt zuletzt zu kommen; die Sonne ruht nun auf ihren Lorbeern aus — sie hat den Sohn groß gezogen, der die Krone der Schöpfung ist, wie der Mensch. Das Wort Wein ist fast in allen Sprachen dasselbe, wie das Wort Sack, und der echte Sohn des Bacchus hat für alles Flüssige — das Wasser abgerechnet — den unüberwindlichsten Naturhang, und läßt kein volles Glas stehen,

1) seine Tugend sey oft vom Wein warm geworden.
2) solche Schätze darf man wohl auch mit Krieg erringen.
3) aber ein Räuschchen beschleicht je und je deinen Knecht.
4) der Geist kann nicht im Trocknen wohnen.

ſelbſt wenn es Andern gehört, und ſelbſt der ſo mäßige Beileau ärgerte ſich, daß er nicht beſſer Boileau heiße. Der echte Zecher trägt den Purpur auf der Naſe, den ein König nur um die Schultern hängt; er hält Bacchus für einen Narren, daß er auf dem Faſſe ſitzt, und nicht vor demſelben, und Diogenes iſt ihm ein noch größerer Narr, weil er mit einem leeren Faß vorlieb nahm.

Die Hitze iſt in der Jugend in den Füßen, im Mittelalter ſteigt ſie in die Mitte, im Alter aber in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder ſollte aber ſeines Schiffes Tiefe kennen, und die Gurgel für keine Dachrinne von Blech anſehen, der es einerlei iſt, was hindurchläuft. Bacchus iſt überall und nirgends recht zu Hauſe; der Götterſohn erbauete Eleutherä, die Freiheitsſtadt, aber ſeine Thyrſusſtäbe veranlaßten grobe Ausbrüche der Freiheit, und in ſeiner Binde, wenn gleich daraus die Diademe hervorgegangen ſeyn ſollen, die nicht minder grobe Ausbrüche der Willkür veranlaßten, ſollten wir lieber die Binde des Kopfwehes ſehen. Der auf der Jagd verirrte Calife Mahadi bat einen Bauern um einen Trunk und ſagte ihm: „Er ſey ein Vornehmer aus des Califen Gefolge;“ der Bauer brachte einen zweiten Trunk und der Calif ſagte, „daß er wohl weit mehr wäre, als der Bauer dächte;“ bei der dritten Flaſche ſagte er ihm: „daß er der Calife ſelbſt ſey,“ und der Bauer rief: „Nun iſt's genug! am Ende biſt du gar unſer großer Prophet!“ Es gehört einmal zu dem Vergnügen des Menſchen, ſich um ſeine Vernunft zu trinken, und bleibt immer ein Hauptbeweis, wie wenig ſich der Menſch kümmere — um die Vernunft! Wir wiſſen aus Virgil, daß der berühmte Steuermann Palinurus die ganze Nacht die Geſtirne beobachtete und wahrſcheinlich wie die Britten, um ſich wach zu erhalten, dabei Punſch trank oder Rum:

Da ward ihm, ach! der Kopf zu ſchwer,
er fiel vom Bord, er löſcht im Meer
ſich ſeinen Durſt auf immer!

Einſt war es Ehre, viel vertragen zu können; weil man daraus auf ſtarke Leibesbeſchaffenheit ſchloß; Griechen und Römer würden verwundernd gefragt haben: „Iſt der Kerl ein Schwamm?“ Germanen aber fragten nur bei wichtigen Anläſſen oder Befehlen: „Sind ſie Vor- oder Nachmittags vorgekommen?“ Indeſſen koſtete ſchon dem Holofernes ein Rauſch den Kopf, und der beſoffene Alexander ſtieß ſeinen Buſenfreund Clitus nieder, brannte Perſepolis ab, einer Buhlerin Thais zu Liebe, war bei dem Saufgelage zu Babylon, das Einundvierzigen das Leben und Mehreren die Geſundheit koſtete, und ſein durch Saufen offenbar abgekürztes Leben war ein langes Bankett, bloß unterbrochen durch den Tod ſeines Hephäſtion. Bei König Philipps zweiter Vermählung wünſchte Attalus einen rechtmäßigen Thronerben, und Alexander warf ihm ſeinen Becher an den Kopf: „Bin ich ein Hurenſohn?“ Philipp aber zog den Degen und fiel damit unter'n Tiſch. „Ha! Macedonier!“ rief Alexander, „ſeht den Helden, der nach Aſien ziehen will, und kann nicht einmal von einem Tiſch zum andern, ohne zu fallen.“ Die Sitten der Alten waren roh, folglich gab es auch bei Gelagen ſo rohe Auftritte, als noch heute in unſern Kneipen. Der Wein iſt Urſache vieler Händel, daher nicht mehr als billig, daß er wieder verſöhne und man wie die Holländer *een krakeel afdrinke!* [1])

Unter den Römern war Antonius der berühmteſte Zecher, Cicero, den Sohn, und Torquatus ausgenommen, der einſt fünfzehn Flaſchen hinter einander leerte. Antonius ſchwelgte die ganze Nacht bei der Hochzeit des Mimen Hippias, berief ſodann das Volk und übergab ſich öffentlich in der Verſammlung, wie man in einer Philippica des Cicero leſen mag, wo die Scene mit ekelhafter Beredſamkeit geſchildert iſt. Von Tiberius kann uns nichts wundern; aber ſelbſt Trajan — der größte der Cäſaren — nach Cäſar, und bei weitem der beſſere, der bei Ueber-

[1]) Einen Streit abtrinken.

reichung des Schwerts dem Hauptmann seiner Garde sagte: „Für mich,' wenn ich gut regiere; wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte," überließ sich gern freundlichen Trinkgelagen, nur befahl er: „Vollziehet keinen meiner Befehle, den ich in solchen Stunden geben mögte." Ein tüchtiger Pandektenhengst, die immer seltner werden, könnte recht witzig die Trunkenheit nennen: capitis diminutio![1]) zumal sie legaliter definirt ist status prioris mutatio![2])

Plato billigt in seinen Gesetzen die Gelage; „Wein und Gesang, vorzüglich im vierzigsten bis sechszigsten Jahre; sie geben," spricht er, „Heiterkeit und Stärke, sind ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Eintracht unter Bürgern" — und wünschte nur, daß stets ein König des Festes gewählt werde, der aber nüchtern bleiben müsse. Unsere Weinmißjahre sind die besten Diktatoren, und die Aemter haben seitdem mehr Zeit für wichtigere Dinge, als ehemals die ewigen Streithändel bei Saufgelagen in den Bauernschenken übrig ließen. Die Alten steckten den Amethyst zu sich, als Präservativ; aber damit ist es nichts, wenn auch Amethyste so wohlfeil wären als Sandsteine — wie schon der Scherbenberg zu Rom beweist, der aus lauter zerbrochenen Trinkgefäßen und Amphoris[3]) entstanden ist; denn damals kannte man die Fässer noch nicht; sie tranken auch lieber den Saft der Trauben — den Most oder nicht gegohrnen Wein, wie noch heute im Orient, was weniger berauscht. Das sicherste Gegenmittel gegen Rausch bleibt immer — nicht zu viel! oder kein Merum,[4]) sondern Mischung mit Wasser, und wenn es doch einmal geschieht, ein guter Kaffee mit Weinstein, oder ein Hering — ein unvermuthetes kaltes Bad wirkt noch schneller, ist aber

[1]) Schwächung des Kopfs.
[2]) gesetzmäßig — Veränderung des vorigen Zustandes.
[3]) Krügen.
[4]) unvermischt.

viel zu heroiſch; es mögte nicht Jedem ſo wohl bekommen, als einem alten General, der bei wichtigen Vorfällen, wenn er merkte, daß er des Guten zuviel gethan habe, ſich mit bloßem Kopf, in ſeinen Mantel gehüllt, unter eine Pumpe ſtellte und der Reitknecht mußte pumpen! Ein Reviſor und ein Amtspfleger ſtürzten trunken in einen Mühlgraben und kamen ganz nüchtern wieder zum Vorſchein. „Und Sie erſoffen nicht?“ „Nein, der Wein ließ kein Waſſer in uns!“ — Hier hätte kein Römer von oleum et operam perdere [1]) ſprechen können.

Unſere wackern Vorfahren, die nur Bier und Meth kannten, zogen des Weines wegen gar gern nach Frankreich und Italien, wie Sultan Selim nach Cypern. Sie dürſteten nach Ruhm, Ehre und Gold, wo der nüchterne Römer bloß hungerte, mit dem Weine ſchien ihr Durſt geſtiegen zu ſeyn; doch verachteten ſie darum ihre Biere nicht, wie die Redensart: Hopfen und Malz verlieren, uns beweiſen kann. Judas Iſchariot ſoll das Bier erfunden haben, als er das Kunſtſtückchen ſeines Meiſters, Waſſer in Wein zu verwandeln, nachmachen wollte. Offenbar iſt es jünger als Wein, erfunden von plumpen Aegyptern, daher es auch plump macht. Bier heißt auch Gerſtenwein mit Recht; das Wort Bier ſcheint von bibere [2]) abzuſtammen, und daher mag es kommen, daß es mehr geſoffen als getrunken wird. Wir haben noch weit mehr Bierſorten als Weinſorten, Mumme und Breyhan verewigen die Namen ihrer Erfinder, und manche ſcherzhafte Namen predigen den Bierwitz. Das boitzburger Bier heißt Biet den Keerl, das burtehuder wat nit wie? das kyritzer Mord und Tod, und das braunſchweiger heißt der Hund, weil es im Bauche knurrt wie ein Hund, und wie alle Biere im Bauche des Weintrinkers; die goßlarer Goſe geht leicht in die Hoſe. Die Britten nennen eine große Flaſche Wein Bell-

[1]) Hopfen und Malz verlieren.
[2]) trinken.

armin, sie aussaufen dispute with Bellarmin; [1]) — sollte die Redensart von dem berühmten Cardinal Bellarmin herrühren? die Antwort muß ich gelehrten Kirchenschriftstellern überlassen.

Unsere Vorfahren flößten ihren Kindern Ehre und Tugend ein, ihre Nachfolger müssen sie einschärfen oder inoculiren. Durch die Gurgel jagen — klaren Wein einschenken — eintränken — dem Fasse den Boden ausschlagen — das Maaß voll geben — in Wollust ersoffen — von Liebe trunken — wonnederauscht — Weinkauf statt Verlöbniß, beweisen den hohen Werth des Trunkes. Gold- und Silberpokale waren die Belohnungen der Fürsten, an deren Stelle jetzt Dosen, Seidenbändchen und Titel getreten sind; jene deutschen Redensarten aber beweisen, daß unsere Altvordern die Nässe mehr als alles liebten. In den Rhein- und Maingegenden ruft das Volk beim Anblick eines Betrunkenen: „Der hot!“ noch heute heißen wir kleine Belohnungen Trinkgelder, den Beamten in Weingegenden Amtskeller, in Fruchtgegenden Kastner und das Erbschenkenamt war eines der höchsten Hofämter. Bei Lichtenberg kann man diese und andere Trinkredensarten, hochdeutsche und platte, gesammelt finden, und unsere Kritiker schelten noch heute auf trockene, nüchterne, wässerige Werke; unsere Schriftsteller erschöpfen ihre Materien, wo nicht, so ist sogleich Herr Anonymus der canis criticus [2]) bodennüchtern hinterher, und sie kriegen das Maaß voll!

Noch haben wir ganze Kunstkammern voll schön gearbeiteter Becher von Elfenbein, Trinkhörner und Gefäße, die nicht stehen, Ossians festliche Muschel. Die Trinkhörner der alten Germanen waren die Hörner der Aucrochsen und Germane und Ochse standen mit einander in gehörigem Verhältniß, daher selbst unsere kleinen Trinkgefäße noch kleiner seyn sollten, die Birkenmeier Bruder

[1]) Mit Bellarmin streiten.
[2]) Rezensenten-Hund.

Studios wenigſtens, die ich noch habe leeren ſehen auf einen Zug, groß wie Aſchenkrüge, um die ſich nur Antiquare bekümmern. Unſere Schoppengläſer mußten um ſo eher leer werden, als die Philiſter ſo künſtlich einzuſchenken verſtanden, daß die Hälfte — reiner Schaum war, daher mich von dem Manne, der ſich mit Monaden und Theodicеen, mit Integral- und Differenzialrechnung ſo viel abgab, nichts mehr freut, als daß er es nicht unter ſeiner Würde hielt, die armen verkürzten Zecher zu belehren, daß ſie das Innere ihrer Kanne mit Speck beſtreichen ſollten; vielleicht brachte den großen Denker die ſtille Betrachtung auf jenes Mittel, daß im Grunde die meiſten Hypotheſen der Philoſophen auch nichts weiter ſeyen als Schaum!

Ich habe Becher geſehen, woraus man während des Geſundheittrinkens ſechsmal wie mit einem Piſtol feuern konnte; Ungeheuer von Fäſſern und Kellern und ſogenannte Willkomms bezeichnet mit Namen und Wappen der Zecher, und wie oft ſolchen dieſer oder jener Biedermann geleert habe. Miltiades, der das Vaterland rettete, wurde an der Spitze der Schlacht gemalt, Coriolanus erhielt Waffen, Pferde und Sklaven — unſere Ritter erhielten und gaben Pokale und Fäſſer mit Wein. Jetzt ſetzt es Orden, Uhren, Doſen, Ringe, Titel, ſeltner noch Landgüter, Grafſchaften und Fürſtenthümer, und die Großen erhalten bloße Schüſſe, höchſtens noch Oxforder Doktordiplome, ſchlechte Gedichte auf Atlas, Ehrenpforten und hingeſtreute welke Blumen. Unſere Germanen hielten ſich an Weinfäſſer und waren ſolche Liebhaber der Näſſe, daß ſie nicht bloß ihre Gerichtsperſonen (Scabini) Schöffen d. h. Schöpfer nannten, ſondern ſelbſt den creator mundi. [1])

Das Geſundheittrinken kannten zwar ſchon auf gewiſſe Art die Alten, wenn wir ihre Libationen dafür nehmen wollen, aber das unſrige iſt offenbar profane Nachahmung der Einſetzungsformel: „Das thut zu meinem

[1]) Ich bitt der Welt.

Gedächtniß," und war nebenbei verschleierte Kunst, desto öfter zu trinken, daher in Schweden nicht mehr getrunken werden durfte, wenn einmal die Gesundheit der Maria ausgebracht war. Die Sache wurde oft bis zum Zwang getrieben, und eine Verweigerung führte zu Mord und Todtschlag. Wer mit Werbern noch vor fünfzig Jahren die Gesundheit ihres Monarchen trank, war zwar zechfrei, aber dann für immer Sklave dieses Monarchen in knapper Uniform und für sechs Kreuzer. Ob nicht die Sitte der Griechen, aus den Spitzen der Gefäße sich den Trunk in den Mund herabfallen zu lassen, das Zuvieltrinken hinderte? Wir haben noch heute Weinkauf. — Naio ist der nordische Ausdruck Krug für Wirthshaus; wir hatten und haben vielleicht noch am Rhein Justizbeamte, die Amtskeller heißen, wie Erz- und Erbschenken, die freilich den Erzkapell-, Ball- und Schauspielmeistern, vor allen Dingen aber den Erzköchen zeitgemäß weichen müssen. Und wen haben nicht schon manchmal Trinkgelder genirt, wo vom Zechen nichts weniger als die Rede war?

Alle Nationen, so lange sie in ihrer barbarischen Epoche stehen, lieben den Trunk; denn Trunk befeuert die Einbildungskraft, befördert Ruhe und Vergessenheit, das höchste Gut des Wilden, und vertreibt die Langweile, sein höchstes Uebel; daher Bacchus so lange auf Ritterſitzen fortregierte. Noch heute haben Ungebildete nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen haben, und nennen die Gesellschaft nicht lustig, wo es keine Brände gab. Alle haben auch künstliche Getränke und finden bloßes Wasser zu unschmackhaft; Neger haben Palmweine und gegohrne Getränke aus Zucker oder Mais, wie Orientalen aus Reis, und Amerikaner aus der Agave, dem Manihot und den Bataden. Der gemeine Russe bereitet sich seinen Quaß aus Sauerteig und Wasser, der Tatar seinen Branntwein aus Pferdemilch, und selbst das Hanfblatt und der Giftschwamm müssen zu berauschenden Getränken dienen. Das Vieh trinkt nur, wenn

es dürſtet; der Menſch erwiedert: „Ich glaube es, weil es nur Waſſer hat, und dann, wenn das Kameel ſo lange dürſten kann, hat es nicht fünf Magen, und den fünften recht eigentlich zum Waſſerbehälter?“ Wohl! aber wiſſen möchte ich, ob ſolche Trinker mit fünf Magen auch ſo lange dürſten könnten, als das Kameel? Nur wenige Zecher ſprechen wie jener:

Mein Eſel, ſicherlich, muß klüger ſeyn, als ich;
er fand ſich ſelbſt in Stall hinein,
und kam doch von der Tränke —
man denke!

Die Völlerei pflegt ſich zwar nach dem Klima zu richten, weit mehr aber noch nach dem Kulturſtande. Die Völlerei war in Deutſchland nicht größer, als in England und Dänemark, in Polen, Ungarn und Rußland, ſelbſt am Hofe Burgunds, der ſich zuerſt verfeinerte. Franzoſen ſogar machten St. Martin zum Schutzpatron der Trinker und aller Gelage, ſeit ihm Maximin den Pokal gereicht hatte. — Zuviel trinken hieß *martiner* — und Trunkenheit *le mal de St. Martin*[1]) (wozu noch die Martinsgänſe kamen). Sauſen hieß längſt *bibere papaliter*.[2]) und es iſt erwieſen, daß erſt nach Ausrottung der guten Templer die Redensart aufkam, *bibere templariter*.[3]) Papſt, geiſtliche Ritter und Mönche ſuchten ſich durch den Becher für das Cölibat offenbar zu entſchädigen. Der berühmte franzöſiſche Juriſt Tiraquellus trank bloß Waſſer und hinterließ zwanzig Kinder und zwanzig Bücher; wenn er nun erſt Wein getrunken hätte? Das können Dichter nicht; Byron taumelte ſelbſt am heiligen Charfreitag und entſchuldigte ſich faſt noch ſträflicher: *l'humanité peut bien chanceler, quand la divinité succombe.*[4]) — Im Ganzen

[1]) St. Martins-Uebel.
[2]) papſtmäßig trinken.
[3]) templermäßig trinken.
[4]) die Menſchheit darf ſchon taumeln, wenn die Gottheit unterliegt.

aber ſind Franzoſen Muſter; ich habe öfters an table d'hôte Franzoſen ihren bezahlten Wein zur Hälfte ſtehen laſſen ſehen, während Deutſche eine zweite Flaſche forderten; dafür lieben ſie le petit verre, einen coup d'avant, einen coup d'après, im Süden le coup de milieu [1]) (zwiſchen Braten und Deſſert), und niemand ſchien mir le coup de milieu mehr zu lieben als die Damen. Eine Ausnahme machte der Bruder Mirabeau's, der auswanderte, die Legion Mirabeau errichtete, aber ſchon zu Freiburg 1792 ſtarb; man hieß ihn nur Mirabeau-Tonneau und Sancho Pansa des émigrés [2]) — aber ſeine Facetien [3]) ſind nicht übel zu leſen.

Wir Deutſche erhielten den übeln und weit übertriebenen Ruf der Völlerei, weil Franzoſen und Italiener, die Klima und frühere Bildung auf Mäßigung leiteten, uns zunächſt ſchilderten; mit unſerer Bekanntſchaft mit ihnen fing wirklich das Saufen an, etwas nachzulaſſen; die Weiber haben dabei aber ſo viel Verdienſt, als warme Getränke und Tabak, obgleich von einer andern Seite ſolche neben dem Zucker, welche die Säfte ſchärfen, erhitzen, folglich Durſt machen, hier und da wieder vermehrt haben mögen bei Reichen, die dann den trockenen Schnabel wieder in den Becher ſteckten, wie die Gänſe ins Waſſer; denn der alte Deutſche hätte ſicher nicht, wie der Römer, von auri sacra fames [4]) geſprochen, ſondern dafür sitis [5]) geſetzt. Der Reichsabſchied von 1500 verbot das Saufen, und der edle Schwarzenberg ſchrieb 1534 ſein Büchlein gegen das Zutrinken — aber die Zeit war noch nicht gekommen. Luther, der den Becher eben nicht haßte, ſprach

---

[1]) das kleine Glas — einmal voraus — einmal zuletzt — einmal in der Mitte.

[2]) Mirabeau-Faß. — Sancho Pansa der Emigranten.

[3]) Schwänke.

[4]) verruchter Hunger nach Gold.

[5]) Durſt.

auch an kurfürstlicher Tafel dagegen: „da solltet ihr Fürsten zuerst dazu thun.“ — „Ja, wir thun genug dazu,“ sagte Herzog Ernst, „sonst wäre es wohl schon abgekommen.“ — Im historischen Portefeuille (1782, 2. Nr.) steht der Revers eines von Röbels d. d. 1577: „daß er künftig mit zwei ziemlichen Bechern bei jedem Mahle sich begnügen wolle, bei Verlust seines Canonicats und bei Strafe von vierzig Streichen — wie selbst dem heiligen Paulus geschehen in der Kuchen.“

Die Ritter hingen damals noch so fest an ihren Humpen, daß sie einander zutranken: „Es gilt den Reichsabschied!“ (gegen das Zutrinken); sie tranken, beuchelten sich, holten sich einen Haarbeutel, tranken ein Gläschen über Durst, guckten zu tief in's Glas oder hoben es zu hoch — aber soffen nicht mehr —

sie schenkten voll ein,
und tranken so rein,
daß man das Glas von oben
konnt' auf dem Nagel proben.
Das war zu loben!

Man sprach weniger vom Saufen, sondern nannte es more palatino [1]) trinken, und wer die Pfalz und Vater Rhein näher kannt, findet solches verzeihlich. Man sollte kaum glauben, was Pöllnitz erzählt, den 1719 der Kurfürst von der Pfalz selbst vor sein großes heidelberger Faß führte — er mußte Bescheid thun bis zum Umsinken; er wollte fliehen, die Wache ließ ihn nicht hinaus; er versteckte sich im Keller, ein Page zog ihn hervor; der Kurfürst sagte: „Nun, ich will nicht Richter seyn, die Damen hier sollen entscheiden;“ er wurde verurtheilt, diesen Tag noch vier Gläser zu trinken und dann an der Tafel bloß einen Pokal, während seines Aufenthalts, auf Sr. Durchlaucht allerhöchste Gesundheit! — Man appellirte höchstens nach Speyer, dann war die Sache abgethan. Am naivsten drückt

[1]) auf pfälzisch.

dieſe Denkart der Kernſpruch aus auf dem oldenburger Wunderhorn: „Drink al ut“ und das alte Basrelief über den Weinkellern der Ruine Mannsfeld. Zwei Knappen trinken aus groſſen Humpen, ein dritter ſchenkt ein, ein vierter gibt das Genoſſene von ſich und ein Hund nimmt ſolches wieder zu ſich — oben ſtehen die Worte: Quid est? Papa! [1])

Deutſche Weiber machten mit, und ich kannte deren noch welche, die mir lieber waren als Kaffee- und Theeſchweſtern, aber Ausländerinnen, die die Ritter mit ſich heimführten, fingen an zu reformiren, und wirkſamer, als der Reichsabſchied und Schwarzenberg. Eine Italienerin rieth ihrem Gemahl bei einem Saufgelage, den Wein heimlich auszugieſſen, das Licht auslöſchend; der gewiſſenhafte Ritter aber meinte: „der liebe Gott ſieht's doch,“ und leerte ſeinen Humpen. So trinken die Moslems, die viel mit Franken umgehen, Wein und Branntwein und ſprechen: „Mahomed, mach' die Augen zu!“ — Beim Barte des Propheten! den chriſtliche Bonzen ſo verſchrieen haben, und den ich verehre, wie Moſes auch, der Prophet ging hier zu weit und hat ſelbſt Schuld, wenn ihm die Kinder des Korans ſo zurufen, denn allzuſtrenge Geſetze werden nicht gehalten, das Weinverbot ſo wenig als das Gebot: „Bekommſt du eins auf den Backen, ſo reiche den andern auch dar!“ Graf Poppo von Henneberg trug ſtets ein Schnürlein mit ſich, um es ſeinen Zechern durch die Ohrringlein zu ziehen, trug ſogar ein Röhrlein mit ſich, wenn einer allenfalls noch kein Ohrlöchlein hatte; wie geweiſſe Herren die L'Hombrekarten, trug er Würfel mit ſich, und waren alle angeſchnürt, dann erſt ging das Trinken los. Der letzte Graf von Görz ließ oft Nachts ſeine Kinder trinken, und wollten ſie lieber ſchlafen, ſo jammerte er: „Ach! das ſind nicht meine Kinder!“ Obſcurus ſchrieb

[1]) Was iſt das, Papa?

1592 de arte bibendi,[1]) und ein in den Mährchen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts oft vorkommender Scherz ist:

We dyt will horen vort lesen,
de scal dem Leser drinken geven.

In diese Zeiten fällt eine hohenlohische Lehensurkunde, die von den Vasallen fordert, mit dem großen Lehensbecher, eine bhringer Maß haltend, Bescheid und damit val quasi[2]) Probe zu thun, daß man ein deutscher Edelmann sey und dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten vermöge. Wahrscheinlich fanden sich keine Schwierigkeiten, denn im Hohenlohischen kannte man in meiner Jugendzeit auch nur Schoppengläser, der Wein ging nicht ins Ausland, der Eimer kostete fünf Gulden; das Völkchen war jovial gestimmt und im Wohlstande, und die Flasche zu vierundzwanzig Kreuzer war schon sogenannter Herrenwein. Nach der homburger Chronik tranken drei Schwestern zu Münkheim zweiundvierzig Halbe Wein, und gingen dann noch ganz ruhig von da nach dem eine Stunde entfernten Hall. Hinter dem Rathhause zu Nürnberg stand ein Polizeikärrnlein, das die auf den Straßen liegenden Besoffenen auflesen und — nicht ins Loch, sondern nach Hause führen mußte. In diesen Zeiten hießen die Rathhäuser Rathskeller, wie die Amtleute Amtskeller, und gewiß stiegen die Herren lieber hinan, so lange noch etwas im Rathskeller war, und war mehr Rath, denn jetzt.

Sonderbar und nur aus diesen Trinkzeiten erklärlich bleibt das Einlager, oder das Versprechen des Schuldners oder Bürgen, daß er im Nichtzahlungsfalle in eine bestimmte Herberge mit seinen Leuten einreiten und bleiben wolle bis zur Zahlung, gewöhnlich mit zwei Knechten und drei Pferden; bei hohen Schuldnern kommen aber auch zwanzig Reisige vor, und in einem Pfandbriefe eines Kurfürsten von Köln von 1470 gar fünfzig Leute.

[1]) Von der Kunst zu trinken.
[2]) gleichsam.

Selbſt die Aebte ſchickten Mönche ins Einlager, die fleißig abwechſelten, und das Jus canonicum heiligt das Obstagium c. 9. X de jurejurando.[1]) Die Koſten ſollten den Schuldner bewegen, deſto eher an Zahlung zu denken; der Gläubiger konnte mit den Seinen ſelbſt am Einlager Theil nehmen, und ſo war dieſes angebliche Zahlungsmittel gerade das zweckwidrigſte und der Gaul beim Schwanze aufgezäumt. Häufig findet ſich die Klauſel, daß der Wirth vor dem Abritt auch bezahlt ſeyn müſſe. Reichsgeſetze verboten endlich das lächerliche Einlager, das nur zu neuem Saufen und Schuldenmachen führte; es kommen aber noch Beiſpiele vor vom Jahr 1617. Starb der Einlagerer, der versprochen hatte, vor der Zahlung nicht über die Schwelle zu gehen, ſo wurde ſeine Leiche, zu Ehren der Cavalierspareole — unter der Schwelle herausgeſchoben!

Luther eiferte mächtig gegen das Einreiten: „Was ſoll dies ſchändlich Schinden, Rauben und Placken in öffentlichen Herbergen, wo der Adel ſich verderbet, ſtißt und verſchlingt — es haben jetzt vier Edelleute auf Martin Liſt um zwanzig Gulden willen 300 Gulden verpraſſet; wäre es nicht beſſer, jeder hätte fünf Gulden erleget und den armen Liſt gelöſet? Will uns der Türke nicht freſſen, die Peſtilenz nicht aufreiben, Kaiſer nicht dämpfen, freſſen wir uns ſelbſt durch Geiz und Wucher, Gott erbarm es, und hilft nichts, ſchlage der jüngſte Tag drein, Amen!“ In Gotha findet ſich aber noch ein Revers vom Jahr 1652 von einem v. Brandenſtein, wo ſolcher ſich anheiſchig macht, ſechs Wochen lang ſich nicht dem Trunke zu überlaſſen, bei Strafe von ein Paar guten Maulſchellen von der Hand ſeines gnädigen Herrn oder ſonſt einer ungewöhnlichen adeligen Beſtrafung!

Man verfiel auch auf die ſogenannten Mäßigkeitsorden, und der letzte in Heſſen glaubte ſehr viel gethan zu haben, daß er keinem Mitgliede mehr als vierzehn Or-

[1]) Das Kirchenrecht heiligt das Einlager c. 9. X. über den Eid.

densbecher täglich erlaubte, und so war das Sprüchwort wohl begründet: „Im Becher ersaufen mehr als im Meere," sowie die Verse:

Sunt, si quid video, causae tibi quinque bibendi:
hospitis adventus, praesens sitis, atque futura,
et vini bonitas, et quaelibet altera causa. [1])

Doch kannte man auch schon die Knittelreime:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk nimmt,
selten dem die Fußgicht kümmt.

Der Schlaftrunk war noch allerwärts Sitte, und ist es noch in den rechten Weinländern, wo man eine Flasche auf das Nachttischchen stellt zum Nachdurst; dieses Fläschchen fand ich stets leer, wenn ich Morgens erwachte und neben einem Oberforstmeister schlief, und ich muß gestehen, daß ich noch heute besser schlafe, wenn ich am Abendtische mit einem guten Becher Wein gesegnet bin, da ich in der Regel Abends Wasser trinke. Der Nachdurst ist eine natürliche Folge des Vordurstes und des Uebermaaßes, das obgedachten Freund schon im einundfünfzigsten Jahre ins Grab legte, den die Natur zu hundert Jahren angelegt hatte. Der echte Weintrinker verschmäht selbst in seinem Barometer das Queckſilber und zieht den Weingeist vor, und Weingeist bleibt auch in dem Grade der Kälte, der das Queckſilber stocken macht, noch flüssig!

Unser deutsches Saufen war längst außer Mode, aber wir hatten einmal den Namen, daß wir mit Bürgers „Ja und Nein" vor dem Zapfen sterben. — Mönche hatten einmal um des Abendmahlweins willen den Weinstock kultivirt, Jesuiten einen Rausch für keinen erklärt, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich

[1]) Fünf Ursachen hast du zum Trinken, soviel ich bemerke: Ankunft eines Gastes, den jetzigen Durst und den künftigen, Und die Güte des Weins, und jeden andern Vorwand.

nur des andern Tags noch entsinnen könne, daß man gestern heimgetragen worden sey (daher hieß auch dieses peccatum veniale [1]) ein Jesuiter — ein Jesuiterspitzel), und so wollte Heinrich IV. nicht einmal eine deutsche Prinzessin zur Frau: „je croirerais toujours avoir un lot de vin auprès de moi.“ [2]) Er sagte einem Deutschen, über dessen Thüre die Worte des Psalmisten standen: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die er an mir thut? „Sie haben die Worte vergessen: Ich will den heilsamen Kelch nehmen.“

Der Deutsche hat zum Symbolum,
das Wort der Passion
„mich dürstet“ ausersehen,
und hält nach eignen Proben
den Vers für unterschoben:
„laß diesen Kelch vorübergehen.“

---

[1]) verzeihliche Sünde.

[2]) Ich würde immer glauben, eine Portion Wein neben mir zu haben.

XI.

Die Fortsetzung.

Sein Glück für einen Apfel geben,
o Adam! Wie? wenn Saft der Reben
die Probefrucht gewesen wär?
das Paradies wär auch nicht mehr!

Ludwig der Deutsche soll die erste Rebe auf die Rheininsel Ludwigsau 842 gepflanzt haben (aber Kaiser Probus war früher, und Ludwig behielt im Vertrag von Verdun sich Worms, Speyer und Mainz vor propter vini copiam [1]) und ein anderer Ludwig stellte den dadurch entstandenen Unfug wieder ab, aber weit gröſsere Laster und Thorheiten an die Stelle. Das berühmte Jahrhundert Ludwigs setzte franzöſische Ueppigkeit aller Art an die Stelle der Offenheit, Redlichkeit, Groſsmuth und Einfachheit, die zuvor in den Herzen stammelnder Ureltern, hinter Bärengräben und Zugbrücken, hinter den runden Thürmen und schmalen Fensterchen auf waldigen Höhen gewohnt hatten. — Man hatte bisher in Einfalt geglaubt, was der Pfaffe sagte; man hatte schlecht gegessen, schlecht gewohnt, sich in Kleidung beholfen (alle Säufer halten noch jetzt nicht viel darauf), und das an den Aermel gewischt, was man jetzt

[1]) Wegen des Ueberflusses an Wein.

in die Tasche steckt; dafür aber ritt, balgte, jagte, fluchte und soff man desto besser. Jener Ritter, dem die Braut vermaß, daß er stets Flecken an Wäsche und Kleidern habe, erwiderte: „Schatz! das kommt nicht vom Trinken, sondern vom Verschütten!“

Mit dem westphälischen Frieden nahmen die Sitten mäßigerer Nationen immer mehr überhand, und mit ihnen mannigfaltige Getränke und verfeinerte Laster; sie nahmen dafür unsern Willkomm und unser Zutrinken in ihre Sprache auf — Brindisi, Bellicone, Velicomen etc. Der allmächtige Spanier sprach den Trunkenbolden (Borrachio) und W. Temple, Gesandter zu Münster, sollte Bescheid thun auf die Gesundheit seines Königs, die ein General aus einer vergoldeten Glocke von zwei Maß ihm zubrachte. Der Klöppel wurde herausgenommen, und nach der Austrinkung wieder eingehängt und damit geläutet zum Beweis, daß man ehrliches Spiel gespielt habe. W. Temple führte daher einen Gesellschafter mit sich, der für ihn Bescheid thun mußte! Auf dem westphälischen Friedenskongresse selbst wurde manches leicht und mit Herzlichkeit inter pocula*) geschlichtet; oft hieß es aber auch: „Man habe nichts mit Sr. Excellenz (verzüglich Orenstirna) diesen Tag richten können, weil Sie ziemlich bezecht gewesen!“

Am galantesten und prächtigsten Hofe Deutschlands, am Hofe zu Dresden, sah Herr von Loen noch 1718 bei einem Feste des Feldmarschall Flemming Alles betrunken, selbst den König August, den Flemming, als er wegreiten wollte, umhalste, und rief: „Bruder! ich sage dir alle Freundschaft auf, wenn du gehst.“ Fürst Dietrich suchte den trunkenen Flemming zurückzuhalten, die Maitresse des Königs — aber nun war's ärger: „Schweig, kleine Dure! doch da bist doch das schönste, beste Hürchen!“ Am Kongreß zu Rastatt waren die übermäßigen

*) Beim Becher.

Franzoſen politiſch bezecht, und wenn Deutſche es dann und wann unpolitiſch thaten, ſo waren die Grillen daran ſchuld; — am wiener Congreß war Alles nüchterner und trank ſich nur dann und wann Proſit (Probe) zu, die man in den Anfangsbuchſtaben von Preußen, Ruſſen, Oeſterreichern, Baiern und Engländern fand; Sachſen und Würtemberg wurden nur darum vergeſſen, weil im Worte Probe weder S. noch W. iſt.

Im Norden dauerte das Sauſen länger noch; Niedertrinken war Ehre und Niedergetrunken werden keine Schande, und das Klima entſchuldigt, wie das zweimal erhaltene Gift die beſtändige Hitze und Durſt König Wenzels entſchuldigen mag. Man wählte zu Geſandten an nordiſche Höfe Männer, die etwas vertragen konnten, wie es ſchon Probus mit den Gothen hielt, der den Säufer Bonaſus ſandte und ſo hinter ihre Geheimniſſe kam (vormals wählte man nicht einmal Trompeter, wenn ſie nicht viel vertragen konnten oder ſehr mäßig waren); denn Krammetsvögel werden am eheſten gefangen, wenn ſie viel Trauben gefreſſen haben. Friedrich ſchrieb ſeinem lieben Suhm, als dieſer nach Petersburg ging: „N'allez pas commettre un meurtre en votre propre personne, votre santé ne resistera pas à la rigueur de ce climat, il faut à cette cour barbare des hommes, qui sachent bien boire et f.... vigoureusement!“[1]) Wir ſind jetzt mäßiger, weil wir — weniger vertragen können, und weniger haben, ja vielleicht ſchon darum, warum man nur ſelten Juden betrunken ſieht — ſie trauen niemand — aber darum bleibt doch ewig wahr:

Dans tout festin
c'est le bon vin,

[1]) Begehen Sie keinen Mord an Ihrer eigenen Perſon, Ihre Geſundheit wird der Rauhheit dieſes Clima's nicht widerſtehen, an dieſem barbariſchen Hofe braucht es Menſchen, die gut trinken können und tapfer ....

qui fait dire
le mot pour rire[1]).

Die gesittetern Stände ahmten die Höfe nach, und zwar die Weltgeistlichen, Weiber und Juden früher denn Andere, weil sie bürgerlich schwach mehr Zurückhaltung bedürfen, da so vieles vom Glauben Anderer bei ihnen abhängt, daher ihnen aber stets weniger zu trauen war, wie jedem, der im frohen Kreise den Becher der Fröhlichkeit umschlingt. In vino veritas[2]) müßte auf meinem Schilde stehen, wenn ich Gastwirth zur goldenen Traube wäre, und im bremer Ratskeller führt unter allen zwölf Aposteln keiner so guten Wein, als Judas — der beste Wein gibt auch die beste Beredsamkeit, die aber oft in Versuchung und Verrath führt. Unsere alten ehrlichen Zecher schrieben Namen und Jahrzahl auf ihre Humpen, und in den rechten Saufländern ließe sich gar wohl eine historia patriae crathis illustrata[3]) schreiben. — Wünscht nicht selbst noch unsere jetzige Jugend größere Maaße? Nur wenn von Conscripteren die Rede kommt, tritt das Gegentheil ein.

An geistlichen Höfen erhielt sich die Unsitte des Saufens fast bis auf unsere Zeiten, weil da keine Damen waren, und die stärksten Trinker fand ich selbst noch an den Höfen zu Mainz, Würzburg und Mergentheim, wo es aber auch gerade die trefflichsten Weine gab. „Es gibt zu viel Wein für die Messe, und zu wenig für die Mühlen, also muß man ihn trinken," sophisticirte ein Domherr von Mainz, und ein Rath an der Kanzel zu Mergentheim folgte so sehr, daß er seine kostliche Perrücke über einem heftigen Rendezvous —

---

[1]) Bei jedem Feste
Thut Wein das Beste,
Er macht reden von Dingen,
Die zum Lachen bringen.

[2]) Im Wein ist Wahrheit.

[3]) Eine Vaterlandsgeschichte in Bechern.

aus dem Abtritte mußte hervorsuchen lassen! Aus dem würzburger Hofkeller wurde ich leider selbst einigemal herausgeführt — l'ator peccavi![1]) Oft dachte ich an Fontenelle; man fragte nach einem Bruder, der ein Geistlicher war; „A quoi s'occupe-t-il?“ — „Il dit la messe le matin.“ — „Et le soir?“ — „Le soir il ne sait ce qu'il dit.“[2]) Ohne Rausch ließ sich an diesen Höfen an kein Ehrenthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte Speien keine Schande seyn... Zu Sparta aber, da die von Chios solches thaten, ließen die Ephoren ausrufen: „den Männern von Chios ist erlaubt, Schweinpelze zu seyn.“ Wenn Se. Hochwürden, Excellenzen oder Hochwürden Gnaden sich zu übergeben geruhten, war es nicht Schuldigkeit, daß die Diener unterthänig nachkotzten? Ich mögte wissen, was die Ephoren Sparta's zu dem Pagen gesagt hätten, der einem auf der Treppe mit offenem Munde schlafenden und besoffenen alten Jäger — in den Mund pißte?

Mönche soffen in der Stille ihrer Klöster fort bis an ihren jüngsten Tag; die Aderlaßtage waren förmliche Bacchusfeste, und man behauptete, daß ihnen nur mit dem Schnepper beizukommen wäre, wegen der Weinsteinkruste um ihre Adern. Mönche, die so viel über Anfechtung des Fleisches zu klagen hatten, klagten nie über Anfechtung des Weins, und die Weinfässer wurden alt ohne Reife. In Klöstern fand man die schönsten rothen Weinnasen — ein Pater Kellermeister hatte auf seiner bedeutenden Weinnase noch drei Nebennasen sich angesoffen, und der Müßiggang, der den Soldaten zur Völlerei verleitet, wirkte in Klöstern doppelt, da in der Regel das fehlte, was Soldaten nie fehlt, Weiber und Mädchen, wohl aber,

---

[1]) Vater, ich habe gesündigt.

[2]) Mit was beschäftigt er sich? — Des Morgens spricht er den Segen. — Und am Abend? — Am Abend weiß er nicht, was er spricht.

Kriegszeiten ausgenommen, die vollen Keller der Klöster. Man fand daſſelbe an vielen Weltgeiſtlichen; das poculum — matrimonium [1]) entſchädigen, die Köchin iſt doch keine Frau, und ſie verſtanden es ſo gut, als ein Pater Kellermeiſter in Franken, den ich ſelbſt wegen einer Wette einen Schwenkkeſſel, der ſechs Maaß hielt, an einem kleinen Hofe ausleeren ſah, in wenig Abſätzen!

Die Faſtenzeit war die rechte Saufzeit der heiligen Kutten, und der Canon: humidum non rumpit jejunium [2]), ſtand feſter als die ganze Regel. Graf Bathiany machte einſt dem hiberner Kloſter zu Prag von zweihundert Kutten ein Faß Ungarwein zum Geſchenk; Prior und Convent leerten das Faß vor dem Thore gemeinſchaftlich, um den ſtarken Eingangszoll zu umgehen, und brachten ſo den edeln Saft ohne Koſten in ihren Bäuchen ins Kloſter, und wohl auch in ihren Köpfen. Faſt eben ſo ſchlau benahm ſich eine Prälatur in Schwaben; ſie ließ den geliebten Neckarwein in ſtrengſter Kälte holen; der Geiſt, der immer flüſſig bleibt, wurde dann abgezapft für die Prälatentafel; das Uebrige, das nach und nach aufthaute, aber großmüthig Convent und Geſinde preisgegeben. Der alte Dichter hatte vollkommen Recht:

O monachi! vestri stomachi sunt amphora Bacchi,
vos estis. Deus est testis, turpissima pestis! [3])

Eben ſo lange dauerte die Unſitte des Saufens fort unter dem Militär, wenn es auch unwahr ſeyn ſollte, daß einſt die ganze preußiſche Generalität, die Friedrich ſeinen verlornen Bleiſtift nicht zu erſetzen vermochte, doch in die Wette Propfenzieher hervorzog, als er einem forderte. — Aus dieſer Schule ging Marſchall Vor-

---

[1]) Der Becher für die Ehe.
[2]) Flüſſiges bricht die Faſten nicht.
[3]) Eure Mägen, ihr Mönchel ſind wahre Krüge des Bacchus, Ihr ſeyd, Gott iſt Zeuge davon, die ſcheußlichſte Peſtart.

wärts hervor, den ich noch jetzt in seiner rothen Husaren-uniform zu Münster inter poenia[t]) schwadronirend vor mir sehe, den Becher hoch in der Hand

> nächst dem Säbel war dem Zecher
> sein liebster Adjutant der Becher.

Soldaten muß man mehr verzeihen als Andern; sie haben auch die drei Mönchsgelübde auf sich liegen, die schwer drücken: Cölibat, Gehorsam und Demuth (von oben); sie stammen von trinklustigen Rittern, haben nicht selten Langweile, und wenn andere nur der gewöhnliche Durst plagt, so plagt sie auch der Durst nach Ehre!

Aus gleichem Grunde erhielt sich die Sitte länger unter dem Landadel, der noch gewöhnlich ein Pistolenschießen hielt, während die Mönche ruhig schlummerten. Der Pistolenlauf wurde mit Wein gefüllt, der Hahn gespannt, der Wein, den Finger am Drücker, ausgeschlürft, und dann abgeschossen! Welches ritterliche Wagestück! Noch heute hat mancher ehrliche Campagnard die schönsten Verstandesblitze entre deux, und viele können gar nicht zechen, wenn sie die Gläser nicht zum Fenster hinauswerfen, oft sammt den Scheiben, wodurch sie sich vom Redner Zimmermann unterscheiden, wenn er vom vollendeten Bau kein Glas hinabschleudert als letztes fulmen orationis[f]). Von ritterschaftlichen Beamten, da sie die Hofcavaliere ihrer Herren machen mußten, wollte man daher in der Regel wenig halten, und meine Erfahrungen stimmen damit leider überein. An Höfen und Höfchen gilt noch mehr oder weniger, was Bürger singt, und der gute Wein aus eigenem Keller entschuldigt alles —

> Apoll muß tief gebückt und krumm
> im Fürstensaale schleichen;
> allein mit Bacchus gehn sie um
> als wie mit ihres Gleichen

t) Zwischen Bechern.
f) Redeblitz.

Studenten saufen noch heute fort, wie Handwerksburſche, wenn gleich andere Unſitten ihrer rohen Burſchenfreiheit aufgehört haben, und ich ſelbſt kannte noch Brüder, die in Ermanglung ihrer Zechbrüder an einem langweiligen Abend ihr Stammbuch vor ſich nahmen, und ihren Lieblingen ein Smollis brachten tutto solo [1]). Zwei dieſer Brüder ſind im ſchönſten Mannesalter entſchlafen, die ſchon lange nichts mehr vertragen, und doch wieder ohne Zittern nichts ſchreiben konnten, wenn ſie nicht einige gute Züge thaten; ſie ſchliefen im lebhafteſten Geſpräche ein, hatten aber beide als Seniores ihrer Landsmannſchaft Meiken geſpielt und das Ihrige gethan. Zu meiner Zeit krähte noch der Birkenmeier, und ſein Erſcheinen war das Signal höher Fidelität in der Sprache des Bruder Studio. Shakeſpeare gibt im Macbeth drei Dinge als Folge des Trunkes an, Schlaf, rothe Naſe und Piſſen — die Wollust verwirft er, weil Trunkenheit dazu unfähig mache — aber Saufen hat wohl noch ſchlimmere Folgen. *)

Cantores amant humores [2]) gilt noch heute, und alle Künſtler lieben das Naſſe; Harmonikaglocken müſſen naß ſeyn, wenn ſie Einklang haben ſollen. Holbein, der zu Baſel an einem Hauſe malte, ging dem Hausherrn gar zu oft in die nahe Schenke, der ihn darüber zur Rede ſtellte; nun malte der Künſtler, da der Bauherr nur nach den vom Gerüſte hangenden Beinen ſah, ein paar Zwillingsbeine, die lange täuſchten, bis endlich dieſer nachſah und fand, daß der Maler da aufhöre, wo die Knie anfangen, und der übrige Körper wieder herkömmlich ſauſe in einem

---

[1]) Ganz allein.

*) Peterſen Geſchichte der deutſchen Nationalneigung zum Trunke. Leipzig 1782. 8. verdient geleſen zu werden, und der Verfaſſer konnte mit Sachkenntniß ſprechen. Von den vielen deutſchen Benennungen, die Trunkenheit zu bezeichnen, ſ. Lichtenberg vermiſchte Schriften, III. Bd. und Schlözers Briefwechſel VIII.

[2]) Sänger haben Flüſſigkeit.

Bibl.[1]) Erasmus empfahl den großen Meister nach England, wo er anfing sich zu wundern, wie er Häuser habe bemalen mögen, und wahrscheinlich auch über jene Saufscenen.

Unsere Postillons nehmen noch heute das Wort Trinkgeld so wörtlich, daß sie nicht eher heimreiten, bis der letzte Heller versoffen ist — und Amtsdienern muß man noch mehr verzeihen, da sie von denen ins Wirthshaus gerufen und freigehalten werden, die sie anzumelden haben, wenn sie es noch so weit treiben als ein gewisser Kanzleidiener, der zwei höchst pressante Depeschen während der Kriegszeit in seiner Tasche stecken ließ, daher ich ihn mit der Tafel Säufer durch zwei Soldaten im Orte herumlaufen ließ, und es half. Indessen, alle Deutsche werden jetzt durch die Britten weit übertroffen, ob diese gleich Weinhändler besitzen, und Frankreich, Spanien, Portugal, Holland und dem Rhein dadurch zinsbar werden; aber ihre Wassermacht bezahlt leicht diese Zinsen. Sie suchten daher auch das Cap und die Canarien zu behaupten, und pflanzten Weinberge selbst in Australien. Sehr bedeutend nennen sie den mit Wasser oder mit schlechtern Weinen vermischten Wein adulterated und sophisticat, und keinem deutschen Schriftsteller wird je von seinem Verleger die Ehre widerfahren seyn, die beliebten englischen Autoren widerfährt: bei der zweiten Auflage geht der Verleger schon über die Portweinlinie hinaus in den Bezirk von Bordeaux, und bei der dritten und vierten gibt's Burgunder und Champagner!

Selten sind die Abstemii[2]), und doch gab es stets Leute, denen vor allem Wein ekelte. Theologen haben in ihren Casuistiken die Frage aufgeworfen: Was in Hinsicht des Abendmahlreiches mit solchen Leuten anzufangen? Einige stimmten für die katholische Abstinenz, andere für reiche

[1]) Irgendwo.
[2]) Enthaltsamen.

Waſſermiſchung, keiner aber hat ſich meines Wiſſens darüber ausgelaſſen, was mit denen anzufangen, die den Kelch mit den Zähnen feſtzuhalten ſuchen, um zu — ſaufen, worüber mir einſt ein Landpfarrer ſeine Noth lachend klagte. Ich rieth, zum Nachtmahlswein ſogenannten Landſturm oder 1799er zu nehmen, und auch der von 1813, 1817 und 1829 möchte dienlich ſeyn.

Spartaner zeigten ihren Söhnen beſoffene Sklaven, um ſie von Berauſchung abzuſchrecken, ſo wie Theologen auf den beſoffenen Noah hinwieſen, der ſeine Scham entblößte — auf Loth hinzuweiſen, der noch weiter ging, war nicht räthlich — und Südeuropäer auf — Schweizer und Deutſche. Baſedow, wenn er ſich Tags zuvor trunken in ſeinem koſtbaren Sammtrock in der Goſſe gewälzt hatte, trat in dieſem beſudelten Rock vor ſeine Zöglinge, um ſie zu warnen; jener Schuhflicker aber, der nüchtern einen Betrunkenen im Koth liegen ſah, verließ ihn ſeufzend: „Ach! Sonntags werde ich auch ſo da liegen!“ Sultan Amurath IV. lernte das Saufen gerade von einem Beſoffenen, weil er ihm auf ſeinen Befehl, ſich heimzuſcheeren, erwiederte: „Ob er ihm nicht Conſtantinopel und ſeinen Thron verkaufen wolle?“ Jener Schneider hörte jedoch plötzlich auf, zu ſaufen, als ihm einſt im Trunke ſeine Frau doppelt erſchien, was bei Gelehrten ſchwerlich geholfen hätte, denen das Doppeltſehen weniger Schwierigkeiten macht, als das Einfachſehen und doch mit zwei Augen. Männer betrinken ſich ſchon darum mehr als Ledige, weil ſie im Rauſche des Weins zu vergeſſen ſuchen, was ſie im Rauſche der Liebe gethan haben.

Es gibt Menſchen, die durch keinen Ort gehen können, ohne einzukehren, wo der liebe Gott den Arm herausſtreckt; ſie werden ſtätiſch wie Pferde, die man vor einem gewohnten Stalle vorübernöthigen will, und lieben die Schilde, ohne von Geburt zu ſeyn, oder je was von Heraldik gehört zu haben. Den Sabbath ſcheint der gemeine Mann von dem griechiſchen σαββάζω abzuleiten, welches Bacchusfeier

bedeutet, und der Sonntag iſt einmal ſein eigentlicher Saufs tag, wenn es nur keine blaue Montage gäbe —

Das Krüglein geht, wie's Sprüchwort ſpricht,
ſo lang zum Weine, bis es bricht.

Jener Kranke, dem der Arzt mit Noth täglich einen Löffel voll Weins erlaubte, nahm den groſſen Suppenlöffel, und Peter Frank, der als angehender Arzt einem neunzigjährigen Alten Waſſer empfahl, muſte hören: „Weiß er was, junger Herr! wenn er neunzig Jahre Waſſer getrunken haben wird, dann verbiete er den Wein," und Vater Frank ſagte: „Peter, heile künftig keine Krankheit, die älter iſt, als du." Eine Schuſtersfrau hatte ihren Mann ſchon mehrmals hinausgeſperrt, wenn er zu lange in der Kneipe ſitzen blieb, daher dieſer auf den Einfall kam — die Hausthüre mit ſich zu nehmen —

Zwölf Uhr — iſt der Ruf erſchollen,
und ihm fällt das Glas vom Munde;
ſoll ich jetzt nach Haus mich trollen
in der ſchlimmen Geiſterſtunde?
in der Stunde der Patrollen?
und daheim zum Zeitvertreibe
noch den Zank von meinem Weibe?
und die Nachbarn? häm'ſche Tadler!
Nein! ich bleib' im goldnen Adler.

Nichts ſchmeckt Handwerksburſchen und Soldaten und ſelbſt gelehrten Reiſenden beſſer, als die Weine des Südens, die nicht bloß ſtärker und ſüſſer, ſondern auch wohlfeiler ſind, als gute deutſche Weine; und noch jetzt erinnert man ſich zu Monte-Fiascone des Est! Est! Est! et propter nimium Est Joh. de Fugger, Dominus meus, hic mortuus est [1]), ſo gut als des Deutſchen, der bei einem Glas Lacrymae Christi auf dem Veſuv ausrief: „O Herr,

[1]) Es gibt, es gibt, es gibt! und weil es zuviel gab, ſtarb hier mein Herr, Johann von Fugger.

warum haſt du nicht auch bei uns geweint?“ und ſo muß uns wohl der Ruf des Saufens bleiben, wenn wir gleich bloß trinken. Ich zweifle, ob ſich unter höhern Ständen ein Pitt finde, der in ſeinen letztern Jahren zur Stärkung den Portwein aus Spülnäpfen trank, oft ſechs bis ſieben Flaſchen, und daher im ſiebenundvierzigſten Jahre ſchon ins Grab ſank, und nun brittiſche Fuchsjunker und die ſogenannten Lords auf Reiſen? In der Schweiz ſtieß ich einſt auf drei todtkranke Britten, ſie hatten Abends zuvor Rum geſoffen wie Waſſer — und nun erſt Matroſen? Ein Reiſender, dem die Thätigkeit eines ſolchen vorzüglich wohlgefiel, ſagte ihm: „Jack! was willſt du trinken? Schnaps, Grog oder Punſch?“ „Nun, ein Schnäpschen und, bis der Punſch fertig iſt, einen Becher Grog!“ Zwei Trinker fragten Feinheiten: Welches iſt beſſer geſprochen: „donnez nous à boire?“ oder: „apportez nous à boire?“ der Philoſoph erwiederte lächelnd: „menez nous boire!“[1]) Dem gemeinen Mann iſt Trunkenheit noch am erſten zu verzeihen; viele Tauſende werden Trinker, um ihren Jammer zu vergeſſen, und Hochzeiten, Leichen-, Taufſchmäuſe und Kirmeſſen ſind ja nicht alle Tage. — Bei Kindtaufen und Leichen muß es vormals, ehe die Polizei ſich um die Völlerei kümmerte, am tollſten hergegangen ſeyn, weil man ſagte: „Das Kind, den Todten — vertrinken.“

Ich ſchreibe im Jare, Tauber- und Kocherthale und rufe wie auf dem Veſuv — denn hier ſcheint bloß Petrus geweint zu haben, und zwar bitterlich, folglich weiß man, wo der Eſſig herkommt; ſelbſt von Neckar-, Tauber- und Bodenſeewein würde der Italiener das ſagen, was er Maria Thereſia vom Oeſterreicher ſagte: „E aceto, ma ottimo aceto.“[2]) Ein franzöſiſcher Oberſt lobte an

[1]) Geben Sie uns zu trinken? oder: Bringen Sie uns zu trinken? — Führen Sie uns zum Trinken.

[2]) Es iſt Eſſig, aber vollkommen guter Eſſig.

einer fürſtlichen Tafel den Landwein. „Und zu meinem Burgunder und Champagner ſagen Sie nichts?“ fragte der Fürſt. „Dieſe,“ entgegnete der Oberſt, „loben ſich ſelbſt.“ Aber allen Reſpekt vor unſerem Rhein-, Stein- und Leiſtenwein, vor dem Calmuth, der ſchon oft für Tokayer getrunken wurde, vor Markgräfler, vorzüglich Affenthaler, vor den böhmiſchen Melniker und Polzkaisky — Ausnahme verdient auch der Markelsheimer, Herrenberger und Heuholzer, den freilich nur Hohenloher kennen, wie den Uhlbacher die Würtemberger. Wenn man vom Rothenberge, der alten Stammburg, in die ſchöne Gegend und auf Uhlbach, umgeben von allen Gaben der Ceres und des Bacchus, umgeben von einigen Flaſchen, hinabblickt, ſo mögte man wünſchen, Pfarrer zu Uhlbach zu ſeyn — aber als König. „Neckerwein, Schleckerwein,“ ſagt das Sprüchwort, das mir mehr als andere Dinge die Genügſamkeit und häusliche Zufriedenheit der Schwaben beweiſt, wobei man leicht die Unkenntniß des Auslandes überſehen kann, wenn ſolche nur nicht weiter ausgedehnt wird.

Wer einen fremden Gaſt gern los ſeyn will, darf ihm in vielen Gegenden nur brav Beſoldungswein einſchenken — „als er es koſtete, wollte er's nicht trinken.“ Jener Weinhändler von Stettin ſchrieb den Herren von Demmin auf Beſchwerde, daß ſie bei ihm beſſern Wein getrunken hätten, als den ſpedirten: „Dy Heren von Demmin, ät't Käſe to den Win, dann ſchmeckt ſe in Demmin ſo got as in Stettin;“ aber ſelbſt dieſe künſtliche Nachhülfe ſchlägt bei jenen Weinen nicht an, und in Stettin brauen ſie ſogar Pontac, wie in Bremen Porter. Im Norden gibt es ganz große Weinfabriken, wo oft in einem Jahre ſo viel Malaga, Frontignac, Lünel, Champagner ꝛc. gebraut wird, als in dieſen glücklichen Gefilden kaum wächſet; jeder Wirth weiß aus einem jungen Wein Champagner zu machen, und eine halbe Maaß Landwein mit Zucker, Seife und Taubenmiſt

zu 2 fl. 45 kr. zu verdeln, ohne den Eßlinger Champagner zu erreichen!

„Wenn ich von meinem Beſoldungswein trinke, iſt's, als ob mir eine Katze den Hals hinunter kröche," klagte ein Amtmann dem Herrn Pfarrer. „Ach! lieber Herr Amtmann," ſeufzte dieſer, „ſeyen Sie zufrieden, denn bei dem meinigen iſt's, als ob man die Katze wieder herauszöge beim Schwanze" — daher mag der Name Kräzer kommen. Solche Weine ſollte man nur in der Paſſionswoche trinken, mortificationis causa [1]), wie die Mönche Schleſiens von dem ihrigen gegen Friedrich behaupteten, oder die Ehrengeißlichkeit 1815 gegen ihren Landesherrn in Franken. Der Fürſt ſchrieb unter ihre Supplik um beſſern und elſer Wein: „Mit geſündigt! mit gebüßet!" es blieb bei Dreizehn zu Ehren Jeſus und ſeiner Zwölfe. In ſolchen Gegenden ſcheint die Originalrebe zu wachſen, die vitis vinifera [2]), die auch filzigter Weinſtock heißt, und man kann damit Kinder zum Schweigen bringen: „Schweig, oder du kriegſt Wein!" Warum trinken wir nicht lieber Birkenwaſſer, das auch der Forſtmann mittrinken darf, denn die Aderläſſe ſchaden der Birke nicht, wenn die Wunde zeitig verkeilt wird. Genug! es gibt Gegenden, wo man mit Freuden Bürgers Lied anſtimmt: „Herr Bachus iſt ein braver Mann;" aber viel mehrere von Gott verfluchte Gegenden, wo man kaum Blumauers Gegenſtück ſingen mag.

Der abſcheulichſte Kräzer, wo man neben die Traube den Nußnecker legen muß, iſt wohl im ganzen weiten Vaterlande der Wizenhäuſer, bei Göttingen, paßt aber vollkommen zur daſigen Studentenkoſt. Er, die ſächſiſchen Weine, und die, welche um Potsdam und Frankfurt an der Oder und in Schleſien wachſen, machen eine Empfindung, als wenn ein Schwabe oder Baier preußiſch oder

---

[1]) Zur Kaſteiung.

[2]) Der fruchttragende Weinſtock.

lächsisch sprechen will; man sollte da lieber Futterkräuter, Hopfen oder Kartoffeln bauen, oder Obst, um wenigstens Cider zu haben, wenn es nur recht reifte. Englisch-normännischer Cider, ja selbst der Apfelwein am Rhein, übertrifft alle jene Weine. Es wäre sogar Staatssache; denn neunundneunzig arme Weinbauern machen einen reichen Weinhändler, und wen de Arme het wat, so het he keen Wat!

Die Türken sind indessen ein Beweis für Stärke ohne Wein, wie unsere Bierlümmel auch, und steht nicht bei unsern dürftigen Arbeitern der Wasserkrug als Regel neben der Arbeit? Gutes Wasser ist auch sicher besser, als schlechte kalkichte Weine, und nur Dichter mögen diese Weine für Falerner trinken, denn sie allein sind fähig, von Rheinwein und Burgunder, Champagner und Madeira sich begeistern zu lassen, wenn sie klares Wasser oder ein Seidel Bier vor sich haben; aber was sind alle Wasser Helicons gegen eine Flasche bloßen guten Landweins? Ein Schluck begeistert mehr, als die vollesten Züge aus der pirenischen und castalischen Quelle. In dem Hunger- und Kummerjahre 1817 haben manche Wasser trinken lernen, die sonst Wein im Ueberfluß tranken, und gefunden, daß man auch ohne Wein bestehen kann, zwar etwas Farbe und Lebendigkeit verliert, aber an Eßlust wieder gewinnt; denn Wein ist kein Nahrungsmittel, sondern Reizmittel.

Wessen Herz sollten die frommen Thränen des Vesuv, Albano, Monte Pulciano und Syrakuser, Alicante, Malaga und Tinto, die Rebhühneraugen Epernays und das feurige Blut Burgunds nicht erfreuen und rühren? Wen nicht la Vaux und la Côte an den göttlichen Ufern des Genfersees, die das Winzerfest von Vevay eher verdienen, als die, deren Fest ich dieses Jahr feierte — aber ein Schelm, der mehr gibt, als er hat! Wem sollte nicht das Herz hüpfen, wie Base Elisabeth, zu Tokay, Ofen, Erlau und beim Prosecer unweit Triest? Bei Wippach in Krain wächst ein Wein, dessen Kraft sein Name bezeichnet;

Kindermacher — aber ein alter Johannisberger, Hochheimer, Nierusteiner, Rüdesheimer, Assmannshäuser ꝛc. im grünen Römer, der seinen Duft zusammenhält, ist doch noch edler, worüber wir aber auch den Steinwein, Werthheimer, Mosler, Markgräfler ꝛc. nicht undankbar vergessen wollen — von allen kann man singen:

Soll Jemand höher sich als Croisus dünken,
Laßt ihn zwei Flaschen dieser Weine trinken.

Indessen gebe ich wenigstens dem Rheinwein die Palme:

Vinum rhenense decus est et gloria mensae![1])

Der Name: Vater Rhein, kommt offenbar vom Wein, und Urvater Noah wird vergessen, aber leider bekommt man nur noch selten alten, Privathäuser ausgenommen, (wie im gastlichen Frankfurt aus Privatgärten Frankfurter, der wetteifern darf) und ich bin 1828 (vielleicht zum letzten Male!) dieser Ehre gewürdigt worden, und hätte bei der Frage meines Gastwirths: „Nun! was halten Sie davon?“ nicht an Foote denken, noch weniger es sagen sollen: „Für ihr Alter ist die Flasche sehr klein!“ Vater Rhein ist mehr als der Ohio, und Ohio bedeutet in indischer Sprache der schöne Fluß! Bei mir steht Nierusteiner oben an, und könnte ich jetzt, im Alter, täglich eine Flasche leeren, ich würde bestimmt vielleicht zehn Jahre älter; denn jener Britte, der den Namen zu wörtlich nahm und in diesem Weine das wahre Antidotum[2]) gegen Nieren- und Steinschmerzen suchte, leerte täglich sechs Flaschen und wurde heil, aber nicht durch den Wein, sondern durch den — Tod!

Von solchen Weinen (vielleicht gar Weine von Cypern, Schiras und Chios, den Candia, Madeira oder Cap) hatte Sirach getrunken, als er sein Lob des Weines aussprach. — Wir haben jetzt noch bessere Lobgedichte, aber man singt

[1]) Rheinwein ist die Zierde und der Stolz einer Tafel.
[2]) Das Gegenmittel.

XII.

Der Schluß.

Für Sorgen sorgt das Leben,
Sorgenbrecher sind die Reden.

Wer kennt nicht Hogarths midnights modern conversation [1]) oder die Punschgesellschaft? Alle sind im Zustande der Trunkenheit — einem Zustande wahrer Verrückung, daher selbst kalte Juristen Verträge, die in diesem Zustande eingegangen sind, für ungültig ansehen, und begangene Verbrechen nicht als dolosa, [2]) sondern nur als culposa [3]) bestrafen. Unter allen lächerlichen Auftritten, welche die Trunkenheit hervorbringt, steht der Verlust der Persönlichkeit oben an, und dann der der Sinnenfeinheit und deren Abstumpfung. Der Betrunkene verwechselt eine Person mit der andern, denn ihr Bild ist ihm nicht mehr gegenwärtig; er spricht, so lang er noch lallen kann, ungewöhnlich laut, selbst da, wo er Heimlichkeiten mittheilen will, weil sein Gehör stumpf ist. Wenn der Geruchssinn nicht litte, mögte mancher früher seine Trinkgesellschaft verlassen, und wäre der Geschmackssinn nicht auch fort, so würden es die Wirthe schwerlich wagen, auf guten Wein den schlechtesten folgen zu lassen. Wirthe verstehen die Anthropologie praktischer als die Professoren derselben; alle kennen das Evangelium Johannis: „Jedermann

[1]) mitternächtliche moderne Unterhaltung.
[2]) böslich beabsichtigte.
[3]) schuldhafte.

gibt zuerſt guten Wein, und wenn ſie trunken ſind, alsdann den geringern;“ deſto weniger aber mögen ſie vom Apoſtel Paulus wiſſen: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Weſen folget.“

Der Betrunkene weint über das Unglück eines Andern, weil er dieſer Andere zu ſeyn glaubt, er fällt die Treppe hinab, und bedauert den, der ihm aufhilft, als den Gefallenen, jene beiden Bibuli, [1]) Herr und Diener, die betrunken auf einem Bette liegen, dialogiren endlich: „Johann! es liegt Jemand bei mir.“ — „Bei mir auch, Ihr Gnaden.“ — „Schmeiß den Kerl hinaus!“ und Johann wirft ſeinen Herrn vom Bette. Es ſteht damit, wie mit der Schlaftrunkenheit. Jener mit einem Barbier und Mönch reiſende Bauer, dem erſterer Nachts eine Mönchsglatze ſchor, rief erwachend, da man ſie zur Abreiſe weckte, an ſeinem Kopfe kratzend: „Der Narr von Hausknecht hat den Herrn Pater aufgeweckt, ſtatt mich!“

In der Trunkenheit kämpfen Alle zuerſt den Kampf mit dem Geſetz der Schwere, was ſelbſt eine muntere Schwäbin, die bei einer Champagnerpartie zu ihrer aufſtehen wollenden Freundin ſagte: „Haſt's auch ſchon probirt?“ am Tiſche Verſuche mit dem Stehen machend, ſo gut wußte, als Garrik, der dem einen Betrunkenen ſpielenden Préville zurief: „Herrlich! nur Ihre Füße ſind nüchtern.“ — Andere moraliſiren, wie einer meiner Freunde, der daher den Ehrennamen Sirach ſchon ſeit fünfzig Jahren trägt. — Ein Trunkener fiel, das Geſicht aufrecht, gerade unter eine Dachrinne und ſtammelte: „Mag nimmer! mag nimmer trinken!“ und ein anderer ſchlug ſein Waſſer neben einem Röhrbrunnen ab, und es wollte kein Ende nehmen; ſein trunkener Begleiter rief ungeduldig: „Nun, wird's bald?“ und der Freund erwiederte: „Ich piſſe, ſo lang es Gott gefällt!“

[1]) Trinker.

In der Trunkenheit wird der Eine verliebt, spricht von nichts als Mädchen, und küßt alles, was ihm vorkommt; der Andere wird großsprecherisch, ein Dritter zänkisch und empfindlich, der Vierte andächtig, der Fünfte weint, der Sechste lacht, der Siebente wird stumm und glotzt auf einen Fleck, der Achte redselig und verplaudert alles, was er weiß, der Neunte tanzt und singt, der Zehnte macht mit allen Brüderschaft, der Elfte kannegießert und reimt, der Zwölfte philosophirt und wirft gelehrte Fragen auf, der Dreizehnte schläft ein ꝛc. Alle aber, wenn der Rausch vorüber ist, belachen ihre komische Stimmung im Trunke.... Im Trunke, habe ich gefunden, daß es selbst Grobianen schwer wird, sich geradezu auszusprechen, sie werden so höflich wie der Schulz, der bei einer Jagdpartie dem Oberforstmeister sagte: „Ew. Excellenz geruhen sich in Gnaden nur zu speien, ich werde unterthänig nachspeien!“ Aber bei Andern erfolgt auch das gerade Gegentheil: sie müssen Händel haben, und die Händel beginnen mit Gläser zerschlagen und Gläser werfen — obgleich schon die Alten sagten:

Natis in usum laetitiae scyphis
pugnare Thracum est. [1])

Die Trunksucht vergißt Rücksichten und Zurückhaltung, fällt mit der Wahrheit ins Haus, und das führt dahin, wohin Clitus gerieth, als er beim Gelage Alexandern die Wahrheit sagte. — Leutchen, die nichts von Alexander an sich haben, werden wenigstens Feinde und schreiben sich's hinter die langen Ohren!

Sonderbar ist es, daß Viele im trunkenen Zustande so gern in fremden Zungen sprechen, wie die Apostel an Pfingsten; bei schüchternen Menschen oder Halbkennern wäre die Sache begreiflicher, da der Wein Muth macht;

---

[1]) Mit Bechern, dem Dienste der Freude geweiht,
Sich schlagen ist Sache der Wilden.

aber bei Andern, die nicht in dieſem Falle ſind? Sollte es etwa von Ideenarmuth herrühren, die im Rauſche einzutreten pflegt, ſo wäre es begreiflicher, warum hohe Perſonen ſo gern in fremder Zunge ſprechen, und manchmal weit ſchlechter, als wenn ſie der Frau Mutterſprache treu blieben. Schon unſere Alten ſagten: Bin red't latin, jetzt franzöſiſch, italieniſch, engliſch; ich erinnere mich, in einem Bade am Fuße der Pyrenäen einmal mit einer Spanierin ſogar das Spaniſche verſucht zu haben — einmal, keinmal — der Wein ſprach aus mir. Und woher mag es kommen, daß der Wein den Betrunkenen ſo gern rückwärts wirft, das Bier aber vorwärts auf den Bauch, und Branntwein ſeitwärts, rechts und links, daß die Straße zu enge wird?

Der Philoſoph, der zuerſt auf das Umdrehen der Erde verfiel, war vielleicht ſo voll, daß Alles mit ihm herumging, und mein Freund, der einen Holzkarren vor meiner Wohnung mehrmals wegzuheben verſuchte, und dann wieder fortging, ſtatt um den Wagen herumzugehen, hatte die Beſonnenheit verloren, oder, da er Eiſenhardts deutſches Recht in Sprüchwörtern ſehr liebte, fiel ihm vielleicht: Einem vollen Mann ſoll ein geladener Wagen ausweichen, ein. — Erprobte, geübte Säufer verlieren den Kopf nicht, wenn auch die Füße wanken. General N. N. nebſt zwei Offizieren, alle benebelt, ließ ſich Nachts nach dem Quartier geleiten, konnte aber mit den beiden andern nicht zum Ziele kommen. „Lehne mich hier an die Kirchthüre," ſagte er dem Hausknecht, „bis du die beiden andern Schweine in den Stall gebracht haſt," — und ein Anderer, deſſen Füße ihre Schuldigkeit nicht thun wollten, rief: „Ich habe zu viel getrunken, das war übel; aber noch weit übler, daß ich nicht ſitzen geblieben bin!" Jener Bauer ſogar äußerte in der Trunkenheit: „Man ſagt, ein Ei und ein Glas Wein halten vierundzwanzig Stunden; es iſt nicht wahr! Ich habe zwölf

Eier und zwölf Schoppen Wein im Leibe und kann mich nicht mehr halten!“ Jener Marineoffizier, den Kaiser Alexander taumelnd antraf, als er hohen Gästen die Admiralität zeigte, und den schon der Schreck halb nüchtern machte, entwaffnete den Kaiser ganz mit den besonnenen Worten: „Ew. Majestät, ich lavire!“

Trunkene unterhalten wie Komiker, wenn sie noch so entre deux [1]) sind; aber freilich waren die Agrigenter, von denen Aelian erzählt, weit über die Linie, als sie in einem Sturme auf der See zu seyn wähnten, und zur Erleichterung ihres Schiffes alle Mobilien zum Fenster hinauswarfen; das Haus bekam den Namen Triremis, und vielleicht rührt auch unsere Redensart daher: das Haus zum Fenster hinauswerfen. Man kennt die lächerlichsten quid pro quo von Betrunkenen. Jener Student hielt Nachts das Wasser der Dachrinne für das seinige und ärgerte sich über seinen Biervorrath, und zu Hause setzte er sich ruhig auf dem Arme seines Lehnsessels zurecht und glaubte auf dem Abtritt zu sitzen; — ein Anderer glaubte in der vom Monde beleuchteten Straße an einem Flusse zu seyn, und machte Anstalt, durch den Mondschein hindurch zu schwimmen, während ein dritter Nachtschwärmer die Sonne für den Mond ansah, und eine Laterne verlangte, um heimzukehren. Ein Arzt, ein bekannter Zecher, fuhr einst mit seinem gleichfalls betrunkenen Johann zwei Stunden weit ohne Hinterräder; beide glaubten, es gehe bergauf, — und eben derselbe, dem eine kranke Gräfin nach aufgehobener Tafel ihren Urin zum Besehen sandte, leerte das Uringlas auf einen Zug unter tiefer Reverenz gegen Seine Erlaucht und die ganze Tafelgesellschaft.

Dickbesoffene, die sich bemühen, ja keine krummen Linien zu beschreiben, sondern mit Anstand einherzuschreiten, lassen so komisch als Kapaunen, denen man Branntwein und

[1]) zwischen drinn.

Brod gibt, den Hintern sitzt und sie dann auf die durch Kunst ausgebrüteten Küchlein setzt, welche sie dann mit aller Grace anführen, sind aber immer besonnene Köpfe, wie der berühmte Heinsius, der nach Hause taumelnd den Vers machte:

Sta, pes, sta, mi pes, nec labere, mi pes!
nam si stes, mi pes, lectus erunt lapides — [1])

was der Fall des noch berühmtern Payne nicht war, den man öfters vor der Hausthüre neben seiner alten Magd liegend, fand — sie schimpften und drohten sich, aber beiden erlaubte die Trunkenheit nicht, sich zu rühren. Besonnen war der liebe Mann, der im Trunke einen herrlichen alten Familienkrug zerbrach — er erinnerte sich Geßner's, des Lieblingsbuchs der sauersehenden Gattin, und stammelte: „Er ist zerbrochen — ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! da liegen die Scherben umher" — und ihm wurden die Scherben verziehen.

Um die Todten der Hochschotten rauschen Klaggesänge, begleitet vom Dudelsack und Whisky, so, daß die Trauernden schon singen und tanzen, ehe noch der Zug begonnen hat; ja man will Beispiele haben, daß die Leiche sogar vergessen wurde und der Ritt zum Grabe wiederholt werden mußte; Klageweiber und ihr Geheul unterbrechen die Rede am Grabe, so daß sich der Redner leicht sammeln kann, wenn ihm der Whisky einen Streich gespielt haben sollte, wie ein Visitationsschmauß einem gewissen Consistorialis, der zitternd und bebend im Wagen saß, als der Kutscher nicht mehr weiter fahren wollte und mehrmals rief: „Hier geht Saat an!" (Satan). Wie mag es erst nach der Beerdigung unter diesen Whiskyfreunden aussehen? Mit Vergnügen erinnere ich mich, Miller's Abschiedslied: Traurig sehen wir uns an ꝛc.

---

[1]) Steh, Fuß! steh mein Fuß, falle nicht, o Fuß!
Stehst du nicht, mein Fuß, werden die Steine mein Bett.

nie mit mehr Rührung gesungen zu haben, als wenn so Alles recht im hochschottischen Zustande war; manche Trennungszähre fiel in den Becher —

heilig war uns mancher Tag,
mancher Abend heilig,
ach! und schwand so eilig.

Ein berühmter Cardinal hat die Trunkenheit mit den Freuden des Himmels verglichen; ihr Gesicht ist einmal wirklich verklärt; unser Wort selig, das so bezeichnend ist, kannte er nicht, und bedauerte nur, daß der Rausch vollendeter Gerechten ewig daure, bei Besoffenen aber das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit so schnell verrauche. — Der zum Tode verurtheilte Herzog von Clarence wählte die ihm überlassene Todesart — in einem Fasse Malvasier ersäuft zu werden; und welcher Trinker schlägt nicht heiter das brechende Auge noch einmal auf, wenn er weiß, daß er dereinst mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werde, und an die Worte des neuen Bundes denkt: „Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks mit euch trinken, bis ich's neu mit euch trinken werde in meines Vaters Reich?" Wie unglücklich ist dagegen Tantalus, der ewig dürsten muß! Sind wir nicht recht undankbar, daß wir nicht bei jedem Gläschen dem Schöpfer danken und uns von Hühnern beschämen lassen, die bei jedem Wassertropfen dankbar emporblicken?

Trinker und Säufer, die mit Cicero ex vita discedunt tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo, [1]) sind zweierlei, und Gewohnheitssäufer selbst denen, die sich manchmal in der Glorie des Bacchus gefallen, zuwider. Sie sind die Tantali, deren Durst nie gelöscht wird, und gleichen dem Gaul Münchhausens, dem ein Fallgitter den Hintertheil des Leibes abgeschlagen hatte: er mochte

[1]) Aus dem Leben gehn, wie aus einer Herberge, nicht wie aus dem Hause.

saufen, so viel er wollte, alles lief wieder heraus; nichts scheint ihnen wunderlicher als das Kameel, das selbst in den heißesten Sandwüsten und bei größter Anstrengung zehn bis zwölf Tage seyn kann, ohne zu trinken. — Noch ekelhafter sind die Säufer, die, wie Diogenes, den Wein für den besten erklären, der nichts kostet, und da, wo sie umsonst saufen können, saufen, bis ihnen das Fell raucht, oder wie die Platten sprechen: supen, dat de Läse up dem Koppe barsten. — Ein Saufbold ist der vinosus — vino suo, [1]) und wie die Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt!

Die allerschrecklichsten Säufer sind die Säufer gebrannter Wasser, und nach den Wilden die Britten die größten; Soldat und Matrose kennt da kein anderes Mittel, sich von seinem mit Gefahr und Arbeit Erworbenen loszumachen, als einen Rumrausch mit seinen Kameraden — he is in liquor. [2]) — Nach den Britten kommen die Kosaken, wie deutsche Quartierträger wohl wissen. Zwei Kosaken soffen 1813 bei einem Landprediger von Abends sieben Uhr bis an den andern Morgen acht Uhr — vier Maaß Branntwein, ohne trunken oder unartig gegen den Herrn Pfarrer zu werden, und Seume's sarmatischer Corporal, der einem besoffenen Soldaten sagte: „Kerl, du bist nun vier Tage schon besoffen!" hörte: „Gott sey Dank, Herr! es ist der fünfte Tag." — Ein Britte soff fünfzehn Maaß Birkensaft und starb am Harnfluß. Swift machte sich nachstehende Trinkregel, die auch gut in Deutschland seyn mag:

Driuk little at a time,
put water with your wine, [3])

---

[1]) betrunken — ein Schwein vom Wein.

[2]) er ist im Liquor.

[3]) Für einen Trunk schenk wenig ein
Gieß Wasser noch zu deinem Wein,

miss your glas, when you can
and go off the first man. [1])

Die Todtenopfer des aqua vitae [2]) werden bald so zahlreich seyn, als die des Schießpulvers, und arabische Aerzte, vielleicht Rhases, erfanden diesen Jammer, den sie vielleicht aus Indien und China herbeiholten. So lange Branntwein bloße Arznei war, verdiente er den schönen Namen aqua vitae; [3]) aber schon die Moslems sagten: „Weil das Feuer Alles reinigt, destillirter Traubensaft nicht als Wein angesehen werden kann, den die Religion allein verbietet, so dürfen wir Branntwein saufen. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war er schon gewöhnliches Getränk, und jetzt gibt es im Norden Säufer, die es vom Schnäpschen bis zum Ausleeren einer ganzen Flasche bringen, ohne daß es der Geist gewahr wird; selbst alte Weiber sind im Stande, für einen guten Schluck das zu thun, was Judas nur für dreißig Silberlinge that. Brod, in Branntwein getränkt, ist gar oft Frühstück der Kinder, während der thransaufende Grönländer von Tollwasser spricht und die Wilden kein Wort haben für Trunkenheit, die sie mit dem Worte Narrheit bezeichnen. Und doch ist kein Europäer im Stande, Neger oder amerikanische Wilde herunter zu saufen; Branntwein und Pocken haben sicher die Bevölkerung mehr verdünnt, als das Schwert und Pulver der ersten Entdecker. Branntweinsäufer sind Embryonen und Thierchen, die sich selbst bei Leibesleben in Spiritus versetzen, und Arzt Brown machte sich berühmt, daß er den höchsten Werth auf Branntwein legte, daher Lichtenberg von Spiritus Brunonis [4]) und Brownswein spricht — man könnte Säufer also Brownianer nennen.

---

[1]) Entbehr das Glas, kann's nur geschehn,
Der Erste sey beim Weitergehn.

[2]) Lebenswasser, Liqueur.

[3]) Brownsgeist.

Diese Säufer sind so wenig zu heilen, als die Theriakis der Orientalen, die Opiumsliebhaber, die es von einem Gran bis über ein Quentchen bringen, und im dreißigsten Jahre todt oder so elend sind, wie die Kawatrinker in den Inseln des stillen Meers, oder Kamtschadalen, die sich mit einem Aufguß auf Hanfblätter oder gar auf giftige Fliegenschwämme behelfen. Das Opium heißt Mash Allah, Werk Gottes; Viele können ohne solches nicht leben und bekommen Krämpfe, wenn sie es entbehren müssen. Selbst Voltaire und Haller nahmen noch und nach Opium bis auf dreißig Gran, mehrere kritische deutsche Philosophen bis zu zehn Gran, während unkritische Leute schon an der Größe eines Stecknadelknopfs satt haben. Ich bat einst Weikardt um Opium, weil ich doch auch die Freuden des Opiums kennen lernen wollte; er gab mir eine Dosin, und ich muß bekennen, es versetzte mich in einen höchst angenehmen Zustand, so wie etwa eine Flasche Champagner. In diesen Zeiten suchten unsere Schöngeister sich mit Opium zu begeistern; allein ihre Erzeugnisse bewiesen bloß, daß Opium — einschläfert.

Diese Art Trinker gleichen den stummen Sündern; denn Branntwein und Opium machen nicht gesellig, froh und mittheilend, wie der Wein, wie schon das Bier thut, das mehr sättigt als reizt, daher der Gerstenwein auch in der Regel reichlicher genossen wird, als der Traubenwein. In Bierländern wird dem Brauknecht zehn Maaß in Rechnung täglich passirt, und da kommt noch der sogenannte Bieresel in der Nacht; zehn Maaß Bier trinken gar viele an einem Nachmittage, und selten sind die Bierbänke leer, und so auch nicht das Reimerl. Die vis Cereris [1]) äußert sich weit plumper, als die vis Bacchi [2]) und sicher galt die römische Grabschrift einem Biertrinker: Hic situs Ostelius Bibulus, qui, dum vixit, aut bibit,

---

[1]) Kraft der Ceres.

[2]) Kraft des Bacchus.

aut minxit; abi praecops, viator! [1]) Die schönste Grabschrift für Weintrinker aber wäre:

Vinis coronat opus. [2])

Der Branntweinsäufer ist ein Vielfraß, der, sein Brodkorn mitgerechnet, jährlich gegen elf bis zwölf Malter Korn, also fünf- bis sechsmal so viel als ein gewöhnlicher Mensch, verzehrt. Sie glauben sich zu stärken; aber gerade umgekehrt macht Branntwein schläfrig und träge; ihre Kraft vertrocknet wie eine Scherbe und ihre Zunge klebt an ihrem Gaumen; aber russische Pelzhändler erhalten doch von armen Kamtschadalen das letzte Zobelfell, wie Britten vom Wilden sein letztes Biberfell für einen guten Schluck. Das Oberhaupt der Miamis redete einst zu seinem Volke: „Brüder! die Weißen können uns nicht besiegen, daher vergiften sie uns mit ihrem starken Wasser — sind wir Kinder, die man durch Schaukeln einschläfert? Laßt uns leben wie unsere Väter! laßt uns am Wasser genügen!" Alle riefen: „Ja, ja!" Er fuhr fort: „Die Weißen sind wieder da, um unsere schönen Ochsenhäute gegen zwei Fässer ihres Wassers zu vertauschen; sie sollen kommen — laßt uns mit unsern Aexten diese Unglücksfässer zerschlagen!" — Es geschah. Aber kaum hatte das Oberhaupt den ersten Hieb geführt, den Liquor gesehen und gerochen, so fiel er zuerst darüber her — alle folgten, alle lagen besoffen umher! — Es gab Branntweinsäufer, denen die Flamme aus dem Halse schlug wie Posphor, und mit Urin gelöscht wurde, und deren Körper sich wohl auch von selbst entzündete, so daß sie verbrannten wie die alte Gräfin Zangari im J. 1731. Schnaps wirkt unter unserem gemeinen Mann, vorzüglich im Norden, furchtbarer und allgemeiner, als das Opium im Orient; mehr als ein Schnaps-Aniello hat schon Volksaufstand veranlaßt, und ich wünschte noch zu erleben, daß der Liquor

---

[1]) Hier liegt Offellus Bibulus, der sein Lebenlang entweder trank oder pißte; geh schleunig fort, Wanderer!

[2]) Mit Wein krönt er sein Werk.

mit den ſtärkſten Auflagen belaſtet, dafür aber der Wein freigelaſſen würde wie das Waſſer.

Schnapſen iſt pöbelhaft und gemein; daher trinkt die feinere Welt nur Magentropfen, die Franzoſen bloß un petit coup, petit verre[1]) zur Verdauung (boire de l'hypothèque[2]), und Kaffee mit Kirſchwaſſer nennen ſie ſogar recht profan Gloria! Selbſt Damen verlangen le petit verre[1]), und ein Gelehrter, der viele petits verres auf der Rechnung eines Limonadiers hatte, ihm aber häufig Gäſte zuführte, die auch wieder für ihn zahlten, verglich ſich dahin, daß er ſich ſo lange mit klarem Waſſer begnügen wolle, was die Gäſte für Liqueur zahlten, bis die alte Rechnung getilgt ſey. Die Britten trinken Punſch und Biſchof, was wir von ihnen lernten und feſtliche Soupers oder unſere Bälle damit beſchließen, wobei wir vergeſſen, daß dem Arrack gar oft Franzbranntwein, und dem Citronen- und Pomeranzenſaft Weinſtein oder Berberisſaft ſurrogirt werden, woraus, ſtatt beabſichtigter Magenſtärkung, Schwächung und Uebelkeit hervorgehen, und Katzenjammer, wie aus dem im Norden gebrauten rothen Wein, wo die Heidel- und Preißelbeere herhalten muß. Ein echt deutſcher Punſch beſteht aus Berberizenſaft, Runkelrübenzucker, Runkelrübenarrack und Erdbeerblätterthee — ſo trank ich ihn wenigſtens in Napoleons Zeitalter. Die beſten nördlichen Weine ſind Johannis- und Stachelbeerweine; wer andere trinkt, hat einen guten Magen und darf zufrieden ſeyn, wenn er abkommt mit einem rothen Schnurrbärtchen.

Ein Prediger und großer Punſchliebhaber bewies die Vorzüge des Punſches ſelbſt aus der Bibel: „Saufet euch nicht voll Weines, woraus ein unordentlich Leben folget, ſondern werdet voll Geiſtes.“ Wein und Geiſt ſind hier einander entgegengeſetzt, und der Apoſtel muß Punſch

[1]) ein kleiner Schluck, kleines Glas.
[2]) einen Schnaps trinken.

unter Geiſt verſtanden haben, zumal in ſo vielen Landweinen kein Geiſt iſt, und der allgemeine Friede wird auch wieder aufrichtigern und wohlfeilern Punſch ſchaden. Ich pflege es zwar mit dem großen Pitt zu halten, der eine Einladung zum Diner am ſpäten Abend ausſchlug, weil er gewohnt ſey, um dieſe Zeit zu ſoupiren, feiere aber ſchon ſeit fünfzig Jahren die Neujahrsnacht wenigſtens mit einem Punſch, wobei ich der alten Einfachheit meines Vaterſtädtchens gedenken muß. Der erſte Gaſtwirth daſelbſt erſuchte mich 1788—89, einen Punſch (am Hofe mag er allenfalls ſchon früher getrunken worden ſeyn) zu machen, weil er nicht damit umzugehen wiſſe, und ich ergriff mit Freude die Gelegenheit, meinen Landsleuten Beweiſe zu geben von meinen auf der Univerſität erlangten vielſeitigen Kenntniſſen.

Mehr als königlich
denk' ich, Punſch, durch dich,
denke groß und frei;
denn das freie Land,
das dich einſt erfand,
denket groß und frei.

Und nun erſt Biſchof noch? er, wenn echter Burgunder und in Italien — nicht in unſern Orangerien — gereifte Pomeranzen dabei ſind, bringt die ärgſten Ketzer wieder in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche und ſtellt Religionseinheit her —

und wird uns aus des Lebens Ranzen
auch manches Herbe aufgetiſcht,
wohl dem, der ſo die bittern Pomeranzen
zu ſüßerm Tranke miſcht!

Im Ganzen muß man aber mit Leſſing einverſtanden ſeyn, daß unſer liebes Vieh, namentlich beim Trunk, vernünftiger ſey, als der Menſch, und mancher Trinker ſich bis zum Vieh veredeln könne —

es findt ſich ſelbſt in Stall hinein,
und kommt doch von der Tränke
man denke!

„Vieh hat nur Waſſer, des glaub' ich!“ ſagt der Zecher; aber liegt nicht ein trefflicher Naturwink darin, daß auf Weinſucht ſo gern Waſſerſucht folgt? Fleiſchfreſſende Thiere trinken erſt nach ihrer Mahlzeit — verdiente dies nicht auch Nachahmung? Die höchſte Beſchimpfung des Zechers iſt: „Geh! ich verachte dich wie ein Glas Waſſer!“ und der Biertrinker ſpricht: „Man ſegt wol van dem veelen Drinken, averſt nig van dem groten Dorſt.“ Die hohen Feſttage des Bachus ſind bei uns die Kirmeſſen, und wer ſollte ſie dem Volke nicht gönnen, das ſich das ganze Jahr darauf freut; mancher junge Burſche ſpart ſogar darauf, und — einmal, keinmal! Der Patron iſt Erzengel Michael, und wenn dieſer tapfere Fechter nicht ſelbſt drein ſchlägt, warum ſollten wir es thun? Indeſſen habe ich doch bei manchen Kirmeßſcenen auch die Erzengel Gabriel, Raphael und Uriel herbeigewünſcht, die vielleicht losſchlügen, da ihnen die Ehre des Michels vorenthalten wurde, und ſelbſt alle neun Engelschöre des Papſtes Gregorii Magni!

Interdum licet turbare rempublicam [1]) — dieſe Regel hat viel Gutes — aber interdum! nicht wie der Kaiſer Wenzel es mit dem Bacharacher hielt. Wir haben eben die Mythe der Rabbiner kennen lernen, an die Iſrael noch in Mäßigkeit glaubt, das Feſt Purim ausgenommen, wo es erlaubt iſt, ſo lange zu trinken, bis man keinen Unterſchied mehr weiß zwiſchen Haman und Mardechai; und mit dieſer Mythe war auch der treffliche W. Temple einverſtanden, der vier Gläſer ſtatuirte: erſtens für ſich, zweitens für Freunde, drittens für Fröhlichkeit, viertens für Feinde, und damit könnten Britten ſelbſt einverſtanden ſeyn, wenn vielleicht vier Gläſer nur Druckfehler, und vier Fläſchen gemeint ſeyn ſollen. Pater Abraham leerte auch ein Gläschen gern und war auch dieſer Meinung — interdum —

[1]) Zuweilen iſt eine Revolution erlaubt.

Quo me rapis, Bacche, tui plenum? [1])

Der Wein ist ein Saft, von Weiberzungen und Löwenherzen bereitet; man hat Muth wie ein Teufel und schwatzt wie eine Elster, daher auch die Alten dem Weingott zwei Hörner gaben, denn durch Wein wird man das doppelt, was man zuvor nur einfach war. Es war tyrannisch, daß Tiberius den bestrafte, der von seiner Absetzung geträumt hatte: „Er hat wachend es gedacht!" sagte Tiber; etwas mag daran seyn, und wer im Trunke Jemanden Wahrheiten sagt, der denkt sie nüchtern — in vino veritas. [2]) Wein und Branntwein haben schon bei manchem Duell und bei mancher Schlacht den Vorsitz geführt und gewinnen helfen; aber man vergesse nicht, daß Silen auch auf einem Esel reitet und Bacchus auf dem Fasse sitzt, und nicht vor demselben, wie Bürgers Zecher. Ein Pokal zu viel steckte Persepolis in Brand und kostete Clitus das Leben. Wer sein Glas nie mehr als bis zur Hälfte füllt, kann sich einbilden, ein Dutzend getrunken zu haben, wenn es gleich nur sechs sind; man braucht darum den edeln Saft nicht in den Keller laufen zu lassen, das war ein Mißbrauch der Neufranken, wenn sie voll waren und sich rächen wollten.

Wein ist das eigentliche Wasser Lethe, und die Griechen hielten so viel auf das poculum hilaritatis, [3]) daß sie ihre Mahle nicht vom Zusammenspeisen benannten, sondern vom Zusammentrinken: Symposion — aut bibat, aut abeat, [4]) was nur Stoiker auf den Tod anwenden mogten. Die seligen Götter sind nie ohne den Nektarbecher der Hebe und ohne Bacchus Liber. — Bürgers Zecher ist ein gemeiner Säufer, wenn er singt:

---

[1]) Bacchus, wohin reißest du mich, voll von dir?
[2]) Im Wein ist Wahrheit.
[3]) Becher der Lustigkeit.
[4]) Gastmahl — entweder getrunken oder fort.

Ich will einst bei Ja und Nein
vor dem Zapfen sterben;
alles, meinen Wein nur nicht,
laß ich meinen Erben —

[illegible] a französischer Dichter geht mäßiger zu Werke in dem Refrain seines Trinkliedes:

tenez-la notre Hippocrate
qui dit, qu'il faut à chaque mois
du moins s'enivrer une fois. [1])

Selbst unsere Mystiker singen in Andacht:

Gott, gib einen guten Regen,
denn mein Herz ist dürr wie Sand;
Jesus, gib vom Himmel Segen,
tränke doch dein durstig Land!

Lavater beweist die Heiligkeit des Weins, daß erstens Jesus seine Herrlichkeit dadurch offenbarte, daß er Wasser in Wein verwandelte; zweitens daß er solchen bei Einsetzung des Abendmahls sein Blut nannte. Und wer hätte etwas gegen den Kettenschluß jenes Trinkers einzuwenden: Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut gute Laune, gute Laune gute Gedanken, gute Gedanken gute Werke, die zum Himmel führen, folglich führt der Wein zum Himmel. Vitis die Rebe und Vita das Leben stammen wenigstens von einer Wurzel. Ein hübsches Weinlager hat man längst eine unterirdische Bibliothek genannt (in Klöstern), ein paar Folianten Hochheimer oder Johannisberger enthalten einen wahren Schatz, für den ich alle Kirchenväter und Scholastiker gäbe, und der Zecher findet in jedem Keller sein Steckenpferd. Die Weinlese ist die letzte Ernte des Jahrs, und mit Recht die gefeiertste; der Jubel ist zwar nicht mehr wie sonst, aber das Sprüchwort besteht dennoch: Es geht Alles in den Herbst.

---

1) Also sagt Hippokrates,
Monats einmal mag es seyn
Daß ihr euch beteinkt in Wein.

Wer einen Weinberg auf dem Lande, einen im Keller und den dritten im Beutel hat, muß reich werden und könnte um ſo eher das verdammte Miſchen bleiben laſſen. Dieſe Miſcher machen Wein zu Gold, der Trinker Gold zu Wein; letzterer iſt am Ende doch der Glücklichere.

Es lebe der ſokratiſche Becher, den Freude und Mäßigkeit bekränzen! Ein kleiner Dampf iſt eine Verklärung der Sinnen, und Witz und Laune blicken, wie die Goldtinktur des Rheins, im Glaſe …

Ein volles Glas zu halten
im freundſchaftlichen Chor,
gelingt auch einem Alten,
Der Amors Huld verlor!

Der ſokratiſche Becher bringt noch Spätroſen und erhält ſie, führt er auch nicht mehr zu Aſpaſien, die oft blaſſe Wangen machte; Freund Bacchus vereint dreißig Herzen, bis Cythere zwei zuſammenbringt, wie die rührende Scene, als Washington, den Becher in der Hand, von ſeinen Offizieren Abſchied nahm, um ſich in ſeine Einſamkeit zu begeben … ſie nahmen Abſchied und Thränen unterdrückten die Sprache.

Cruel Amour! j'en fais le serment,
parce que tu m'as mis la puce à l'oreille;
je veux jamais ne trouver d'autre agrément
qu'au doux glou-glou, que fait une bouteille;
le vin nous fait regner, le vin comble nos voeux,
il est de plus grands rois, mais non de plus heureux! [1])

Wenn der ein praktiſcher Philoſoph iſt, der, ohne ſeine heitere Laune zu verlieren, damit endet, womit Pindar

[1]) Grauſamer Amor! ſo beſchwör' ich denn jetzt,
Weil du einen Floh in das Ohr mir geſetzt,
Von Keiner Luſt werde mein Herz mehr erfüllt,
Als wenn ein Glu, Glu aus der Weinflaſche quillt,
Der Wein macht uns herrſchen, pflanzt Wünſche uns ein,
Iſt der mächtigſte König, der Glücklichſte? — nein!

anfängt ἄριστον μεν ὕδωρ [1]) — ſo bin ich einer; ich trinke jetzt mehr Waſſer als Wein, alltäglichen Landwein ſtatt Rheinwein (von dem ich mir das zurückwünſchte, was ich zuviel getrunken habe), und es geht mir weniger wider, als der Mangel an gutem Kaffée; — aber auch die Kaffée- und Zuckernoth iſt vorübergegangen, und ſo wird auch die Weinnoth ihre Zeit haben. Urban, Biſchof von Langres, wurde heilig geſprochen, weil er von den Weinbergen der Champagne durch Gebet alles Mißgeſchick abwandte, daher iſt er Patron des Weinſtocks, und wir könnten einen Urban II. brauchen, da ſich der erſte ſo ſelten macht, vielleicht weil man einſt in Franken bei ſchlechter Weinleſe den Heiligen — gepeitſcht hat! Er würde Alle ſelig machen und ich in ihm den erſten Heiligen verehren und glauben; doch — der Herr wird nicht ewiglich über uns zürnen und uns wieder erquicken, und ſein Volk ſich über ihn freuen, denn ſeine Güte währet ewiglich.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Die Niederdeutſchen ſprechen: „Krum Holt halt richt Holt (Reife halten die Fäſſertauben), richt Holt halt Piſewippup (gährendes Bier), Piſewippup halt Lief un Seel tdſamen! Was iſt ein Mahl ohne Wein? — Schon die Römer ſprachen von prandium caninum (Hundemahl) — es iſt ein Ball ohne Muſik, ein Schauſpieler ohne Schminke, ein Apotheker ohne China. Welche Stille herrſcht beim Anfange eines Mahles; wie ganz anders, wenn die Pfröpfe knallen und der edle Saft der größern Gefäße in die kleinern gehörig untergebracht iſt! Der Herr wird Iſrael nicht verlaſſen in ſeiner Noth bei einem bloßen Schoppen, und bei recht Kühnen: „Noch ein halber!“ Man ſagt zwar: Nichts geht über ein gut Glas Wein, aber ich meine ſo eine gute Flaſche

[1]) Das Herrlichſte iſt Waſſer.

wo die kleine Pyramide nicht zuviel Raum wegnimmt im Innern, geht noch darüber —

Trinkt, Brüder! im Traubenblut
gewinnt ihr das höchste Gut!

Sonst verlegte ich meine Spaziergänge gern auf Sonn-, Feier- und Markttage, weil mir da gegen Abend lauter Könige begegneten und mir viel Spaß machten — ein Alter, auf einem Grenzstein ruhend, rief mich: „Höre Er, ich muß Ihm was sagen;" ich glaubte, er habe ein Anliegen, und trat näher; er starrte mich an, stand endlich mühsam auf und taumelte lachend mit den Worten weiter: „Wo Einer ist g'sessen, da ist er auch g'wesen!" Ein anderer Alter klopfte mir auf die Achsel, als ich gerade zu einer Ruine am Wege emporsah: „Ich will ihm was sagen, das wahr ist," sprach er, „in hundert Jahren guckt Er und ich nicht mehr da hinauf," und that wie der erstere. Ein dritter sang ein altes Volksliedchen. „Darf ich das singen?" fragte er. „Das darf Er in der Kirche singen, es gibt ganz andere Schelmenlieder," und so jubelte er davon. — Solche Späßchen alter, grauer Trinker machten auch mir Spaß — obgleich Einige meinten, das liefe gegen den Respekt; aber von jungen Besoffenen oder Buben konnte ich doch Späße, wie nachstehende, nicht vertragen — es ging noch an, daß sie: „Gute Nacht, Herr Vetter!" sagten; aber wenn sie beim Anblick meiner Augengläser mir entgegenriefen: „Er hat vier Augen!" und der Witzigste unter vielem Gelächter noch nachrief: „Verlier Er ja den Weg nicht!" oder auf meinen gewohnten Gruß: „Guten Tag!" spottend erwiederten: „Sieht Er denn nicht, daß die Sonne längst hinunter ist?" so kam mir dies doch zuletzt etwas frech vor. Jugend hat keine Tugend, sagten längst unsere Alten; aber in unsern Tagen gehen Buben noch viel weiter, da sie von Freiheit und Gleichheit haben läuten hören.

Trunkliebe begleitet den Geschlechten bis zum Grabe, so war es immer und so wird es auch bleiben. Jener Betrunkene bei Lafontaine, den die Frau ins Todtengräbniß legen ließ, glaubte sich bei seinem Erwachen in der andern Welt; seine Frau, die ihm Speise brachte, hielt er für Aleko und fragte die Kellnerin des Todes: „Und nichts zu trinken?“ Der letzte Wille eines andern Trinkers war:

Wenn meine Stütze bricht, der Thränenfluß,
wenn sich mein Auge schließt der Sonne,
so leget mich in jene große Tonne,
setzt darauf: Er grub sich dieses Grab!

A dieu paniers, vendanges sont faites! [1]) aber es liegt ein großer Sinn und etwas Göttliches in dem: Trinkt, Brüder, trinkt! ꝛc., wie Baggesen sehr philosophisch deducirt hat:

Ich setz mich an den Tisch voll Wein,
ihr Andern setzt euch herum!
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker seyn,
sonst purzelt am Ende er um.
Nun setz' ich mir Gesetzten das Glas,
thut ihr auch das!
Das bloße Setzen ist Theorie,
man durstet immer dabey,
Die Praxis ist aber die wahre Sophie
in unserer Philosophie;
man schlürfe den Wein
in sich hinein
nur keck,
es führt zum höchsten Zweck!
Das Ich, das Nichtich verschlingend, sitzt drauben da,
Halleluja!
Juchheisa! schenk' ein!
Das wahre Nichtich ist Wein!

[1]) Gott befohlen, Körbe! die Weinlese ist vorüber. (Die Gelegenheit ist versäumt.)

Es lebe Freund Hain,
die Lieb' und der Wein!
bis wir trallerallera valera
heimziehen in optima forma.[1])

[1]) in beſter Form.

XIII.

Die Freſſucht.

Digérez-vous? voilà l'affaire:
l'homme n'est rien, s'il ne digère,
car, sans cela, plaisir et jeux
s'envolent aux pays de fables,
l'esprit fait les mortels aimables,
mais l'estomac fait les heureux. *)

Horat.

Der Menſch iſt der **Allfreſſer**, der mit ſeinen Hunde-, Schneide- und Backenzähnen alles zermalmt, was ihm dazwiſchen kommt. Der **Vielfraß** iſt eine Fabel, man hat das ſchwediſche Wort Fiäl (Gebirge) mißverſtanden — das Thier drängt ſich nicht zwiſchen zwei Bäume, um das erlegte Rennthier ganz aufzufreſſen zu können; aber keine Fabel, daß Menſchen von der Tafel aufſtanden und ein Brechmittel nahmen, um den

*) Verdaut du gut? Das iſt das Ziel,
Wer nicht verdaut, der gilt nicht viel,
Und ohne dieß, was Luſt und Kraft
und Scherz gewähret, wird fabelhaft.
Der Geiſt macht Menſchen liebenswerth
Der Magen ihnen Glück beſcheert.

Es lebe Freund Hain,
die Lieb' und der Wein!
bis wir trallerallera valera
heimziehen in optima forma.[1])

[1]) in beſter Form.

XIII.

Die Freſſſucht.

Digérez-vous? voilà l'affaire:
l'homme n'est rien, s'il ne digère,
car, sans cela, plaisir et jeux
s'envolent aux pays de fables,
l'esprit fait les mortels aimables,
mais l'estomac fait les heureux. [1])

Dorat.

Der Menſch iſt der Allfreſſer, der mit ſeinen Hunde-, Schneide- und Backenzähnen alles zermalmt, was ihm dazwiſchen kommt. Der Vielfraß iſt eine Fabel, man hat das ſchwediſche Wort Fial (Gebirge) mißverſtanden — das Thier drängt ſich nicht zwiſchen zwei Bäume, um das erlegte Rennthier ganz auffreſſen zu können; aber keine Fabel, daß Menſchen von der Tafel aufſtanden und ein Brechmittel nahmen, um von

---

[1]) Verdaut du gut? Das iſt das Ziel,
Wer nicht verdaut, der gilt nicht viel,
Und ohne dieß, was Luſt uns ſchafft
und Scherz gewährt, wird fabelhaft.
Der Geiſt macht Menſchen liebenswerth
Der Magen ihnen Glück beſcheert.

neuem freſſen zu können. Alle Erdtheile müſſen ſeinem Gaumen frohnen, und mit Abnahme der Trinkſucht hat die Schlemmerei im Eſſen, ſelbſt in geringen Häuſern, offenbar zugenommen, die geſundheitsſchädlicher iſt, als zu viel Trinken. Der Weiſe der Chineſen, Confuzé, ſpricht: „Die Regierungskunſt iſt im Grunde nichts anderes, als die Kunſt, das Volk nicht hungern und durſten zu laſſen," und der Name des Corpus Juris: [1]) Digesta oder Pandekten, weist er nicht auch darauf hin, daß Juſtinian mit ſeinem Tribonian alles mögliche that, um Alles zu ſammeln und zu ordnen oder zu digeriren? Wer wird hiebei an Verdauung (Digestio) denken? Und welcher Freſſer muß der geweſen ſeyn, der Lib. II. Tit. III. C. de edendo [2]) überſetzen konnte: vom Eſſen!

Durch Speiſe iſt der Tod in die Welt gekommen; der Adamsapfel iſt noch fühlbar an unſern Kehlen, und ein rechter Freſſer beneidet den wiederkäuenden Thieren ihre vier Magen und dem Kameel den fünften, noch mehr den Specht, der bloß ſeine lange Zunge in eine Baumſpalte zu ſtecken braucht, um ſie beladen mit allen erwünſchten Inſekten wieder herauszuziehen. Dumme Menſchen ſind in der Regel Freſſer, und Dr. Radcliffe erwiederte die Frage: ob Freſſen oder Saufen ſchädlicher ſey? „Was halten Sie für ſchwerer aus dem Leibe fortzuſchaffen, einen Ochſen oder einen Eimer Wein?" Wir haben gar viele Ochſen, die ſich mäſten laſſen ohne Arbeit, und keineswegs geſchlachtet werden, wenn ſie fett geworden ſind. Freſſer gleichen den Inſekten, die nur um des Freſſens willen da zu ſeyn ſcheinen; die Raupe hat eine ſolche ungeheure Verdauungskraft, daß ſie binnen vierundzwanzig Stunden das Dreifache ihres eigenen Gewichts zu freſſen vermag; und Enten ſind ſo gefräßig, daß ſie

---

[1]) Sammlung des römiſchen Rechts.

[2]) Von der Herausgabe.

nicht selten einen Theil ihres Fraßes wieder unverdaut von sich geben. „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit, du thust deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen," spricht der Psalmist; aber der Fresser hat solches Vertrauen nicht, und Sirach muß ihm zurufen: „Iß wie ein Mensch, und friß nicht zu sehr, daß man dir nicht gram werde!" An mancher Table d'Hote sitzt man wie zwischen Scylla und Charybdis, die Alles für sechzehn bis achtzehn Kreuzer zu verschlingen suchen, und zu Mittag speisen, als ob sie mit Leonidas Abends in der Unterwelt essen müßten —

Wir luden ihn zum Essen,
er aber kam zum Fressen.

Je heißer das Klima und je größer die Trägheit der Nationen, desto geringer ist ihre Eßlust; je kälter und zehrender die Luft, und je größer der Fleiß, desto größer die Eßlust. Der Südeuropäer ißt nur halb so viel, als der Schweizer, Deutsche und Britte, und Morgenländer leben noch mäßiger. Unter den slavischen Völkern, Mongolen und Wilden herrscht wahre Gefräßigkeit ohne alle Rücksicht auf Klima und Thätigkeit, denn es sind Thiermenschen, die selbst stinkende Fische und Aeser dem frischen Fleisch vorziehen, die ihnen das sind, was uns Salz, Senf oder Pfeffer. Nach einem rechten Fraß sind sie so unbehülflich, als die Riesenschlange, die gerade eine Antilope hinuntergewürgt hat, und welche der kleinste Junge mit einem Prügel tödten könnte, wenn der Anblick nicht schreckte. Sancho ist ihr Muster, der sogar in seines Herrn Helm Schmierkäse führte, sich einst vergaß, und das Gesicht seines guten Herrn mit Milch und Molken überdeckte, wie Abraham seinen Bart mit Balsam. Den Quixote hielt es anfangs für sauren Schweiß, bis ihn der Geruch eines andern belehrte, und der Freßsack wäre übel weggekommen, hätte er seine Zuflucht nicht zu gewohnten

Lügen und zum großen, sie verfolgenden Zauberer genommen, die Käse aus dem Helm aber in seinen nimmersatten Magen.

Kalmücken fressen rohes Fleisch, Speck, Talg und Fett, wie alle Nationen Sibiriens und alle Neger; jene klagen, daß sie seit Ankunft der Russen vom Wiedergegebenen kaum ihre Fußsohlen naß machten; und ein Baschkire frißt in einer Sitzung fünfzehn Pfund Fleisch neben acht Maaß Kümüs (Branntwein aus Pferdemilch). Vier Kirgisen fressen ganz bequem ein Schaf, die größten Fresser Asiens, und ein Nogayer frißt wohl das Schaf ganz allein. Neger und Wilde, die aber auch wieder lange fasten können, fressen gar nicht, sondern verschlingen, und es gibt unter ihnen Viehmenschen, die das Stück Fleisch an eine Schnur binden, es zwölfmal hinunter schlucken und dann wieder herauf holen, um den Genuß zu verlängern; dafür sind sie so dumm, als Schweine, Enten und Gänse, die auch alles fressen, was ihnen vorkommt, und so auch Hechte, die junge Gänschen und Entchen selbst fressen. Die Gans könnte den Menschen belehren, was beim ewigen Einstopfen herauskommt — Verstopfung und eine ungeheure Leber; dahin führt das Flottleben, denn Flott kommt nicht aus der Schifferſprache, sondern von dem nordischen Worte Flott, das Fett und Sahne bedeutet; Flottleben führt aber zum Gegentheil von Fettheit und Dicke, und die Menschen auf den niedrigsten Graden der Kultur, wo der Herr sprach: „Du sollst nicht essen von verbotner Frucht," und auf den höchsten Stufen derselben gleichen sich wieder — les extrêmes se touchent. [1])

Wolf und Strauß und die Insekten sind die Symbole der Fresserei, und auch der Nordkaper könnte es seyn, der kleine Fische vor sich herjagt, und in seiner Freßgierde strandet, so wie die vollgefressene Riesen-

[1]) Die äußersten Gegensätze berühren sich.

ſchlange (Boa, Aboma) leicht getödtet wird, deren Schleim oder Geifer auch menſchlichen Vielfreſſern nicht fehlt. Die Mythologie der Chineſen ſetzt das goldene Zeitalter darein, daß die Menſchen ſich den Bauch klopften, wie eine Trommel, das Maul immer voll hatten und dann ſchliefen, und ſolche armſelige Chineſen gibt es genug in Europa. Die Franzoſen ließen ſich Zwieback gern gefallen, während die Oeſterreicher nach Brod ſchrien — der Soldat kann auf drei Tage Brod mit ſich tragen, Zwieback aber auf neun Tage — welche Verſchiedenheit der Märſche machen Brod und Zwieback? Nicht bloß Bäckerei und Mehltransport fallen weg, ſondern gar oft der Sieg, da wo Gott Venter [1]) und das Kloſter Maulbronn allein heilig iſt!

Eſau iſt der Stammvater der Gutſchmecker — nicht gerade Gallier, da er ſeine Erſtgeburt hingab für ein Linſengericht, und König Maximin, der Kaiſer der Freſſer, denn er fraß oft fünfzig bis ſechzig Pfund Fleiſch und ſoff dazu vierundzwanzig Maaß Wein, und ihm gleichen alle Freſſer, deren Gott der Bauch iſt; ihr Angeſicht glänzt wie Moſis Angeſicht, wenn der Koch ſeine Sachen gut gemacht hat, ſie klopfen ſich mit ſtrahlender Miene auf die losgeknöpfte Weſte, und wenn ſie ſchnaufen, ſo ſollte man meinen, daß es winde; ſonſt merkte man es ihnen eben ſo wenig an als den ſieben mageren Kühen Pharao's, daß ſie die ſieben fetten gefreſſen hatten, und blieben häßlich gleich vorhin. Während der Arme oft Hunger leidet, ißt und trinkt der Vornehme aus bloßer Langweile, und man kann eigentlich nicht ſagen, wo das Mittageſſen aufhört und das Abendeſſen anfängt — ſo lange ſie nicht ſchlafen, eſſen und trinken ſie zu jeder Stunde!'

Die Schlemmerei der Römer iſt indeſſen noch heute nicht übertroffen, an deren Spitze Apicius ſteht, wie

[1]) Bauch.

Mäcenas an der Spitze der Wiſſenſchaft und Kunſt. Nero, Caligula, Vitellius richteten viele Große Roms zu Grunde durch die Gaſtmahle, wozu ſie ſich ſelbſt invitirten, wie die Helden der grande république, [1]) und bei einem ſolchen Gelage koſteten bloß die Roſenkränze, die man im Winter aus Aegypten holen mußte, eine Tonne Goldes. Der ganze weite orbis romanus [2]) lieferte Beiträge zu den Leckereien der urbs [3]) Rom: die ſeltenſten griechiſchen Weine floſſen, die Wohlgerüche Aſiens duſteten, von oben herab kamen Blumen, und zuletzt erſchienen die Bajaderen. Cicero vergleicht eine aufgehobene Tafel mit einem Schlachtfeld, und Cäſar ſelbſt beobachtete die Höflichkeit des Gaſtes gegen den Wirth, daß er vor der Tafel ein Brechmittel nahm. Hatte Cato nicht Recht, über den Untergang einer Stadt im Voraus zu jammern, in der ein Fiſch weit beſſer bezahlt würde als ein Ochſe?

Lucullus ſchwelgte mehr als ein Maréchal de France [4]) und ganz ſyſtematiſch; hatte mehrere Speiſeſäle, deren Namen er bloß dem Haushofmeiſter zu nennen brauchte, um zu wiſſen, wie er heute ſpeiſen wolle. Pompejus und Cicero überraſchten ihn einſt; er ſagte bloß: „Man decke im Apolloſaale!“ nnd es kam eine Tafel, die 22,000 Gulden koſtete. Einſt war er mit ſeiner Tafel unzufrieden: „Aber ſie ſind ja heute ganz allein.“ — „Wie? weißt du nicht, daß Lucullus heute bei Lucullus ſpeist?“ Eine Schüſſel von Nachtigallen ſoll einſt die Gebrüder Arrii 60,000 Gulden gekoſtet haben; konnte Lucullus weniger thun, der in Aſien reicher geworden war, als Buonaparte in Italien? — Seiner Leckerei haben wir indeſſen etwas zu verdanken; er brachte aus Pontus — die Kirſchen!

---

[1]) Große Republik.
[2]) Die römiſche Welt.
[3]) Stadt.
[4]) Marſchall von Frankreich.

Kaiſer Claudius liebte Schwämme und Agrippina vergiftete ihn mit Schwämmen, die daher ſein Nachfolger Nero ein Ragout der Götter nannte, und Domitian berief gar den Senat, um über die Zubereitung eines großen Seefiſches ſich zu berathen —

Le senat mit aux voix cette affaire importante,
et le turbot fut mis à la sauce piquante. [1])

Kein Wunder, wenn Köche beſſer bezahlt wurden, als die wichtigſten Männer — vier Talente ein Koch! dafür hätte man wenigſtens ein Dutzend Philoſophen haben können. Vitellius, den Tacitus ein Schwein nennt, und deſſen ſich erhaltene Büſte recht komiſch den Schlemmer predigt, fraß binnen ſieben Monden wenigſtens für ſechs Millionen Pfund, und Heliogabalus pflegte die Erfindung einer neuen Brühe kaiſerlich zu belohnen, behagte ſie aber nicht, ſo mußte der Erfinder ſolche ſo lange forteſſen, bis er eine beſſere erfand. Ariſtoleuus wünſchte ſich den Hals eines Kranichs, um das Genoſſene deſto länger im Schlunde zu genießen, und Pithyllus ließ ſich ein Futteral machen über ſeine Zunge. Man muß Philolog ſeyn, intus et in cute,[2]) um Athenäus ohne Ekel zu leſen!

In der Chriſtenheit waren Prälaturen und Klöſter die Reſidenz der Freſſerei; der erſte Morgengedanke war die Küche, und ein tüchtiger Pater Küchenmeiſter war nach dem Herrn Prälaten die wichtigſte Perſon, die auch die ſtärkſte Hoffnung hatte, ihm nachzufolgen. In Klöſtern ſprach man nicht: Cogito, ergo sum, ſondern: Edo, ergo sum, [3]) und daher war auch hier das Ingenium pingue [4]) ganz zu Hauſe, das fetten Freſſern ohnehin

---

[1]) Zum Spruch nahm der Senat die Sache vor, die große, Drauf legte man den Fiſch in die pikante Sauce.

[2]) innen und außen

[3]) Ich denke alſo bin ich. — Ich eſſe, alſo bin ich.

[4]) Träges Hirn.

eigen ist als Freipaß gegen alles Denken. Die Seele wirkte hier höchstens noch wie Salz, daß das Fleisch nicht ganz in Fäulniß überging, und man sah nicht auf die Qualität, sondern bloß auf Quantität der Speise, und noch weniger auf Reinlichkeit, und ein rechter Pater Wanstmann hätte eben so gut die theure Tulpenzwiebel zum Heringe aufgefressen, die jener holländische Matrose wegfraß. Der verdrießlichste aller Monate war in Klöstern der Februar da man nur achtundzwanzigmal fressen und saufen konnte!

Allen Kutten war die Schüssel so heilig, als den Janitschaaren ihr Feldkessel, der stets eine Ehrenwache bekommt, und im Aufstand auch schon dem Sultan vor die hohe Pforte geworfen worden ist. Jener Kapuziner predigte daher von den drei abgeschlagenen Köpfen in der Bibel: von dem Goliaths, der auf eine Stange kam, als Sinnbild des Stolzes, vom Kopfe des Holofernes, den Judith in den Sack steckte, als Bild der Unsauberkeit, und vom Kopf des Johannes, der allein auf die Schüssel gelegt wurde, als Bild der Heiligkeit. Das größte Bibelwunder war in den Augen der Mönche die Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, wovon noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Sie bedachten nicht, daß es hier weder Mönche noch Domherrn gab, die oft zwei bis drei Präbenden hatten und am liebsten zu Bamberg waren; Verdauung war ihr einziges Geschäft hienieden, dann der Trunk und noch etwas in honorem trinitatis. [1]) Alle waren zur Grabschrift jenes Prälaten vollkommen berechtigt:

Hier ruht, von manchem Mahle satt,
ein wohlgemästeter Prälat;
sein Wille ist, daß man ihn ruhen läßt,
bis man zur — Himmelstafel bläst.

---

[1]) Zur Ehre der Dreieinigkeit.

Nichts war ſcholaſtiſch feiner, als die Kuttendiſtinktion, daß man ſich proprie[1]) nicht ſatt eſſe, wo nicht das Eſſen mit Gebet beſchloſſen ſey; wer alſo noch mehr freſſen wollte, bat um Erlaubniß, wegzugehen und fraß von vorn an bei einem geiſtlichen Vater, Mutter oder Beichtkind. Jener Dominikaner, der die ganze Faſtenzeit hindurch in der Stadt gepredigt hatte, ohne je zu Gaſte gebeten zu werden, ſagte daher in ſeiner Abſchiedspredigt: „Gegen alle Laſter habe ich gepredigt, Freſſerei ausgenommen, da ich nicht weiß, wie es in dieſer Stadt damit gehalten wird.“ — Die Herren Commiſſäre, die während unſerer Occupations- und Organiſationszeit aus der Reſidenz in die Provinzen geſchickt wurden, konnten nicht ſo ſprechen. Die Kutten fanden in jeder Mahlzeit die ſchönſte Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge, ſo wie ſie ſelbſt unter meine komiſchen Erinnerungen gehören:

Je vous ai vu tomber le coeur gros de soupirs,
mais je vous ai gardé d'éternels souvenirs![2])

Bei Volks- und Amtsverſammlungen, Conferenzen, Viſitationen, ſelbſt Congreſſen und Ständeverſammlungen ſind flotte Abfütterungen keine Kleinigkeiten und echte deutſche Nationalſitte. Im Mittelalter hießen ſolche Zuſammenkünfte Mallum, offenbar von Mahl, Gaſtmahl; wir haben rühmlichſt die Sitte der Väter beibehalten unzwar mit dem Unterſchiede, der von unſerer höhern Kultur zeugt, daß wir das meiſte mit dem Maul abmachen, oft ohne eine Feder anzurühren, und gar nichts von Schwert und Spieß unſerer wilden Ahnen mehr wiſſen. Die Britten übertreffen auch wohl hier andere Nationen; die City gab noch Georg III. ein Gaſtmahl von 414 Schüſſeln.

---

[1]) eigentlich.

[2]) Ich hab euch fallen ſehn, das Herz von Seufzen ſchwer,
Ja, das vergeß' ich nun und nimmermehr.

eigen iſt als Kreipaß gegen alles Denken. Die Seele wirkte hier höchſtens noch wie Salz, daß das Fleiſch nicht ganz in Fäulniß überging, und man ſah nicht auf die Qualität, ſondern bloß auf Quantität der Speiſe, und noch weniger auf Reinlichkeit, und ein rechter Pater Wanſtmann hätte eben ſo gut die theure Tulpenzwiebel zum Heringe aufgefreſſen, die jener holländiſche Matroſe wegfraß. Der vertrießlichſte aller Monate war in Klöſtern der Februar da man nur achtundzwanzigmal freſſen und ſaufen konnte!

Allen Orden war die Schüſſel ſo heilig, als den Janitſchaaren ihr Keſſel, der ſtets eine Ehrenwache bekommt, und im Aufſtand auch ſchon dem Sultan vor die hohe Pforte geworfen worden iſt. Jener Kapuziner predigte daher von den drei abgeſchlagenen Köpfen in der Bibel: von dem Goliaths, der auf eine Stange kam, als Sinnbild des Stolzes, vom Kopfe des Holofernes, den Judith in den Sack ſteckte, als Bild der Unſauberkeit, und vom Kopf des Johannes, der allein auf die Schüſſel gelegt wurde, als Bild der Heiligkeit. Das größte Bibelwunder war in den Augen der Mönche die Speiſung von fünftauſend Menſchen mit fünf Broden, wovon noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Sie bedachten nicht, daß es hier mehr Mönche noch Domherrn gab, die oft zwei bis drei Präbenden hatten und am liebſten zu Bamberg waren; Verdauung war ihr einziges Geſchäft hienieden, dann der Trunk und noch etwas in honorem trinitatis. *) Alle waren zur Grabſchrift jenes Prälaten vollkommen berechtigt:

Hier ruht, von manchem Mahle ſatt,
ein wohlgemäſteter Prälat;
ſein Wille iſt, daß man ihn ruhen läßt,
bis man zur — Himmelstafel bläst.

*) Zur Ehre der Dreieinigkeit

Nichts war ſcholaſtiſch feiner, als die Kuttendiſtinktion, daß man ſich proprie[1]) nicht ſatt eſſe, wo nicht das Eſſen mit Gebet beſchloſſen ſey; wer alſo noch mehr freſſen wollte, bat um Erlaubniß, wegzugehen und fraß dann vorn an bei einem geiſtlichen Vater, Mutter oder Beichtkind. Jener Dominikaner, der die ganze Faſtenzeit hindurch in der Stadt gepredigt hatte, ohne je zu Gaſte gebeten zu werden, ſagte daher in ſeiner Abſchiedspredigt: „Gegen alle Laſter habe ich gepredigt, Freſſerei ausgenommen, da ich nicht weiß, wie es in dieſer Stadt damit gehalten wird.“ — Die Herren Commiſſäre, die während unſerer Occupations- und Organiſationszeit aus der Reſidenz in die Provinzen geſchickt wurden, konnten nicht ſo ſprechen. Die Kutten fanden in jeder Mahlzeit die ſchönſte Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge, ſo wie ſie ſelbſt unter meine komiſchen Erinnerungen gehören:

Je vous ai vu tomber le coeur gros de soupirs,
mais je vous ai gardé d'eternels souvenirs![2])

Bei Volks- und Amtsverſammlungen, Conferenzen, Viſitationen, ſelbſt Congreſſen und Ständeverſammlungen ſind flotte Abfütterungen keine Kleinigkeiten und echte deutſche Nationalſitte. Im Mittelalter hießen ſolche Zuſammenkünfte Mallum, offenbar von Mahl, Gaſtmahl; wir haben rühmlichſt die Sitte der Väter beibehalten unzwar mit dem Unterſchiede, der von unſerer höhern Kultur zeugt, daß wir das meiſte mit dem Maul abmachen, oft ohne eine Feder anzurühren, und gar nichts von Schwert und Spieß unſerer wilden Ahnen mehr wiſſen. Die Britten übertreffen auch wohl hier andere Nationen; die City gab noch Georg III. ein Gaſtmahl von 414 Schüſſeln,

---

[1]) eigentlich.

[2]) Ich hab euch fallen ſehn, das Herz von Seufzen ſchwer,
Ja, das vergeß' ich nun und nimmermehr.

das 6900 Pfund Sterling kostete. Freundschaft, die den Magen zur Grundlage — Tischfreunde bleiben sich getreu bis auf das jüngste Gericht!

Der Fresser, wie Sancho Pansa, findet, wenn schon alle Magen geschlossen sind, immer noch Mittel, etwas zum Schlüsselloch hinein zu lassen, und den anschaulichsten Begriff gibt ein Praterſonntag in der großen Magenstadt, worüber Nicolai, der seinen berliner Magen als Normalmagen ansah, wie sein Berlin als Normalstadt, so viel gespottet hat; wie hätte er auch drei Bände über Berlin und Potsdam schreiben können, nach welcher Norm Wien wenigstens zwölf verdiente? Schon Paulus sagte: „Welcher isset, verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset.“ Wer es lang hat, kann es auch lang hangen lassen, und es ist wenigstens unartig bei den lieben, lustigen, gastfreien Wienern, bei denen selbst in der traurigsten Epoche der Apollosaal mit fünf Gulden Eintrittszoll aufkommen konnte, gut zu essen und dann drucken zu lassen, daß man in Wien viel esse, was doch nur eigentlich vom großen Haufen gilt, der einmal an Henkerl und Kipferl und selbst an Gebetwürstel hangen thut. Uebrigens enthält die neueste Ausgabe des Gartler'schen Kochbuchs (die zweiundzwanzigste in fünf Jahren) 1180 Speisen mehr als die erste.

Es ist wahr „In der Phäaker Land, die selig leben wie Götter,“ fragte man statt: „Wie befinden Sie sich? Wie gehts? “ gar gern: „Wo hoben's g'essen? Wie hob'ns g'essen?“ Indessen Selbereſſen macht fett, wie Selbstarbeiten wohlhabend, und Vieleſſen wäre wohl überall der Fall, wenn man es überall hätte. Die guten Wiener wissen oft selbst nicht, wenn sie gegessen und getrunken haben, und gleichen den Leutchen, die so unwissend sind, daß sie gar nicht wissen, daß sie nichts wissen, mit denen aber oft besser umzugehen ist, als mit Halbwissern. In Wien geht einmal das Essen dem Trinken vor, was im

Norden und im sogenannten Reiche umgekehrt ist: Dreiundachtziger oder Elfer neben Schwartenmagen und Spanferkel zu Frankfurt, und erst in der größern Stadt, deren Namen von Ham (Schinken) herkommen soll —

Laß dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen,
es ist ein großer verdorbener Magen.

Im Norden findet der Mann, dem das Schlaraffenland Ungarn so nahe liegt, weder eigentliches Essen noch Trinken. Der Norde wundert sich schon über das Jauserl (Goûter) nach einem Mittagsmahle von zehn bis zwölf Schüsseln, und in dem noch gesegneteren Ungarn, wie man nach einem derben Frühstück noch gegen elf Uhr eine Wassermelone verzehren und nach ein Uhr am Mittagstische thun kann, als ob nichts vorgefallen wäre. Die Schweizer, die gleich gute Speiser sind, entschuldigt die scharfe Alpenluft. Im Norden kann ein Wiener selbst bei einer Einladung und auf die Bemerkung von Madame: „Hier werden Sie sich schwerlich den Magen verderben," erwiedern: „Nein! aber den Gaumen."

In Ungarn wird man noch lange vom Grafen Nitzki sprechen, der fast täglich einige Klystiere nahm und an einer Fistel starb 1790, die er sich dadurch zugezogen haben soll. Der Mann fraß auch Dukaten; Marie Thereſie schenkte ihm auf einmal achtzigtausend Gulden, weil er achtzig wie achtzehn ausgesprochen hatte, wofür ihn aber auch ein alter Chirurg vom Militär in größtem Jammer nicht eher klystierte, als bis er ihm die Kreischirurgenstelle ohne Examen — zusicherte. — Se. Excellenz lagen schon längst in gehöriger Positur und fluchten, der Chirurg, die Klystierspritze hoch, fluchte nicht minder und applicirte nicht eher, als bis der Herr Graf sich seinem Willen fügte, wurde aber späterhin doch der Liebling.

Unter den Schlemmern der neuern Welt machte sich Vendôme berühmt, ein großer Cyniker, wie fast alle Fresser und Säufer; er brachte die meiste Zeit im Bette

zu, neben Hunden aller Art, die ohne Anſtand in ſeinem Lager Junge warfen; dann ſaß er wieder lange auf dem Leibſtuhl und eben ſo lange bei der Tafel, wo ſeine Leibſpeiſe ſtinkende Fiſche waren. Auf dem Leibſtuhle ſchrieb er ſeine Briefe, und ertheilte Ordres und Audienzen; floß das Gefäß über, ſo wurde es vor den Augen Aller geleert, und war gerade Barbiertag, ſo diente das leere Gefäß auch wohl zum Barbierbecken. Dieſe ſeine Schweinereien nannte Vendome altrömiſche Einfachheit, und derſelbe Mann, der auch griechiſcher Liebe fröhnte, und ſogar Ziegen mit ſich führte, hielt das Heer und den Feind in ſteter Bewegung, war ein Mars am Tage der Schlacht und voll Kraft des Geiſtes, ganz Heinrich IV. würdig, von dem er abſtammte, und ſeines Gegners, des Prinzen Eugen.

Der größte Vielfraß neuerer Zeit und der wahre Antipode der Leckermäuler war ein Paſſauer, Kolnicker, dem alles gleich viel galt, wenn er es nur freſſen durfte; ja er fraß Steine, um etwas recht Nachhaltiges im Magen zu haben, wie gewiſſe Raubvögel und Meerkälber. Kolnicker war öſterreichiſcher Soldat, wo Vielfreſſer nicht eben auffallen, aber doch endlich entlaſſen, weil er für mehrere Mann immer einquartiert werden mußte, ſo wie ich ſelbſt Einige kannte, die an der Table d'Hote doppelt zahlten, weil ſie doppelt fraßen. Zuletzt ließ er ſich ſogar als Freſſer für Geld ſehen, und ſchleppte bei einer Reiſe nach Holland 260 Pfund Steine mit ſich, weil er gehört hatte, daß ſie da ſelten ſeyn ſollten. Zu Dresden fraß er einmal binnen acht Stunden zwei Kälber und trank zwölf Maaß Wein dazu, ſtarb 1771 zu Ihleſeld an einem Schlagfluß, nachdem er ſo eben aus Holland ganz friſch zurückgekommen war und mit Wohlgefallen ſeinem Weibe die ſchönen Steine Thüringens mit den Worten gezeigt hatte: „Gott ſey Dank! hier gibt's doch wieder Steine!" Er war mehr als der hamburger Freſſer, der einſt einem Bankier eine Wette gewinnen half. Man ſing einen gro-

ßen Lachs, den jeder bewunderte, nur einer nicht: „Ha! ein guter Esser verzehrt ihn auf einmal.“ Es wurde gewettet, der Fresser eingeladen, aber aus Vorsorge der Fisch in vierundzwanzig Theile, jeder anders zubereitet, zerlegt; der Fresser hatte zwanzig Portionen im Leibe, als er sich ängstlich umsah: „Ja, wenn der Fisch nicht bald kommen thut, so weiß ich nicht, ob ich's werde zwingen thun.“

Ein Wittenberger, Jakob Kahle, konnte auf einmal 480 Pflaumen und vier Metzen Kirschen sammt den Steinen zu sich nehmen; nebenbei fraß er ganze Vögel, Mäuse, Teller, Schüsseln, Gläser, Kiesel und Dintenfässer von Blech mit Dinte, Feder und Federmesser, und wurde achtzig Jahre alt. Einmal fraß er zum Spaß einem armen Kirchweihfiedler seinen Dudelsack! Schweizer stehen in vorzüglich üblem Rufe; aber wer die Schweiz selbst kennt, wird die vier Mahle des Tags klimatisch nennen, denn die Alpenluft ist so herausfordernd, daß ich am Genfersee in den ersten Wochen kaum satt werden konnte und mich schämte, aus Furcht, für einen ausgehungerten Gelehrten gehalten zu werden, da ich gerade von Göttingen kam. Vieles hat man übertrieben, wie das, was man sich von Villars Schwyzer erzählt, der sechs Hammelskeulen und ein Dutzend Kapaunen fressen könnte, und auf seines Herrn Fragen: „Wie viel er junge Hühner sich zu fressen getraue?“ erwiedert haben soll: „Pas beaucoup [1]) — vierzig bis fünfzig nach dem Appetit.“ — „Und Lerchen?“ — „Ah! toujours! toujours!“ [2]) Hundert solche Schwyzer würden in einer großen Stadt selbst Theurung veranlassen können.

Unter Britten stoßen wir auf ähnliche Virtuosen, und Johnson gehörte darunter, wenn gleich das 201ste

---

[1]) Nicht viel.

[2]) Ach! immerfort! immerfort!

Stück seines Ramblers, eine meisterhafte Abhandlung gegen die Gefräßigkeit enthält. An einer guten Tafel war sein Blick auf Schüssel und Teller festgewurzelt; er sprach nichts und gab auch nicht acht, was Andere sprachen; die Adern auf der Stirne schwollen ihm auf, und er schwitzte am ganzen Körper. Er verstand sich auf Kochkunst — kritisirte im Essen, wie ein Buch, und sagte einst einer Gastgeberin: „Ich hätte nicht besser essen können, und wenn auch alle Köche hier Synode gehalten hätten!“ Es gibt Menschen, die wiederkäuen, wie Thiere; Franzosen und Italiener aber sind in der That Gegenfüßler germanischer Esser, und man braucht kein Fresser zu seyn, um ihre Mäßigkeit zu bewundern. Ein pariser Lastträger, der sich täglich einige Livres verdiente, Almosen gab, Geld auslieh, Nachts unter seinem Korbe schlief, mit dem er am Tage sein Brod verdiente, und vierzig Jahre lang die nämlichen Kleider trug — dieser neuere Diogenes genoß täglich nur vierzehn Zwiebeln, daher hieß er nur Quatorze Oignons.[1]) Der Italiener ist zufrieden mit einer Handvoll Feigen oder Kastanien, und so auch der Spanier mit einer Zwiebel und einer Cigarre. Wie erstaunte nicht der deutsche Offizier, als ihm sein Wirth Rettig hinstellte. „Bei uns,“ sprach er: „wird Rettig erst am Ende des Mahls gegeben.“ — „Bei uns auch,“ sagte der Spanier — die Rettige machten das ganze Mahl!

Auf einem Freiball zu Wien erregte ein Fresser und Säufer großes Aufsehen, der aber nur ein vermeinter Fresser und Säufer war; er war als Türke verkleidet, und bei näherer Prüfung fand sich's, daß es die moralische Person der ganzen k. k. Grenadierwache war, die sich auf gemeinschaftliche Kosten diese Maske angeschafft hatte und sich brüderlich, Mann für Mann,

---

[1]) Vierzehn-Zwiebel.

am Buffet ablöste, wie auf einem Posten! Nichts geht aber über den apostolischen Magensaft des Apokalypsenhannes, der in seinem Straußenmagen die sieben Leuchter, den Antichrist, die babylonische Hure, den Erzengel Michael und den Drachen verdauen und nebenher noch eine Apokalypse schreiben konnte!

Gar viele Krankheiten rühren lediglich daher, daß man im fünfzigsten bis siebenzigsten Jahre noch eben so viel essen und verdauen zu können glaubt, als im zwanzigsten bis vierzigsten Jahre; es müssen Unverdaulichkeiten entstehen, so gut als in der moralischen Welt, die alle zu vermeiden wären, wenn man seine Kräfte zuvor prüfen wollte. Die größten Fresser, mir ekelhafter als Säufer, glaube ich in Altbaiern gefunden zu haben, und hätte sie in die Gefrießer, oder preußisch — in die Fresse schlagen mögen; sonst aber macht es mir einen komischen Eindruck, einen Mann vor mir zu haben, mit voller, runder, rother Wange, Doppelkinn und stattlichem Bauche; denn er hat seine Schuldigkeit gethan, seine Organe entwickelt und veredelt, Schlagfluß und Unverdaulichkeit besiegt, ist meist heiter und hält alles Gerede über allgemeine Noth — alles für dummes Zeug —

„Im Essen, heißt es, kommt der Appetit;
bei mir verschwindet er," so hört' ich Kunzen klagen,
indem er sich von einem Schwartenmagen
das zwölfte Stück herunterschnitt!

Bon appetit! mais [1]) — wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde!

---

[1]) Guten Appetit, aber —

XIV.

Die Leckerei und Gutschmeckerei.

Das kleine Ding, das selbst Armeen zwinget
und bald als Muse aus dem Dichter singet,
bald vom Katheder Wunderdinge lehrt
der Gläubiger, den nie ein Schuldner noch bethört:
das Ungethüm, das Männer zu Autoren
und Mädchen oft zu Freudendirnen macht,
dem selbst der Einzige, für einen Thron geboren,
trotz Zimmermanns Verbot, manch' Opfer dargebracht,
der Magen — ist das Centrum aller Dinge,
das erste Glied am großen Weltenringe.

Die Leckerei, oder ungeregelte Neigung zu ausgesuchten Nahrungsmitteln, wornach sie die Finger schleckt, und ihr das Maul wässert bei bloßer Witterung davon, ist eine Ausartung der Eßlust, so gut als Fresserei, und kann bis zum Eigensinn und pflichtwidrigen Aufwand führen, der unsere Gesundheit, Ruhe und Zufriedenheit stört. Die Leckerei verfällt zuletzt nicht bloß auf Dinge, die den Gaumen wirklich reizen, sondern auch auf das bloß Seltene, Theure, Abenteuerliche und auf Genüsse in Einbildung, wie die griechischen Gutschmecker, die uns Athenäus kennen lehrt, oder die brittischen Nabobs, die Schildkröten aus Westindien haben müssen, Vogelnester aus Ostindien, die Zunge des Bison und die Nase des nordamerikanischen

Musethiers. Ob auch Biberswänze und Bärentatzen, weiß ich nicht. Sie dürfen die Krebse beneiden, die jedes Jahr einen neuen Magen wie eine neue Haut bekommen, und dazu die Ergänzungsmittel, die kleinen weißen Kügelchen, die man Krebsaugen nennt.

Der Tisch oder die Tafel (Vornehme haben keine Tische) spielt eine große Rolle selbst in unserer Sprache; Tisch schlechtweg bedeutet den Eßtisch mit Recht; dann kommt der Trink- oder Schenktisch, wo mancher unter den Tisch getrunken wird, was aber immer besser ist als unter den Tisch gesteckt werden; dann der Spieltisch, Rechentisch, zuletzt der Werk- oder Arbeitstisch. Ueber Tisch sprechen wir davon, heißt es, manche aber lieber nach Tische. — Von zu Tische geladen werden oder vom Eßtische hört man viel mehr sprechen als von Gottestisch; von Tisch und Bett geschieden werden ist unangenehm, oft aber doch angenehmer, als wenn der Tisch aufgesagt wird, z. B. ein Freitisch, und gar viele kennen keine größere Ehre, als wenn man von ihnen spricht: „Er führt einen guten Tisch." Tischgenossen sind aber in der Regel besser, als Tischfreunde. Der Schritt von Gemeinschaft der Güter zum Eigenthum war kein größerer Schritt zur Kultur, als der Schritt von der Sorge für den Magen zur Sorge für den bloßen Gaumen. . . . Welche Veränderungen im Handel und Wandel, wenn der Sitz der Lockerei — unsere Zunge — bloßer gefühl- und geschmackloser Knorpel wäre! Welcher Abstand! der frugale Tisch des Arbeiters — Wassersuppe — und dann ein Speisezettel des Very von hundert sechsundfünfzig Schüsseln — fünfundfünfzig Sorten feiner Weine und fünfundzwanzig Arten Liqueurs! „On ne sait manger qu'en France!"[1]) sagt der Schlecker, und Jean Jacques: „Au contraire! pourquoi faut-il un art de cuisine?"[2]) Ich bin nicht

[1]) Man versteht nur in Frankreich zu essen.
[2]) Im Gegentheil, zu was braucht es eine Kochkunst?

ſeiner Meinung und erinnere mich mit Vergnügen ſolcher Mahle, und in unſeren Zeiten habe ich Plutarchs Gaſtmahl der ſieben Weiſen nie erwartet.

An Höfen und Tafeln der Großen, wo mehr Leckerei als Gefräßigkeit herrſcht, reizt doch die Zubereitung und die Menge der Schüſſeln zum Uebermaaße; jedoch kommen mehrere Umſtände zuſammen, welche Höflinge zu keinen Talglümmeln werden laſſen, wie Mönche und andere viri amplissimi[1]), deren Tiſchplätze man auskerben mußte. An Höfen leben die Nachkömmlinge der Sybariten, die ein Verbot erließen, eine neue Speiſe dem Erfinder vor Jahr und Tag nachzumachen, und die Aalfiſcher waren ſteuerfrei. Ein Gaſtſchmecker im Palais-royal, der die unterrichtenden und witzigen Almanacs des gourmands (acht Jahrgänge, die mehr ſind als Bergius Buch über Leckereien) in succum et sanguinem[2]) vertirt hatte, rief einſt: „Still! ich weiß kaum, was ich eſſe!“ und Graf Gotter wußte an Friedrichs Tafel von viererlei Arten Faſanen ihr Vaterland anzugeben, ſo wie jener Weinſchmecker den Nebengeſchmack eines Weins, der nach Leder und Eiſen rieche — man ſah im Faſſe nach und fand einen Bund Schlüſſel am ledernen Riemen.

Die Folgen des Wohllebens Großer ſind höchſt wichtig für den Pragmatismus der Geſchichte. Aus der letzten Unverdaulichkeit König Karls VI. entſtanden zwei große Kriege, und über die Unverdaulichkeit des Kurfürſten Max von Baiern wäre faſt Baiern zu Grunde gegangen. Doktor Schröter von Jena brachte den Magen König Ferdinands I. wieder in Ordnung, und ſo erhielt er den Adel und Jena das Recht, auch Doctores SS. Theologiae[3]) zu machen, die das Verſäumte redlich wieder einbrachten durch die derbſte Dogmatik und handfeſteſte Polemik und den blin-

---

[1]) Sehr anſehnliche Herren.
[2]) In Saft und Blut.
[3]) Doktoren der heiligen Theologie.

beſten Glauben, gewandt wie ihre Zöglinge im Fechten und Saufen. So wird ſelbſt das Widrige durch Kochkunſt pikant, erhält Fumet und haut-goût,[1]) und der Pumpernickel wird außerhalb Weſtphalen zum Leckerbiſſen des Nachtiſches. Leckerei erzeugt aber auch die fatalen Leutchen, Schmarotzer genannt, oder wie unſere Alten ſagten: die Tellerlecker, Schmecksbrätli, Maulvettern und Kuchenmahmen.

Kaiſer Joſeph machte ſich aus dem Eſſen nur wenig, wie Cäſar und Napoleon, und ſo auch Ganganelli oder Clemens XIV. der mit allen Päpſten verſöhnen konnte; ſehr viel aber der große Friedrich — man kennt ſeine poetiſche Epiſtel an ſeinen Hauchofmeiſter Noel — er lobte eine ſeiner trefflichen Paſteten — „aber ſolche Paſteten werden uns noch beide in die Hölle bringen!“ — „Wir ſcheuen beide das Feuer nicht.“ Fritz war mit Bierſuppen groß gezogen worden, die er auch ſtets beſtens empfahl; er ſelbſt aber hielt ſich lieber an franzöſiſche Küche, ſelbſt ſein Geiſt. Ueber den Freuden der Tafel aber vergaß der große Mann nie ſeine Königspflicht, noch weniger die Oekonomie. In Büchlers Anekdotenalmanach vom Jahr 1828 findet man in einem fac simile Friedrichs Note unter einer Küchenrechnung, welche die feſtgeſetzte Summe um zwölf Thaler überſtieg: „Impertinent geſtohlen!“ Friedrich bekümmerte ſich um die Preiſe der Dinge, wornach oft ein reicher Privatmann nicht fragt, und Friedrich hätte gewiß über einen noch ſo trefflichen Kalbskopf in der Haut nicht vergeſſen die Ordonnanz abzufertigen, wie jener General, deſſen Adjutant dem ungeduldig werdenden Ordonnanzoffizier ins Ohr ſagte: „ne dérangez donc en tête-à-tête!“[2])

Friedrich büßte durch Gichtanfälle ſeine Leckereien, gerade wie Gibbon zu Lauſanne, denn Küche und Keller war-

---

[1]) Geruch und Hochgeſchmack.

[2]) Stören Sie doch dieſe Zwieſprache nicht.

ren zu reich für Podagristen; er behauptete aber, es sey eine Erbkrankheit. Es ist sonderbar, daß man mehr über Trinker als Esser lacht, und doch wirkt Uebermaaß im letzterem nachtheiliger auf den Verstand, allenfalls nur langsamer. Zimmermanns einst berühmtes Werk über Friedrich gibt Zeugniß, wie oft der große Mann sich übergessen, worauf stets Uebelseyn und die schlimmste Laune folgte, die Mr. in Medicin selbst erfahren mußte — glücklich, daß seine Einsamkeit es nicht immer bemerkte. Was für Friedrich die gewürzhafte Polenta war vielleicht auch der Champagner und andere fremde Weine, die ihn an der Tafel doch oft zu weit führten, und dann glaubte er der Hitze von seinen überwürzten Speisen und starken Weinen zu begegnen durch abkühlendes Obst — und abermals im Uebermaaß; sind für viele Gutschmecker die wenig nahrhaften und doch so gefährlichen Champignons oder Schwämme. Alle Aerzte, von Plinius an bis auf heute, warnten davor; aber Leckerei hat, wie alle Leidenschaften, keine Ohren.

Die Freuden der Tafel waren recht eigentlich schuld an dem stattlichen Schuldenwesen unserer kleinen Olympier, die nur der Reichshofrath in competente Ordnung bringen konnte. Man vergaß, was Peter der Große so artig zu Arolsen sagte: „Alles ist prächtig in Ihrem Schlosse, nur die Küche ist zu groß.“ Diejenigen, welche sich wundern, daß einer dieser Kleingroßen seinen Küchenmeister zum Kammerdirektor machte, wußten eben nicht, daß zwei Drittheile der Staatseinkünfte durch die Küche liefen; daher gehörten auch Köche zu den bedeutendsten Personen an Höfen, zumal französische, und wurden am besten bezahlt, ob sie gleich den Tod in ihren Töpfen haben. In der Regel sind sie gern insolent, wie man allen Künstlern nachsagt, und an gewissen Höfen gab es sogar für jede Schüssel einen eigenen Koch, wie in Aegypten einen besondern Arzt für jede Krankheit. Ich kannte mehrere Höfchen, wo der deutsche Sekretär hundert

Thaler hatte, der französische Koch aber vierhundert Gulden ohne das nefas.[1]) das sich leicht hinter provisions[2]) verstecken läßt; einer dieser Köche wollte durchaus den Titel Maître d'hôtel[3]) haben, begnügte sich aber, als ihm gesagt wurde: „Aussitôt que nous aurons un cuisinier.“[4])

Der Koch heißt auf griechisch μαγειρος, und sie besitzen auch die wahre μαγεια oder Kunstbetrügerei; die Güte einer Tafel hängt selbst von seiner Gesundheit ab, so wie das Wohl des Staates von der des Regenten; und seine Zunge ist so wichtig, daß man ihn nicht oft genug purgiren kann, noch mehr aber seine Rechnungen. Sind die Speisen zu viel gesalzen oder gewürzt, so ist es Zeit, zum Apotheker zu schicken, wie bei einer Köchin, ob sie keine Liebhaber habe, denen oft mehr um ihre Küchenabfälle zu thun ist, als um sie. Die Herren, die bloß eine Köchin halten, vorzüglich geistliche Herren, pflegen sich daher auch fleißig nach der Köchin umzusehen.

Bei der Leckerei gilt zunächst: de gustibus non disputandum:[5]) Gesundheit, Alter, Mode, Einbildung und Gewohnheit modifiziren sie ins Unendliche. Der Fieberkranke will Säuren, und der belegten Zunge und dem verdorbenen Speichel schmeckt alles ganz anders, als dem reinen. Kinder, Jugend und Weiber haben reizbarere Zungenwärzchen, als Männer, und daher lieben sie das Milde: Milch, Honig, Zucker, Pflanzen u. dgl. Männer und Erwachsene aber das Salzige: Schinken, Essig, Würste, Gewürze, Senf, Zwiebel ꝛc. und, wenn es die Mode will, im Abendlande Tabak, Pfeffer, Liqueur, wie im Morgenlande Betel, Opium und selbst Assaut oder assa foetida. Naschhaftigkeit scheint erst mit den Jahren einzutreten,

---

1) Das Ungebührende.
2) Vortheile.
3) Haushofmeister.
4) Sobald wir einen Koch haben werden.
5) Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten.

wo die Eßlust ihre Stärke verliert, und man eher in Speisen wird, so wie Viele sich dann lieber an den Wein halten, als an das Weib. Die echten Apicii sind die wohlhabenden Hagestolze in großen Städten, die gern allein essen, um dem Tische ihren ganzen Beobachtungsgeist widmen zu können, daher sie sich einer guten Schüssel oder eines guten Weines noch nach zehn Jahren erinnern. Wer alle Tage auf die Jagd geht, wie ein gewisser Fürst that, findet auch die schlechteste Tafel gut, und sagt seiner klagenden Gemahlin ganz trocken: „Es läßt sich essen!“

Wir haben keine römischen Pollio mehr, der seine Muränen mit — Sklavenfleisch fütterte; aber treiben wir nicht den gleich scheußlichen Negerhandel, um Kaffe, Zucker ꝛc. willen? Die attischen Feigen führten einst Xerxes nach Griechenland, so gut als der Wein die Franken nach Italien, und das Gewürz Spanier, Portugiesen und Holländer zu blutigen Kriegen, und geht unser Gold und Silber aus Amerika nicht wieder nach dem Orient um des Thee's und anderer Erzeugnisse willen? Die Redensart manger son bien [1]) drückt Schlemmerei herrlich aus; mehr als ein Rittergut ist schon verschlampampt worden, und ein Graf von Werdenberg verkaufte viele Güter an Ulm um ulmer Lebkuchen. Spener hätte nicht an Höfe getaugt; denn er machte sich ein theologisches Bedenken daraus — Confekt zu essen, während so viele Gäste beim Nachtische von neuem zu fressen anfangen, oder gar einstecken, als ob sie lauter Kaiser Alexander Severi wären, von dem man sagte: se non secundam mensam habere, sed secundum. [2]) „Votre Seigneurie ne mange pas?“ [3]) fragte ein Franzose einen traurig bei Tische sitzenden Baron, und dieser antwortete: „Non, elle est mangée!“ [4])

Gutschmecker und Eßkünstler gleichen Du Bos, der

[1]) Hab und Gut verzehren.
[2]) Er habe keinen Nachtisch, sondern Tafel zum andernmal.
[3]) Euer Herrlichkeit speisen nicht.
[4]) Nein, sie ist verspeist.

einſt mit Fontenelle nicht einig werden konnte über die Zubereitung von Spargeln; jener liebte ſie in Butterbrühe, dieſer lieber mit Eſſig und Oel; endlich theilten ſie die Spargeln, aber Fontenelle rührte der Schlag, und da die Dienerſchaft mit ihm beſchäftigt war, ſo lief Du Bos hinab in die Küche und rief: mettez tous au beurre! [1]) Jener Sybarit erklärte einer Dame das Geſetz der zwölf Tafeln: es ſey ein römiſches Geſetz geweſen gegen den Tafelaufwand, und Hippel erwartete ſelbſt von Kant noch eine Kritik der Kochkunſt, der es unterließ und auch nicht der Mann geweſen wäre; denn der Philoſoph folgte in ſeiner Diät groben Vorurtheilen und liebte gerade die für Sitzer unverdaulichſten Speiſen, ſo wie er heiße Stubenluft der friſchen vorzog und ſeine von Tabaksrauch grauen Wände für ſelbſtgefertigte Tapeten echt cyniſch erklärte. Berchoux gab uns dafür ſeine Gaſtronomie, die auch von denen geleſen zu werden verdient, die gerade keine ſolche heimlichen Leckermäuler ſind, daß ſie lieber aux frères provençaux und bei Very ſpeiſen, als bei jenem Restaurateur du Parnasse français, [2]) wie man Berchoux im Scherze genannt hat.

Noch gibt es Calendsbrüder genug, wenn gleich die altdeutſche Geſellſchaft, die ſich am erſten jedes Monats (Calendae) in frommer Abſicht verſammelte, wegen ihrer allzu tollen Schmauſereien abgeſchafft worden und nur das Sprüchwort geblieben iſt: Er kalendert die ganze Woche. Seit dem franzöſiſchen Kriege ſind nun noch die déjeûners dînatoires [3]) oder Gabelfrühſtücke hinzu gekommen, die ſich gewöhnlich auch in Löffelfrühſtücke verwandeln, womit unſere Alten ſich als Hauptmahlzeit begnügt hätten. Vom franzöſiſchen Deſſert wußte man in der Mittelklaſſe ſonſt nur wenig, höchſtens etwas Obſt,

[1]) Alles in Butterbrühe!
[2]) Reſtaurateur des franzöſiſchen Parnaſſes.
[3]) Frühſtück zur Zeit des Mittageſſens.

Käſe und Butter; wir nennen es Nachtiſch, und dieſer Purismus läßt ſich um ſo mehr vertheidigen, als gar viele das Aufgeſtellte zu ſich nahmen in die Taſche, um nach Tiſch auch noch etwas zu haben; indeſſen habe ich bei vollem Deſſert an Tafeln ſo gut geſpeiſt als Boote, der erzählt: „Hätte ich mich in einem Silberladen ſatt eſſen können, ſo wäre hier vollauf geweſen; nebenher war alles weich, nur nicht das Fleiſch, alles ſauer, nur nicht der Eſſig, und alles kalt, ausgenommen das Gefrorne!“

Damen ſind gröbere Gutſchmecker als Männer, und da, wo Damen präſidiren, geht es manchmal ſo ſein zu, als ob lauter Kanarienvögel ſpeiſten, und man beim Stuhlrücken fragen möchte, wie Chapelle: „Où irons nous dîner en sortant d'ici?“[1]). Mancher muß ſeinen Sack zubinden, ehe er halb voll iſt, und unſere Alten glaubten ohnehin, daß man auf Schüſſel und Teller etwas übrig laſſen müſſe, den ſogenannten Diſcretionsbiſſen. Wie bleiben mehr ſolche Biſſen übrig, als gerade da, wo es ſchmal hergeht; denn jeder ſcheut ſich, nach Luſt zu eſſen, da ſchon einer oft die ganze Schüſſel zu ſich nehmen könnte. Es war doch komiſch, wenn man zu ſolchen Tafeln mit der Trompete rief, oder mit einer großen Tafelglocke; angemeſſener wäre geweſen ein nürnberger Kindertrompetchen.

Die erſte Regel der Leckermäuler iſt: langſam und gut zu kauen, wenig in den Mund zu nehmen oder nicht zugleich zu trinken, und höchſt beförderlich iſt ein Glas Kräuterwein als Vorbereitung, bei Sauerkraut ein Glas Bier darauf geſetzt, wie ſolches an einer meiner Schlemmertafeln Sitte war, und zum Beſchluß Kaffé mit Liqueur und ein bischen Stehen. Franzoſen haben unſtreitig am meiſten über Tafelfreuden raffinirt, und ſelbſt viele Nichtfranzoſen behaupten: On ne sait manger qu'en France;[2]) aber, bei geſunder Natur, braucht es Kunſt?

---

[1]) Wohin geh'n wir ſpeiſen, wenn wir hier fertig ſind?

[2]) Man verſteht nur in Frankreich zu ſpeiſen.

Seit den déjeûners dinatoires [1]) und dem späten Mittagstisch; fünf bis sechs, worüber die goûters [2]) außer Mode gekommen sind, sind auch die sonst so äußerst angenehmen petits soupers [3]) gefallen, die ich nie vergessen werde, oder sie fallen so spät in die Nacht, daß ein ordentlicher Mann, zumal wenn er Geschäften nachzugehen hat, die Achsel zuckt und ausruft: Ils finiront par ne diner que le lendemain! [4])

Die schwarze Suppe Lykurgs war so berühmt, daß ein orientalischer Weichling des Alterthums sie doch versuchen wollte, aber keinen Geschmack daran fand; aber ein Spartaner sagte ihm: „Dir fehlt die Gymnastik und ein Bad im Eurotas.“ Mehr Glück hatte Apicius, der uns eine Kochkunst hinterlassen hat, wornach aber keine Köchin, geschweige ein Gelehrter der Kochkunst, ein Franzose, kochen mögte; Christine beauftragte einen ihrer gelehrten Pedanten, einen Versuch zu wagen, der viel Lachen machte. Wir haben nur noch Apicii in der Schmarotzerwelt, die immer gebückter werden, so wie sie voller werden, wie Krüge und Würste, und so schmutzig sind, als der Aal, der dem Stör hinten hineinkriechen und seinen Roggen fressen soll. Wenn der Grünspecht einmal seine lange Zunge in einem Ameisenhaufen hat, so kann man leicht das Netz über ihn werfen; er hackt dermaßen in die Rinde des Baums, daß man einen Holzhacker zu hören glaubt, und selbst seine Stimme gleicht einigermaßen den Schmarotzern — Gut! Gut!

Diese Schmarotzer sind denen, die ein Haus machen, was unsern Bäumen die Mistel oder die Lianen in Amerika sind — die Bäume verderben darüber, aber am Ende auch der Schmarotzer selbst; Unverdaulichkeiten sind seine Kugeln. Je wärmer das Klima und je üppiger die Ve-

---

[1]) Frühstücke zur Zeit des Mittagessens.

[2]) Vesperbrode.

[3]) Kleine Nachtmahle.

[4]) Sie werden es noch so weit bringen, den andern Tag erst zu Mittag zu essen.

getation iſt, deſto beſſer gedeihen Schmarotzerpflanzen, und es gibt komiſche Unterhaltung, ſie an einer Tafel zu beobachten; ſie hauſen hier wie in Feindesland und füllen ihren Ranzen, wie man das Magazin einer Feſtung füllt, der eine Belagerung droht. Die meiſten Gutſchmecker ſind kennlich an einer eigenen Mundfalte, die aus einer Bewegung herrühren mag, von der man ſagt: „das Maul wäſſert ihm;“ und es gibt ſogar Gutſchmecker unter Thieren. Im Türkenkriege 1789 gewöhnten ſich Wölfe aus den Karpathen ſo an Menſchenfleiſch, daß ihnen Hammelsbraten nicht mehr gut genug waren, während mein Freund, nach überſtandener ſalziger, harter Winterkoſt, darnach Meilen weit laufen würde! Schiller ſchrieb einſt in das Stammbuch eines Schmarotzers, dem nichts recht war: „Wenn du genug gegeſſen haſt und ſatt biſt, ſo lobe Gott den Herrn!“ und echt franzöſiſch iſt die Grabſchrift eines ſolchen Herrn, die man in großen Städten am häufigſten findet:

Je veux, que la mort me frappe
au milieu d'un grand repas,
qu'on m'enterre sous la nappe
entre quatre larges plats,
et que sur ma tombe on mette
cette courte inscription:
Ci-gît un gourmand poëte
mort d'un indigestion. *)

In katholiſchen Staaten iſt das Faſten ſelbſt eine Gourmandiſe, und wenigſtens eine wollüſtige Abwechslung

---

*) Es möge einſt der Tod mich finden,
An einer Tafel reich beſetzt uns ſchwer
Ein Tiſchtuch ſoll alsdann ihr um mich winden,
Vier große Schüſſeln ſtellen um mich her,
Ein Grabſtein ſoll die kurze Inſchrift tragen:
„Ein Dichter mit dem beſten Magen
Starb hier zu Eſſenszeit
An Unverdaulichkeit.“

mit Speisen, deren Genuß noch das Fromme der Handlung erhöht. Wenn einst die andächtigen Kreuzbrüder nach einer Schlappe fasteten, so mußten selbst Säuglinge und das liebe Vieh fasten, d. h. hungern; bei unsern Fasten fiel mir stets jener Bauer ein, der seiner Frau am Charfreitag sagte: „Heute machst du mir nicht wieder zwölf Klöße, nur zehn, aber ein bischen größer als die gestrigen.“ Dieses Fasten ist eine wahre Satire auf das Fasten der Armen, die oft das Wort Fasten das ganze, lange, liebe Jahr hindurch wortpünktlich nehmen müssen. An einer köstlichen Fastentafel einer reichen Prälatur verdarb ich mir an einer Aalpastete dermaßen den Appetit, daß ich seit dieser Zeit nie mehr einen Aal angerührt habe, und au Rocher de Cancal zu Paris versuchte ich einst aus wahrer naturgeschichtlicher Wißbegierde sechserlei mir unbekannte Seefische, und mußte es drei Tage entgelten. Indessen fand ich doch eine Art Fleischeskreuzigung im Fasten, das mir zwei bis drei Tage die angenehmste Abwechslung war, aber dann schlich ich mich Abends zu einem benachbarten protestantischen Landgeistlichen, um Fleisch zu essen!

Im Hungerjahr 1817 (mehr als 1770) waren auch Leckermäuler mit dem zufrieden, was sie hatten; Hunger und Durst essen und trinken nicht, sondern fressen und saufen, selbst Fichtenrinde, altes Leder, Aas und Menschenfleisch. Cook aß auf den aleutischen Inseln Wallfischfleisch, und bei Belagerungen hat man schon oft Gott gedankt für Pferdefleisch, das sich auch in saurer Brühe recht gut essen läßt. Im Hungerjahr 1817 hätte das Sprüchwort nicht entstehen können: „Der Hunger treibt Bratwürste hinunter;“ es fehlten mancher Orten Kartoffeln sogar. Die Leute suchten Wurzeln aller Art in den Wäldern, holten gefallenes Vieh vom Schindanger, und wankten einher wie Schatten, unfähig, das Feld zu bauen, und viele, wenn sie auch nicht am Hunger starben, starben an Entkräftung — das Jahr 1817 war eine Strafpredigt Gottes über vernachlässigte Sparsamkeit und Mäßigkeit.

Im hohen Zeitalter Napoleons waren gewiſſen Leuten die zehn Hauptverfolgungen der Chriſten eine Kleinigkeit gegen die Colonialwaarenverfolgung! Unſere Großmütter waren mehr Suppen- als Kaffeeſchweſtern, und Zucker war höchſtens für Kinder — jetzt war die Theurung dieſer Artikel ein Jammer ohne gleichen! Unſere Alten waren offenbar frohſinniger und geſünder, und hatten auf jeden Fall ſchönere und geſündere Zähne. Die Aerzte mögen Recht haben, daß Kaffé die Mutter unſerer Nervenſchwäche, der goldenen Ader, Melancholie ꝛc., kurz ein langſam wirkendes Gift ſey — aber die verfluchte Gewohnheit! Meine Wenigkeit pflegt nie offenern Geiſtes und Leibes zu ſeyn, als nach einem guten Kaffé, der gelbe Rüben und Cichorien ſo wenig kennt, als der Araber, und wenn ich dabei achtzig Jahre alt werde, ſo werde ich dem großen Geiſt eine Pfeife opfern wie der Wilde am Niagara und mit Voltaire ausrufen: „Ja! der Kaffé iſt ein langſames Gift!“

Was wäre aber Lehr-, Wehr- und Nährſtand ohne Zehrſtand? Vitellius fraß eine Schüſſel, „Schild der Minerva“ genannt, was dreißigtauſend Gulden koſtete — der Wilde frißt altes Leder — wie viele Sproſſen liegen nicht zwiſchen dieſen Extremen der Freßleiter? Unſer Magen verdaut die Quinteſſenz aller fünf Erdtheile und aller Zonen; warum eine ſolche kosmopolitiſche Paſtete nicht denen gönnen, die da ſprechen:

Eſſen und tractirt zu werden
iſt das größte Glück auf Erden!

Und wie oft büßen ſie nicht durch die Greuel und Angſt der Unverdaulichkeit und Verſtopfung und heulen wie die Wölfe, wenn ſie aus Heißhunger Lehm gefreſſen haben, bis es zum Durchbruch kommt? Hätten doch die Armen mit ihrem Magenpflaſter, der Kartoffel, nur die Hälfte der Krankheiten der Reichen, ſo wäre oft beiden geholfen! Etwas Fleiſchbrühe und Fleiſch, etwas Wein — was ſoll die

Soya Japans? — und er ſchliefe auf Stroh geſünder und heiterer, als der Reiche auf Eiderdunen —

Paſteten hin, Paſteten her,
was kümmern ihn Paſteten?

In der That, Hausmannskoſt, eine Schüſſel Gern geſehen bei Freunden, ein kleines Mahl bei Philemon und Baucis iſt dem einfachen Mann der Natur lieber, als Königstafel, Wohlſtands- und Verhältnißtiſche, und alle Abfütterungen auf Adreſſen und unterthänige Aufwartungen. Die Deipnoſophiſten an reich beſetzten Tafeln lieben drei- bis vierzinkige Gabeln und vielerlei Schüſſeln, und eſſen ſo geſchwind, als ob die wichtigſten Dinge ihrer warteten; ein guter Appetit dringt aber mit einem einfachen Zweizack tiefer in ſchlichte Hausmannskoſt, als alle Sybariten in ihre Delikateſſen, und nimmt ſich Weile. Der Arme ißt gern langſam; denn er hat oft kein anderes Vergnügen, als das der Sättigung, wobei er gern ein bischen ausruht. Wer nie gehungert hat, hat gar keinen Begriff von der Wolluſt einfacher Speiſen, wie König Karl II. zum erſten Mal erfuhr, als er nach der Schlacht von Worceſter zwei Tage in Wäldern herumirrte und endlich in einer Bauernhütte, verſteckt zwiſchen Heu und Stroh — ſchwarz Brod und Buttermilch genoß. Ein guter Magen iſt die beſte Brühe, und der beſte Koch der Koch Alexanders, der noch zu haben iſt: „Arbeit für den Mittagtiſch, und ein frugaler Mittagtiſch für den Abendtiſch.“ Ob wir nicht nach dem Muſter der Alten unſere Hauptmahlzeit bloß Abends halten ſollen — Coena? [1])

Abraham ſetzte den Engeln bloß Kälberbraten, Milch, Butter und Brod vor, und auf den Tafeln Homers gibt's höchſtens gebratenes Rindfleiſch; Plato traktirte mit Obſt, Taurus dünkte ſich bei Gurken größer als der Großkönig der Perſer und bei den Schmäußen im Lyceo zahlte jeder

[1]) Abendmahlzeit.

Philoſoph neun Obolen — womit vielleicht auch König Karl XII. zufrieden geweſen wäre, dem ein Soldat ſein Brod klagend brachte; er zehrte es ganz auf und ſagte: „Siehe, es läßt ſich eſſen!“ Cincinnatus und Curius aßen Rüben, die Fabii, Piſones und Lentuli fanden ſich geehrt in ihren Speiſenamen, und noch heute kann man die Tugend der Mäßigkeit nirgends beſſer lernen, als in Italien. Wären die Califen bei ihrer alten Einfachheit geblieben, Araber herrſchten vielleicht noch heute; Guſtav Waſa's Bauern zeigten, wie unüberwindlich Männer ſind, die von Baumrinde und Waſſer leben können, und von Spartanerſuppe, die unſere rumfordiſche Suppe anſchaulicher macht. Magna pars libertatis bene moratus venter. [1])

Die Leckermäuler huldigen der franzöſiſchen Kochkunſt, ob ſie gleich vielleicht jetzt manches engliſche Haus übertreffen mag; aber deutſche Küche war ſtets ehrlicher, einfacher, kräftiger, wie deutſcher Charakter. Alle Kochbücher über drei Bogen (Königs Geiſt der Kochkunſt will ich ausnehmen) gehören in den Katalog verbotener Bücher; ſie arbeiten dem Arzt in die Hand, und wir vergeſſen darüber das modicus cibi, medicus sibi. [2]) Diogenes aß, was er hatte, auf offenem Markte, und rief den Tadlern: „Ich würde es nicht thun, wenn mich nicht auf offenem Markte auch hungerte!“ Ob dies unſere gegen Ueppigkeit predigenden Philoſophen auch thun würden? ſie ſetzen ſich wohl lieber an eine gutbeſetzte Tafel, und ſtänden davon wieder auf roth und blau. Der Kampf zwiſchen gewohnter Schwelgerei und Einfachheit iſt ſo groß, als zwiſchen einem ſtolzen Sinn und leeren Beutel — man ſucht immer noch den Schein zu wahren. Man habe nur den Muth, arm zu ſeyn, und man benimmt der Armuth ihren ſchärfſten Stachel.

Gewiſſe Gäſte, die am meiſten von Hausmannskoſt

---

[1]) Ein Hauptſtück der Freiheit iſt ein geſitteter Magen.

[2]) Der Mäßige iſt ſein eigener Arzt.

und von à la fortune du pot [1]) sprechen, sagen hinter dem Rücken, wenn man sie beim Worte nimmt, wie Kaiser Augustus bei einer solchen Gelegenheit: „non me credidissem tibi tam familiarem,“ [2]) der es jedoch geradezu und offen sagte; und Hausfrauen, die die Damen spielen, laden euch ein auf Hausmannskost und tragen auf, was Küche und Keller vermag, aus verdammter Eitelkeit, wovon jedoch die geizige Hälfte eines liberalen Oberforstmeisters eine Ausnahme machte; man war sicher, auch als Eingeladener nichts weiter zu bekommen, als Hasenpfeffer mit Spätzle, daher ihr einst ein Eingeladener sagte: „Ich danke und wünsche gesegneten Hasenpfeffer.“ Deutsche Quartierträger haben sich sattsam überzeugt, daß der deutsche Soldat zwar mehr zu sich nahm, als der Franzose, aber weniger ekel oder auf Vielerlei versessen war; daher muß es die erste Einquartierung gewesen seyn, weil der Quartierträger fragte: „Est-ce que vous préférez l'omlette au rôti?“ — „Tous les deux, pardi!“ rief der Franzose, tous le deux!“ [3])

Der Weise, der auch Symposien [4]) liebt, findet nur solche angenehm, wo die leibliche Speise bloßes Vehikel [5]) geistiger, geselliger Speise ist, und Freundschaft den Vorsitz führt, — Symposien, wie die bei Plato, die nicht bloß gefallen, während man sie genießt, sondern noch lange nachher, wenn man an sie denkt, wo aus dem Erzählen ein Raisonniren und endlich Scherz, Singen und Lachen wird, und man so sicher ist, als unter dem Zelte des Arabers, wenn man aus seinem Becher getrunken und aus seiner Schüssel gespeist hat. Primum silentium, secundum

[1]) Sich gefallen lassen, was die Köchin auf den Tisch bringt.

[2]) Ich hätte nicht geglaubt, daß ich ein so gewöhnlicher Hausfreund bei dir sey.

[3]) Was ist Ihnen lieber, Omelette oder Braten? — Alle beide, wahrlich, alle beide!

[4]) Gastmahle.

[5]) Behelf.

stridor dentium, tertium rumor bibentium, quartum vox clamantium, quintum vociferatio amentium.[1]) — Wehe! wenn die Gesellschaft bloß aus Männern besteht. Madame Geoffrin rief bei ihren berühmten Soupers den Witzgeistern: „Nun ist's gut!" und hielt Ordnung. — nicht so, wo bloß Männer sind —

après almahle raillerie
la liberté en liberté,
on pousse la plaisanterie
à l'offensante vérité![2])

Nichts ist ungesünder, als allein speisen, seinem bloßen poerthen. Ich gegenüber zu sitzen und dabei zu lesen oder gar zu denken; man ißt, aber man genießt nicht; nichts aber gesünder als Plaudern, Lachen und alle fünf Sinne sättigen, mit Wohlgefallen, den sechsten, versteckten Sinn aber auch versteckt zu lassen. Keinen Enthusiasmus und feurige Andacht zeigen die Menschen am ehesten an einer wohlbesetzten Tafel, wo sie sich auf der höchsten Stufe ihres Daseyns erblicken. Sind wir nicht zum Essen geboren, da wir sterben, sobald wir nicht mehr essen, sammt allen unsern moralischen Zwecken? Es ist keine Kleinigkeit, wenn man mit der herrlichsten Eßlust an der trefflichsten Tafel versprengt wird, wie Soubise zu Gotha von Seidlitz's Reitern — ich selbst empfand einst diesen Schmerz in einem Hauptquartier, und zwar weniger wegen der Tafel, als wegen der entgangenen Gelegenheit, Männer, die ich bloß aus Zeitungen kannte, nun noch besser kennen zu lernen inter pocula[3]).

---

[1]) Zuerst Stillschweigen, dann Zähneschmatzen, dann Trinkergemurmel, dann Schreien — dann tolles Lärmen.

[2]) Nach liebenswürd'ger Fröhlichkeit
Wird immer mehr und mehr gewagt,
Man treibt den Scherz zuletzt so weit,
Daß man sich grobe Wahrheit sagt.

[3]) Beim Becher.

Wer ein Haus machen, d. h. traktiren kann, ist Herr seines Rufes und Ansehens; der Reiche macht sich damit Freunde, der Minister wird zum großen Manne, und der Dichter, der ein Schauspiel schrieb, würde gewiß nicht ausgepfiffen, wenn er das Parterre speisen könnte. Die Rolle des Amphitryon ist die schönste Rolle, die ein Reicher spielen kann; aber der Mensch lebt nicht allein vom Brod, und — gut gesessen ist halb gegessen. Dies bedenken nicht alle Amphitryonen, und doch hängt es meist vom Tischnachbar ab, ob man bloß den Gaumen oder auch den Geist in Bewegung setzt; daher ich mir die Namen auf den Gedecken lobe, wenn sie eine kluge Hausfrau, die die Gäste kennt, geordnet hat; sonst wird in der Küche (wo überhaupt mehr gelacht wird, als an Höfen) mehr gelacht, als an der Tafel des Herrn. An gewissen Tischen, wo man mit den Platten sagen muß: „'t is nig Holtje (Holzbirn) un nig Smoltje" (Schmalzbirn), wird auch weniger gelacht, und daher wünschte ich, der ich mich nicht schäme, in Kochbüchern zu blättern, eine gut geschriebene Geschichte der Kochkunst, die noch zu schreiben ist.

Der Weise weiß auch einen guten Tisch zu schätzen, der mehr als bloß die Bedürfnisse und den Hunger stillt; gute Gesellschaft ist halbe Verdauung, und wäre ich reich, ich würde bloß darum ein Haus machen, so wie mir in frühern Jahren in großen Städten die Table d'Hote der Hauptgenuß war — nicht als Tafel, sondern wegen der bunten, wechselnden Gesellschaft an diesen Tafeln. Es war ein Schmarotzer, der das Sprüchwort aufbrachte: Narren geben Schmäuße, und Weise genießen sie. Weise mögen nichts mit Narren zu thun haben, wenn sie auch geladen werden. Muß es aber doch à contre-coeur [1]) seyn — und wie vieles im Leben müssen wir nicht à contre-coeur? — so ist die Lebensmaxime nicht unwichtig: Laß nicht

---

1) Mit Widerwillen.

auf dich warten. Während der Viertelſtunde, wo man auf ſich warten läßt, iſt die Rede von uns, und da fallen der Reden gar mancherlei. Dieſe Regel iſt in unſerer Zeit doppelt wichtig, von der es heißt:

'Tout s'arrange en dînant dans le siècle où nous sommes, et c'est par les dîners qu'on gouverne les hommes.')

Der Moraliſt wird ſtets auf der Seite jenes Redners der Wilden ſeyn: „Unſere Väter wohnten in Zelten, ſuchten ihr Futter in den Wäldern und ihren Trank an der Quelle, ſie kleideten ſich in die Felle der erlegten Thiere, warum unſerm Boden Früchte abzwingen, die er nicht trägt? Aber der Bogen unſerer Väter iſt zu ſtark für unſere ſchwachen Arme, und das Thier iſt der Herr der Wälder.“ Ob dieſer Redner etwas ausrichtete? Wahrſcheinlich nicht mehr, als unſer alter, ſo wahres Reimlein:

Hechtenzüngelein, Barbenmäulein
bringen den Reiher um ſein Gäulein.

Auch hier iſt die Mittelſtraße die beſte, und Hunger ein anderes Extrem; denn nur in der ruſſiſchen Armee konnte bei mangelnder Zufuhr ein Faſtengebot den Hunger erträglich machen; anderwärts ſchnürten ſich Lieutenants und Fähndriche manchmal den Bauch, die vielleicht Suetonius geleſen haben, der gleiches von den Scythen erzählt. Ob nicht die Schärpe der Offiziere von ſolchen Umſtänden herrührt?

Es gehört nicht ſo viel dazu, um einen Schoppen Milch ſo ſchmackhaft zu finden, als eine Portion Kaffé, und an die Stelle des Biscults und Malaga — Landwein und Hutzelbrod zu ſetzen; Rübe, Kartoffel, gedörrtes Obſt, Erbſen, Linſen, Gerſte, Sauerkraut ꝛc. können große Dinge thun, wenn nur die Beilagen nicht fehlen; Salz und

*) Alles läßt beim Eſſen ſich ſehr arrangiren,
Ja durch Eſſen laſſen ſich Menſchen ſelbſt regieren.

Brod macht Backen roth. Die einfache Waſſerſuppe iſt das Bild des einfachen Menſchen; und der einfache Jeſus, als er zum letzten Mal mit ſeinen Jüngern ſpeiſte, gab ihnen kein fettes Oſterlamm, ſondern bloß Brod und Wein zu ſeinem Gedächtniß; denn und wann mag man ſich ein Extra ſchmecken laſſen — Rindsnieren und Hirſchziemer, gebackene Karpfen, Forellen, geſpickter Leberle und Leckerle (Zunge) oder einen Kalbskopf in der Haut à la française.[1]) Selbſt der einfache Estragoneſſig (Dragunpflanze), den ich zuerſt in Frankreich kennen lernte, gibt gewiſſen Speiſen angenehmen Wohlgeſchmack, und manche wackere Hausfrau verdankt mir deſſen Bekanntſchaft. Boerhave's diätetiſches Teſtament war: manger, mâcher et marcher,[2]) und vielleicht genügte es, dieſes Recept bloß Mittags zu beobachten, und eigentliche Abendmahlzeiten eingehen zu laſſen. — Eine Hauptmahlzeit und das coenam ducere[3]) der Alten, und ſo habe ich es zwölf Jahre lang gehalten; aber wo Mittags von keinem ducere die Rede ſeyn kann, muß man freilich den Abend zu Hülfe nehmen!

Aber eigentlichen Apicien kann man nicht oft genug ſagen: „Gab uns denn Mutter Natur die Zunge, damit einige Märzchen auf ihr das Ziel unſeres Trachtens und Lebens, oder gar der Jammer den Millionen Menſchen würden?“ Das Vieh kennt und wählt mit Vorſicht, was ihm gut iſt; unſere Zunge iſt zu ſtumpf dazu geworden, ſo wie unſere Ohren unbeweglich. „Der Europäer frißt Alles,“ ſagt der mäßige Orientale mit Verachtung und nennt ihn Schwein — nicht aus Religionshaß, ſondern weil er fühlt, wie ſchon Sirach fühlte und ſagte, und auch Sokrates, welcher der Meinung war, daß alle Speiſen und Getränke, die uns verleiteten, ohne Hunger zu eſſen und ohne Durſt

---

1) Auf franzöſiſche Weiſe.
2) Eſſen, kauen und gehen.
3) Dreigang bei der Abendmahlzeit.

zu trinken, nachtheilig auf Leib und Geiſt wirkten, wodurch auch Circe Ulyſſens Gefährten eigentlich in Schweine verwandelt habe, wie er ſcherzend beiſetzt. Der Freſſer iſt der Polype im Menſchenreich und hat, wie das Gewürme, kein Herz, ſondern nur Magen und Darmkanal. Alle Erdarten laſſen ſich ſättigen, die Erdart Menſch allein nicht; ſie wird bloß mit der Materie verbunden, wie die Chemiker ſprechen, und bei allen Gaſtereien ſind die wenigſten Selbſtlauter — Mitlauter gibt's ſchon mehr; die meiſten aber ſind ſtumme Buchſtaben — ſie müſſen ja eſſen — und einige liquidae, die ſich allein an das Flüſſige halten. Die Stimme des Magens iſt gar Vielen eine heilige Stimme von oben, ſelbſt in Krankheiten, wir nennen ſie Gelüſte und den Ort Herzgrube, wo der Magenmund anfängt, täglich betend:

Wir danken, Gott, für deine Gaben,
die wir von dir empfangen haben,
und bitten dich, unſern lieben Herren,
du wollſt uns allzeit mehr beſcheren!

XV.

Die Faulheit.

Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du aufstehen vom Schlafe? Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig und schlage die Hände in einander; die Armuth wird dich übereilen wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein Gewappneter!

Salomo.

Der höchste passive Sinnengenuß ist Ruhe nach der Arbeit; aber Hang zur Ruhe ohne Arbeit ist Faulheit, was wir höflicher jetzt auch privatisiren nennen. Dieser Hang liegt gewissermaßen in der Natur — das Thier arbeitet nicht, wenn es nicht muß, und so auch der Mensch, der an das Thier grenzt; Arbeit aus Liebe zur Arbeit zeigt schon Veredlung. Hang zur Trägheit — folgt Fressern und Gutschmeckern auf dem Fuße, wie Dickheit, die fast eins ist mit Faulheit, und der Leibphilosoph dieser Faulthiere ist Aeschines, denn er setzt das höchste Gut in den Schlaf. Die Fettbildung ist mit unwiderstehlicher Neigung zum Schlafe verbunden, die zuletzt mit Schlagfluß und Tod endet: und Dicke gleichen den winterschlafenden Thieren, Siebenschläfern, Hamstern, Murmelthieren, Dachsen, Bären; ihre Makrobiotik besteht in der Kunst, sich lebendig einzubalsamiren. Faulheit oder der allgemeine Hang der Menschennatur, so viel als möglich zu genießen ohne Arbeit, ist im Grunde der

Vater unserer geselligen Verbindungen und der Staaten; der rohe Naturmensch kennt nur das Recht der Gewalt, gleich dem Bullenbeißer, der den schwachen Spitz niederreißt. Gesellige Verbindung verhindert diese Gewalt; aber kann sie auch Ueberlistung hindern? Unsere Zucht- und Arbeitshäuser die Faulheit ausrotten? Es ist daher Gesetz der Natur, zuletzt auch — zu faulen.

Reiche und Bettler sind faul; ihre Unthätigkeit wird zuletzt Fertigkeit, wie bei der Schlafsheit aus Uebergenuß, und so gibt es denn geschäftige Faullenzer, fromme, gelehrte Faullenzer, idealisirende Faullenzer, wie Jean Jacques, und Faullenzer der feinern und Damenwelt. Geschäfte, die ohne besondere Anstrengung gemächlich versehen werden können, werden allenfalls noch versehen, sie bringen sogar einige Abwechslung in den stehenden Pfuhl der Trägheit, vorzüglich Dinge, die wir uns selbst vorschreiben können. — „Ich will alles herzlich gern thun," sagte ein bequemer Stadtschreiber dem Oberamtmann, „nur nicht befehlsweise." Die Uhr des Faulen geht nie zu spät; kommt er heute nicht, so kommt er morgen, zu rechter Zeit aber ist unmöglich. Die Nachtwächter rufen auch manchmal Elf, wenn es bald Zwölf ist. Das will aber wenigst sagen, als die Faulheit der Leute oder Herren von Spät, die dem Obern nicht wenig das Leben verbittern, und statt Würmer die Remora[1]) im Leibe haben, die zwar das Schiff nicht aufzuhalten vermag, aber doch seinen Gang merklich erschwert. Nirgendwo habe ich so viele Faulthiere beisammen gefunden, als zu Wien, und der Mann steht leibhaft vor mir, den ich an einem frühen Morgen vor den Linien traf, und auf seinen „guten Morgen" und seine Frage: „Wohin so früh?" ihm meinen heutigen Kuroperationsplan mittheilte. Er staunte und wiederholte: „Eine verfluchte Commotion! eine Teufelscommotion!"

---

[1]) Verzögerung.

Diese geborne Herren von Spät schlafen wachend und am hellen lichten Tage und mitten in der Gesellschaft, gähnen stets, um den Trieb des langsam fließenden Blutes durch die Lunge zu verstärken, und recken stets die Glieder um die Einwirkung der Nerven in die Muskeln zu befördern. Täglich danken sie Gott, daß sie nicht in die Zeiten gefallen sind, wo man Falken durch Verhinderung des Schlafes zähmte, und Menschen wenigstens damit zu quälen suchte .... Müssen sie sich nicht jeden Morgen an- und jeden Abend ausziehen, jeden Bissen zuvor kauen, jeden Tropfen hinabschlucken oft in größter Sonnenhitze? Wollten sie auch stets zu Hause in Pantoffeln und Nachtwamms oder im Schlafrock ohne Hosen bleiben, und alles breiweich kochen lassen, müssen sie nicht wenigstens Athem holen, selbst während der Ruhe des Schlafes? Und thun sie nicht auch etwas, wenn sie rauchen, schnupfen, oder denen, die im Zimmer oder auf der Straße Geschäfte treiben — zusehen?

Der Faule wünscht mit jenem Sybariten seine Ausleerungen durch die große Zehe machen zu können, da er sie, ohne aufzustehen, bloß vom Lehnsessel oder Bette ausstrecken dürfte, und preist seinen Embryozustand, wo er stets schlummern durfte und existiren konnte ohne die mühsamen Verrichtungen des Essens, Trinkens und der Ausleerungen. Ziethen klagte nach der Schlacht von Leuthen, daß seine Husaren viel zu viel Fatiguen hätten, und Friedrich schrieb: „Ein Tag Fatiguen bringt uns hundert Ruhetage; nur immer dem Feind in den Hosen gesessen!“ Wie stände es da um die Hosen der Faulen? Die Ziethen aber heirathen wieder im fünfundsechzigsten Jahre, zeugen Söhne und Töchter, und beschweren sich, daß man sie vom Feldetat wegstreiche, weil sie achtundsiebenzig Jahre zählten; die Blücher machen noch in den siebenzig Jahren vorwärts gegen Napoleon selbst, und vor solchen Helden schaudern zurück die Burgmänner in Thomsons Burg der Faulheit.

Der Menſch iſt übrigens faul von Natur; die Wilden laufen daher, ſo wie ſie können, wieder in ihre Wälder; ſelbſt im Staate iſt Arbeit nur eine Tochter der Faulheit, die bloß arbeitet, um ſich Bequemlichkeiten und Ruhe im Alter zu verſchaffen. „Sie haben das Portefeuille erhalten? Ich gratulire!“ — „Dankel wollte aber, die Zeit wäre da, es wieder abgeben zu können.“ — Das Wort Faul kommt vielleicht vom φαυλος der Griechen (ſchlecht, untauglich), und ſein Gegenſatz iſt σπουδαιος,[1]) woher vielleicht auch das deutſche Wort ſich ſputen kommt; wie aber die Platten zu dem höflichen Ausdrucke: en bits kort van Gedanken, wenn ſie nicht geradezu faul ſagen wollen, gekommen ſind, weiß ich nicht. Faulheit iſt Dummheit des Körpers, und Dummheit Faulheit des Geiſtes. Drei Dinge thun nichts, ohne geſchlagen zu werden: der Faule, der Eſel und die Glocke. Aber wie kommt es, daß die weit beweglicheren, leichteren, weiblichen Weſen, als die ſchwerfälligen Männermaſſen, nie zu rechter Zeit fertig werden können? Ich hatte einmal nie das Glück eine kennen zu lernen, die militäriſch auf den Schlag fertig daſtand, wenn der Punkt auf vierundzwanzig Stunden zuvor angegeben war. Wie viele Tauſende von Menſchen haben nie den erhabenen Anblick des Sonnenaufgangs geſehen? Ich ſchickte einſt einer Freundin, gewohnt, nie vor neun Uhr das Bett zu verlaſſen, frühe um vier Uhr die Worte des Pythagoras: Siehe den Aufgang der Sonne; du biſt nicht gewiß, ob du ſie wieder untergehen ſiehſt. Sie drehte ſich unwillig auf die andere Seite bis neun Uhr — und bei Sonnenuntergang bekam auch ich mein Kapitel.

Je ſtumpfer der Geiſt, deſto träger der Menſch durch das Uebergewicht ſeines Leichnams. Schon Apoſtel Paulus nennt ſeine Kreter faule Bäuche (woher vielleicht die Kretinen ſtammen, welche die Faulheit ſelbſt ſind); vielleicht

[1]) Eifrig, fleißig.

haben aber auch bloß die Kreter in einer ſeiner Predigten — geſchlafen. Die Kühle einer Kirche ladet unwillkürlich zum Schlaf, wie der Schatten eines Baumes, wenn man darunter eine Idylle oder Paſtorale lieſt, und Spötter ſuchen dann die Urſache in der Paſtorale oder Predigt; die Kreter könnten ſogar gerade recht fleißig geweſen ſeyn, denn Sitzen nach angeſtrengter Handarbeit ladet auch zum Schlafe. Unſer Wort Kreide, kommt auch von Kreta, und daher nehmen manche, die zu faul ſind, die Feder zu nehmen, Kreide, und machen bloße Merkzeichen an Thüre oder Tiſch, wie einer meiner Freunde, der ſich zugleich damit ein ſehr gelehrtes Anſehen gibt; die Wirthe ſchreiben auch gern eine nicht bezahlte Zeche mit Kreide an die Thüre, und kommen dadurch oft früher zur Zahlung — aber nur mit Zahlen; mein Freund aber ſchreibt mit griechiſchen Buchſtaben, die er noch rühmlichſt im Kopfe hat — rein deutſch.

Faulheit iſt eine der ſieben Todſünden, denn Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. Der Faule ſteht tief unter ſeinem Milchbruder, dem Schwein, das zwar auch nichts weiter thut, als Freſſen, Saufen, Grunzen und Schlafen, wie ſchon Franklin von ſeinem Neger erzählt, der ihm in England verwundernd ſagte: „Maſſa! Alles arbeitet hier, das Waſſer, der Wind, das Feuer, der Dampf arbeitet — der Hund, der Ochs, das Pferd, der Eſel, der Menſch, alles arbeitet hier — nur nicht das Schwein; es ißt, trinkt, ſchläft, thut aber nichts den langen Tag, und geht ſpazieren herum wie ein Edelmann!“ — aber es wird doch im Tode erſt recht nützlich. Faulheit iſt das Schlafkiſſen des Teufels; Gott ehrt man auf den Knien, die Großen halbverneigt ſtehend, den Teufel aber liegend. Die Spanier nennen die Faulen Eſel von Formentera; denn dieſe ſind ſo faul, daß ſie ſich gleich niederlegen, wenn man ſie beladen will, wie Kinder, die nicht gern zur Schule gehen, oder Geſchäftsmänner, die ſich bettlägerig melden laſſen und auch ins Bett legen,

oder, wenn ſie gar bei einem l'Hombreſpiel im Glück ſitzen, lachend den Wartboten Wartboten ſeyn laſſen: „Ich gewinne mehr, als der Wartbote koſtet!“

Das echte Sinnbild des Faulen iſt das Faulthier, das eine der unterſten Stufen im Thierreiche behauptet, wie der Faule im Menſchenreiche; es braucht eine volle Stunde, um ſich ſechs Fuß weit fortzuſchleppen, ſchläft ſelbſt während der Begattung, und ruft nur dann und wann ein trauriges, einſylbiges Ai! Ai! So ſetzt auch der ſtille, paſſive Hindu ſein höchſtes Glück in Ruhe, und ſelbſt der feurigere Italiener in ſein dolce far niente....[1]) Das ſtille Glück des Pflanzen- und Blumenlebens, die göttliche Faulheit, liegt tief in uns, daher ſie Pascal für eine Reliquie des göttlichen verlornen Ebenbildes anſieht, gleich den griechiſchen Künſtlern — Ruhe.

Wer recht bequem iſt und recht faul,
ſtög' dem eine gebraine Taub' ins Maul,
er würde höflichſt ſich's verbitten,
wär' ſo nicht ſchon — geſchnitten.

Faulheit iſt die Pflanzſchule der Bettler und der ärgſte Handdieb, Morgen ihr Werktag und Heute ihr Sonntag. Der faule Bruder: Wo nichts iſt, kommt nichts hin, kommt in der That zu nichts, während der jüngere Bruder: Was nicht iſt, kann werden, reich wird. Mentre il cane piscia la lepre se ne va.[2]) Vielen Faulen koſtet nur der erſte Schritt Mühe; ihre Faulheit liegt mehr in der Seele, als im Körper, und haben ſie ſich einmal entſchloſſen und ihre Voranſtalten getroffen, ſo arbeiten ſie mechaniſch fort wie Ochs und Pferd, und oft ſogar mehr als die, welche friſch daran gingen. Dieſer Fall iſt häufig bei den Bauern, deren Seelen bloß durch Unterricht entfaulnt werden und durch menſchlichere Behandlung. In fruchtbaren Gegenden, in der Nähe von Waſſer- und

[1]) Süßes Nichtsthun.
[2]) Hätte der Hund nicht gep..., hätt' er den Haſen gefangen.

Landstraßen und großen Handelsstädten herrscht daher Faulheit nicht weniger, als in abgelegenen Bergen und Dörfern; in solchen Gegenden sind selbst Pfarrer, Beamte und Schulzen, hochgeborne Barone und Grafen faul wie stabile Krautstengel.

Faulheit führt den gemeinen Mann gern zum Trunk, um der Langeweile zu entgehen, und der Trunk, der zuletzt dumm macht, wieder zur Faulheit. Stellers Kamtschadale, der einem Kaufmanne klagt, daß jede Nacht zwei Zobel ihm Fische holten, erwiederte auf die Frage: „Aber warum fängst du sie nicht weg?“ — „Ich habe keine Schulden.“ Der Kaufmann gab ihm lachend ein Pfund Tabak, und nach einigen Stunden brachte der Kamtschadale die zwei Zobel.

Unsere Schuldner haben keine Zobel zu fangen, können sich also auch diese kleine Mühe ersparen, und fangen lieber den guthmüthigen Gläubiger durch süße Worte und Lügen, und überlassen ihm gemüthlich das Nachsehen. Der Faule weiß stets seine Ausflüchte zu verschönigen, und wenn der Meister sagt: „Siehe! der hat diesen Morgen einen Geldbeutel gefunden, weil er früh aufstand,“ so antwortet der faule Geselle: „Wäre sein Eigner länger liegen geblieben, so hätte er den Beutel nicht verloren und dieser ihn nicht gefunden.“ Das Sinnbild und auch oft der Name des Faulen ist der Schafknecht; denn sein Beruf ist der gedankenleerste, der sich denken läßt, und recht gern ließ er sich auch den Beruf des Dachses gefallen, der den seligen Winterschlaf schlafen darf und sich vom Fette nährt, indem er bloß die Schnauze zum Hintern hält.

Verweichlichung führt nicht minder zur Faulheit und das, was man im Norden Lungern nennt. Bei Handwerkern, Gesinde und Garçons der Wirthe ist ihr Adesso! adesso! (Gleich! gleich!) eine wahre Faulheitsformel; bei Handwerkern begreift sie wenigstens eine Woche in sich, bei Postillionen, Bedienten und Mägden ungefähr eine Stunde. Man beschuldigt die Mönche vorzüglich der

Faulheit; aber die Welt zählt eben so viele Faulthiere, vergoldete und bewaffnete, im leinenen Kittel, gestickten Livreen und in Lumpen und zerrissenem Hemde, aber mit Pistolen versehen und Dolchen. Die Uniform des Faulen wäre Rostfarbe — ein gebrauchter Schlüssel ist immer blank — und sein Wappen das Bett, dessen Erfinder auch unbekannt ist, aber einen Altar verdiente, den ihm freilich Nichtfaule errichten müßten.

Ueberall und stets hat es unter Menschen so viele Faulthiere gegeben, als unter Vierfüßlern, und die eingesperrten sind am wenigsten gefährlich. Gar viele Gelehrte nennen ihre Faulheit Muße, und Geschäftsmänner und andere Privatisirer sagen mit schlauer Miene: „Es ist noch nicht der rechte Zeitpunkt;“ und zwischen beiden verhindert eine gewisse Antipathie die Mittheilung von Ansichten, die zur Wahrheit führen könnten. Rousseau lag auch krank in diesem Spitale, ohne es recht zu fühlen; niemand aber mehr als die weiland Prälaten, daher man mit ungeziemenden Scherzen die guten Landpfarrer so zu taufen pflegt:

Er hat gelebt, gegessen und getrunken,
ist, wenn er schlafen ging, in weichen Pflaum versunken,
hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genickt,
und ist nun sanft in seinem Fett erstickt.

Jedoch war jener Hofnarr anderer Meinung:

In einem Polsterstuhle dehnte
ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
zum Unglück kam der Fürst dazu,
geführt, wie immer, vom Vezière.
„Ei,“ rief er, „Kerl! was treibest du?“
„Ach nichts!“ sprach Niklas, „ich — regiere!“

Aber alles hat sein Gutes und seinen Zweck in der Welt, und so auch der Faule, der weder der Ehr- noch Parteisucht fröhnt, weder dem Afterreden noch dem Unrecht; er lebt und läßt leben und ist in seiner Abgeschiedenheit glücklich, wenn er nur nicht gestört wird. Der Teufel

legte die Faulheit vor den Eingang des Tempels der Tugend, glücklicherweise schläft sie aber auch vor der Höhle des Lasters. Mit einiger Applikation kann man es ungemein weit in der Faulheit bringen, und alle Thiere liehen nach befriedigten Bedürfnissen die Ruhe, die doch der Natur am nächsten leben; folglich ist auch der Faule Naturmensch, und beide können sich nur wenig vervollkommnen; — mit den Jahren wird Faulheit selbst bei einem sonst thätigen Manne Genuß, je näher man dem Verfaulen rückt, wenn wir auch nicht wie Thiere und Pflanzen faulend elektrisch leuchten, wozu der Faule zu faul wäre, dem schon nach Cicero's Ausspruch die Seele als Salz gegeben ist, damit er nicht noch bei Leibesleben in Fäulniß übergehe; endlich spricht er:

Ich sterbe wahrlich mit Vergnügen —
und kann es kaum vor Gähnen sagen —
ich darf ja draußen liegen,
und werde ja hinaus getragen.

Die hohe Ruhe des Orients ist die Glückseligkeitslehre des Faulen. Viel gäbe er darum, wenn er einmal in die Höhe muß, wenn er es machen könnte wie der Bär auf dem Honigbaum — wenn er satt ist, plumpt er herab, wie ein voller Sack, und das Sopha oder Bett ist sein Vaterland, daher auch sein Leiblied das berühmte: „Nun ruhen alle Wälder" und der Vers:

Nun geht ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt;
es kommen Stund' und Zeiten,
da man euch wird bereiten
ein Bettlein in der Erd'.

Die Faulheit hat solche Reize, daß ich mich selbst davon angesteckt fühle, und zu faul bin, mich länger mit der Faulheit abzugeben, daher dieses Kapitel das kürzeste des ganzen Werkes ist nach den Marionetten, — jenes

Faulbettlein ist wirklich das beste für ein inutile pondus terrae[1]) mit der Grabschrift:

Er saß, er lag, er fuhr, höchst selten stand er auf,
er hatte keinen — Lebenslauf!

---

[1]) Unnütze Last der Erde.

XVI.

Der Schlaf.

Komm erquickender Schlaf! Schweb' aus Elysiums
Myrthenhainen herauf, freundlicher Genius,
mit der Palme des Friedens
und dem Kelch der Vergessenheit!

Wer sollte den balsamischen Schlaf in der ambrosischen Nacht nicht lieben, diesen wohlthätigen, lebensverlängernden Stillstand, der als wahrer Pendel unserer Lebensuhr solche täglich ordnet und uns am Morgen um einen ganzen Zoll größer macht, als wir Abends waren? Wer wollte nicht dieses göttliche Intermezzo des Erdenlebens hochschätzen, wornach sich jeder sehnt, der des Tages Last und Hitze getragen hat, so wie sich der nach dem ewigen Schlafe sehnt, der alt, krank, arm, verfolgt und lebenssatt ist? Die erste Frage an einen Unglücklichen oder Kranken, ja selbst Gesunden sollte seyn? Wie schlafen Sie? und die zweite: Wie alt sind Sie? Es fehlt uns noch ein gut und schön geschriebenes Werk über die physische und moralische Natur des Schlafes und seinen Einfluß auf Körper, Geist und Leidenschaften.

Der Schlaf ist nicht das rechte Bild des Todes, wenn

der Tod ein Erwachen zu einem höhern Leben iſt, kein Herabſinken des thieriſchen Lebens in das Pflanzenleben, denn er hat ſo gut pſychiſche als phyſiſche Urſachen. Anſtrengungen, Blutverluſt, heftige Hitze und Kälte, geiſtige Getränke, berauſchende Gifte ꝛc., mechaniſche Einwirkungen aufs Gehirn, willkürliche Hervorrufung durch Niederlegen, Stille und Muſik ꝛc. ſind ſolche Urſachen. Der Schlaf iſt nur eine aufgehobene Gemeinſchaft der Seele mit der äußern Natur; die Seele wacht, und wenn ſie ſich mit der Bilderwelt der Phantaſie beſchäftigt, ſo = träumen wir. Wir wiſſen, daß ſelbſt Scheintodte bemerken, was um ſie vorging, die Zubereitungen zu ihrer Beerdigung mit Angſt ſahen, aber außer Stande waren, ein Lebenszeichen zu geben. = Der Schlaf iſt das einzige Geſchenk, das uns die Götter ohne Arbeit gaben, mit Arbeit aber dreifach verſüßen; der Schlaf iſt ein Palliativmittel, der Tod das letzte Heilmittel, das heroiſch kurirt. Sterne hat ein herrliches Lobkapitel über den Schlaf, Shakeſpeare im Macbeth preiſt ihn mit wenigen Worten, aber Sancho Panſa's Ausruf enthält das allergrößte Lob: „Gott ehre mir den Mann, der die hübſche Sache erfunden hat, die man Schlaf nennt!“

Adam, als er zum erſten Male einſchlief, muß geglaubt haben, er fange an zu vergehen, und träumte er, ſo muß ihm nothwendig die Poeſie des Geiſtes wie reine Proſa und ſeine Träume wie Wirklichkeit vorgekommen ſeyn; denn ſo kam die Sache Tauſenden ſeiner Nachkömmlinge noch vor. Er hinterließ ein böſes Beiſpiel, daß er ſchlief, ohne vorher gearbeitet, gelpeiſet oder geredet zu haben; ſchlief ſo feſt, daß man ihm eine Rippe aus dem Leibe nehmen konnte, ohne daß er es gewahr wurde, und zuletzt nahm er gar ein Weib = im Schlafe. Adam kann daher füglich als Muſter eines echten Schläfers gelten, wenn man nicht lieber den Vater der Götter dafür gelten laſſen will, den wie einen Erdengott Juno mit dem Gürtel der

Venus einschläferte auf Ida, damit sie und Neptun mit dem verhaßten Troja machen konnten, was sie wollten — oder auch das Murmelthier kann gelten. Dieses Alpenthierchen hat einen solchen festen Winterschlaf, daß es der Jäger in der Tasche heimbringt, ohne daß es erwacht. Solche Murmelthierchen leben genug unter uns, nur mit dem Unterschiede, daß sie zwischenhinein täglich einigemal fressen. Wie wenige folgen dem, was Jupiter Agamemnon im Traume sagt:

Seinem Richter gebühret, die ganze Nacht zu durchschlummern
Dem zur Hut sich die Völker vertraut und so mancherlei obliegt.

und noch eher Homers männerbeherrschendem Sanhirten:

Lang sind die Nächte, die unendlichen, und Zeit ist zu schlafen,
Zeit, froh der Gespräche zu seyn; zu viel Schlaf ist beschwerlich.

Der Schlaf ist das stärkende Ausruhen, nicht bloß des Körpers, sondern auch unseres Denkorgans, daher lang entbehrter Schlaf Wahnsinn erzeugt, bei den Thieren aber Sanftmuth und Gelehrigkeit. Nichtdenker schlafen daher am besten. Die ermatteten Muskeln des gemeinen Arbeiters bedürfen zwar Ruhe; aber da dieser weniger denkt und empfindet, so wird er durch Wachen auch weniger angegriffen, als die feinere Welt, die Denk-, Phantasie- und Nervenkraft weit mehr in Bewegung setzt, daher das lange Schlafen der Vornehmen und der Damenwelt. Eine angenehme Langweile durch Musik, Zählen, unbedeutende Bücher, melancholische Gespräche, oder gar einen langen Abendsegen (mir las einst eine Großmutter, eine Pfarrerswittwe, die ich allein antraf, noch einen vor in meinem fünfzigsten Jahre) sind daher schlafbefördernd, weil sie nichts zu denken geben, und so lassen auch, nur angenehmer, eine gute Abendmahlzeit, ein gutes komisches Buch, eine Pfeife nebst Gemüthsruhe in den sanftesten Schlaf — der Sandseier kommt, wie die Platten sprechen, unvermuthet; und diese haben noch ein eigenes Mittel, ihre Wege und Postillons; wer da nicht einschläft, der ist entweder sehr geistreich oder ein Dummkopf.

Das Schlafkissen ist der Richterstuhl des Gewissens, und daher muß man, um gut zu schlafen, gut mit dem Schlafkissen stehen. Was könnten uns Schlafkissen der Könige, Minister und Maitressen nicht alles sagen, da sie die Wahrheit bis in die Träume hinein verfolgen? Die Nacht deckt die Erde, um uns den Himmel oder die Hölle zu öffnen, ihr Schweigen ist die Freundin der Betrachtung, und sie verbreitet mehr Glückseligkeit über die Sterblichen als der Tag, Leidenschaften und Arbeit ruhen, der Leidende und Unglückliche verschlummert seinen Jammer, und der Glückliche ist doppelt glücklich — im Traume. Das Bett ist zwar eine Säugamme vieler Krankheiten, aber sind wir nicht auch wieder am glücklichsten im Bette? Eine horizontale, gerade Lage ist das beste Mittel gegen Schmerz, wenigstens gegen Kopfweh, und wenn gewisse Menschen Tag und Nacht auf dem Bette herum lümmeln können, so ist es für andere vielleicht besser, als wenn sie auf den Beinen wären. Manche können nicht anders liegen, als überzwerch, was wenigstens für Ehemänner nichts taugt, und wieder andere liegen so gekrümmt, daß sie beinahe die Nase zwischen den Füßen haben, wie Hunde und Dachse.

Das Kopfkissen ist nicht bloß der Beichtstuhl des Gewissens, sondern auch das beste Rathhaus für künftige Entschlüsse und der beste Referent der Vorfälle des verflossenen Tages mit allen Zweifels- und Entscheidungsgründen, die in petto geblieben sind bei Tage. Es gibt eine Menge Leute, die sich auch zu nichts entschließen können, bis sie die Sache beschlafen haben, was manchmal gut seyn kann, weit öfter aber auch nicht; im Hause geht's noch, aber wenn man im Felde steht, wagt man, sammt dem Feldbette gefangen zu werden. Eigentlich gilt auch das Wort vom Wachen im Bette, und hier sind gewöhnlich diejenigen die Stärkern, die im Beschlafen die schwächsten sind. Gott bewahre jeden Verliebten vor den Veglie di Tasso!*)

*) Nachtwachen des Tasso!

Schläfer können nirgends beſſer ſchlafen als in England, denn nirgends trifft man beſſere Betten, (verſteht ſich, die der engliſchen Packetboote ausgenommen, ſo theuer ſich auch Mr. le Capitaine zahlen läßt) und nirgends raffinirt man mehr über dieſe Comforts, und mit Recht; denn ſelbſt ordentliche Menſchen leben doch wenigſtens ein Drittel ihres Lebens im Bette, Lüſtlinge zwei Drittel, wie auch viele Damen (ſolche verſprechen gerade eine recht ruhige Ehe, die mehr ſchlafen als wachen), und der Faule mögte ohnehin ſein ganzes Leben im Bette zubringen und wird ſogar beim Worte Bette witzig: „Wer lange ſchläft, lebt lange!“ und dick und fett, wie der Bär, der auch das Schlafen liebt. Wir haben daher Unrecht, daß wir weniger Sorgfalt auf unſere Schlafzimmer verwenden, als auf unſere Wohnzimmer, und ich glaube das Geſchichtchen zu London, daß ein alter Admiral, den eine berühmte Hetäre einſtweilen in ihr Schlafzimmer gehen hieß, in dem herrlichen Bette, wie er in der ganzen Marine keines geſehen hatte, ſo feſt einſchlief, daß ſie ihn Morgens wecken mußte — er zahlte für voll, und ging. Das weichſte Lager finden die Britten auf — geſchabtem Fiſchbein.

Das harte Bett des Kapuziners, das auch Seneca hatte, wo man beim Aufſtehen gar nicht ſieht, daß jemand darauf gelegen iſt, eine Matratze von Stroh oder Moos, oder König Joſephs Hirſchhaut ſind geſunder, als das Eiderdunenbett, in das man verſinkt. Auf unſern Dörfern iſt eine Bettdecke, aus deren Federinhalt man füglich ein ganzes halbes Dutzend Decken machen könnte — Staat, und wie gemacht für die, die gern ſitzend ſchlafen und gern ſchwitzen — eine recht artige Hausfrau kommt auch noch mit dem Bettwärmer — mir ein Greuel, als ob ich in den pontiniſchen Sümpfen ſchlafen müßte oder auf dem Marſche nach Moskau mit Napoleon; dagegen ſind jedoch Dorfbetten länger und breiter als in Städten die Cölibatsbettchen, und da auf Dörfern oft viele Betten in

einem Zimmer sind, so kann man damit wechseln, wie mit Reitpferden. Ob die Hangbetten nicht einzuführen wären, wenigstens in den Hundstagen? Auf der See und in den Inseln hat man keine andern; ihre schaukelnde Bewegung ist angenehm und kühlend, und sicherte gegen Wanzen und Flöhe, wie dort gegen Scorpione und anderes Ungeziefer; aber vergessen darf man freilich nicht, sobald man zu Zwei darinnen schlafen will, sie auch doppelt zu befestigen, wenn es nicht gehen soll wie bei Capitain Trunnion. In meinen jungen Jahren schlief ich nirgendwo lieber, als im Freien und im Schatten eines schönen Baumes, was man im friedlichen Vaterlande nur dann mit Gefahr thut, wenn man mit offenem Munde schläft; man hat Beispiele, daß Frösche, Eidechsen, Schlangen so gefährlich wurden, als in heißen Ländern die große Fledermaus Vampyr, dieser Blutaussauger.

Nie ist einem behaglicher, als wenn man recht ausgeschlafen hat, während Störung, oder das nicht eingehaltene Pensum von sieben bis acht Stunden (darüber ist vom Uebel) mürrisch macht, daher man auch langsam, einen Fuß nach dem andern, aufsteht, oder, wie die Franzosen sagen, le cul le premier.[1]) An wie viel verkehrten Dingen ist nicht schon eine solche verkehrte Aufersteh'ung schuld gewesen? Wenn Luther sogleich beim Erwachen flugs aus dem Bette fährt mit einem das Walte ꝛc., wenn der Fürst ein „fiat wie gebeten" schreibt, der Prediger eine gute Predigt, der Dichter ein schönes Gedicht und der Schneider ein gutpassendes Kleid liefert, so darf man annehmen, daß sie alle gut geschlafen und wie Luther mit einem „das Walte" flugs aus dem Bette gesprungen sind. Nichts geht daher über die Segensformeln: Gute Nacht! Angenehme Ruhe! und wer immer gut schläft, ist ein Jünger, der nie stirbt, sondern bloß — einschläft.

---

[1]) Der P... zuerst.

Ein zweiter Schlaf ist ein Postscriptum, das Männer den Weibern überlassen sollten, die Siesta oder Mittagsschlaf ein brennendes Licht am hellen Tage, woran wir in unserem Klima uns im Alter höchstens gewöhnen sollten, meinetwegen auch in den Hundstagen — aber nicht über eine halbe Stunde. Nach einer Siesta beging David sein Verbrechen mit der Bathseba, und Sancho's Siesten dauerten vier bis fünf Stunden. Für Leute in den Fünfzigern mögen sie ihr Gutes haben (ich gab erst im Sechzigsten nach); man genießt eines zweiten Morgens und eines gestärkten zweiten Erwachens, wenn die Siesta kurz war. Für Kopfarbeiter, damit sie nicht vor der Verdauung gleich wieder über ihre Arbeit herfallen, ist sie gewiß so gut, als das Essen in zwei Theile getheilt für den Magen. Kaufmann Green zu Königsberg, Kants Freund, und Hippels Mann nach der Uhr hielt stets seine Siesta; Kant setzte sich neben ihn und schlief auch ein, der Dritte oder Vierte, der dazu kam, that gleiches, bis endlich Einer nach der Uhr sah und weckte, wo dann diese Alten bis sieben Uhr zusammenblieben — aber Schlag Sieben gingen sie auseinander, und die Nachbarn pflegten zu sagen: „Es ist noch nicht Sieben, Kant ist noch nicht vorbeigegangen."

Der Schlaf ist desto gesünder, je mäßiger er genossen wird, und sieben bis acht Stunden vermögen die Kräfte wieder herzustellen; unnatürlich ist längerer Schlaf, oder gar, der durch schlaferregende Mittel oder Krankheit entsteht, Schlafsucht und Scheintod, wozu man auch den Schlaf der Großstädter oder der höhern Welt rechnen mag, die aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen wie die Raubthiere der Nacht. Ich kannte Leute, die am l'Hombretisch ganze Nächte durchspielten; ich habe Fälle erlebt, wo es zwei bis drei Tage so fortging, und etwas Essen und Trinken an den Spieltisch gebracht werden mußte, und hatten sie keine Partie, so lagen sie Winterszeit schon um acht Uhr im Bette! Der vollkommenste

Schlaf, der beim Erwachen glaubt, er habe erst angefangen, ist nur Vorrecht der Jugend. Jugend schläft gern, und wenn auch Dominus Rektor an Seume's Thüre schreibt: Vos septemvo horas dormiens vidisti juvenique eunique, [1]) und Seume aus dem re ein quo macht, damit dreizehn Stunden herauskommen, so hat das weniger auf sich, als wenn arme weithergelaufene Bauern von der Amtsstube abgewiesen werden: „Der Herr schlafen!" oder Minister Panin eine erst nach vier Monden abgefertigte Depesche damit entschuldigen, daß er solche im Schlafrock hätte stecken lassen! Panin muß unsere alten Reime im Kopfe gehabt haben:

Wer früh aufnaht, der viel verthat,
wer lange schlaft, den Gott berath.

Unter die Absetzungsursachen, die man dem tapfern Kaiser Adolph von Nassau vorlegte, gehörte auch die: „daß er erst lange nach neun Uhr aufstehe;" aber schon sein Nachfolger, Friedrich III., ließ sich dadurch nicht abhalten, fünfzig Jahre auf dem Throne zu schlafen, ja selbst auf dem Reichstage, und rief, als man ihm in seinem letzten Jahre den Fuß abnahm: „Jetzt ist Kaiser und Reich der Fuß abgeschnitten, wie wird's gehen?" Doch Jupiter selbst schlief ja in den Armen der Here auf Ida, während Hektor unter seinen Achaiern wüthete. Schliefen nicht selbst die Jünger in Gethsemane? Als ihr Herr und Meister mit dem Tode rang, zagte und betete, vermogten sie nicht eine Stunde zu wachen, denn der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach. Jener eingeschlafene Neger erwiederte auf des Aufsehers Rede: „Hörst du nicht, daß dich Massa (Herr) ruft?" — „Der Schlaf hat kein Massa," und legte sich wieder hin. Die berühmten Siebenschläfer sollen gar hundert und siebenund-

[1]) Sechs bis sieben Stunden sind genug für Jüngling und Greis.

siebenzig Jahre geschlafen haben? Die Legende nennt ihre Namen, und da die Höhle bei Ephesus noch heute gezeigt wird, so ist die Sache wohl so gut wahr, als die Mythe von Epimenides, der vierzig Jahre schlief, aber dann Athen Gesetze gab. Es sind uralte liebliche Andeutungen, daß vor Gott die Zeit nichts und die Tage der Götter Jahrhunderte der Menschen sind. Der Winterschlaf der Thiere ist Naturanstalt, und Langschläfer von acht bis vierzehn Tagen sind — Kranke.

Suwarow soll sich geübt haben, stehend zu schlafen; ein anderer, sehr dicker General aber, dem der Adjutant meldete, der Feind mache eine Bewegung, erwiederte: „So! sagen Sie dem Feind, daß ich auch eine gemacht hätte," und legte sich aufs andere Ohr. Stehend schlafen läßt sich einüben, so wie gleich wieder einschlafen, wenn man geweckt wird, und letzteres weiß ich aus Erfahrung, ist aber doch nicht so leicht, als wachend schlafen. Postillone können sehr gut reitend schlafen, und manche Schildwache und mancher Diener hinter dem Stuhle auch stehend — Vielfresser schlafen gern sitzend. Man hat Beispiele von Boten, die schlafend fortgegangen sind, bis sie sich an einen Stein stießen. Von unsern Sinnen scheint das Gesicht zuerst einzuschlafen, Gehör und Gefühle später, oder gar nicht; wir folgen indessen den Eindrücken des Gefühls, wenn wir uns schlafend eine bequemere Lage geben oder Fliegen fortjagen. Der Wille ist es, der schlafend nach dem Nachttopf greift, ihn gebraucht und wieder an seinen Ort stellt, ohne zu erwachen, und daher kann man sich auch gewöhnen, zur bestimmten Stunde aufzuwachen; unsere Soldaten müssen es wohl lernen und ihre Obern halten das Nichtlernen für einen moralischen Fehler; wie könnten sie sonst Prügel geben lassen?

Schah Babam sprach zu Danischmende: „Deine Sittenlehre ist trefflich, ich habe trefflich darauf geschlafen; aber jetzt, da ich keine Lust zu schlafen habe, suche deine

Erzählung ohne weitere Sittenlehre.“ — Paſtor Dickius ſaß die ganze Woche in ſeinem Großvaterſtuhle, rauchte, ſchlummerte, las höchſtens eine Zeitung und ſchlief ein; am Sonnabend erwachte er erſt in vollem Ernſte, verrichtete Sonntags ſein Amt, that eine gute Mahlzeit, rauchte, ſchlummerte und ſchlief wieder bis zum nächſten Sonnabend. Jener ſagte: „Ich ſchlafe aus Langweile, denn ich muß immer etwas zu thun haben,“ und Paſtor Dickius erklärte: „Ich eſſe gern gut, und trinke gern gut, dafür will ich auch meine Ruhe haben“ — bene vixit, qui bene latuit. [1]) Wer recht ſanft bis zum jüngſten Tag ſchlafen will, der fülle Abends nur recht den Wanſt und lege ſich — es erfolgt ein banger Traum von Abgründen, wilden Beſtien, Mördern, Geſpenſtern ꝛc., und das Ganze beſchließt ein Schlagflüßchen. Solche Dickii verdienten aber die Miſſethat Iſraels zu tragen und wie der Prophet Heſekiel auf der linken Seite liegen zu müſſen dreihundert und neunzig Tage, und dann wieder vierzig Tage auf der rechten Seite als Sündenböcke Iſraels.

Doch das Gute ſchleicht dem Böſen zur Seite. Die Predigten dieſer Dickii wirken beſſer als Opium, ſtärkende, erquickende Predigten — ſie ſind auf einem Extrem und auf dem andern Gelehrte, die ſich nicht ſatt ſchlafen, oder gar wie jener Thor, deſſen Namen ich vergeſſen habe, eine Kugel in die Hand nehmen, die Hand zum Bette heraushalten über ein Kupferbecken, damit ſie ſogleich durch den Fall der Kugel ins Becken wieder erwachen. Schiller hätte geſünder und länger gelebt ohne ſeine Ungeduld, Nachts zu arbeiten bei ſtarkem Kaffe oder Chokolade, Rheinwein oder Champagner. Mangel an Schlaf iſt ein großes Unglück, und daher verſpricht Gott auch Schlaf denen, die ſeine Gebote halten. *Tyrannen ſchlafen nicht*, ſagt man, und nicht alle, die *ſchnarchen* oder die *Augen zumachen*, ſchlafen. Caligula ſchlief kaum drei Stunden, und Napoleon nicht viel mehr — nur der Nabob, der Holwell

[1]) Der hat gut gelebt, der gut geborgen war.

mit hundert und fünfundvierzig Menſchen in die ſchwarze Höhle ſperren ließ, in der alle bis auf dreiundzwanzig ſtarben, war nicht zu wecken weil ſeine Leute ſich nicht getrauten, ihn zu wecken. Tyrannen, wie Schurken im gemeinen Leben, iſt der Schlaf die Zeit der widrigſten Empfindungen. In einem ſolchen Zuſtand befand ſich die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, und daher machte der Bediente Tſchulkow Glück — nicht durch die Talente, wodurch ſolche Creaturen ſchon oft Glück bei Damen machten — ſondern durch ſeinen leiſen Schlaf oder Nichtſchlaf; er ſchlief Jahre lang in ihrem Zimmer auf einem Lehnſtuhle, ohne je in ein Bett zukommen. Macbeth murdered sleep, Macbeth shall sleep no more! [1])

Die unmenſchlichen Wächter des jungen Dauphin, der ohne Licht ſchlafen gehen mußte, quälten alle zwei Stunden das holde Kind mit dem Zuruf: „Capet, où est tu? dors tu?“ [2]) und der gute Knabe mußte nicht nur antworten, ſondern auch zu ihnen kommen. Sicher hätte es nicht ſo viele wahnſinnige Thoren unter den Mönchen Aegyptens oder den Vätern der Wüſte gegeben ohne ihre allzugroße Enthaltung vom Schlaf. Friedrich verband ſich in ſeinem allererſten Feldzug am Rhein mit einigen ſeiner Genoſſen, nicht zu ſchlafen, um doppelt zu leben; vier Tage durchwachten ſie mit Hülfe des Kaffe's, aber dann verlangte die Natur ihre Rechte, ſie hatten nur ihr Blut erhitzt, ihren Kopf verwirrt und ſchliefen ein am hellen lichten Tage. Montague meint, man ſolle ſich im Schlafe ſtören laſſen, um ihn deſto mehr zu genießen. Es iſt wahr, die Augenblicke vor dem Einſchlafen ſind eine wollüſtige Empfindung, und ich wäre nicht abgeneigt, gleich nach dem ſechsten Sinn den Schlaf als ſiebenten folgen zu laſſen; aber rechte Schläfer und Schlafloſe mögten doch anders urtheilen. Der Rath einer Reichsſtadt beſchloß einſt auf Anzeige, daß die Wächter en corps [3]) ſchnarchten, es ſollte jeder künftig

[1]) Macbeth hat den Schlaf gemordet, Macbeth ſoll nicht mehr ſchlafen.
[2]) Capet, wo biſt du? ſchläfſt du?
[3]) Sämmtlich.

eidlich verpflichtet werden, bei Tag wenigstens sechs Stunden zu schlafen, und es sollen sich eine Menge Schlaflose zum Nachtwächterdienst gemeldet haben.

Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück, Schlafsucht aber ein noch größeres; der Bär ist einer der größten Schläfer, wird aber nicht alt, und so auch der Schläfer, der, wenn er auch länger lebt, doch viel verschläft, da wir doch im Grabe lange genug schlafen können; er schläft ein im besten Mannsalter, wie viele Wiener und ein würdiger geistlicher Fürst, dem man die Grabschrift setzte:

Ci gît Max Glouton, grand ennemi des livres,
Il vécut 40 ans, et pesa 500 livres. [1])

Jener Hofmann aber, der jedesmal schlief, so oft sich Mäcenas zu seiner Frau schlich, war bloß galanter Schläfer, wie hätte er sonst dem Sklaven, der sich über seinen Wein hermachen wollte, zurufen können: Puer! non omnibus dormio. [2])

Man hat bemerkt, daß Frühaufstehende alt werden, folglich schlafen sie dennoch länger, als Langschläfer; der Methodist Wesley machte es seiner Sekte sogar zum Religionsgesetz, was sich hören läßt, und eben so wichtig ist das Frühschlafengehen, wenn das Abendfieber sich einstellt. Die Stille der Nacht belebt unsere Einbildungskraft, ihre Spiele scheinen uns bedeutender bei dem Nachlaß unserer erschöpften Kräfte, und so ist frühes Niederlegen eine wahre Disciplin der schwärmenden Phantasie. Weiber sind daher so schwer ins Nest zu bringen, und selbst Mädchen, denen man, wie den Kindern, Abends Gespenstergeschichtchen erzählt hat; und da sie so spät zu Bett gehen, so muß man es schon geschehen lassen, wenn sie auch spät aufstehen — so um zehn Uhr, und eine solche

---

1) Hier liegt Max Glouton; er haßte die Bücher sehr, ward 40 Jahre alt, dabei fünf Centner schwer.

2) Kerl, ich schlafe nicht für Alle.

Handlehre, verdient ſie nicht den Namen Lectissima conjux?[1]) Wen „Morgenſtund hat Gold im Mund“ braucht die höhere Welt nichts zu wiſſen, ſie hat ja dennoch Gold ohne Morgenſtunden, die ſehr verſchieden ſind von Mendelsſohns ſeinen; ſie trennt ſich von ihren Assemblées und Routs gegen Morgen zwei bis drei, und hat dann einen delicidſen Abend verlebt!

Die Schönen für die Serails werden zuvor ſelbſt im Schlafe beobachtet, eb ſie nicht ſchnarchen, ſich herumwälzen und mit dem Hintern da liegen, wo der Kopf oder etwas anderes liegen ſollte; ſie müſſen auch einen leichten Schlaf haben, damit ſie gleich bei ſich ſind, wenn der erwachte Sultan Luſt bekommt, eine Sultanade zu ſpielen. Dem Hohenprieſter war bei den Hebräern aufgegeben, vor dem großen Verſöhnungsfeſte ja recht mäßig zu bleiben, damit er im Schlafe ſich nicht beflecke, daher er zu wachen und im Buche Hiob, Eſra oder den Chroniken zu ſtudieren pflegte; ſchlummerte er aber dennoch ein, ſo ſchnalzte man mit den Fingern, und einer der Prieſter ſagte: „Ew. Hochwürden belieben aufzuſtehen und ſich die Füße abzuküſſen auf dem Pflaſter.“ Und in der That, ein kaltes Pflaſter vertreibt den Schlaf, wie ich in einer sala terrena[2]) an mir ſelbſt bemerken konnte, und da unſere Zimmer in der Regel gedielt ſind, ſo glaube ich, daß die Fliegen, Flöhe und Wanzen darum auf der Welt ſind, um uns aufzuwecken, was ich ihnen Morgens ſogar verdanke, bei der Sieſte aber mit dem Fliegenwedel würde.

Wer gut ſchlafen kann, erſpart ſich viel Langweile, und dieſe führt wieder zu einem behaglichen Schläfchen auf der Poſt, wie in der Kirche, in akademiſchen berühmten Hörſälen wie in Gerichtsſtuben und Kollegien, ſelbſt in manchem zahlreichen Caſino. Aber der Schlaf vor einer Schlacht, wie bei Alexander und Marius, oder vor dem Selbſtmord

[1]) eine vortreffliche Frau im Bett.
[2]) Zimmer im Erdgeſchoß.

eines Cato oder Otto, iſt nur Heldenſeelen gegeben, und auch guten, redlichen, reinen Seelen, wie die Ludwigs XVI. war, der die Nacht vor ſeiner Hinrichtung ruhig ſchlief. Der große Oxenſtierna legte mit ſeinen Kleidern alle Sorgen ab, und der Schlaf, auf den er vieles hielt, floh ihn nur zweimal, einmal bei der Nachricht von Guſtav Adolphs Tode, und dann nach dem Verluſt der Schlacht von Nördlingen. Parmenio mußte Alexander aufwecken am Morgen der Schlacht von Arbela — konnte der Held nicht auch die Nacht unruhig geweſen und erſt gegen Morgen in die Arme des Schlafes geſunken ſeyn? Helden ſind mehr Menſchen als Viele glauben.

Franke ſagt: „Ohne Mohnſaft mögte ich nicht Arzt ſeyn“ — ein täuſchender Schlummer iſt für einen Kranken oder Verſtimmten viel, viel, ſehr viel, bis die Natur wieder zu Kräften kommt und noch mehr der Geiſt. Der Beherrſcher der Götter und Menſchen breitet die Flügel der Vergeſſenheit über die Iris, und lindert alle Sorge und Trauer, und Ovid gibt dem Schlafe ſeine Wohnung in einer Berghöhle Cimmeriens, unter der das Flüßchen Lethe hervorkommt, Mohn und andere narkotiſche Pflanzen wachſen am Eingange und er ſelbſt ruht auf einem Bette von Ebenholz hinter ſchwarzen Vorhängen, und rund umher gaukeln Heere von Träumen und Luftgeſtalten. Heiliger Schlaf, du biſt die Lethe, welche die erhitzte Bruſt täglich wohlthätig abkühlt, um deſto würdiger der Morgenſonne ins Auge zu ſehen, und der gute Menſch, der ſeinen Pflichten lebt, geht ſo heiter und klar zu Bett, wie die Sonne hinter den Horizont, und ſinkt ſo ruhig in die Arme Morpheus, wie einſt in die Arme ſeines Bruders, Freund Hains.

Täglich preiſe ich, wie Sancho, den Erfinder des göttlichen Schlafes, und ſchlief bis in mein ſechszigſtes Jahr ſo glücklich, daß ich allen Söhnen und Töchtern der Erde meinen Schlaf wünſche: den Guten, weil ſie es verdienen, den Böſen, weil ſie nichts beſſeres thun konnten, als ſchlafen, ohne zu erwachen; aber ich hatte auch eine Zeit, wo

ich drei Monden lang nicht schlafen konnte ohne Opiate bei gesundem Leibe, aber krankem Geiste über die Missethaten der Ignoblesse. Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück; sie kann endlich bis zur Melancholie, Manie und Wahnsinn führen, und wie nahe ist von da der Schritt zum Selbstmord! Schlaflosigkeit von einigen Wochen brachte mir alle schon seit dreißig bis vierzig Jahren im Hintergrund schlummernde Schandthaten wieder vor's Gesicht — die Ideen verwirrten sich — vergebens sprach die Vernunft: „aber das sind ja alte Geschichten! die schlechten Menschen ja schon längst todt!“ aber vergebens! bis ein wahres Wunderelixir den Ideentumult hemmte in einem Tage; erheitert trat ich in mein sechsundsechszigstes Jahr durch bessern Schlaf, und diesen Schlaf verschaffte ein Klystier mit kaltem Wasser. Nie bis in sein fünfundsechzigstes Jahr hatte sich der Thürhüter und Zimmerreiniger meines Leichnams vor einem Arzt je entblößt — und ich verdanke ihm die kalte Kanonade mehr, als Könige heiße verdanken. — Meines Beschützers Scepter ist nicht mehr der Schlangenstab, sondern die Klystierspritze, und alle Stüsse, die ich nun thun werde, seyen dir geheiligt, dir, dem Erlöser aus Versteopfung und Schlaflosigkeit! Nach dem dreißigsten Klystier besang ich es, und ich glaube, die Ode macht dem Klystier Ehre und dem Sänger keine Schande!

Seit mehreren Jahren schlafe ich erst nach Mitternacht fest, theils aus Mangel gehöriger Bewegung, wie ich sie sonst gewohnt war, theils und vorzüglich wegen Ideenlebhaftigkeit, habe es aber doch so weit gebracht, den Ideentumult bald zu stillen, indem ich mich bemühe — nichts zu denken, und finde dieses Mittel, wozu aber Uebung gehört, sachförderlicher als die vierzehn Mittel, die Jean Paul angibt, worunter er aber die Schlafäpfel (die röthlichen Schwämmchen des wilden Rosenstockes durch den Stich des Gallinsekts) vergessen hat, die mir einst meine

gute Großmutter unter das Kopfkiſſen legte. Und was würde meine gute Mutter ſagen, die mir bei einer ſehr beſcheidenen Garderobe neben zwölf Hemden, einen Schlafrock, zwei Nachtwämmſer und ſechs Schlafmützen mit auf Univerſitäten gab, wenn ſie mich jetzt als Sechsziger ſehen könnte ohne jene Trinitäten? Die Stunden der Vormitternacht, die vielleicht von der Sieſta herrühren, der ich mich erſt mit dem ſechszigſten Jahre hingab, ſind aber nicht verloren, und ich bin zufriedener als der Nachtwächter, daß ich wenigſtens den zweiten Wächter nach Mitternacht entbehren kann. Sey mir willkommen, heiliger Schlaf, bis dein noch heiligerer Bruder allem ein Ende macht —

Ich lade dich, des Todes Bruder, ein,
geliebter Schlaf, komm über mir zu ſchweben!
Süß iſt es, ſo zu leben ohne Leben,
ſüß, ohne Tod ſo todt zu ſeyn!

XVII.

Der Traum.

Im Traume hebt ſich freier
der Geiſt in eigner Welt,
da wird von höherm Feuer
der innre Sinn erhellt!

Die Kinder des Schlafes und der Nacht ſind die Träume; Morpheus führt ſie aus den Lauben der Seligen, um uns in die Welt heiliger Schatten zu verſetzen oder in das weite Reich der Phantaſie, wo wir nach Willkür ſchaffen, geſtalten und Dinge verſtehen, die uns wachend durchaus fremd ſind; die Genüſſe der Einbildungskraft übertreffen weit die der Wirklichkeit. Im Traume ſind wir Herr unſerer Wünſche, reicher und glücklicher als Könige, bis das Geſpenſt der Wirklichkeit uns ſpottend aus dem ſüßen Schlummer rüttelt. Addiſon nennt den Traum den Mondſchein des Gehirns — wir ſchwärmen wie Siegwarte und Werther in der Mondſcheinsepoche, unſere Phantaſie iſt — in delirio,[1]) und wenn ſie anfängt ihre ſpaniſchen Schlöſſer zu bauen, ſo träumen wir ſelbſt — wachend!

Der Traum iſt eine Schutzwehr gegen die Alltäglichkeiten des Lebens, eine Erholung der Phantaſie, wo ſie alle Bilder durcheinander wirft, den Ernſt der Erwachſenen

[1]) Im Wahnſinn.

durch fröhliches Kinderſpiel wohlthätig unterbricht und oft der Seele einen mächtigen Schwung gibt. Der Traum iſt ein göttlicher Begleiter auf der Wallfahrt zum heiligen Grabe, ohne ihn würden wir ſicher früher altern. Im Wachen ſind alle Nadien aus dem Mittelpunkte in die Peripherie gezogen, im Schlafe ziehen ſich alle wieder zurück auf den Mittelpunkt; und wenn auch das im Dienſt der Seele ermattete Organ ſchlummert, die Seele ſchlummert nicht. Nur wenn Magen und Gedärme vollgeſtopft ſind, wie der Kopf voll Dünſte, iſt das Leben des Traumes ſchlechter, als das Leben des Wachens, zum Beweiſe, daß grobe Sinnlichkeit beide verderbt. Alle Glückliche träumen, ſagt man, und doch ſind ſtrenge genommen Träume nicht ganz natürlich, denn bei vollkommener Geſundheit des Leibes und der Seele träumen wir nicht; nicht bloß der Körper, auch der Geiſt ſoll ruhen — ein recht vollkommener Schlaf iſt ohne Traum.

Vater Homer läßt die Träume durch zwei Pforten aus dem Schattenreich nach der Oberwelt ſteigen; falſche und nichtige Träume kommen durch die elfenbeinerne vornehme Pforte, die wahren aber durch die Pforte von Horn oder gemeine Pforte, denn Schlecht und Gerecht täuſcht ſelbener. Die Vorwelt liebte die Träume als etwas Hohes und Göttliches, ſie deutete ſolche, wie die Chaldäer; Meiſter Daniel, der ſogar den Traum anzugeben wußte, den Nebucadnezar vergeſſen hatte, und Joſeph, gehaßt von ſeinen Brüdern, weil ihm träumte, daß ſeine Garbe ſtand und die Garben der Brüder ſich vor ihr neigten, und weil ihn der Vater, als die letzte Kraft ſeiner Lenden, am liebſten hatte und in ein buntes Röckchen kleidete, wurde ſogar durch ſeine Träume und Traumdeutereien Premierminiſter in Aegypten, oder der erſte Geheimerath, den die Geſchichte kennt. Die Alten träumten in Tempeln, und am liebſten war es der ſcheinheiligen Kaſte, wenn ſchöne Weiber da träumen wollten, zumal die guten Männer ihre feſtlich geſchmückten Hälften ſelbſt dahin führten, ſo

wie jetzt in die — Bäder. Ein täuſchender Traum bewog Agamemnon, die Achaier in die Schlacht zu führen, und ſolche Dinge ſind ſchon viele veranlaßt worden durch Träume; denn dunkle Vorſtellungen führen raſcher zum Entſchluß, als klare Anſichten; Traumideen in den wachenden Zuſtand übertragen, iſt gefährlich, wie wir ſchon aus der Geſchichte Endymions und der Diana wiſſen ſollten; der Wachende wäre nicht beim leiſeſten Lächeln ſo ganz weg, wenn er nicht zuvor — geträumt hätte.

Theophraſtus Paracelſus und das Mittelalter verwirrten mit ihren verborgenen Kräften alles, was die Alten ſchon ſo richtig über die Natur der Seele gedacht und geſagt hatten, und erklärten ſich die Träume wie das Nachtwandeln ungemein komiſch. „Den Tag über," ſagen ſie, „ſpielt der Körper den Meiſter, Nachts aber der Geiſt, und wenn dieſer nicht bei guter Laune iſt, ſo führt er den Leib ſpazieren." — Nachtwandeln iſt nichts anderes, als ein auf den höchſten Grad der Lebhaftigkeit getriebener Traum. Wilde und Kinder träumen weit weniger, als Gebildete und Erwachſene; denn ſie haben weniger Ideen, Erinnerungen und Gefühle, und ſind noch nicht aus dem körperlichen Schlummer erwacht, ſo, daß ihr Wachen ſelbſt eine Art Träumen iſt. Don Quixote haßte alle Lügen herzlich; aber was erzählt er uns nicht von der Höhle Monteſinos für ſonderbare Dinge, die er da geſehen haben wollte? — er war da eingeſchlafen und — träumte. Die Sabiner träumten, was ſie wollten, ſagten die Römer, und ſo wollen die Wilden, was ſie träumen, gelte es Mord oder Geſchenke. Jener Anführer träumte von dem ſchönen Scharlachrock eines brittiſchen Befehlshabers, und holte ſich den Rock; dieſer träumte von einem gewiſſen Landſtrich der Wilden, und das Oberhaupt bewilligte ihn auch, bemerkte aber: „Mit dir träume ich nicht wieder!"

Offenbar gaben Träume uns die erſte Idee von einer Seele, von dem Lande, in welchem dieſes unſichtbare Weſen

vorher geſchwebt und wohin es einſt wieder zurückkehren ſoll. Die Begriffe vom Tode und einem Todtenreiche ſind Bilder der Nacht, des Schlafes und der Träume; wenn die Flügel des Todesbruders ſchwirren, und Nacht mit ihrem Sternenmantel die Erde und unſere Augen deckt, dann erwachen nur deſto lebendiger die Augen des Geiſtes und blicken nach jenen Sternen und fernen Welten — wir träumen, und der Kopf iſt ein Libanon und Olymp voll Hainen und voller Geheimniſſe, wie die Wälder der Druiden und Barden. Träume wurden aber auch leider die Quelle der Magie, Geſpenſterteufeleien, Vorherſagungen und Ahnungen, die dann Furcht manchmal wahr machte. Ein einziger eingetroffener Traum wird bemerkt und wieder weiter erzählt, hundert nicht eingetroffene vergeſſen und verſchwiegen, und im Traume regen ſich alte, dunkle Vorſtellungen, äußere individuelle Eindrücke, die längſt vergeſſen waren; wie wäre es möglich, alle Träume zu erklären? Wir dramatiſiren im Traume, und Dritte belehren uns, die wir doch ſelbſt ſind, und daher konnte man im Alterthum ſprechen, „der Herr ſprach zu mir — Gott ſprach!“ Träume ſpringen über Zeit und Raum hinweg, haben ſtets mit Verſtorbenen viel zu ſchaffen gehabt, und daher der Hades und das ganze Geiſterreich — Himmel und Hölle; und was läßt ſich nicht erſt noch von den Somnambulen erwarten? Gott ſey mit uns!

Die Weiber der Alpenjäger getrauen ſich oft nicht ein zuſchlafen, aus Furcht, ihre Männer im Traume zu ſehen, wie ſie ihnen die Stelle zeigen, wo ihr Körper verunglückte, damit man ihm die letzte Ehre erzeige; in dieſem Aberglauben war einſt die halbe Welt, die an Cardanus und andere Hermeneutiker der Träume glaubte, wie ans Evangelium, und dieſer Aberglaube ſtört noch heute das negative Glück wilder Völker, und bahnt Zauberern, ſchlauen Prieſtern und alten Weibern den Weg zum Betruge — an den Ufern der Oſtſee waſſeln noch heute die Schiffe, die da ſtranden werden, acht Tage zuvor — und die Som-

nambulen waffeln nicht minder. Noch heute iſt in mancher Rockenſtube der getreue Lottoprophet, der in alphabetiſcher Ordnung die Gegenſtände der Träume nebſt der ihnen entſprechenden Zahl angibt, um dadurch im Lotto Glück zu machen, anzutreffen, und wir haben aus dem Jahr 1814 Dr. Schuberts Symbolik des Traums aufzuweiſen, als ob wir in den Zeiten der J. Böhme und Swedenborge lebten; doch erneuerten ſich nicht auch die Zeiten des Tiberius, der Philipp exilirte, weil er von einem Adler träumte, der ihn mit ſeinen Flügeln decke, ein Omen der Kaiſerwürde — in den Jahren 1806—1813?

Unſere Träume, in denen der Aberglaube etwas Uebernatürliches erblickte, hängen theils von äußern, oft unbekannt bleibenden Reizen ab, theils folgen ſie dem Geſetz der Ideenverbindung. Die Ermüdung unſerer Organiſation bringt Schläfrigkeit, die gröbere wird eher ermattet als die feinere, bedarf längere Zeit zur Erholung, während die feinere nach kurzem Schlafe ſchon wieder munter ſich mit Träumen unterhält, während der Körper ſchläft. Geſunde träumen daher nur in den Morgenſtunden, und je größer unſer Ideenvorrath, deſto lebhafter ſind die Träume; ſie ſind regelmäßig, wenn wir es ſelbſt ſind, unregelmäßig, wenn wir krank oder mit überfülltem Magen, oder in Leidenſchaft zu Bette gehen. Ein Magen voll Speiſe und Getränke, der Kopf voll Weindunſt, erzeugt teufliſche Träume — die Thierſeele träumt. Mit leerem oder beſſer mäßig gefülltem Magen träumen wir ätheriſche, himmliſche Träume, wo Pſyche oder die Menſchenſeele ſpielt. Könnte man immer dieſe Träume, vorzüglich Fieberträume, aufſchreiben, welche erhabene Dinge würden wir oft vernehmen, erhabener als die der Somnambulen, und doch Erzeugniſſe des Deliriums. In meinem vierundſechszigſten und fünfundſechszigſten Jahre, wo wahrer Schlaf vor Mitternacht mehr zum unterbrochenen Schlummer wurde, als ſtärkender Schlaf, war mir das das Widrigſte, daß meine Phantaſie ſich nicht mit angenehmen Gegenſtänden oder dem

gerade Geleſenen oder Geſchriebenen, ſondern mit den widrigen Ereigniſſen früherer Zeiten, mit verhaßten Perſonen und ſchlechten Menſchen, deren ekelhafte Bilder ich glücklich in den Hintergrund gebracht hatte, beſchäftigte — bis ich einige Touren im Zimmer gemacht hatte!

Die Theorie des Traumes hat ungemeine Aehnlichkeit mit der des Wahnſinnes, und nicht leicht iſt ein Traum ohne alle Bedeutung und Inhalt, ſelten ganz leeres Spiel der Phantaſie. Die Traumbilder ſprechen entweder einen gewiſſen Zuſtand unſeres Organismus aus, oder Gefühle eines Bedürfniſſes, geheime Wünſche, Begierden und Leidenſchaften, oder auch die reine Thätigkeit der Seele, Ideen der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, woraus der größte Dichter, der Traum, ein Bild zuſammenſetzt, das ganz begreiflich Aehnlichkeit hat, und das nennt dann der Aberglaube einen prophetiſchen, göttlichen Traum! Unſere Träume kommen meiſt von Senſationen, die wir leicht verkennen, oder vom Gehirne, wo die Dinge, die uns jetzt umgaukeln, ein Dutzend Jährchen und länger vielleicht ſchlummerten. Das Geſchwirr einer hinter den Vorhängen verſteckten Fliege kann uns von Donner und Schlachten, eine ſtechende Bettfeder, Strohhalm oder Kloßſtich von Meuchelmord und Wunden träumen laſſen, Wärme oder Kälte im Zimmer auf Reiſen nach Afrika oder Sibirien oder gar in die Hölle bringen; mich brachten unlängſt noch Windſtöße in einem alten Schloſſe, wo nichts mehr wand-, band- und nagelfeſt iſt, in einen der gefährlichſten Seeſtürme!

Wenn ein im Schlafe hinaufgezogener Arm oder Fuß ſinkt, oder unſer Kopf vom Kiſſen abgleitet, fallen wir in Abgründe, und wenn wir kurz vor Schlafengehen einen rechten Kräher getrunken oder unſeren allzuengen Hemdekragen nicht lüften, können wir im Traum — Galgenangſt ausſtehen, wie von einem Strahl des Mondes, einer Laterne oder eines Nachbarlichtes, der auf uns fällt, Feuersangſt. Wenn Nachtluſter ihren Vorhang anzünden, ſo iſt ein Traum

vom Feuer noch natürlicher, und Leute mit großen Nasen stoßen leichter nieder, daher träumen sie auch leichter von Beleidigungen, fangen Händel an, kommen ins Loch, und schlagen sie ihren Gegner gar todt, in Henkers Hand. Lebhafte, veränderliche Menschen halten leicht ihre Träume für Wahrheit; kommt hierzu nun noch etwas Mystik, so sind alle Visionen und Offenbarungen einsamer Mönche und Nonnen vollkommen erklärlich. Ob es richtig ist, daß Kranke von Purgier-, Brech- und Klystiermitteln so lebhaft träumten, daß sich beim Erwachen die Spuren der bösen Wirkung im Bette zeigten? Es wäre wir leid für die Hausfrau, Doktor und Apotheker.

Es war sicher ein affektirter Hasenfuß, der klagte, daß er die verflossene Nacht wieder ohne alle Vernunft und ohne allen Zusammenhang geträumt habe; indessen ist soviel richtig, daß man sich selbst im Schlafe zu einer gewissen Pünktlichkeit gewöhnen kann, die im wachenden Zustand so hohen Werth hat und noch am ersten beim Militär gefunden wird. Der Geist ist immer wacker und gewöhnt sich z. B. zu einer bestimmten Stunde, oder bei einem gewissen Geräusche bei der Hand zu seyn — schlafend einen verwundeten Fuß oder Arm zu schonen, sich nicht auf die kranke Seite zu legen ꝛc., ohne darum weniger gut zu schlafen. Man kann den Träumen selbst eine angenehme Richtung geben, wie man Kindern, die das Bette verunreinigen, die Ruthe gibt, und die stärkere Idee der Ruthe und des Schmerzes erwacht im Schlafe oder Traume, wenn es noch Zeit ist. Mein Vater fand mich einst, erwacht von meinem Lärmen, mitten im Zimmer auf meiner Bettdecke, die ich als Schlitten behandelte; er prügelte mich, und seitdem fuhr ich nie wieder Schlitten auf meiner Bettdecke. Indessen gibt es ein sanftes Mittel, solche Nachtwandeleien abzugewöhnen, wenn man nasse Tücher vor das Bett breitet — der Nachtwandler verliert bald allen Geschmack, mit nassen Füßen herumzuwandeln.

Träume — Schäume; sie steigen wie die Bläschen

des Champagners empor, um ſich mit dem höhern geiſtigen Princip zu vermählen; man kann ſie vorbereiten, und dann tritt die Phantaſie wie eine Schauſpielerin auf und malt die Skizze oft herrlich aus. Hierher gehört die mehr im Scherz als Ernſt geſchriebene Schrift: l'Art de se rendre heureux par les songes [1]) 1746, ohne beſondern Werth, ob ſie gleich auch verdeutſcht wurde, und noch mehr täuſcht das ſtärkere Werk: Songes physiques, [2]) und unſers Krügers Träume ſind vergeſſen, da ſie ſchon 1765 erſchienen ſind. Ein gewiſſer ſcherzhafter Mann wettete einſt mit drei Damen, daß ſie dieſe Nacht die eine von Roſen, die andere von Linden und die dritte von Katzen träumen würden — ſie träumten davon und ſtaunten. Er hatte ganz ſchwach die Kopfkiſſen mit Roſen- und Lindenblüthwaſſer beſprengt und das dritte mit Katzenurin. Ob dieſe Vorrichtungen bei der weiblichen Imagination nur nöthig, und nicht ſchon das kecke, wunderliche Vorherſagen hinreichend geweſen wäre?

Temperament und Lebensweiſe haben begreiflich großen Einfluß auf Träume. Der Choleriker träumt gern von hohen Ehrenſtellen oder Schlägereien; der Sanguinier von Tafeln und Mädchen; der Melancholiker fällt hin und bleibt irgendwo ſtecken, oder ſtirbt — und der Phlegmatiker träumt gar nicht. Gelehrte träumen von dem Meiſterwerk, das ſie gerade unter der Feder haben, finden oft neue Anſichten im Traum — Ideen, die ihnen ſolche Freude machen, daß ſie darüber erwachen; aber am Morgen finden ſie, daß dieſe hohlen Ideen nicht werth waren, ſie um geſunden Schlaf zu bringen, und ſchlechter noch als die, die ſie bereits auf dem Papier verewigt hatten. Wiederholte Träume wirken ſogar auf den Charakter und haben ſchon manche Neigung beſtimmt; Endymions Träume werden Wirklichkeit, wenn Diana nur einigermaßen Luſt bezeigt. Furcht-

[1]) Die Kunſt, ſich durch Träume glücklich zu machen.
[2]) Phyſiſche Träume.

bare Träume haben schon oft furchtbare Folgen gehabt, und man hat Beispiele, daß Leute, die im Schlafe die Geliebte genossen, von ihrer Leidenschaft geheilt erwacht sind. Jene Buhlerin war so unverschämt, unter ähnlichen Umständen dennoch den bedungenen Preis gerichtlich zu verlangen; der Richter war so billig, dem Jüngling zu befehlen, das Geld an die Sonne zu halten, und verwies die Buhlerin auf den Schatten; Keiner aber, dem von einem flotten Gastmahle träumte, ist noch satt oder mit einer Unverdaulichkeit aufgestanden!

Der Hirte träumt vom Wolfe, der Kranke von Arzt und Apotheker, der Soldat vom Kriege, der Geschäftsmann von Akten, der Verliebte von seinem Mädchen und das Mädchen noch mehr von ihm; der Tyrann träumt von Verschwörungen, der Gelehrte von Büchern, die Betschwester vom Teufel, und ich, der ich mehrmals im Traume kleine graue Geister an einer gewissen Stelle des Hauses tanzen sah in allerlei Gestalten, war viele Jahre lang Abends nicht mehr an diese Stelle zu bringen. Dannecker sah im Traume das Bild seines Christuskopfes, und es gelang ihm, das Ideal sittlicher Würde und Schönheit zu verwirklichen, so wie es ihm erschienen war, und was geht über das somnium Scipionis? [1]) Schon Ovidius sang:

> Navita de ventis, de tauris narrat arator
> enumerat miles vulnera, pastor oves — [2])

aber noch schöner Uz:

> Ein Jeder gleichet seinen Träumen:
> im Traume zecht Anacreon,
> ein Dichter jauchzt bei seinen Reimen,
> und flattert um den Helicon!
> Für euch, Monaden! ficht mit Schlüssen
> ein Liebling der Ontologie,
> und allen Mädchen träumt von Küssen,
> denn was ist wichtiger für sie?

---

[1]) Scipio's Traum.

[2]) Von den Winden erzählt der Segler, der Pflüger von Stieren, Wunden zählt der Soldat, Schafe der Hirt im Gespräch.

Mit Vergnügen erinnere ich mich der Zeit, wo ich bloß darum gern schlafen ging, weil ich mich auf einen schönen Traum freute, schon als Knabe, ehe noch der Inſtinkt erwacht war, und als Jüngling natürlich noch mehr. Vollſäftige, geſunde, feurige Jünglinge werden von Träumen gerade ſo in die Wirklichkeit verſetzt, wie Kinder, die, wenn ſie vom Piſſen träumen, es ſogleich laufen laſſen. Noch jetzt liebe ich Träume, weil ſie mir mehr als alle Philoſophen für ein vom Körper verſchiedenes Etwas beweiſen, ob mir gleich wohl bekannt iſt, daß Voltaire und Andere gerade aus genialen Träumen ſchloſſen, daß wir Maſchinen ſind. Im Schlaf und Traume werden bisweilen unſere Geiſtskräfte ungemein erhöht, die Empfindungen lebhafter, die Affekte feuriger, das Denken leichter, unſer Blick heiterer und das Licht um uns her weit glänzender; unſer Gang wird Flug, unſere Geſtalt eine Rieſengeſtalt, wir ſind entſchloſſener und thätiger, genug, die Seele iſt entfeſſelt vom Organ des Leibes und äußert ihre ſchlafende Kraft.

Man darf auch Träume deuten, nur muß man nicht ſo weit gehen wie Joſeph; anhaltend ſchwere, ängſtliche Träume ſind ſichere Vorboten einer im Anmarſche begriffenen Krankheit, und da ſich im Traume Vorſtellungen und Begriffe regen, die ſich wachend nicht zu regen wagen, Bilder, die Wahrheit ohne Schminke enthalten, ſo würden wir wohl thun, ſolche zur Beobachtung unſeres Selbſt zu nützen und ſie zu deuten ohne den Aberglauben der Alten. Schon Plato und Zeno glaubten, daß wir aus Träumen ſehen könnten, ob wir in der Tugend fortgeſchritten ſeyen; regen ſich wilde Leidenſchaften, verlangen oder thun wir Unrecht im Traume, ſo dürfen wir wachen — nur der Tugendhafte träumt ruhige, unſchuldige Träume, und ſo auch der Greis. Die Seele verarbeitet oft die wachend erhaltenen Vorſtellungen erſt recht im Traume, und daher kommt es, daß wir ſchwierige Aufgaben nach einem leichten Schlaf weit leichter ergründen, und am beſten aus-

wendig lernen vor Schlafengehen. Es iſt eine alte Erfahrung, daß der Menſch Morgens zum Denken, Abends aber zum Dichten am aufgelegteſten iſt, und ich weiß, daß ich manche Idee dieſes Werks, die mehr als poetiſch iſt, Schlaf und Träumen verdanke, auf die ich wachend nicht verfallen wäre.

Songes — mensonges [1]) — und doch gewähren ſie Genuß. Welche Freude, wenn wir in einer Rede oder Predigt ſtecken bleiben, wenn wir Hülfe rufen wollen und nicht ſchreien können, oder niemand hören will, wenn wir von einem Thurme fallen, gegen eine Batterie marſchiren oder vom Sturme auf der See herumgeworfen, oder gar enthauptet und gehängt werden, vor einem Löwen, Tiger oder Schlangen fliehen wollen, ohne von der Stelle zu können, mit Einer uns tiefer einlaſſen, als wir ſelbſt wollten, und dann — erwachen und ſehen, daß alles nur — Traum war! Welche Wonne, wenn uns ein Traum unſere Lieben vorführt, die jenſeits wandeln — nach der Traumdeuterei bedeutet es freilich unſern eigenen baldigen Hintritt; aber für die, die ſchon mehr der Vergangenheit als der Gegenwart leben, iſt dieſes Jenſeits ein hoher Genuß; ſie ſehen, wie Moſes, von ferne Kanaan, aus dem ihnen die geliebten Vorangegangenen lächelnd winken in Roſenſchimmer und Lichtgeſtalt: „Kommen Sie doch nach!“ und mein: Gleich! gleich! iſt ehrlicher, als das der Kellner und Mägde.

Oft unterhalte ich mich im Elyſium oder auf der ſchönen grünen Wieſe des Talmuds mit meinem alten Grafen Erbach über den ſiebenjährigen Krieg und wundere mich, daß Friedrich nie ſich ſehen läßt als tertius interveniens. [2]) Wahrſcheinlich ſind wir ihm nicht wichtig genug, oder mag er auch dort nichts mit Oeſterreichern zu ſchaffen haben! Oft muß ich meinem Großvater das Vater Unſer beten;

[1]) Träume — Schlume.
[2]) Dritter Vermittler.

das geht, aber beim Glauben hapert's, und ich finde mich in der abscheulichsten Verlegenheit, wenn er gar auf die sieben Bußpsalmen verfällt, die schon in meinem zwölften Jahr nicht recht haften wollten, während ich doch ganze Vitas Cornelii Nopotis [1]) ohne Fehl herzusagen wußte und einmal die ganze Genealogie der Hohenlohe! Noch heute erwache ich manchmal voll Ungeduld, wenn mir in ein Stelldichein — Steine geworfen werden; am häufigsten aber unterhalte ich mich mit meiner trefflichen Mutter und zwei akademischen abgeschiedenen Freunden, einem Britten und einem Genfer, und sage zu ihnen, wie Johannes v. Müller: „Wenn ich wache, sehe ich euch nicht, nur im Traume sehe ich euch; ist etwa Wachen Traum, und nur das das wahre Leben, wenn ich bei euch bin?"

Schon Mancher hat im Traume bessern Rath gefunden, als wachend, oder sich dessen erinnert, was er längst vergessen hatte; jene lieben Todten erinnern mich wieder an manches; oft wissen wir aber auch wieder im Traume Dinge nicht, die wir sehr gut wissen, und die Fertigung einer Predigt hat mich schon manchmal in größere Verlegenheit gesetzt, als mich vielleicht die Abfassung einer Constitution wachend nicht versetzte; denn als Knabe hatte ich ungeheure Begriffe von der Schwierigkeit einer Predigt. Wir sind im Traume entschlossener und bündiger in Schlüssen, träumen ganz nach unserm Charakter, den wir oft selbst nicht kennen, und eine treue Geschichte der Träume eines Menschen ist auch das treueste Gemälde seines Charakters. Der Geizhals träumt von Einbruch, der Hitzkopf flucht laut im Traume, der Schwätzer schwätzt laut, und manche alte Jungfer Tante ruft vor dem Traualtar ein so lautes Ja, daß die Nichte darüber aufwacht. Ein Ding beschlafen (nicht alttestamentlich) ist daher nicht unwichtig, und ein schöner Traum ein wahres Ausruhen und Stärkungsmittel, wie der schöne Traum, den Galiläi im

[1]) Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos.

Kerker träumte. Es scheint sogar wichtig, daß, wenn wir im Traume fliegen, wir nie aufwärts fliegen, sondern von oben herab zur Erde, und wer nie im Traume geflogen ist, ist ein wahrer Erdenkloß; noch armseliger sind jedoch die wachenden Träumer, die auf ein: „Woran denken Sie?“ antworten: „An nichts, gar nichts!“ Es gibt Menschen, deren ganzes Leben ein Traum ist, ohne daß sie im geringsten Philosophen sind; indessen steht der arme Teufel, der stets träumt, daß er König sey, auf gleichem Fuß mit dem Könige, der stets träumt, er sey ein armer Teufel!

Die Organe sind bei dem einen Menschen thätiger, als bei dem andern, und sowie man Menschen findet, die im Traume den Mund bewegen, als ob sie Tabak schmauchten, oder die Hände, als ob sie schnupften oder Kaffee und Thee einschenkten, so gibt es wieder welche, die diesen Mechanismus des zum Nachtwandeln treiben, und wieder andere von solcher Gliederunbehülflichkeit, daß sie höchstens beim Alpdrücken zu sprechen wissen. Viele haben Predigten, Verse, Musik, Briefe ꝛc. träumend niedergeschrieben, besser als sie wachend gethan hätten, und es ist noch begreiflich; Jener aber, der einen englischen Brief geschrieben haben wollte, ohne ein Wort Englisch zu verstehen, ist mir noch unbegreiflicher. Man kann vom Räsonniren träumen und hinken, — der Reiz in der Nase erregt die Vorstellung, so wie der Reiz an einem andern Orte noch angenehmere Vorstellungen, und jener Fuhrmann schlug sogar sein Wasser ab längs den Hüften seiner Liebwertheften, denn ihm träumte, er stehe neben seinem Sattelgaul.

Schläger und Händelmacher mögen sich hüten, daß sie die Hände nicht gegen Wand oder Betten schlagen, um nach dem Chirurgus schicken zu müssen; aber Freude macht es, wenn man einem Handschlag in einer bedenklichen Sache gegeben hat, ans Bett schlägt und — erwacht. Ich erinnere mich eines sehr ängstlichen Traums in einer elenden Dorfherberge, die mich nach Italien versetzte — ich fiel unter

Banditen; ihre Dolche waren aber nur die Flöhe und Wanzen der deutschen Kneipe. Manche träumen so lebhaft, daß man ihnen nur eine Idee in die Ohren zu flüstern braucht, so träumen sie nach unserm Willen; manche sprechen dabei laut, und mit solchen Träumern kann man sich viele komische Auftritte bereiten, sie aber auch umgekehrt, wenn sie sich bloß schlafend und träumend stellen, was ich in den Jahren des Muthwillens öfters praktizirte. Ich antwortete damals auch wirklich im Schlafe auf vorgelegte Fragen ohne Arges; noch jetzt denke und spreche ich laut im Traume, antworte aber nicht mehr auf vorgelegte Fragen, sowie ich auch wachend laut zu denken mir so ziemlich abgewöhnt habe, aber weit früher hätte dazu thun sollen. Das Lesen im Bette habe ich mir abgewöhnen müssen, weil es mich im Schlafe beunruhigte, aber mit dem Werke, an dem ich arbeite, muß ich mich beschäftigen, mehr als mir lieb ist. Noch lache ich laut im Traume, und es ist nicht gut — neben mir schlafen. Ich gleiche dem Geisterbarbier, der in einem alten Gasthofe alles barbierte, was da einkehrte, und vielleicht früher der Wirth selbst gewesen war; die schönsten Träume aber, die oft mehr Werth hatten als die Wirklichkeit, haben mich — verlassen.

Das innere Sehen der Seele im Schlafe begreife ich nicht, und Mesmers Theorie über die Bestimmung des Menschen zum Schlafe, weil sich da seine Anlagen am besten entwickeln, und alles, was er wachend treibt, nur dazu dienen soll, dessen Vegetation im Schlafe zu sichern, lehrt schon, was man davon zu halten hat. Die elektrische Kraft wirkt mit Rausch und Fieberhitze, und die überschwenglichen Einsichten sind mir bis auf Weiteres Schwärmerei oder Betrug. Sollte etwa schon Lucians Hahn, der mit seinem Meister Knieriemen Micyllus wie ein Mensch spricht, was wir bisher für ein Mährchen hielten, bereits somnambul gewesen seyn und im magnetischen Schlafe gesprochen haben? Der magnetische Zustand hat mehrere Grade — Halbwachen oder magnetischen Schlaf

und Hellſehen — Ekſtaſe, wo man das in Vergangenheit und Zukunft verborgen Liegende klar ſieht. Ich wünſchte, daß bloß der Geiſt meines Vaters über die Somnambulen und Magnetiſeurs herfalle, wie über mich bei Leibesleben mit der weit empfindlicheren Ruthe, als ich auf meiner Bettdecke Schlitten fuhr.

Der Magnet mag Kräfte haben, die wir noch nicht ganz kennen; aber die bisherigen Erfahrungen beweiſen für nichts, als für eine höhere Empfindungsfähigkeit der Sinne, die bei Nervenkranken den Aerzten nichts Neues ſeyn kann. Die Lichtſcheue der Magnetiſeurs, und daß ſie am liebſten auf nervenſchwache Dämchen wirken, vollendet das Verdächtige, und Thümmels Theorie ſcheint mir noch immer die richtigſte. Jener Ausreißer, der ſich damit entſchuldigte, daß er das Unglück habe, ein Nachtwandler zu ſeyn, wurde billig nicht angehört, denn ſonſt könnte Jeder ſo kommen, den man Nachts an incompetenten Orten antrifft. Bei Nachtwandlern, die man auch Mondſüchtige nennt, weil man dem lieben Mond allerlei aufhalst, ſcheint ein verfeinertes Gefühl wie bei den Blinden zu ſeyn; viele aber haben auch nur dieſe Rolle geſpielt, um Mitleiden zu erregen, Amor zu huldigen oder Aufſehen zu machen, und andere Dinge muß ich ohnehin als Symptome der Zeit anſehen, die überall höher fliegen will, als ihr die Flügel gewachſen ſind, anſtatt daß wir allen Schlaf uns aus den Augen reiben und ſie ſo weit aufthun ſollten, als wir eben können; wir brauchen Organiſationen, keine Desorganiſationen, und heller Wachen, ſtatt heller Träumen.

Wenn uns Träume manchmal in komiſche Verlegenheit ſetzen, z. B. man iſt geſchmückt zum Balle und hat die Hoſen vergeſſen — oder der ſchlummernde Billeteinnehmer öffnet ſtatt des ſchön beleuchteten Saals das Ofenloch: „Hier durch! wenn's gefällig iſt," ſo ſitzen wir wieder dafür, wenn wir uns hungrig und durſtig niedergelegt haben, an der reichſten Tafel. Mittelſt des Traumes hat der

Ehrgeiz alle Ehrenſtellen, der Geiz die Schätze Peru's und der Lüſtling jede Schöne, die ihm gefällt, wie die alternde Kokette alle Genüſſe der Vorzeit. Der Katholik kann in der Faſten Fleiſch, der Türke Wein, der Jude Schinken genießen, ſoviel ſie wollen, ohne Sünde. Wenn alle Leidenſchaften ſo träumend befriedigt werden könnten, ſo wären Träume die erſte Stütze der Moral, und die Landſtände hätten faſt gar nichts zu thun, wenig Einwendungen gegen Budget, Auflagen, Schulden, Soldatenweſen, Hofluxus ꝛc., und ob leidenſchaftliche, heftige Furcht oder Freude, von Traumbildern erregt, auch tödtlich werden können, getraue ich mir nicht zu entſcheiden; aber man hat Beiſpiele von Perſonen, die im Schlafe geſtorben ſind.

Genug, Träume gehören unter die Genüſſe. Es iſt ein Vorzug des Menſchen, daß er mit Bewußtſeyn träumt, von dem man noch nicht vollen Gebrauch zu machen ſcheint, ein ſehr wichtiger Theil unſerer Exiſtenz und das echte Vorbild des Lebens. Was iſt das längſte Leben anders, denn ein Traum, und der Menſch ein Schatten, den Pindar ſogar nur den Traum eines Schattens genannt hat? Das Leben iſt ein Traum und der Tod der Augenblick des Erwachens in einem beſſern Leben — vielleicht auch das Ende des ganzen Traums? Nun, ſie ſind hohe Genüſſe —

ein wahres Glück — denn Träume ſind
auch für den Mann wie für das Kind
des Erdendrama's Intermezzen,
die mehr oft als das Stück ergötzen.

Und was iſt der ſchönſte aller Träume? Ein vorwurfreies, glücklich und nützlich durchlebtes Leben!

XVIII.

Die Unlustschen.

Un dieu, qui prit pitié de la nature humaine
mit emprès du plaisir le travail et la peine. [1])

Die weichliche Verzärtelung des Gemüths, die alles flieht, was unangenehme Gefühle erregen oder Anstrengungen kosten könnte, ist eine Art Furcht vor Schmerz und eine der widrigsten Erzeugnisse des Luxus unserer Tage. Diese Schwäche und Weichlichkeit, sich stets mehr bedauern und immer mehr verzärteln zu lassen, hat noch kein philosophisches Compendium gehörig gewürdigt, ob sie gleich die Quelle der Furchtsamkeit und Faulheit, der Langweile und Zerstreuungen und Zeitvertreibe aller Art und dem soliden Mann ein Greuel ist. Muß die Unlustschen je einmal harte Bretter bohren, so bohrt sie gewiß nur da, wo sie am dünnsten sind.

Weichlichkeit, eine Stiefstochter der Ruheliebe, bebt zurück vor den großen Tugenden der Alten, wie vor ihren großen Lastern, und staunt bei jeder nicht ganz gemeinen Handlung, wobei die Alten kein Wort verloren hätten. Weichlichkeit führte zu jener Lammsgeduld, mit der Europa's Völker so lange die Tyrannei der Herrscher, den

---

[1]) Weil Gott mit menschlicher Natur Erbarmen hegt,
hat er nicht bei die Lust die Sorg und Müh gelegt.

Druck der Staatsdiener und Quälereien aller Art ertragen haben, bis ſie der Krieg wieder mannhafter machte. Weichlichkeit macht nicht bloß ſchlaff, ſondern auch heimtückiſch und ſchlecht; die alten Römer warnten einſt ihren Feind Pyrrhus vor Vergiftung, die verweichlichten Römer aber verlangten Auslieferung oder Ermordung Hannibals; Camillus ſchickte den ſchändlichen Schullehrer, der ihm die Kinder der Falisker zuführte, nackend und gebunden zurück unter dem Geleite der Kinder, die ihn mit Ruthen ſtreichen mußten. Wie ließe ſich etwas Aehnliches nur von weitem erwarten von unſern ſchon in der Wiege verdorbenen und verſchmeichelten Weichlingen, oder ſchönen Seelen?

Die alten übertrafen uns an Tugenden rüſtiger Art, wir ſie an weichern — dort war mehr öffentliches Leben, hier mehr häusliches; unſere Laſter ſind Eigennutz, Eitelkeit, Wohlleben, Haß und Neid; die Laſter der Alten Ehrgeiz, Rache, Grauſamkeit, Schwelgerei und Rohheit; aber dem bloß gezähmten, verfeinerten Laſter iſt weit weniger zu trauen ... Die Alten waren ein ſtehendes und gehendes Geſchlecht, wir ein ſitzendes, höchſtens fahrendes; ſelbſt ungariſche Grenadiere und franzöſiſche Garden würden erſchrecken vor Alexanders Phalanxen und Cäſars Legionen — ohne Batterien — wie einſt römiſche Legionen erſchracken vor den Germanen, und Araber vor den Rittern der Kreuzzüge. Den Herkules der Bibel, der Thore fortitrug, Stricke zerriß wie Zwirn, und einen ganzen Pallaſt mit ſeinem Arm umſtürzte über ſich und dreitauſend Philiſter, wage ich kaum zu erwähnen. In der Schlacht mit König Conſtanz ſpießte ein Longobarde ein griechiſches Offizierchen an ſeine Hellebarde und hielt es hoch empor; das griechiſche Heer erſchrack, und die Schlacht war verloren. Virtus heißt eigentlich Kraft, nicht Tugend und im Mittelalter nannte man gewaffnete Hülfe Solatium.

Carus empfing die Geſandten Perſiens, auf dem Graſe ſitzend, in ein ſchlechtes wollenes Gewand gekleidet,

zwischen seinem Abendessen, Speck und Erbsen; er nahm die Mütze ab, die seine Glatze deckte, und sprach: „Ich werde Persien, wenn es Roms Herrschaft nicht anerkennt, so kahl machen wie dieser Kopf ist,“ und die Weichlinge zitterten. Was würden Carus und seine Römer zu nachstehendem heutigen Dialog sagen? „Sehen sie hier die tiefste Stelle des Teichs! Schon zwanzigmal wollte ich mich hineinstürzen!“ — „Und warum thaten Sie es nicht?“ — „Ich fand das Wasser immer zu kalt.“ Paulus Aemilius saß nach der Schlacht von Cannä auf einem Stein, von seinen schweren Wunden den Tod erwartend oder von der Hand des Feindes; Varro, dessen unüberlegte Hitze an allem schuld war, floh vorüber — viele stehen vorüber, ohne daß sie ihn erkannten, nur nicht Lentulus, der ihm sein Pferd bot. „Rette dich,“ sprach Aemilius, „und sagt dem Fabius, daß ich Wort gehalten, aber von Varro zuerst und dann von Hannibal besiegt sey,“ sammelte seine letzte Kraft, stürzte sich in den dichtesten Haufen des Feindes und starb. Was wohl Paulus Aemilius sagen würde zu Napoleon le grand?*) Was wohl Friedrich nach einer solchen Rolle gethan hätte?

Die Sybariten sind die Weichlinge des Alterthums, die alle lärmenden Handwerker und selbst die Hähne aus ihrer Stadt verwiesen, um nicht im Schlafe gestört zu werden; die schon Seitenschmerzen bekamen über den bloßen Anblick eines Arbeiters, und behaupteten, die Todesverachtung der Spartaner sey dem Hundeleben, das sie führten, natürlich. Die Köche durften eine neuerfundene Speise ein Jahr lang ausschließlich kochen, den Damen wurde ein Fest ein Jahr zuvor schon angesagt, und einer dieser Weichlinge machte mit einem Schiffer den eigenen Vertrag, daß er ihn nicht mit Wasser bespritze. Sybariten konnten auf ihren Rosenlagern nicht schlafen, wenn ein Rosenblättchen sich — gefaltet hatte, was bei dem Lager von

*) Napoleon der Große.

geschabtem Fischbein den Britten nicht geschehen kann, wovon die Sybariten nichts wußten, und auch davon nichts, daß ein Kalbsbraten schöner und weißer lasse, wenn man dem Kälbchen zuvor Ader gelassen habe. Weichlinge lassen von ihren Leuten Stiefel und Schuhe zuvor austreten, ehe sie solche anlegen, und Mazarini glaubte, daß Anna von Oesterreich in der Hölle auf holländischen Linnen werde schlafen müssen, weil ihr kein Battist fein genug war — er kannte deutsches Linnen vermuthlich nicht, das hart aufliegt, aber gerade dadurch aufreibt, Transspiration und Schlaf befördert; aber in sein Vaterland hätte er Anna schicken sollen, wo man auf Hobelspänen schlafen lernt in Gesellschaft von Moscherini, Pulci, Pedocchi, Cimici, Scorpioni und anderer Italiener.

Ludwig XV. ist das wahre Vorbild der Ueberfeinerung und Weichheit, aber nicht der ausgezeichnetste der Bourbons, ohne alle Selbstständigkeit und mit der größtmöglichsten Geschäftsscheu, die er lieber der Pompadour und Dubarry überließ. In diese Zeiten fiel denn auch Jean Jacques, der sich stets für einen Illustre malheureux [1]) hielt und sich von Weibern bedauern ließ, und dadurch noch mehr verweiblichte wurde. Rousseau konnte geachtet und geliebt seyn, und fand Wohlthäter; aber er haßte Wohlthäter und war ein verzogener stolzer Weichling. Hume nahm sich seiner an; Holbach warnte. Alle Briefe des erstern waren für Rousseau. „Geduld! er kennt ihn noch nicht!" rief Holbach; endlich kam ein Brief: „Sie haben Recht, mein lieber Baron!" und letzterer las nicht weiter — „Nun kennt er ihn." Je mehr man die Katze streichelt, desto höher hält sie den Schwanz!

Ein solcher Held der alten Welt war Attikus, der mich schon ärgerte, als ich noch mit Cornelius Nepos lebte, und seine Hauptmaxime der Weichlichkeit: μη πολιπραγμονειν [2]), hätte trefflich in unsere Zeit gepaßt, wo

[1]) berühmten Unglücklichen.

[2]) kein Geschäftsmann zu werden.

bestimmter Beruf und bestimmtes Amt der Independenz und dem Nichtsthun weichen muß, was sich aber gewöhnlich selbst straft; denn solche Independenten heirathen nicht und werden dann nur desto dependenter von einer alten Magd oder Anverwandten, und oft ganz hülflos. Wir sind von Natur faul; daher ist das Muß der Geschäfte besser als selbstgewählte Arbeit, denn sie führt die meisten zu allzuviel blauen Montagen und rothen Wochen im Kalender. Ich bin der auf eigene Erfahrungen begründeten Meinung, daß wir bei mäßigen, bestimmten Berufsgeschäften glücklicher sind als ohne sie — nie schmeckt Sr. Hochwürden der Tisch besser, als am Sonntag, nie dem Handelsmann besser, als nach einem Posttag, und dem Herrn, Amtmann nach einem stürmischen Amtstage, wie dem Schulmann seine Ferien und sein Abendpfeifchen en négligé. Der Beruf bringt mehr Abwechslung, und der Gedanke an treu erfüllte Pflicht hat etwas Beruhigendes und Tröstendes. Hätte der Engel Adam und Eva nicht aus dem Paradiese gejagt, sie wären am Ende aus Langweile selbst hinausgelaufen, und Seume glaubte auch nicht da bleiben zu können, wenn es keine Eichen und Buchen gebe. Ich würde trachten unter Linden zu spazieren.

Unabhängigkeit ist ein großes Glück, doppelt schätzenswerth für den Mann von Geist, der gern selbstständig ist und Ressourcen hat; nicht Allen sind die nöthigen Eigenschaften, sie recht zu genießen, gegeben, gerade wie beim Reichthum auch, bestimmte Berufsgeschäfte für die Mehrzahl sicher besser, wenigstens als Schutzwehr gegen Fehler und Laster. — Viele wüßten sich ohne Amt mit nichts zu beschäftigen, und Geschäfte werden durch Uebung leichter und durch Gewohnheit endlich wahres Bedürfniß. Ich kenne mehrere Rechnungsbeamte, die nicht pensionirt seyn wollten, weil sie nichts anzufangen wüßten, und Professoren sind so an Vorlesungen gewöhnt, wie an Essen, Trinken, Schlafen, wenn die Stunde kommt;

Ferien machen ihnen Langweile, ſie werden erſt wieder munter, wenn ſie wieder vorleſen, plaudern und den applausum maximorum auditorum[1]) vernehmen können. Frühreife und Uebereilung der Natur, Wohlleben und heimliche Sünden ſind an der Unluſtſeuche oder, was hier eben ſo viel iſt, Indipendenzſucht unſerer Tage ſchuld. Der Staat handelt weiſe, wenn er die Vermiſchung der obern Stände mit den niedern, die durch Arbeit, einfache Koſt und ſchlichtes, ländliches Leben vom Reiz der Lüſte weniger leiden, begünſtigt, und ſogar gut, daß die höhern Stände ihren Producten Säugammen aus dem Volke geben; ſo ſaugen ſie doch, ſtatt Vornehmigkeit, Geſundheit ein ſchon mit der Muttermilch.

Niemand iſt der Gefahr der Verweichlichung ſo ſehr ausgeſetzt, als die Söhne großer Fürſten, vom Kaiſer bis herab zum kleinſten Gräfchen oder Dorfjunkerchen — Prinzen verprinzen, wie Damen verdamen, meinetwegen verdammen... Der gemeine Mann ſagt in allen ſolchen Fällen ſprüchwörtlich: „An mir iſt ein großer Herr verdorben.“ König Ludwig II. von Ungarn kam ohne Haut zur Welt, wurde im zweiten Jahr gekrönt, im zehnten ſuccedirte er, im vierzehnten hatte er einen vollkommenen Bart und heirathete im fünfzehnten — im achtzehnten hatte er ſchon graue Haare und im zwanzigſten blieb er in der Schlacht von Mohatez. König Uladislaus ſagte zu Allem bene (dobre); daher bekam er dieſen Beinamen und iſt noch heute das Symbol der Gemächlichkeit, die in der herrlichen Monarchie nur allzuſehr vorherrſcht. Gemächlichkeit iſt die Tochter der Unluſtſeuche; was anderwärts Einer thut, thun hier ein Halbdutzend, und Gemüthlichkeit, die Tochter der Gemächlichkeit, iſt mehr negativer als poſitiver Natur, weil ſie rein epikuräiſch iſt. Viele können bloß darum nichts abſchlagen, weil ſolches kürzer und bequemer iſt, als das Gegentheil;

[1]) Beifall der holden Zuhörer.

Viele haben schon die gerechtesten Prozesse einem Lumpengelde aufgeopfert, die ganze Ruhe ihres Lebens der Furcht vor einem Scheidungsprozeß, und zu den schwärzesten Verläumdungen geschwiegen aus reiner Unkunstscheu, und die Welt, die sie und ihre Weichheit nicht kennt, spricht von edeln Männern!

Ueber das Verprinzen klagt schon Priamus, der fünfzig Söhne hatte:

Diese verschlang mir der Krieg, nur die Schandfleck' alle sind übrig,
Lügner all' und Gaukler, und treffliche Reihentänzer,
Räuber des Volks, nur schweigend im Zelt der Lämmer und Zicklein!

Minister Kaunitz sorgte zunächst für seine Gesundheit, und opferte jede Convenienz seinen oft sonderbaren Grillen; noch jung, mußte ihm Maria Theresia dennoch erlauben ihre Fenster zu schließen, oder die Mütze aufzusetzen, wenn ein Lüftchen wehte, und im Winter Oberrock und Mantel anzubehalten; nach der Tafel begann vor einem Spiegel seine Zahn- und Mundtoilette vor der ganzen Gesellschaft. Seine Reitkunst war sein Steckenpferd, wovon ihn nichts abhielt, und um elf Uhr ging er schlafen, und wenn der Kaiser da war; nichts fürchtete er mehr, als üblen Geruch, so, daß er einst selbst einer Dame sagte: „Allez-vous en, Madame, vous puez!“[1]) und den Tod durfte man nicht einmal nennen. Keiner trieb die Gemächlichkeit weiter in Wien, und Graf Windischgrätz, der dem preußischen Gesandten eine Idee von österreichischer Gemächlichkeit beibringen wollte, sagte: „Lassen Sie sich eine Anweisung auf fünfundzwanzig Prügel geben, und sehen Sie zu, wer sie ihnen unter einem Vierteljahr ausbezahlt.“

Können wir es nun Damen verargen, wenn sie zuletzt so weiche Seelen werden, daß sie sich nur in Trauerlauten gefallen, nur unter Thränen und Seufzern ihr Herz verschenken, immer kränkeln, wie vollendete Schatten schon einer andern Welt angehören, wie Mystiker, die sich nur

[1]) Gehen sie fort, Madame, Sie riechen übel.

in ihrer heiligen Epoche verſtehen? Manche iſt immer krank, weil man ſie das erſte Mal ſo intereſſanter gefunden und Krankheit etwas Schmachtendes hat; manches Mutterſöhnchen tyranniſirt alles, weil man es bei Kränklichkeit oder Körpergebrechen geſchont und bei der erſten Mißhandlung Anderer nicht durchgeſtriegelt hat. Eine dura mater und eine pia mater, wie Anatomen die harte oder weiche Hirnhaut nennen, machen einen großen Unterſchied, der ſich durch's ganze Leben äußert, wie bei gewiſſen jungen Herrchen, die ihre Jünglingsjahre bloß unter Jägern und Stallknechten verlebt haben, und eine pia mater macht, daß ihr theurer Embryo Zeitlebens — Knorpel bleibt.

Unter die allerekelhafteſten Weichheiten ſcheint mir Empfindelei zu gehören, die alles tiefer, inniger und lebendiger empfinden will, als Andere, und bei den geringſten Vorfällen in lauter Oh! und Ach! in lauter Entzückungen und Convulſionen ausbricht. Empfindelei ſchließt die ſüßen Auserwählten ſo heiß und feurig in die Arme, als ob ſie der weite Ocean von einander getrennt hätte, und doch ſahen ſie ſich geſtern, und ſehen ſich morgen wieder. Empfindelei verpflegt einen Hund oder Vogel auf das zärtlichſte und vernachläſſigt die Menſchen um ſich her; ſie jubelt bei einem Pflänzchen und überläßt das eigene Kind der Wärterin, wimmert bei einer zerknickten Blume oder einem zertretenen Wurm, gibt aber dem Mädchen bei dem kleinſten Verſehen Ohrfeigen und Rippenſtöße, und dem Mann, der etwa ökonomiſche Erinnerungen wagte, Tigerblicke. Empfindelei weint beim Aufgang des keuſchen Mondes und ſehnt ſich nach dem beſſern Stern — müßig, eiskalt und patzig, gerade weil wahre Empfindungen fehlen. Empfindſamkeit iſt etwas Großes, Edles und Menſchliches, Empfindelei aber etwas Kleinliches, Gezwungenes, Erborgtes und wahre Lächerlichkeit, und man hat auch ſchon ſo viel darüber gelacht, daß man ſie jetzt feiner — Delikateſſe nennt.

Die Stoiker ſtatuirten keinen Schmerz, und die Gladiatoren ſtarben, ohne eine Miene zu verziehen, wie die Fliduſtier neuerer Zeiten. In der Mitte liegt die Wahrheit — dolor gravis brevis, longus levis,[1]) und will es die Mode, ſo können auch die Damen Sand, Kalk und Aſche eſſen, um ſich eine ſchmachtende Bläſſe zu geben, und Zähne ausreißen laſſen, die nicht Linie halten. Verweichlichen muß man den Körper nicht, aber es doch mit ihm halten, damit er ausdaure, ſagte jener Weiſe, und mit dieſer Maxime wurde er ein heiterer Greis von achtzig Jahren. Reizbarkeit machte zwar glücklicher als Phlegma; aber da Glück und Unglück nicht von uns abhängt, wie Vergnügen und Schmerz, und Reizbarkeit gern über die Grenzen der Mäßigung und Klugheit hinausführt, ſo iſt offenbar das ruhigere, feſte, kalte Temperament der Alten jener liebenswürdigen, jugendlichen und genialen Reizbarkeit vorzuziehen — aber beide verlieren viel, daß ſie ſich gegenſeitig zu fliehen ſcheinen.

Unſere Zeit muß ſchlaffer, feiger und weicher ſeyn, als die Vorzeit, denn unſere ganze Lebensweiſe iſt es und vermöge dieſer unſer ganzes Nervenſyſtem. Herzog Leopold von Oeſterreich zerſplitterte ſein Bein bei einem Ritterſpiel, verlangte, man ſolle es ihm abnehmen, niemand wollte ſich dazu hergeben; da ergriff er ſelbſt ein Beil, ſetzte es auf und befahl ſeinem Diener darauf zu ſchlagen; nach dem dritten Schlag war es ab, aber der Brand kam dazu und Leopold mußte ſterben 1191. Wo ſind noch ſolche Deutſche, wie Leopold oder Rüdiger, Ordenskomthur, dem die Litthauer ein glühend Eiſen in den Hintern ſtießen — er knirſchte, aber ſchrie nicht, wie man wollte; Rüdiger wurde nun von vier Pferden zerriſſen, aber er ſchrie nicht. Ein anderer deutſcher Ritter hielt ſelbſt das Licht zur Abnahme ſeines Fußes, und Monmouth, den der Nachrichter in die Schulter hieb, erhob zwar den Kopf zürnend, legte aber ihn ruhig zum zweitten Mal auf den Block. Der berühmte

[1]) heftiger Schmerz iſt kurz, langwieriger leicht.

Barbarigo ließ den tief durch das linke Auge in den Kopf gedrungenen vergifteten Pfeil nicht eher herausnehmen, als bis er mit dem gesunden Auge die Türken bei Lepanto geschlagen hatte, dann starb er; und gar Schweizer gingen aus ihren Freiheitsschlachten nach Hause, ihre eigenen Kuttelflecke in der Hand. Die Helden des neunzehnten Jahrhunderts lägen alle in Ohnmacht bei solchen Gelegenheiten, und ich wünsche, daß keiner in Ohnmacht falle, wenn er dies liest. Unter den Bildnissen der Britten, die neben Plutarchs Männern stehen, unter den Bildnissen der Thomas Morus, Raleighs, Russels, Sidneys ꝛc. machte das Beil eine schönere Wirkung, als alle Zierrathen der Heraldik, und wie kann man von Leuten den Muth dieser Männer und ihre edle Aufopferung für Wahrheit, Freiheit und Recht fordern, die unter dem Kreuz der Galanterie, dem Geist, alt geworden sind?

Gymnastik und Lebenseinfachheit stählten die Körper der Alten, und auch im Mittelalter waren Waffenübungen an der Tagesordnung, wie noch heute in der Schweiz das Schwingen, und in England das Boxen. Die Byzantiner nannten die Ritter eherne Säulen, und die Mohrer die Germanen Riesen. Bouillon konnte Saracenen, und Kameelköpfe abhauen mit einem Hiebe, ja er halbirte einst einen Gewappneten bis zum Sattelknopf, und von dieser Kraftfülle belebt, sagte auch Götz von Berlichingen den Heilbronnern: „Wer kein ungarischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe.“ Kraftgefühl erregt stets unsere Theilnahme, wie das, was der Wilde und der Britte am meisten besitzt, und selfcommand nennt. Bei der prachtvollen Zusammenkunft König Heinrichs VIII. mit Franz I. wollte jener noch mit diesem ringen; Franz warf ihn zu Boden; und wo sind jetzt unsere Sechziger, die ohne Steigbügel ein Pferd besteigen, sich auf einem Daumen herumdrehen oder ein Rad schlagen können? Wahrlich es ist Zeit, daß uns die Turnkunst ein anderes Geschlecht schaffe. Ein Sechziger hatte jedoch

1814 die Güte, mir die Einnahme von Paris zu melden; er ſtieß die Thüre auf und rief, drei Räder ſchlagend in meine Zimmer dreimal: „Paris iſt über! Paris über! Paris über!“

In jenen kräftigen Zeiten, wo es noch Ohrfeigen gab, die wie eine Piſtole knallten, Spuren der fünf Finger hinterließen und dem gerichtlichen Arzt zur Unterſuchung übergeben wurden, finden wir denn auch deſto härtere Strafen, da von keinem moraliſchen Gegengewicht die Rede ſeyn konnte. Germanen kannten indeſſen doch nie Knute, Padoggen, Spießen, Schinden, Zerreißen und Aufhenken in Ketten, die bei ihren ſlaviſchen Völkern ſelbſt die ſanfte öſterreichiſche Regierung nicht umgehen kann; ſlavoniſche geſpießte Räuber leben noch zwei bis drei Tage, rauchen und trinken dabei, wie Neger und Orientalen auch. Die Türken kreuzigen noch heute, und beſtechliche Beamte werden gar in Mörſern zerſtoßen, und der Brei den Hunden vorgeworfen; Perſer ſchneiden den Bauch auf, verbrennen und mauren Verbrecher ein. Im Morgenlande gilt es für eine gar zweckmäßige Strafe, betrügeriſche Bäcker in den feurigen Ofen zu ſchießen und Köche zu ſpießen, denn Koch und Spieß, Ofen und Bäcker ſind ja Correlata, daher wird auch Räubern und Falſchmünzern Geld und Silber in den Hals gegoſſen, Dieben die Hand abgehauen und Lügnern der Mund vernäht; denen aber, die maulfaul ſind, umgekehrt, aufgeſchnitten. Im Oriente liebt man das Bildliche — doch im Mittelalter brach man auch bei uns denen die Zähne aus, die das Faſten gebrochen hatten.

Nur beim Volk iſt noch Stärke. Da findet man noch Laſtträger, die vierhundert Pfund tragen, und in Seeſtädten, wo man die Laſt auf Kopf, Hals und Schultern geſchickt zu vertheilen weiß, tragen ſie noch mehr. Solchen Menſchen darf man es nicht verübeln, wenn ſie manchmal erſt aufgeſchaut! rufen, wenn man ſeinen Puff ſchon weg hat, und thut beſſer, mit Diogenes zu fragen: „Willſt du mich auch einmal puffen?“ am beſten

aber zu ſchweigen, man müßte denn ihre Affektenſprache kennen lernen wollen. Ein Pferd zieht ſo viel als ſechs Menſchen, aber zwei Männer tragen ſo viel als ein Pferd; ein tüchtiger Laufer macht tauſend Stunden ſchneller als ein Pferd, wie man zu Wien wohl wußte, wo man noch die Hemerodromen der Griechen findet. Virgils Camilla lief über das Getreide, ohne eine Aehre zu beugen, und über Meereswogen, ohne die Füßchen naß zu machen; Homer aber iſt ehrlicher und geſteht, daß ſein Schnellfüßler Achilleus dennoch den Hektor einen Tag lang nicht habe einholen können, woran vielleicht die Rüſtung ſchuld war.

Milo trug nicht nur einen Ochſen und ſtützte ganz allein einen Tempel, der einfallen wollte, ſondern konnte auch ein um ſeine Stirne gewundenes Ankerſeil zerſprengen durch das bloße Aufblähen ſeiner Stirnader! Solche Virtuoſen kannte nur das Alterthum; doch Sander ſpricht auch von einem Bauer, der ſein Pferd aus einem Loch trug, und von einem Poſtknecht, der einen dreitauſend Pfund ſchweren Poſtwagen, der noch nebenher zweitauſend Pfund geladen hatte, mit dem Rücken aufhob. Zu Göttingen kannte man einen Reiter, der zum Pfahlſtehen verurtheilt war; ihn durſtete endlich, und ſo nahm er ſeinen Pfahl auf die Schulter ins Wirthshaus, behauptend, er ſtehe ja auch ſo an ſeinem Pfahle. Bei einem ſcherzhaften Streite wegen eines Pferdehandels nahm er als ein Milo IL das Pferd auf den Rücken und lief damit fort. Unter den Söhnen des Mars finden wir noch kräftige Kerle. Graf Ranzau, der 1650 als franzöſiſcher Feldmarſchall ſtarb, nahm nur ein Auge, ein Ohr, einen Arm, einen Fuß und eine Hand mit ins Grab, und man ſetzte ihm die Grabſchrift:

Du corps du grand Ranzau il n'a qu'une des parts,
l'autre moitié resta dans les plaines de mars;
il disperse partout ses membres et sa gloire,
tout abattu, qu'il fut, il demeura vainqueur;
son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire,
et mars ne le lui laissa rien d'entier que le coeur. 1)

1) Des großen Ranzau Leib liegt nur zur Hälfte hier,
Auf Schlachtgefilden blieb die andere Hälfte ſchier;

Es freut mich gewiſſermaßen, daß unſere Zeit dem gemeinen Mann das Fortpflanzungsgeſchäft zunächſt überläßt, und es fehlt nichts, als daß der Staat ſorgen möge, daß er auch ſeine Kinder erziehen und mit Freude arbeiten könne im Weinberge des Herrn. Indeſſen iſt das Geheimniß der Damen, daß Kindergebären eine duperie du vieux temps ſey, auch ſchon in manche Hütte gedrungen, und gerade reiche Bauern liefern ſelten weiter als zwei Kinder; ſtirbt eines, ſo iſt gleich wieder ein anderes da, aber nicht mehr — Dreifelder- und Zweikinderſyſtem. Indeſſen in Städten wird das nicht immer geliefert, und Baſtarde gedeihen ſelten wie eheliche Kinder. In gar vielen Familien iſt indeſſen die ſchwangere Frau noch die einzige Perſon, die ſich in geſegneten Umſtänden befindet, und wer kann es dem Armen, den Gott mit Drillingen ſegnet, verargen, wenn er auf Sr. Hochwürden Troſtworte: „Schafft Gott den Haſen, ſchafft er auch den Raſen,“ entgegnet: „Ach Gott! wenn die Drillinge nur auch Gras fräßen!“

Kinder, welche alle vier Wände beſchrieen, von acht bis zwölf Pfund Gewicht, werden immer ſeltener, wie Zwillinge, Drillinge, und noch ſeltener die Vierlinge und Fünftlinge, an die doch ein Schuſter muß geglaubt haben, der ſchwer aus dem Wirthshauſe wegzubringen war; man meldete ihm die Niederkunft ſeiner Frau mit einem Knaben, dann mit noch einem, er rührte ſich nicht von der Stelle; als aber die Ankunft eines dritten Knaben angezeigt wurde, ſputete er ſich: „Jetzt muß ich heim, ſonſt könnte es ſo fortgehen.“ Zu Ohlau ſetzt 1805 bis 1806 die Frau eines Kaminfegers die Welt in Staunen, die mit Fünflingen und das nächſte Jahr mit Sechslingen niedergekommen ſeyn

---

So Glieder wie den Ruhm hat er umher verbreitet;
Zerhauen wie er war ſich ſtets den Weg bereitet;
Wohl hundertmal errang ſein Blut den Siegeskranz,
Und Mars der Schlachten-Gott ließ nur das Herz ihm ganz.

ſoll — am meiſten aber ſtaunte der Kaminfeger. Sonſt pflegte man zu ſagen: „Beſſer ein Kind, denn ein Kalb;“ jetzt ſcheint der Fall gerade umgekehrt zu ſeyn. Die meiſten unehelichen Kinder ſterben an der Auszehrung — ach! ſie ſterben wohl an Verkümmerung, Vernachläſſigung, Hunger! — bei liederlichen Dirnen ohnehin, aber auch bei Armen, die ſich vom Vater verlaſſen ſehen... Unſer offenbar geſchwächtes und verkleinertes Geſchlecht kommt ſchwerlich auf das alte mens sana in corpore sano [1]) ſo lange die ſchreckliche Erfahrung beſteht: die Hälfte der Geburten ſtirbt vor dem zehenten Jahr!

Die Produkte der höhern Welt (die im Mittelalter wirklich hervorragten vor den armen Leuten) taugen in der Regel, ſo wie die Produkte der allzugeiſtigen Welt, nicht beſonders viel, weil jede gute Zeugung einen derben Zuſatz leiblicher, irdiſcher Natur erfordert. Alle Thiere, die man allzufrühe zuläßt, werden verpfuſcht und liefern nur kleine, ſchwache Geſchöpfe, und ſo auch die höhere Welt und die Juden, weil ſie zu frühe heirathen, oder noch ſchlimmer — — — Gar viele Produkte der geiſtreichſten und gelehrteſten Univerſitätsmänner, auf die der Katheder forterbte, ſind auch meiſt verpfuſcht. Der actus concipiendi,[2]) d. h. wenn man das Concept zu einem Söhnchen macht, iſt wichtiger, als das zu einem Compendium — :

et tout ces grands esprits d'ailleurs très estimables
ont fort peu de talens pour former leur semblables.[3])

Viele vornehme Deſcendenten ſind ſo geſtaltet, daß ſie ſchon von außen den Hohlkopf wiederſpiegeln, und manche ſo ſchwach, daß ſie Schnürſtiefeln mit Stahl brauchen, damit die papiernen Beinchen nicht brechen unter der papiernen Oberlaſt, und fühlen jede Luftveränderung, wie das Wetterglas, wenn auch noch ſo wenig Geiſt darin iſt.

[1]) Ein geſunder Geiſt in einem geſunden Körper.
[2]) Der Empfängniſsact.
[3]) Die großen Geiſter all'; ſehr liebenswerth im Ganzen,
ſind wenig nur geſchickt, Ach würdig fortzupflanzen.

Zeugte nicht selbst der königlichste der Könige Frankreichs, Heinrich IV. einen Ludwig XIII.

als er zur königlichen Freude
ins Bette der Infantin stieg —?

Was soll nun von Nazareth Gutes kommen? Wir haben ja selbst hohe Abkömmlinge genug an der Spitze gesehen, welche die wankenden Throne stützen sollten, und ganze Provinzen und Völker hingaben ins Sklavenjoch! Der lange Krieg hat selbst die Volksrace kleiner und schwächer gemacht; denn die schönsten Männer mußten Soldaten werden, die entweder gar nicht oder nur zu spät heirathen konnten, oder durch Unordnungen des Kriegs sich erschöpft hatten. Vielleicht wird man noch für das erste Glied hohe Absätze einführen, oder Patagonen kommen lassen, die, wie spanische Widder, Schweizerstiere und arabische Hengste, bessere Dienste leisten würden, als Friedrich Wilhelms Potsdamer!

Doch getrost! Mutter Natur macht über die Gattung in der Menschheit, wie im Thierreiche, und wie über den Hay und Kabeljau, so viel ihnen auch nachgestellt wird. Jener bringt etwa fünf bis sechs lebendige Junge, dieser Millionen Eier, wie der Hering. Laßt uns hoffen! Weichlinge mögen an der Thätigkeit ihres eigenen Herzens ein Beispiel nehmen; so lange sie leben, hört es nicht auf zu schlagen, und an einem Tage thut es an ihre Rippen nicht weniger als 115,200 Schläge!

XIX.

Die Zerſtreuung.

Nescio quid meditans nugarum, et totus in illis [1])

Zerſtreuung entſteht zwar aus Anſtrengung und Richtung unſeres Geiſtes auf einen Punkt, aus Aufmerkſamkeit und Tiefſinn, daher Manche ſich gern zerſtreut ſtellen; aber eben ſo oft und öfters aus Lebhaftigkeit durch zu viele Nebenvorſtellungen, aus Unluſtſchen, Indolenz und Gedankenloſigkeit, denn ſonſt würde man ſie nicht bei Perſonen finden, die wenig oder gar nicht denken. In der Jugend entſcheiden bloß Sinneneindrücke; das ſchöne Geſchlecht ſcheint in dieſer Beziehung ſtets jung zu bleiben, beim männlichen aber ſiegt das Intereſſe des Verſtandes. Im Zuſtande der Zerſtreuung haben **unwillkürliche Vorſtellungen** über die willkürlichen die Oberhand und werden lebhafter als jene; Dinge, die vormals tiefen Eindruck machten, melden ſich wieder zur Unzeit, und der Zuſtand tritt ein, den die Alten ſehr richtig ausdrückten *res alias agere* [2]) — **Gedankenlos** und **Gedankenvoll** ſehen ſie ſich aber von außen ganz gleich.

[1]) Närriſches denkend, man weiß nicht, was? und völlig vertieft drin.

[2]) Nebendinge treiben.

Es gibt eine vorübergehende und eine zur Gewohnheit gewordene Zerstreuung. Jene entsteht, wenn eine zu große Menge heimlicher Eindrücke zugleich und zu schnell auf einander folgen, wie bei dem Leben in großen Städten, auf Reisen oder auch bei einer Menge kleiner unbedeutender Geschäfte, wo wir nicht wissen, wo zuerst anfangen, und daher Mißbehagen empfinden. Die habituelle Zerstreuung zeigt sich bei der Jugend, wenn der Geschlechtstrieb erwacht, Wünsche und leidenschaftliche Hoffnungen; in der Leidenschaft wissen wir nicht, was in und um uns vorgeht, und viele ermüden uns mit Fragen: Ja, wo war ich doch? — Was wollt' ich doch sagen? — Hab' ich das schon erzählt? — Die dümmste Entschuldigung bleibt wohl: Ja daran dacht' ich nicht. Dioklès hatte den Syrakusern bei Todesstrafe verboten, mit dem Schwert auf dem Markte zu erscheinen; bei dem Lärm wegen feindlicher Landung erschien er selbst mit dem Schwert — ein Bürger bemerkte es ihm: „Nun ich will mein Gesetz bestätigen," sagte er, und fiel in sein Schwert. Solche Zerstreuungen haben wir heut zu Tage nicht mehr zu besorgen; höchstens macht ein Bauersupplikant, verblüfft beim Erscheinen seines Fürsten, einen Fußfall — die ganze Treppe hinunter!

Im Uebermaß der Freude, daß Breisach übergegangen sey, rief Cardinal Richelieu seinem sterbenden Kapuziner Joseph ins abgestorbene Ohr: „Brisac est à nous!"[1]) und Cardinal Dubois glaubt seinem Haushofmeister aufs Wort, daß er sein gewöhnliches Abendhuhn wirklich schon gegessen habe, in der Zerstreuung, das aber ein Hund gestohlen hatte. Jene Dame, die über die Unschlittheurung bei dem langen Kriege klagen hörte, erkundigte sich, ob man sich denn sogar bei Lichtern geschlagen habe? Eine andere fragte einen berühmten Gelehrten: „Sagen sie mir doch, ist Cook schon auf seiner ersten Reise umgekommen?" — Und die Magd,

[1]) Breisach ist unser.

der einige Gäste ein besonderes Zimmer zu heizen befehlen, fragt in gleicher Gedankenlosigkeit: „Um Vergebung, für wie viel Personen?" Auf der Bühne geschieht es nicht selten, daß Schauspieler, die nur wenig zu sprechen haben, diese Worte verkehrt vortragen, weil sie es nicht der Mühe werth halten, aufmerksam zu seyn. Jene, die zu sagen hatte: „Ven est fait, il est mort" — sagte: „Ven est mort, il est fait,"[1]) und eine andere, die sagen sollte: „Hier ist ein Brief, der Eile hat," rief: „Ach Gott! wie wenig Leute!" In großen Städten ist es mir mehrmals begegnet, daß man mir nach dem Weg Fragenden mit zerstreutem Blick und Ton sagte: „Die erste Straße rechts!" und dann, sich begreifend, nachrief: „Nein, nein links!" und so kann wohl geschehen seyn, was d'Argens von einem höchst zerstreuten Offizier erzählt, der neben einer Dame saß, die eine ihrer Hände entblößte. „Ah la belle main!"[2]) rief er; lächelnd und geschmeichelt entgegnete die Schöne: „Vous vous moquez,"[2]) sprach viel über schöne Hände, und daß die ihrigen eher häßlich seyen. „J'en connais de plus laides,"[2]) fuhr der Offizier fort, während die Dame auch die andere Hand entblößte und auch fortfuhr: „Je vous défie de me les montrer,"[2]) und der Zerstreute ergriff diese Hand mit den Worten: „en voilà aussi laide j'entre!"[2]) Der schönste Zug in Regnards Zerstreuten ist, daß er sogar vergaß, daß heute sein Hochzeitstag sey, und sein Diener Carlin ruft:

> pour le lendemain passe! et j'en vois aujourd'hui
> qui voudraient bien pouvoir l'oublier comme lui![3])

Knaben von Fähigkeit, denen man sagt: „dieser Satz

[1]) Es ist geschehen, er ist todt. — Es ist todt, er ist geschehen.

[2]) Ah die schöne Hand! — Sie spotten. — Ich kenne viel häßlichere. — Ich fordere Sie heraus, sie mir zu zeigen. — Hier ist eine so häßlich wie die andere.

[3]) Für morgen möcht's noch seyn: doch seh' ich jetzt schon Leute, die das recht gern, wie er, auch schon vergrößern heute.

iſt ſchwer," begreifen ſolchen leicht, denn nun ſtrengen ſie ſich an — ſagt ihnen aber: „Das iſt leicht," ſo gehts ſchon ſchwerer ein. Lebhaftigkeit verräth Schnellkraft des Geiſtes und zerſtreut gern, und daraus wird mehr, als aus der ganzen gehorſamſten Attention des Knaben ohne Geiſt, den aber der Lehrer oft am meiſten lobt. Geſchäftsmänner, Spekulanten, Gelehrte ꝛc. ſind oft wirklich aus Anſtrengung zerſtreut, wenn auch gleich hie und da Affektation mit unterlaufen mag. Miniſter Louvois fuhr einſt die Frau des Marſchall von Rochefort ſpazieren. „Sollte Er wohl?" — „Könnte man ihn vermögen?" — „Nein, er wagts nicht!" ſolche und ähnliche Phraſen wiederholte Louvois ſtets für ſich, ohne an ſeine Dame zu denken, die ſo klug war, die Zügel zu ergreifen, um nicht in die Seine geführt zu werden; jene Dame aber, die da fragen konnte: ob Cook ſchon auf ſeiner erſten Reiſe um die Welt erſchlagen worden ſey? wäre ſammt Louvois erſoffen. Teraſſon war ſo zerſtreut, daß er zuletzt Alle und Alles an ſeinen Verwalter Luquet verwieß, und ſelbſt in den letzten Stunden, als der Beichtvater nach ſeinen Sünden fragte, erwiederte: „Fragen Sie nur Luquet!"

Es iſt daher gut, wenn Zerſtreute, bevor ſie in Geſellſchaft gehen, ſelbſt ihre Toilette beſorgen müſſen; in der Zwiſchenzeit wird ihnen das Geſchäft aus den Augen gerückt, die Mißlaune geht in den Bedienten über, und ſie treten auf mit der Unbefangenheit, die man der Geſellſchaft ſchuldet. Mechaniker in Geſchäften haben dieſe Vorſicht ſelten nöthig; denn wenn ſie zerſtreut ſind, ſind ſie es nie aus Anſtrengung, ſondern gerade wegen des Mechanismus ihrer Geſchäfte, mit dem ein gewiſſer Oberamtmann einen Streifzug im größten Geheim ausſchrieb, und daher die Ausſchreiben ſelbſt eigenhändig fertigte, außen darauf aber noch ſetzte: Streifzug betreffend. Welch ein Glück, daß die ſo gern zerſtreuten Schönen, die ſtets etwas vergeſſen oder liegen laſſen müſſen, ſo leichtfüßig als leichtſinnig ſind, und über das Sprüchwort: Wer keinen Kopf

hat, der muß Füße haben, nur lachen. In Gesellschaft pflegt das Geschlecht sich mehr zusammenzunehmen als Männer, Romanenleserinnen etwa ausgenommen, und sind Dienstboten zerstreut, so sind sie sicher verliebt, oder sie haben etwas angestellt oder wollen etwas anstellen. Am öftersten lassen die Fräulein einen Midicul liegen, und da kann man sie trösten: „Sie haben ja noch mehrere!“

Die schönsten Zerstreuungsstückchen haben stets Gelehrte geliefert. Budäus, der seiner Frau oft vorwarf, daß sie ihn am Hochzeittage kaum vier Stunden habe studiren lassen, und die ihn bat, Acht zu haben, daß die Katze nicht über den Braten gehe, saß da, starr hinblickend auf die Katze, die so frei mit dem schönen Braten umging. Das brittische Original, das Watzdorf vor seinen Briefen über England in Kupfer stechen ließ, erhebt doch noch die Krücke, als die Katze gleiches that, und die Gicht entschuldigt es, wenn der Streich um einige Noten zu kurz fiel und die schöne Schüssel noch obendrein zertrümmerte. Der Reichshofrath von Senkenberg, der zu Gast speiste und die Suppe schlecht fand, sagte: „Verzeihen Sie nur, daß die Suppe so schlecht ist, aber meine Frau liegt in den Wochen;“ er glaubte sich zu Hause, wie er sich auf ebener Erde zu sein glaubte auf seiner Bücherleiter und darüber das Bein brach; mit aller Gravität setzte er sich mehrmals neben den Sessel zur Erde! So machte Lafontaine seinem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage zuvor beigewohnt hatte, den gewohnten Wochenbesuch, und ein gewisser Kaufmann nahm an der Table d'Hote zu Frankfurt, als der Teller für die Musik herumging, eines von den Geldstücken, statt eines hinzulegen, und da der Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, so legte er statt des neben ihm liegenden hinweggenommenen Geldes, das er hineinlegen wollte, ein Stück Torte darauf — diese Zerstreuung fiel in die Zahlwoche.

Ein hitziger Spieler am Brettspiele leerte einst den

Würfelbecher in seinen Mund und das neben ihm stehende Weinglas, das er leeren wollte, in das Brettspiel, und ein anderer hoher Spieler in rouge et noir, nachdem er Alles verloren hatte, leerte alle seine Taschen mit Münze, die man nicht setzen durfte, auf den grünen Teppich, wie ich selbst lachend mit ansah. Jener Gelehrte rief einst voll gelehrter Zerstreuung beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife: „Herein!“ und einer meiner Freunde, der die Gewohnheit hat, Briefe und Billets nie zu öffnen, wenn er nicht zuvor seine Pfeife angezündet hat, gebrauchte einst das erhaltene noch ungelesene Billet als Fidibus. Jener greise Landprediger, der schon seit sechzig Jahren vielleicht seine Predigt mit dem Glockenschlage und mit der Formel: „Dazu verhelfe uns allen, lieber Herre Gott!“ schloß, endete auch eine Rede über Haman mit dem pathetischen Ausruf: „Und was war sein Lohn? — Der Galgen!“ Es schlug eil, folglich schloß er: „Und dazu verhelfe uns allen der liebe Gott, Amen!“ Eine alte Gewohnheit ist stärker als Brief und Siegel, sagt unser erster Doktor juris utriusque. Doktor Herkommen, genannt Observantius.

Mancher pflegte alle, mit denen er sprach, knopflos zu machen, wie jener Fürst alle manschettenlos, und nahm einst den, der ihm seine Schnallen näher zeigen wollte, gerade beim Fuße und stellte ihn so hüpfend der Gesellschaft dar. Ein gewisser Hofrath H., den ein Fremder unter der Hausthüre nach der Wohnung des Herrn Hofrath H. fragte, rief den Bedienten, daß er doch dem Fremden die Wohnung des Herrn Hofrath H. zeigen solle, der er doch selbst war, und jener Pfarrer betete auf der Kanzel anstatt: „der du die Herzen der Könige in der Hand hast“ — „der du den Herzkönig in der Hand hast.“ Solchen Zerstreuten kann es leicht begegnen, daß sie das Buch, das sie Jahre lang behielten, mit dem Bedauern zurückfinden, daß sie noch keine Zeit hätten finden können zum Lesen und sich's daher vorbehalten wollten, solches auf längere Zeit

ſich wieder auszubitten. Ein gewiſſer Biſchof, der vor der Kirche eine Dame beſuchte, ließ ſein Brevier unter den Tiſch fallen und griff nach dem Pantoffel der Dame, und ein anderer ſetzte ſtatt ſeinem Perrückchen die Haube ſeiner Hauſerin auf. Die Herzogin von Orleans erzählt von einer ihrer Hofdamen, daß ſie die Gewohnheit gehabt habe, Männern, mit denen ſie ſprach, die Weſtenknöpfe aufzuknöpfen, und in der Zerſtreuung einſt einem ungemein groſſen Schweizeroffizier die Hoſen aufknöpfte, der erſchrocken ausrief: „Madame! que me voulez vous?“ [1])

Lord Stanhope, der auswärts ſpeiste und ſchläfrig wurde, nahm mit der einen Hand ſeine Perrücke ab, und mit der andern die Hand der Hausfrau — „Wir wollen uns niederlegen,“ und ſo nahm denn auch Newton den Finger einer Dame zum Pfeifenausräumen. Newton vergaß über ſeinen Rechnungen oft Eſſen und Trinken; ſein frugales Mahl ſtellte man ihm in ein unteres Zimmer auf den Ofen oder eine Wärmpfanne; ein ſpaßhafter Freund leerte einſt die Schüſſeln; Newton kam und ging wieder fort auf ſein Studirzimmer, ſich wundernd, daß er vergeſſen hätte, ſchon geſpeiset zu haben. Käſtner ging aus einer glänzenden Geſellſchaft mit dem Lichte in der Hand — ſeitwärts, vergaß das Licht und ſetzte auf den Tiſch der Geſellſchaft den eben gebrauchten Kammertopf! Gleim ging mehr als einmal mit einem ſchwarzſeidenen beſchuhten und mit einem weißwollenen bepantoffelten Fuße über die Straße, leuchtete ſich ſelbſt am hellen Morgen mit dem Lichte, an dem er ſeine Morgenpfeife angezündet hatte, in ein anderes Zimmer und hatte einſt einen ſehr heftigen Auftritt mit einem Schloſſer, den er ſelbſt in ſein Kabinett geführt, ihn zu warten gebeten und in der Zerſtreuung eingeſchloſſen und vergeſſen hatte. Die Bücherei der Gelehrten iſt in der Regel in beſſerer Ordnung, als ihre Kleidung. N. N., der ſich auf ein weißes Taſchentuch niedergelaſſen hatte,

[1]) Madame, was wollen Sie von mir.

deſſen Zipfel zwiſchen ſeinen Schenkeln hervorſtach, ſtopfte mit der größten Aengſtlichkeit und zum Aergerniß anweſender Damen dieſen vermeinten Hemdezipfel und ſo nach und nach das ganze Taſchentuch in das damals übliche kleine Thürchen ſeiner Beinkleider!

Wie viele haben nicht ſchon Mütze, Feder oder Brille geſucht, die ſie auf dem Kopfe, oder hinter dem Ohr, oder gar auf der Naſe hatten? Wie viele nicht den erſten Beſten für den angeſehen, den ſie eben ſuchten oder eine Schüſſel mit Wurſt oder Salat für das aufgeſchnittene Brod auf dem Tiſche genommen? Schwerlich gibt es einen Gelehrten, der nicht ſchon das Dintenfaß ſtatt der Streuſandbüchſe über ſeine Werke gegoſſen hätte, — Säue ſind ohnehin etwas Alltägliches. Leſſing wollte einſt die Treue eines Bedienten prüfen und legte ſein Geld auf den Tiſch. „Haben Sie aber auch die Summe zuvor gezählt?“ Leſſing dachte gar nicht daran, ſo wenig als la Bruyeres Zerſtreuter an ſeine Braut: „Il se marie le matin, l'oublie le soir, et découche la nuit de ses noces.“ [1]) Jener reiche, zerſtreute Britte, dem ſeine eigenen Leute die Piſtole auf die Bruſt ſetzten und ſeine Börſe ſich ausbaten, ſagte ſeinen Freunden, die nähere Umſtände wiſſen wollten: „ask my servants, they were with me!“ [2])

Kant kam einſt in ſeiner Vorleſung ganz aus dem Geleiſe, weil einem dicht vor ihm ſitzenden Zuhörer — ein Knopf fehlte, und ein andersmal, als ein Incroyable eintrat mit offner Bruſt, wild über Stirn und Nacken wehenden Haaren, Matroſenkittel und Knotenprügel. Er äußerte einſt laut in einer Fraubaſengeſellſchaft das, was er nur zu denken glaubte: „Gott, wie ich mich langweile!“ und ein Hahn war im Stande, den großen Philoſophen

---

[1]) Er verheirathet ſich am Morgen, vergißt es am Abend und ſchläft in ſeiner Hochzeitnacht außer dem Hauſe.

[2]) Fragt meine Bedienten, die waren dabei.

im Nachdenken zu ſtören, und da der noch wunderlichere Beſitzer ſolchen nicht miſſen wollte, ſo änderte er ſeine Wohnung. Wenn dieß Kant that, wer mag es dem Landprediger verargen, der ſtatt eines ſchönen Bäumchens den Pfahl pfropfte, an den ſolches gebunden war. Doch dieſer ſonderbare Heilige, etwas Hypochonder, ging noch weiter, klagte mir, daß ein Baum ſeines Nachbars durch den Schatten ihm viel ſchade, ſein Gewiſſen erlaube es ihm aber nicht, ſolchen zu ringeln. „Ich will ihn ringeln," ſagte ich lachend, und er gab mir — ſein Meſſer dazu! Wenn dieſes Kapitel über Zerſtreuung nicht recht gerathen ſeyn ſollte, ſo iſt nichts ſchuld, als eine Eſelin, die fürchterlich nach ihren Jungen ſchreit und einen Schwindſüchtigen im Hauſe kuriren ſoll. Die lauten Spiele der Knaben unter meinen Fenſtern habe ich ritterlich beſtanden, weil ich den Spaß ihnen nicht verderben will, obgleich mein Nachbar, der Prediger, Sonnabends unter ſie fährt, wie Chriſtus unter die Verkäufer im Tempel, und ſein Publikum, wenn auch die Predigt ſchlecht ſeyn ſollte, nicht ſo ſchlimm iſt, als Recenſenten.

Alle Zerſtreute gehören zu Swifts mathematiſchem oder kantiſchem Völkchen, das man mit einer mit Erbſen gefüllten Schweinsblaſe an die Backen ſchmeißen muß, um ſie auf das hoc age [1]) merken zu machen, auf das, was man mit ihnen ſprechen will, oder was ſie mit uns ſprechen; ſie mit der Naſe darauf zu ſtoßen, wäre zu grob, ob man es gleich dem Conſcribirten nicht verargen könnte, dem der zerſtreute Oberamtsaktuar das Atteſtat ausſtellte: „daß er mit einem Uebel am linken Vorderfuß behaftet ſey." — Dieſer Aktuar war ſo zerſtreut, als jene Prinzeſſin, die eine Wittwe, nachdem ſie lange mit ihr über den Tod ihres Mannes getrauert und geweint hatte, fragte: „Hatten Sie denn nur Einen?"

In meiner frühern Zeit waren wegen Zerſtreuung

[1]) Darauf merke.

berühmt Büſch zu Hamburg und Benda zu Gotha. Büſch, der mit Ebeling die Handelsakademie ſtiftete, die den ſtolzen Füllen aus Oldenglaud Achtung für Deutſche einflößte — der blinde Büſch und der taube Ebeling, beide von Siebeling zu Tiſche gebeten, ſaßen in des erſten Bibliothek und vertieften ſich ſo, daß man ſie rufen mußte. Ueber eine Weile ſchloß Büſch die Thüre ab und ging zu Siebeling. „Aber wo iſt Ebeling?“ Nun fiel ihm erſt ein, was er gethan habe, ſchickte den Schlüſſel; Ebeling ſaß in tiefſter Ruhe und fragte: „Iſt es Zeit? Wo iſt Büſch?“ Wenn Büſch in ſeinen Vorleſungen ein Buch citirte, ſo pflegte er es herbeizuholen; aber wen dann die Schüler nicht wiederſahen, war Büſch, denn er ſaß in ſeiner Bibliothek. Einſt waren ſeine Frau und ſein Pferd zugleich krank. „Wie befindet ſich Ihre Frau?“ „Gut, ich habe jetzt alle Tage darauf.“ Ueberall rannte er in der Straße gegen die Leute an und beſchwerte ſich dann, daß die Hamburger immer gröber würden, und der Reiſende, von dem ich dieſe Nachrichten habe, beſuchte Büſch; im Vorhauſe ſtand eine dicke Figur, die das that, weßwegen York die Dame Rambouillet aus dem Wagen heben mußte. „Kann mich niemand zu Herrn Büſch bringen?“ fragte der Reiſende. „Den der Herr ſucht, bin ich ſelbſt,“ ſagte die Figur, ohne ſich ſtören zu laſſen, „aber eines nach dem andern!“

Benda war es, der einen Flügel ſtimmte, aufſprang und ins Nebenzimmer lief, um zu hören, wie der Flügel anſchlage? Er kehrte auch nach einem frohen Mahle nach dem Hauſe, das er ſchon vor drei Monaten aufgegeben hatte, und fand ſo die neuen Bewohnerinnen in ihrem Schlafzimmer entkleidet, und ſagte ſeiner Tochter, die ihn bei dem Begräbniß der Mutter um allerlei befragte wegen des Trauermahles: „Frage deine Mama!“ Er ging aufs Schloß mit dem vollen Waſchnapf in der Hand, den er für ſein Notenbuch hielt, eine Kleiderbürſte unter dem Arm ſtatt des Chapeau-bas, und ein Laternenträger mußte dem

im Nachdenken zu ſtören, und da der noch wunderlichere Beſitzer ſolchen nicht miſſen wollte, ſo änderte er ſeine Wohnung. Wenn dieß Kant that, wer mag es dem Landprediger verargen, der ſtatt eines ſchönen Bäumchens den Pfahl pfropfte, an den ſolches gebunden war. Doch dieſer ſonderbare Heilige, etwas Hypochonder, ging noch weiter, klagte mir, daß ein Baum ſeines Nachbars durch den Schatten ihm viel ſchade, ſein Gewiſſen erlaube es ihm aber nicht, ſolchen zu ringeln. „Ich will ihn ringeln," ſagte ich lachend, und er gab mir — ſein Meſſer dazu! Wenn dieſes Kapitel über Zerſtreuung nicht recht gerathen ſeyn ſollte, ſo iſt nichts ſchuld, als eine Eſelin, die fürchterlich nach ihren Jungen ſchreit und einen Schwindſüchtigen im Hauſe kuriren ſoll. Die lauten Spiele der Knaben unter meinen Fenſtern habe ich ritterlich beſtanden, weil ich den Spaß ihnen nicht verderben will, obgleich mein Nachbar, der Prediger, Sonnabends unter ſie fährt, wie Chriſtus unter die Verkäufer im Tempel, und ſein Publikum, wenn auch die Predigt ſchlecht ſeyn ſollte, nicht ſo ſchlimm iſt, als Recenſenten.

Alle Zerſtreute gehören zu Swifts mathematiſchem oder kantiſchem Büchſen, das man mit einer mit Erbſen gefüllten Schweinsblaſe an die Backen ſchmeißen muß, um ſie auf das hoc age [1]) merken zu machen, auf das, was man mit ihnen ſprechen will, oder was ſie mit uns ſprechen; ſie mit der Naſe darauf zu ſtoßen, wäre zu grob, ob man es gleich dem Conſcribirten nicht verargen könnte, dem der zerſtreute Oberamtsaktuar das Atteſtat ausſtellte: „daß er mit einem Uebel am linken Vorderfuß behaftet ſey." — Dieſer Aktuar war ſo zerſtreut, als jene Prinzeſſin, die eine Wittwe, nachdem ſie lange mit ihr über den Tod ihres Mannes getrauert und geweint hatte, fragte: „Hatten Sie denn nur Einen?"

In meiner frühern Zeit waren wegen Zerſtreuung

[1]) Darauf merke.

berühmt Büſch zu Hamburg und Benda zu Gotha. Büſch, der mit Ebeling die Handelsakademie ſtiftete, die den ſtolzen Fällen aus Oldengland Achtung für Deutſche einflößte — der blinde Büſch und der taube Ebeling, beide von Siebeking zu Tiſche gebeten, ſaßen in des erſten Bibliothek und vertieften ſich ſo, daß man ſie rufen mußte. Ueber eine Weile ſchloß Büſch die Thüre ab und ging zu Siebeking. „Aber wo iſt Ebeling?“ Nun fiel ihm erſt ein, was er gethan habe, ſchickte den Schlüſſel; Ebeling ſaß in tiefſter Ruhe und fragte: „Iſt es Zeit? Wo iſt Büſch?“ Wenn Büſch in ſeinen Vorleſungen ein Buch citirte, ſo pflegte er es herbeizuholen; aber wen dann die Schüler nicht wiederſahen, war Büſch, denn er ſaß in ſeiner Bibliothek. Einſt waren ſeine Frau und ſein Pferd zugleich krank. „Wie befindet ſich Ihre Frau?“ „Gut, ich trabe jetzt alle Tage darauf.“ Ueberall rannte er in der Straße gegen die Leute an und beſchwerte ſich dann, daß die Hamburger immer gröber würden, und der Reiſende, von dem ich dieſe Nachrichten habe, beſuchte Büſch; im Vorhauſe ſtand eine dicke Figur, die das that, weßwegen York die Dame Rambouillet aus dem Wagen heben mußte. „Kann mich niemand zu Herrn Büſch bringen?“ fragte der Reiſende. „Den der Herr ſucht, bin ich ſelbſt,“ ſagte die Figur, ohne ſich ſtören zu laſſen, „aber eines nach dem andern!“

Benda war es, der einen Flügel ſtimmte, aufſprang und ins Nebenzimmer lief, um zu hören, wie der Flügel anſchlage? Er kehrte auch nach einem frohen Mahle nach dem Hauſe, das er ſchon vor drei Monaten aufgegeben hatte, und fand ſo die neuen Bewohnerinnen in ihrem Schlafzimmer entkleidet, und ſagte ſeiner Tochter, die ihn bei dem Begräbniß der Mutter um allerlei befragte wegen des Trauermahles: „Frage deine Mama!“ Er ging aufs Schloß mit dem vollen Waſchnapf in der Hand, den er für ſein Notenbuch hielt, eine Kleiderbürſte unter dem Arm ſtatt des Chapeau-bas, und ein Laternenträger mußte dem

zerſtreuten und etwas benebelten Herrn Kapellmeiſter Benda, der neben einem Brunnen ſein Waſſer ließ, ſagen: „Herr Benda, es iſt ja die Brunnenröhre, die ſo lange läuft!“

In der Welt zerſtreuen Abſtraktionen weniger als Intuitionen, und daher hat ſchon oft in Geſellſchaften das, was Horaz bene praeparatum pectus[1]) nennt, die allerkomiſchſten Zerſtreuungen verurſacht, worüber man ſich des Breitern aus den Werkchen Les tétons und Eloge du sein[2]) überzeugen kann. Ueber einen ſolchen ſchönen Gegenſtand hat ſchon der Eine, ſtatt das Weinglas zu nehmen, in eine heiße Paſtete gegriffen, der Andere ſeinen Wein ins Salzfäßchen gegoſſen, die Dritte die Priſe Tabak in den Mund gebracht, ſtatt in die Naſe, und der Zerſtreuteſte von allen laut geſagt: „Ich ließe mich's hundert Gulden koſten!“ Damen müſſen ſich nothwendig über ſolche Zerſtreuungen, oder eigentlicher, über eine ſolche beſchränkte Richtung auf einen Punkt ärgern, und nur eine joviale Schwäbin nahm es philoſophiſch wie Helvetius. Bertin zog deſſen jüngſte Tochter der ältern vor, weil ſie beſſer verſehen war. Mama ärgerte ſich; der Vater aber rief: Diable! pourquoi aussi n'a-t-elle pas de tétons,[3]) und ſo rief die Schwäbin auch: „Was könnet nit a Paar Tutli!“

Man muß nicht überall hinguckenl Hätte Aktäon dies bedacht, ſo hätte ihm Diana keine Hörner aufgeſetzt, oder er hätte es wenigſtens nicht gewußt, und hätte Ovid nicht dahin geguckt, wo Auguſtus unbegucket bleiben wollte, ſo hätte er nie am ſchwarzen Meere Triſtia geſchrieben. Man muß nicht überall hinguckeu, bleibt heiterer, reicher, geſünder — man muß vielmehr ſammeln und zuſammennehmen, wozu Einſamkeit ein treff-

[1]) Wohlverwahrte Bruſt.
[2]) Die Brüſte. — Lob des Buſens.
[3]) Der Teufel! warum hat ſie auch keine Brüſte.

liches Mittel iſt, und noch beſſer Thätigkeit, obgleich Zerſtreute nicht viel zu Geſchäften taugen, wie jener Major, abgeſandt, einem armen Soldaten Pardon zu bringen — er ſchlief ſo lange, daß der Lärm der Exekution ihn aufweckte — der Wirth ſagte: „Es wird einer gehenkt;“ er lächelte: „Ich habe den Pardon in der Taſche“ — aber da war der Soldat ſchon auf ſeinem Poſten in der Ewigkeit! Man muß ſich aber auch zu zerſtreuen wiſſen in Noth und Anfechtung, und hiezu dienen gute Freunde, unſchuldige Kinder, Reiſen und Lachen. Wer es zum Ruf eines Zerſtreuten gebracht hat, hat wie der Kurzſichtige ein Privilegium, ſich manches zu erlauben, was man andern übel nimmt, und dem ſolideſten Mann in widrigen, gezwungenen Verhältniſſen kann begegnen, was einem alten General begegnete, den der Herzog zu einem Hofball zwang — in Gedanken vertieft, ſtand er an einem Fenſter, als ihm der Herzog mit der Frage nahte: „Nun, wie gefällt es ihnen?“ „Hm! ich denke, der Hof ſoll ſich bald entfernen, dann wird es wohl weniger ſteif zugehen!“

Mir ſcheint, daß die Zerſtreuung ſchwächer geworden ſey, ſeit ſich Pedanterie und Affektation mehr verloren haben, das wir doch unſern hellern Zeiten verdanken wollen; man findet die Originale zu la Bruyeres und Regnards Zerſtreuten weniger mehr, und wir haben gelernt, uns mehr zuſammenzunehmen; aber unter britiſchen Originalien wird man ſie noch am eheſten finden, und die zwei Brüder, die von London auf ihr Landgut zur Entenjagd fuhren, könnten wohl ihre Stiefeln, Flinten und Waidtaſchen vergeſſen haben, ſo wie auch unter uns die Intelligenzblattanzeige das Daſeyn der Zerſtreuten beweiſt: „Im geſtrigen Caſino iſt ein Regenſchirm in Gedanken ſtehen geblieben!“

XX.

Die Langweile.

Quel remède à l'ennui? sans doute c'est l'étude,
plaisir toujours nouveau, qu'augmente l'habitude.[1])

Der phyſiſche Menſch fühlt ſchon eine gewiſſe Schwere und Unbehaglichkeit, wenn es ihm an Reizbarkeit fehlt, und ſo der geiſtige Menſch, wenn Empfindungen mangeln und Sinnlichkeit den Funken des Geiſtes verlöſcht hat. Hieraus entſteht die Krankheit der Seele — Langweile — Leerheitsſchen (horror vacui) oder der Schmerz der Unthätigkeit, der mit dem Ekel große Aehnlichkeit hat. Dieſer böſe Genius waltet über der ganzen Erde und ſcheint ſich von höherer Kultur, die er aber auch wieder mächtig befördert hat, am wenigſten verſcheuchen zu laſſen. Die Zeit, die für ſich gar nichts mit uns zu thun hat, ſcheint uns lang, wenn wir etwas Angenehmes, kurz aber, wenn wir das Gegentheil erwarten. In jenem Falle trennt uns die Zwiſchenzeit von dem, was wir wünſchen, die Horen ſcheinen mit Bleigewicht an den Füßen zu tanzen, das macht widrige Gefühle — Langweile; im letztern Falle

[1]) Durch Studiren wird allein Langweil abgewehret,
Ein Vergnügen, täglich neu, die Gewohnheit mehret.

aber befreit uns die Zwischenzeit, daher ist sie nicht lang, wie die Galgenfrist. Die Zeit galeppirt mit dem Missethäter zum Richtplatz, jetzt Shakespeare, und schleicht wieder wie eine Schnecke mit der Braut zum Brautgemach.

Der zu langsame Gang der Ideen erregt Langweile, und der zu schnelle Schwindel. Das andere Geschlecht scheint kraft seiner Organisation der Langweile weniger unterworfen, als das männliche, desto mehr aber dem Schwindel, d. h. einer Ideenverwirrung; daher auch die schnellen Kreisbewegungen Schwindel verursachen, vorzüglich aber Höhen. Schwindel ist eine Krankheit des Gehirns, und Dr. Herz schlägt den pyrmonter Brunnen vor, von dem aber Viele schon mit noch größerem Schwindel zurückgekommen sind. Dr. Herz muß nicht genau beobachtet haben. Das Wappen der Langweile ist ein aufgesperrter Kinnbacken, oder das Gähnen, was die Académie française so zierlich definirt hat: „respirer en ouvrant la bouche extraordinairement et involontairement.“ [1]) Hunger und Langweile sind nahe Verwandte, und daher müssen auch beide gähnen; ihr Gegengift ist nur Thätigkeit und Sättigung, wie schon das Ausstrecken und Dehnen der Arme, Füße und des ganzen Körpers beweiset. Das lebendige Wappen der Langweile ist der heilige Affen in Aegypten; er geht jeden Augenblick aus seiner Höhle, sieht sich um, und dann nach der Sonne, ob sie sich denn noch nicht neige, und die Nacht herabkomme zum Schlafe!

Sonderbar ist das Gefühl der Langweile, wenn wir eine Zeitlang zuviel sehen und zuviel treiben, so, daß es unmöglich scheint, daß Alles in einem so kleinen Zeitraume geschehen seyn könne. Wir wollen Abwechslung und neue Sensationen. Sonne und Mond langweilen uns zuletzt, warum nicht auch die Sonne der Geliebten, sobald sie täglich im Hause auf- und untergeht?

---

[1]) Athmen, indem der Mund außerordentlich und unwillkührlich geöffnet wird.

Selbſt unſere Ideen verlangen Weile; gehen ſie zu langſam, ſo entſteht die Langweile, gehen ſie zu ſchnell, ſo folgt Verwirrung und Schwindel. Jede vorherrſchende Leidenſchaft erzeugt Langweile, ſo lange wir ſie nicht befriedigen können, denn ſie macht alles andere unſchmackhaft. Sanguinier haben daher weit mehr Langweile als das Phlegma; Verliebte haben nie Langweile, und man ſollte von einer langen Meile nicht ſagen: „der Fuchs hat ſie gemeſſen," ſondern: „Verliebte haben ſie gemeſſen." Damenlangweile iſt hohen Standes, wie das Podagra; daher hört man gemeine Leute ſo ſelten davon ſprechen, als das Genie, das jedoch durch Abſtumpfung nicht ſelten in wahre Weiberlaune verfallen kann. Die Jahre machen hier auch einen großen Unterſchied. Ohne Ungeduld kann ich jetzt auf jemand warten, und bei einem meiner alten Lieblinge langweilte ich mich vorigen Winter, hätte aber vor vierzig bis fünfzig Jahren mit dem Händel angefangen, der mir das geſagt hätte, bei — Plutarch!

Langweile, die Geißel der Einſamkeit, wie der höhern Welt und das Produkt eines geringen intenſiven Lebens, macht das Glück der Romane und gar vieler Bücher, und feſſelt ſelbſt den lebhaften Franzoſen, der ſo leicht mit ſeinem vous m'ennuyez [1]) angeſtochen kommt, an ſein coin de feu, le feu fait compagnie, [2]) nämlich Kaminfeuer; ein deutſcher Kachelofen bringt ihn au désespoir. [3]) Langweile iſt die recht eigentliche Schutzgöttin der Afterreden und Mediſance und dann des Spiels —

On croirait que le jeu console?
mais — l'ennui vient à pas comptés
s'asseoir entre des Majestés
à la table d'un cavagnole! [4])

[1]) Sie langweilen mich.
[2]) Kaminfeuer, das Feuer leiſtet Geſellſchaft.
[3]) In Verzweiflung.
[4]) Wollt ihr im Spiele Troſt erreichen?
Ach! Langweil kömmt mit leiſem Schritte,

Langweile ſchuf das ganze Ceremoniengeſetz des Viſitenweſens, wie die Galanterie der Ritter und das Cicisbeat; denn ein Kind iſt viel zu geſchwind fertig, um nicht der Langweile Platz zu machen. Eine Frau wird mit ganz verſchiedenen Augen betrachtet vor und nach dem — Eſſen. Langweile hat alle Künſte des Schönen und alten Luxus erſchaffen, und iſt die Eſſigmutter von Tugenden und Laſtern. In weichen Zeiten, wo Paſſivität mehr als ſtarke Leidenſchaft herrſcht, die, wo nicht von der Regierung, doch ſchon von den Sitten an die Kette gelegt wird, muß Langweile vorherrſchen, und die elektriſchen Funken entladen ſich auf verſteckte Weiſe, oder höchſtens ins — Dintenfaß. Arbeit oder Vergnügen muß einmal die Zeit tödten, was immer beſſer iſt, als ſich auf gut brittiſch ſelbſt tödten; eigentlich läßt ſich aber die Zeit nicht tödten, denn ſie iſt unſterblich, daher förmliche Anſtalten für die Langweile: Thee- und Kaffeevisiten — Höflichkeitsbeſuche und pudelmäßige Aufwartungen — Mahlzeiten, Feſte, Audienz- und Gallatage, Hochzeit-, Taufen- und Leichenceremonien, Ball, Theater und Spiel. Der Langweile verdanken wir die Erfindung des Weins und geiſtiger Getränke, und ſo auch die Gewohnheit zu rauchen und zu ſchnupfen. Im Mittelalter mußte jeder Hof und jedes Höfchen ſeinen Narren haben, der kurzweiliger Rath hieß — ſie ſind noch, nur unter andern Namen, und die langweiligen Räthe hört man nicht gern — vous m'ennuyez! [1])

Nichts beweist mehr für die ſteigende Verfeinerung unſerer Zeit, als die ſteigende Langweile. Unſere Damen machen ſich hundert Kurzweilen aus reiner Langweile, und unſere geſcheuteſten Männer ſagen und ſchreiben Dummheiten und begehen ſogar welche aus reiner Langweile. Wir leben zu geſchwind, und haben daher vieles ausgenoſſen.

Setzt ſich an Spieltiſch in die Mitte
Und will nicht wanken und nicht weichen.

[1]) Sie langweilen mich.

was die Alten noch spät genießen konnten, daher Langweile, diejenigen ausgenommen, die sie andern geben in langen Reden und Predigten. Uebermaaß des Genusses stumpft ab, und was kann dann der Weltling, der nie Begriffe von wahrer Freundschaft und häuslichem Glück, vom Vergnügen der Zurückgezogenheit in die Stille der Natur und unter Geschäfte des Amtes für sein Vaterland, oder unter Bücher, und am allerwenigsten Begriffe von der hohen Wollust, seine Begriffe zu berichtigen — haben kann, was kann er anders empfinden als Langweile? Und nun noch die Folgen eines zerrütteten Körpers? A merry life and a short one! [1]) und jenes lader die Pistole, womit selbst Knaben ihren Lebensüberdruß besiegen zu müssen glaubten!

Der Wilde, den Langweile quält, sieht dem Spiel der Wellen zu; unsere Städter gucken zum Fenster hinaus, wofür sie täglich Gott danken sollten und dem Glaser. Was würden die Frauen, die auf Tribünen (oder auch auf dem Tische) am Fenster sitzen, sagen, wenn wir die Bauart unserer Alten wieder einführen wollten, wo die Fenster in den Hof gingen, unter der Decke angebracht waren und von Glasscheiben gar keine Rede war? In kleinen Orten ist es der Nachbar Gevatter, den Langweile auch ans Fenster treibt, oder gar ein Durchreisender, der entlangweilt, und ein Reisender im Wagen kann, wenn er will, alle Gesichter des Oertchens studiren im Durchfahren — was indessen noch Häuslichkeit verräth, denn in Städten treibt Langweile zum Hause hinaus. Moden reichen nicht mehr zu, den Dämon zu bannen, Bücher auch nicht, am wenigsten Erbauungsbücher — also Intriguen, Galanterien, Familienzwiste, Schmausereien, Casinos, wo Mann und Kinder tolerirt werden aus reiner Langweile. Die Sinne sind leichter zu unterhalten als der Verstand.

Sollte die Langweile der Asträä in den Himmel nach-

[1]) Ein lustiges Leben und ein kurzes Leben.

folgen, was würde aus unſern Büchern, Karten, Zeitungen, aus unſern Schauſpielern, Muſikern und ſelbſt Dichtern? Selbſt die Gicht iſt eine Wohlthat für die höhere Welt und ein Zeitvertreib, wie beim gemeinen Mann eine recht böſe Sieben. Im Alter, wo man auf ſo vieles verzichten muß, ſchützt Kränklichkeit in der That gegen Langweile — man zählt die Zu- und Abnahme ſeiner Kräfte, die Stunde der Ruhe und die Stunden der Leiden; man ſieht ins Taſchentuch bei jedem Gebrauch, wie in das Gefäß der Unehre — und ſo ſorgfältig, als nach der Uhr und dem Wetter, ob man ſich eine Bewegung im Freien machen darf; am wichtigſten aber wird der Stuhlgang — man zählt die Sedes wie die Tropfen im Arzneiglaſe, unterhält ſich mit Arzt und Wärter, und haben dieſe nur ein bischen Lebensart, ſo haben wir Unterhaltungsſtoff, mehr als in der größten Geſellſchaft.

Jeder Stand, jedes Temperament, jeder Einzelne ſcheint ſeine eigene Art Langweile zu haben, wie ſeine eigene Art Geiſtes- und Leibesſchwächen. Langweile, oder Ekel an ſich ſelbſt, findet der gemeine Kopf im Umgange mit ſich ſelbſt, der helle Kopf am eheſten in Geſellſchaft, und daher zieht er die Einſamkeit vor, ohne, wie Baco will, ein Thier oder ein Gott zu ſein. Verliebte haben nie Langweile, weil ſie immer mit ſich ſelbſt beſchäftigt ſind, und Leichtſinnige, wenn endlich die Folgen des Flottlebens wie Meereswellen über ſie zuſammenſchlagen, ſuchen ſich zu betäuben im Weltgetümmel. Gefangene haben Spinnen, Mäuſe, Ratten u. dgl. abgerichtet, Browne zu Darfour ſogar zwei junge Löwen, und zu ihren Geſellſchaftern erhoben, und Trenk machte Zinnbecher. Rauchen, Trinken, Kartenſpiel, Journale, Zeitungen, Bücher, Bälle, Viſiten und Reiſen ꝛc. ſind Gegenmittel der Langweile; Weiber ſpielen, wie Montagne's Katze, mit Männern, ſo lange ſie noch jung ſind, im Alter machen ſie auch wohl eine partie d'église. [1])

[1]) Kirchen-Partie.

Alle Romane und Komödien verlassen ihre Helden, wenn sie solche glücklich in die Ehe gebracht haben; das Einerlei der Ehe ist keiner Beschreibung werth, und daher sagte jene Frau, über deren Gähnen der Mann verdrießlich ward: „Ich und du sind ja eins, und wenn man allein ist, langweilt man sich.“ — Am besten, beide Theile gehen in Bäder, und am allerbesten, in zwei verschiedene Bäder!

Aus Langweile schlafen Viele, um doch etwas zu thun, und einer meiner Bekannten läßt sich bis zum Einschlafen von seiner Frau am Kopfe krabbeln. Gar viele Nägel an der Hand und Flecken in Kleidern würden nicht so in Ordnung gehalten ohne Langweile. Ein anderer meiner Bekannten läuft im ganzen weiten Hause und selbst in den Stallungen herum, um das Gesinde auszuhunzen, das er in der frühern noblern Zeit wie ein Landjunker herumgeprügelt hätte. Mich befällt Langweile, wenn ich, gerade mit einer Idee ins Reine gekommen, solche niederschreiben will, und nun ein Besuch kommt — es ist die Langweile des Geliebten bei einem gestörten Rendezvous; auch pflege ich in Langweile ein Liedchen so vor mich hin zu brummen, und that dies einst auch im Vorplatz der k. k. Oberpolizeidirektion zu Wien, als ein alter, ernster, hochfrisirter Kopf aus der Thüre blickte und zürnend sagte: „Was macht's vor Excessen!“ Die Römer zerrieben die Zeit, die Franzosen tödten sie, wir vertreiben sie, und ein großes Hülfsmittel sind Romane und andere Lesereien, daher auch Miß Edgeworth die Memoiren des Grafen Glenhorn, den Langweile plagt, geschrieben hat, ausdrücklich gegen Langweile und vielleicht aus Langweile; aber sie sind gut geschrieben.

Ein Hülfsmittel gegen Langweile muß ich noch nennen, worüber sich vielleicht viele wundern, und noch mehrere mich aushunzen mögen — gewisse geheime Gesellschaften gewisser großen Städte, wo ich so oft über Schwachköpfe gelacht und respektive mich geärgert habe, die sich für ihr gutes Geld mit Mysterien, Hieroglyphen, Ceremonien und

Ritualien bedienen lassen und mit allegorischen Spukereien aller Art, und eigentlich gar nichts davon haben, als etwa das, was sie mit dem Maule davontragen; aber sie haben die Zeit vertrieben — und ist es nicht viel werth, daß die eingeweihte Ordensgans so hoch über den Profanen zu stehen glaubt, als vormals das auserwählte Volk Gottes über allen Völkern der Erde? Wenn man Klagen hört über das Unwesen der Vetter- und Basenverbindungen, der Standeskollegen und Adelsconnexionen, der Maitressen- und Kammerdienerliaisons, vermisse ich jene Connexionen geheimer Gesellschaften, nicht viel reiner als jene anderen Canäle im Staate, und frage mit Friedrich, der in ihnen ein grand rien [1]) fand: „Est-ce que ces fous s'assemblent encore?“ [2])

Sanguinier und liebe Jugend bekommen gar gern Langweile bei Phlegmatikern, alten Leuten und unter Pedanten auf Schulen, Universitäten und allerwärts, wo es steif zugeht — und Langweile ist bekanntlich ansteckend, wie Gähnen. Pedanten fühlen so selten als das Geschlecht Langweile, weil sie jede Kleinigkeit interessirt, und ihre Kunst, Langweile zu machen, besteht in der Kunst, Alles zu wissen und zu sagen. Aller Anfang ist schwer, sagt das Sprüchwort; aber gar viele Redner widerlegen es: der Anfang ist ihnen leicht, aber schwer das Ende zu finden, wenn sie einmal so recht im Zuge sind. Indessen werden auch freier denkende Lehrer wieder ihrerseits gelangweilt, wie selbst der Conducteur des Professor Schultes ganz klar einsah — „Sie müssen immer dieselbe Straße fahren, wie ich,“ sagte er, „immer dasselbe lehren, das muß langweilen; und ich — ich komme jedoch durch Pferde auf meinem Wege noch weiter, als Sie auf dem Ihrigen durch F — F — F —“ hier gab der Wagen solche Stöße, daß er sich nicht ganz aussprechen konnte, und das Simile was broken!

---

[1]) Großes Nichts.

[2]) Versammeln sich diese Narren noch?

Lebhafte Menſchen langweilt ſchon das Wetter, und Menſchen, die wir nicht leiden mögen, langweilen uns mit ihren beſten Einfällen. Hochadelige Damen können ſich in der beſten bürgerlichen Geſellſchaft ennuyiren à la mort,[1]) wie bürgerliche Denker in den Antichambres und an der vornehmſten Tafel, in den Modegeſellſchaften groſſer Städte, oder in den Caſinos kleiner Orte, wo einige Frauen die Damen ſpielen, und man ſich auch amüſiren kann mit etwas Sinn für das Komiſche und für Karrikaturen. Der Höfling ennuyirt ſich allerwärts, wo kein Hof iſt, und erwartet mit weit mehr Sehnſucht den Aufgang (Lever) ſeiner Hofſonne, als der kranke Schlafloſe den Aufgang des Geſtirns, das Allen leuchtet.

Um Langweile zu verbannen, guckt manche Frau in den Spiegel, und der Mann zieht die Hoſen hinauf, oder legt Haare und Halsbinde zurecht; — eine Priſe Tabak, ein Blick auf die Taſchenuhr, auch wohl in die Töpfe auf dem Heerde oder in den Viehſtall, wenn er gut beſetzt iſt, entlangweilen manchen, wie mich ein angezündetes Rauchkerzchen. Einer meiner Bekannten kann Stunden lang am Fenſter ſtehen auf einem Dorfe, und nicht à la Lichtenberg, und doch entlangweilte er ſich; ein Brief, ein kleiner Bericht beſchäftigt ganze Vormittage, und der ſchwäbiſche Merkur die ganze Woche — er beluſtigt mich, ſtatt mich zu langweilen, dadurch, daß er in unſerer Zweiſprache, wenn ich ſo ſagen kann, immer meine letzten Worte wiederholt: „Ja, das iſt wahr!“ und nun die letzten Worte, ſo, daß ich ihm wohl ſagen dürfte: „Widerſpreche, damit ich weiß, daß wir unſerer zwei ſind!“ Wenn die Frau eines andern Nachbarn verreiſet iſt, erfahre ich es ſogleich — „O kommen Sie doch ein bischen herüber,“ ſagt mir der Bediente, „der Herr läuft wieder überall herum im Zimmer, Küche, Keller und Stall — nichts iſt ihm recht; hier findet er ein Stäubchen, das er leichter ſelbſt wegwiſchte,

[1]) Bis zum Tod.

oder was ihm nicht recht steht, recht stellte, statt alles herbei zu trommeln. Von seinen eigenen Büchern hat er wohl schon zwanzig geholt und wieder hingestellt — er jagt uns alle durcheinander zum Erbarmen; kommen Sie doch!" Diesem Manne war es ein Hauptspaß, wenn er die Spielgesellschaft, nachdem ich mich fortgeschlichen hatte, ans Fenster führen konnte, wenn er noch Licht bei mir sah: „Sehen Sie, er lernt noch; nur Spielen will er nicht lernen!"

Mit galanten Weibern, wenn sie sur le retour [1]) sind, steht es am schlimmsten, denn Alles macht ihnen Langweile: junge Männer haben zu viel, alte zu wenig Ehrfurcht vor ihnen; ihr eigenes Geschlecht interessirt sie zu wenig, so wenig als Natur und Bücher, und die Kirche ist außer Mode — was anfangen? — Gähnen? — Aber Gähnen macht einen breiten Mund, mit den Zähnen steht es längst so so — was anfangen? Oekonomisch werden in allem? — wie gemein! — also spielen und schlafen. Eine Dame, die ganze Nächte munter durchspielt, geht eben so munter um acht Uhr zu Bett, wenn sich keine Partie arrangiren läßt, was doch tausendmal besser ist, als das Mittel gegen Langweile in rohen Naturen, die Kinder und Hausthiere herumprügeln. So erfuhr ich sogleich die Langweile und den Unmuth eines herrschaftlichen Kutschers, wenn ich im Stalle die Pferde stampfen und die Peitsche knallen hörte; es war ihm schon zur Gewohnheit geworden, weil ihm niemand etwas sagte, wie das Saufen pro libitu [2]) auf der Reise — was doch nicht von Langweile herkommen konnte; es war ein guter Mann, und so nahm ich ihn in die Kur, und die Kur gelang.

Zank und Hader in Familien hat häufig keine andere Quelle, als Langweile — man läßt sie zunächst am Gesinde

---

[1]) Im Abnehmen.
[2]) Nach Lust.

aus, den unglücklichen Frauen. Wenn bei Tisch Stille eintritt und der Engel Langweile umhergeht, so spielt der Eine mit Messer, Gabel und Teller, der Andere dreht Brodkügelchen (Wachskügelchen werden vielleicht noch weit mehrere gedreht), der Dritte hustet oder schneuzt sich, der Vierte spricht vom Wetter, der Fünfte läßt wohl gar ein Glas oder einen Teller oder die Serviette fallen, und der Langweiligste putzt gewöhnlich das Licht, wenn er nicht gerade an seinen Nägeln kaut oder mit der Halskrause tändelt. Ein alter Hypochonder, der es nicht gern sah, wenn Frau und Töchter ausgingen, jedoch zu Zeiten fühlte, daß sie doch eine Veränderung haben müßten, ließ alsdann Frühstück oder Mittagessen nicht auf den gewöhnlichen Ort bringen, sondern auf den Balkon und ans Fenster. Im Mittelstande ist es nur allzugewöhnlich, daß Dienstboten die Ableiter der Langweile seyn müssen, gerade so wie in Grübels Frau Basen:

Ach, Tua Boos, Sie glaubens nit,
wie ich in meina schönd und rieh —

klagt die eine, und die andere:

Meina is noch dumm dazon,
denn die bricht ma alles z'samm,
und wegschicka wenn ich's thu',
bringt's der Teufel nimmer ham!

Helvetius behauptete, die Affen würden Menschen werden, wenn sie sich langweilten, was indessen keine Noth hat, so lange sie uns nicht in ihren Menagerien halten oder in ihren Naturalienkabineten. „Ich habe nie Langweile," rühmt sich mancher leere Kopf, und man könnte ihm sagen: „die Thiere auch nicht," und Schnecken und Maikäfer und Frösche hängen oft Stunden lang an einander, ohne Langweile. Langweile kann die besten Köpfe befallen, und scheint uns von Mutter Natur gegeben zu seyn, wie der Schlaf auch, zur Erholung. In Stunden der Langweile zählte Mendelssohn die Ziegel auf den Dächern, und ein alter pensionirter Kreislieutenant studirt Raffs Naturge-

ſchichte vielleicht zum hundert und erſten Mal! Ja, mancher iſt ſchon aus Langweile Selbſtmörder geworden; die meiſten Selbſtmörder waren ohne Weiber, die ihnen die Langweile, wäre es auch nur durch Widerſpruch, vertrieben hätten, und unter Britten finden wir die meiſten, die auch Déronche's Grabſchrift angeht:

Ci gît John Robert Ecuyer
qui se pendût pour se désennuyer. [1])

Es iſt unſtreitig die ſicherſte Methode, um ſich auf immer die Zeit zu vertreiben. Ein brittiſcher Oberſt erſchoß ſich, laut ſeinem hinterlaſſenen Briefe: „weary of life, and tired of buttoning and unbuttoning,“ [2]) und ſchloß mit dem Verſe:

The very best remedy after all
is a good resolution and a ball! [3])

Britten erſchießen ſich; andere Nationen vertrinken ihre Langweile, wie im Norden; der Deutſche und Holländer verraucht ſie, der Franzoſe vertanzt oder verſingt ſie, der Spanier verbetet oder verſeufzt ſie, der Italiener verſchläft, der Pole verflucht ſie, Türken und Orientalen verruhen ſie und nehmen zwiſchen hinein Opium und Betel. Ich verleſe ſie, und Weihnachten geht bei mir nicht aus; denn jede Jubilate- und Michaelismeſſe und jede Auction iſt mir Weihnachten, und zwiſchen hinein eine kleine Luftveränderung; die Langweile des Winters führt auf allerlei, und ſo wie Kinder des Leibes daher datiren, ſo auch Kinder des Geiſtes, und daher iſt der Oſtermeßkatalog ſtets fetter als der Michaeliskatalog. Im Mittelalter vertrieb der Adel ſeine Langeweile mit Tur-

---

1) Hier liegt der Stallmeiſter Johann Robert begraben,
Er hing ſich, um nicht mehr Langweile zu haben.

2) Lebensſatt und müde des Zu- und Aufknöpfens.

3) Entſchluß und Schluß zu rechter Friſt,
Das beſte Gegenmittel iſt.

nieren, Kreuzzügen, Fehden, Jagd, Saufgelag und Galanterie, und die Cleriſei die ihrige mit Singen und Beten, Eſſen, Trinken, Schlafen, Verketzern und auch mit andern Dingen der Weltkinder. Jetzt iſt Antichambriren, Soldatenſpiel und Jagd, Karten, Theater, Lektüre, Kunſt, Putz und Liebeleien an die Stelle getreten; wozu beim Landadel noch Pferde-, Ochſen-, Schaf- und Schweinhandel kommt. Arme Leute, worunter zum Theil jetzt auch die Geiſtlichkeit gehört, haben weniger Langweile, denn ſie haben Arbeit und Bedürfniſſe — wahre Wohlthaten des Himmels, wenn die erſtere nur nicht zum Sklaven macht, und jene es nur am Nothwendigen nicht fehlen laſſen. Die Tabackspfeife ſchützt manche Dörflinge vor Langweile, und bei rechten Rauchern und Schnupfern könnte man aus dem mehr oder minder großen Vorrath des Tabaks und der Aſche die größere oder geringere Langweile faſt mathematiſch beſtimmen. Prediger, die Bienenväter ſind, könnten ſich das ganze Jahr hindurch ſchützen mittelſt eines Bienenkorbs von Glas — und Bettler machen aus Langweile, wie manche Hausfrau auch, Jagd auf Läuſe und Flöhe!

Langweile fühlt auch der Gebildetſte in Geſellſchaft, wo der Roſenkranz der Wohlſtandsziererei bis zum letzten Kügelchen abgefingert wird, und ſo auch auf Reiſen bei einer Windſtille zur See (wenn nicht ein Dummler oder fliegender Fiſch und ſein Verfolger Unterhaltung gewähren), auf Flüſſen und auf Poſtwagen, wenn gleich Langweile in Geſellſchaft immer noch erträglicher iſt, als in Einſamkeit. Von Kirchberg nach Nürnberg mußte man (ſonſt) von Morgens vier Uhr bis Nachts zwölf Uhr auf dem Dorfe Bürgel den würzburger Wagen erwarten, und dann noch wohl zwei Stunden extra wegen Expedition — endlich kam der Wagen beladen mit einigen alten Grazien, mit Victualien und Branntwein verſehen und mit Schnupftabak; mit dieſen mußte ich reiſen und mich wachend zu erhalten ſuchen, damit nicht Geſicht auf Geſicht zu ruhen komme — ich lernte Geduld und mich ſtrecken; aber die Qual

der Langweile war ſo ſtark, als bei dem Hungrigen, wenn der Wirth zwar den Tiſch deckt, aber nicht aufträgt, oder bei dem Verliebten, wenn das Stelldichein Hinderniſſe findet und der Argus das Licht nicht auslöſchen oder ins Bett ſich drücken will.

Schwere Langweile empfindet man auch in den Vorzimmern der Großen und Mächtigen (wo doch manchmal noch die Künſte entlangweilen), und noch mehr in einem wildfremden Lande, deſſen Sprache man nicht verſteht, und unter Leuten, die keine fremde Sprache ſprechen, was einem Deutſchen ſelbſt im Vaterlande begegnen kann. Wer verſteht die Platten, die Aelpler oder auch die Oberſchwaben? Der Reiſende auf der lüneburger Haide hat ſicher mehr Langweile, als im deutſchen Süden, nirgendwo aber vielleicht mehr, als in einer ſchnurgeraden, ſtundenlangen Allee, z. B. von Wien nach Larenburg und von da nach Schönbrunn — und zu Fuß. In Gefängniſſen und Quarantaineanſtalten drücken alle Mauerinſchriften die peinlichſte Langweile aus, und zu Marſeille las ich die ſchönſte arabiſche: Das Leben iſt eine Quarantaine für das Paradies.

Aspettar e non venire,
star in letto e non dormire,
ben servir e non gradire
son trè cose da far morire. [1])

Alles, wozu Langweile bringen kann, lernt man am genaueſten in der höheren Welt kennen, allenfalls auch in Klöſtern, oder auf Dörfern, wenn man nicht Bauer iſt. Klöſter, die bei ihren Regeln nur wenig Pſychologiſches hatten, arbeiteten dennoch der Langweile dadurch pſychologiſch entgegen, daß ſie die Beſchäftigungen in kleine Zeit-

[1]) Vergeblich auf etwas warten müſſen,
Im Bette liegen ohne die Augen zu ſchließen,
Gut dienen und keinen Dank genießen,
Sind drei Dinge, die einen zum Sterben verdrießen.

räume vertheilten und ſo wechſelten. Hart iſt die Langweile, die man in Vorleſungen und Predigten empfindet, am quälendſten aber, wenn ein Schöngeiſt ſeine Erzeugniſſe vorzuleſen anfängt, und fortfährt zu leſen mit ſteigendem Enthuſiasmus, ohne zu bemerken, daß Alles ſich ſchon eine halbe Stunde langweilt und Mehrere ſelig entſchlafen ſind. Ein Throninſaß braucht hundert Feſte, Geſellſchaftscavaliere, Länder und Regimenter und Menſchenblut, wo der Gelehrte höchſtens ein Buch braucht, Papier, Dinte, Feder und quantum satis. [1]) Becker hatte das nicht zu Magdeburg und ſchrieb mit einem Pfeifenräumer auf Birkenrinde von ſeinem Brennholz, oder auf das Blei, das ſeinen Tabak enthielt. Der Dorfjunker mögte vor Langweile vergehen, der weder ſchreiben noch leſen mag, und denken am allerwenigſten lernen mogte; daher gar oft Menſchen, die ſich in der Einſamkeit gerade am meiſten gefallen, auf das Compliment: „Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lange werden, ich muß jetzt fort!“ erwiedern: „O nein! dazu gehören ja zwei!“

Ueberſättigung, Geiſtesleere, Eitelkeit und Sittenverderbniß werden geſtraft durch Langweile, die endlich die Organe ſo verſtimmt, daß nur Arzt und Diät helfen können. Langweile iſt eine wahre Krankheit, welche die Aerzte billig noch auf ihre lange Liſte ſetzen ſollten; denn ſie iſt die Mutter der Hypochondrie und Hyſterie.... Günſtlinge der Großen, welche die höchſten Ehrenſtufen erſtiegen und nichts mehr zu wünſchen haben, verfallen gern in Langweile, die am beſten durch einige Jährchen Verbannung unter einfach lebende, gute Menſchen geheilt wird, oder durch ein Intermezzo auf der Feſtung. Friedrich ſtudirte zu Küſtrin aus Langweile die Bibel, und muß es vergeſſen haben, als er als König ſeinen Neffen in den Regeln der Dichtkunſt unterrichtete, ſodann eine Probe verlangte, und der Prinz ein Gedicht lieferte über die Langweile, das mit der Zeile endete:

---

[1]) Das Hinreichende.

et même
voltige sous le dais des rois. [1])

„Qu'est-ce que cela?“ [2]) fragte Fritz voll Ernſt. „Nun, haben Ew. Majeſtät nicht ſelbſt gegähnt in der Audienz, die Sie dem türkiſchen Geſandten gaben?“ Fritz lächelte, gab aber doch keine Stunden mehr in der Dichtkunſt.

Im Conclave muß die fürchterlichſte Langweile geherrſcht haben, wenn der heilige Geiſt ſo lange nicht kam — bei Benedikts XIV. Wahl ſäumte er ſechs volle Monate — und gleich fürchterlich ihr Scepter zu Wuſterhauſen regiert haben, wenn König Friedrich Wilhelm I. nach der Tafel oft drei Stunden lang im Großvaterſtuhle ſchnarchte, und Gemahlin und Kinder neben dem Stuhle ſein Erwachen abwarten mußten. Was iſt dagegen das halbſtündige Schläfchen an der Abendtafel eines gutmüthigen Fürſten? Langweile quält die Großen wahrlich mehr, als die Arbeit den Armen, und zur Zeit des Genuſſes und des Schlafes iſt der Arme reicher, als alle Große und Aftergroße. Wollten ſie den klagenden Völkern helfen, würden ſie ſelten gähnen und ſolches dem Sultan Wampum oder ihren Höflingen überlaſſen! „L'Europe m'ennuye!“ [3]) ſagte Napoleon und marſchirte nach Rußland. Der Langweile der grande Nation, [4]) in welche ſie die ewigen Revolutionsſtürme nothwendig verſetzen mußten, hatte er ſeinen Kaiſerthron zu verdanken, auf dem er Langweile hatte, um größerer entgegen zu gehen. Mit ſeiner Entfernung trat in Europa eine große Leere ein, wenigſtens bei Zeitungsleſern und Napoleoniden; niemand empfand ſie aber wohl mehr, als der Mann L'Europe m'ennuye auf einer Inſel, die gar viele Bewohner ſelbſt als einen Verbannungsort anſahen, das Auge ſehnſuchtsvoll nach Oldengland gerichtet, wo die Einſamkeit nur dann und wann erfreut wird von einem heimkehrenden Oſtindienfahrer.

---

[1]) Und ſich ſogar unter den Thronhimmel der Könige verſteigt.
[2]) „Was ſoll das heißen?“
[3]) Europa langweilt mich.
[4]) Große Nation.

Nur Denker haben nirgendwo und selten Langweile: sie sammeln ihre Gedanken am besten auf Spaziergängen, wie Jean Jacques, oder vom Fenster aus in die Straße sehend, wie Lichtenberg. Manchen gelingt alles am besten im Bette, wie Descartes, und Galiani arbeitete nie mehr, als wenn er wegen eines Uebels, in Frankreich Rhume ecclésiastique [1]) genannt (oder in der christkatholischen höheren deutschen Welt Katarrh), das Zimmer hüten mußte. Ein berühmter Componist setzte seine besten Werke auf dem Abtritt, der alle Rücksichten verdient, schon als ein alter großer Beförderer des Nachsinnens und moralischer Betrachtungen. Wie mag man sich wundern, wenn so viele gar nicht davon wegzubringen sind, oder sich ärgern, wenn man warten muß; nur muß es nicht unmittelbar vor Tische seyn, und der so gründliche Betrachter oder die Betrachterin nicht die Speisen vorliegen.

Wie geht Alles leichter von statten, wenn ich eine frische Pfeife stille und ihren Dampf mit dem Blau des Himmels zum Fenster hinaus, oder der schönen Natur um mich her, vermählen kann, und gerade die heitersten Gedanken hatte ich schon oft, wenn es mir erlaubt war, mich in einer recht bunten Gesellschaft, z. B. am Jakobimarkt zu Hall, ungestört und unbefragt in einen Winkel hinzupflanzen, was man leider aber nur in recht großen Städten kann, wo man nicht gekannt ist und nicht auf Leutchen stößt, die ihre Nase nach der St. Michelsspitze gerichtet zu haben scheinen. Garve war selbst zu Breslau, das doch nicht unter die kleinen Städtchen zu zählen ist, nicht besonders gern in Gesellschaften gesehen, die er mehr geliebt zu haben scheint, als sich von einem Philosophen erwarten läßt, denn man schonte den Beobachter! Eine Parforcegesellschaft, eine langweilige Predigt, eine Vorlesung u. dgl. haben schon oft die heitersten Ideen gereift, gerade weil man sich langweilte und der Geist sich seines Sieges freute über äußere Hin-

1) Geistlicher Schnupfen.

dernisse. Schriftsteller, die beliebt seyn und bleiben wollen, sollten daher nichts mehr fliehen, als Cicero's Redseligkeit und Wielands Parentheſen und Schachtelperioden.

In jenen Zeiten, wo man Predigten nachschrieb (selbst ein Fürst schrieb 1782 noch die Predigten seines Obersuperintendenten nach, und wir Schüler mußten ohnehin jeden Sonntag Rede stehen) mag manche Hochwürden, worunter auch Professoren und Rektoren, da sie alle der ersten Fakultät angehörten, die Freude gehabt haben, zu glauben, Alles schrieb ihnen nach, während mancher helle Kopf schon damals, um sich von Langweile zu entbinden, ganz andere und seltene Ideen zu Papier brachte, als die grossen Kanzelideen, welche die ganze Kirche hätten verdunkeln mögen, wenn bloße Ideen die Körperwelt verdunkelten; meine Wenigkeit pflegte zu — zeichnen. Langweile erzeugte schon tausend Lächerlichkeiten, aber auch schon manchen herrlichen Entschluß, manche treffliche Erfindung, manches nützliche Buch, — und wenn dieses Buch etwas Gutes ist, so gebührt der Langweile ihr Antheil.

Schwerlich gibt es Menschen, die nicht von Zeit zu Zeit Langweile anwandelte, und wenn es keine Charlatanerie ist zu behaupten, daß Gelehrte nie Langweile hätten, so kann dies bloß von Mönchsmeditationen verstanden werden. Je gebildeter der Mensch, desto eher wandelt sie ihn an; der Mensch ist einmal gesellig, und verfeinerte Erholungen sind nicht so zur Hand, wie anziehende Beschäftigung, daher auch Bauern und Wilde, wie Handwerker, wenig oder keine Langweile haben. Freuden des Verstandes sind nur für die Minderzahl, Freuden der Sinnlichkeit aber für Alle, und daher findet der gemeine Mensch eher Langweile mit sich selbst, der Denker aber mit der Gesellschaft, und selbst der Gebildete unter rohen Leuten ohne Kultur und Selbstkenntniß. Alltagsmenschen ist Einsamkeit und Langweile gleichbedeutend, und die Kunst, allein seyn zu können mit Vergnügen, steht höher, als die Kunst, sich und Andern in Gesellschaft zu gefallen,

und ſcheint auch höhere Kräfte in Anſpruch zu nehmen. Imaginationsmännern gelingt jene Kunſt am beſten; aber es muß eine glückliche Einſamkeit ſeyn, ſonſt überſchnappen ſie gern. Wenn man auch mit ſeiner Zeit noch ſo ſehr geizt, wovon Weltlinge abermals faſt gar keine Begriffe haben, hat man dennoch eine Viertelſtunde, wo man zum Fenſter hinausſieht, ohne etwas zu ſehen, ſelbſt ohne etwas zu denken — thut aber nichts; bei der Heimkehr in ſich ſelbſt lacht man um deſto herzlicher über ſich ſelbſt.

Wer dem Umgang ausſchließlich huldigt, fühlt Langweile, ſobald dieſer fehlt; und wer bloß der Einſamkeit lebt, findet ſich wieder unbehaglich in Geſellſchaft, daher wir Amphibien ſeyn und in einem doppelten Leben wandeln ſollen — wie Sokrates und Perikles, die ſich zu Zeiten bei Aſpaſien begegneten, wie Condé und St. Evremond bei Ninon. Man erzählt ſich von dem Herzoge von G., daß er den witzigen, aber ſonderbaren Herzog von Lauragais ſo liebgewann, daß er ihn täglich beſuchte und ihm eins vorplauderte, letzterer aber ſich von der mediciniſchen Fakultät ein Gutachten ertheilen ließ: ob man aus Langweile ſterben könne. Die Fakultät bejahte dies, und nun gebrauchte er ihr Reſponſum als Beleg einer Criminalklage gegen G., daß er ihm nach dem Leben trachte, da er ihn täglich langweile — es war ein recht ſarkaſtiſcher Muthwille, der aber Geld koſtete. Habe ich meine gütigen Leſer nicht eingeweilt (ennuyer), ſondern entweilt (amuser), ſo opfere ich dem großen Geiſt eine Pfeife des reinſten ulmer Geſundheitskäſters, ſo oft man auch bei Zunder, Stahl und Feuerſtein Hülfe ſuchen muß — wegen der vielen Rippen!

Höhern Weſen muß nichts komiſcher vorkommen — wenn anders das Komiſche nicht unter ihrer Würde iſt, wie es einigen gravitätiſchen Menſchen ſogar ſcheinen will, — als gerade der Menſch, der über Lebenskürze und dann wieder über Langweile klagt. In der Jugend gäben wir oft ein Jahr für eine Stunde, die wir erwarten, und im

Alter finden wir nichts flüchtiger als die Zeit, weil wir Rechnen gelernt haben, und mancher würde Zeit kaufen, wenn sie käuflich wäre. Das einzige und beste Gegenmittel gegen Langweile bleibt immer: bestimmte Berufsgeschäfte oder Studien. Wenn die physischen Bedürfnisse abgethan sind, bleiben noch vierzehn Stunden, und hier ist der Arbeiter glücklicher, als der Müßiggänger; jener freut sich des Gelingens der Arbeit und ihres Lohns, die Stunden eilen dahin unbemerkt, während dieser vor Langweile verzappeln mögte — die gerechteste Naturstrafe des Müßiggängers und der Independenzsucht unserer Tage. Als der Schöpfer Adam und Eva in den Garten setzte, hieß es: „ut operaretur eum,“[1]) und unsere Alten griffen an, wie der Landmann: „Mit Gott in die Händ' gespuckt!“

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger;
o Götter, schützet mich vor jedem Müßiggänger!

---

[1]) Damit er ihn baue.

XXI.

Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Leſerei.

Laßt das Klagen unterbleiben,
daß der Tod uns übereilt;
jeder ſucht ja Kurzeweile,
jeder will die Zeit vertreiben.
Logau.

Unluſtſchen und Leerheit erzeugen die Sucht nach Zeitvertreib — ein Wort, das viele mit Recht empört, die mit ihrer Zeit geizen, wiſſen, wie dieſelbe und wozu ſie zu gebrauchen iſt, und lieber Zeitalter kaufen mögten. Alle, die nur auf Zeitvertreib aus ſind, gleichen dem armen Teufel, der einige Gulden gewann und ſich den Kopf zerbrach, wie er ſeinen Reichthum unter die Leute bringen wolle. Die Kunſt bildet die Zeit als einen alten finſtern Grauhart, wohl gar mit Senſe und Stundenglas; es iſt daher kein Wunder, wenn ihn die Jugend, vorzüglich aber Damen, zu vertreiben ſuchen. Vita brevis [1]) iſt lateiniſch und wahr, aber auch unwahr, je nachdem man es nimmt; über dem futurum [2]) verſäumen wir nicht ſelten das praesens [3])

---

[1]) Das Leben iſt kurz.
[2]) Zukunft.
[3]) Gegenwart.

und ſehen zu ſpät ein, wie leichtſinnig wir mit dem praeteritum [1]) verfahren ſind — tanquam semper victuri vivimus [2]) — und doch rückt mit jeder vertriebenen Stunde der Knochenmann einen Schritt näher!

Das Wort Zeitvertreib iſt ein häßliches Wort, und doch war es ein redlicher Mann, der das Wort aufbrachte, um zu warnen vor der Schlange unter den Blumen. Man vertreibt nur Dinge, die man für unnütz, verächtlich und unwerth hält, und die Zeit iſt das Edelſte, was uns, nächſt dem Verſtande, geworden iſt. Sie liefert den großen Kontraſt: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Raum und Zeit, und die höchſte Potenz, auf die man Zeitverderber nicht genug aufmerkſam machen kann, Zeit und Ewigkeit. Und gerade daher nahm ein Spieler einen ſophiſtiſchen Grund für ſeine Leidenſchaft: „Meine Seele iſt unſterblich, warum mit ein bischen Zeit hienieden geizen, da ich eine ganze Ewigkeit vor mir habe?“ — Ein alter Graukopf ſchiffte auf dem Meere der Zeit, gleich den Erdumſeglern, getroſt dem Abend zu, in ſicherer Hoffnung, in Oſten zu landen, wo Hülle und Fülle iſt, ins Achtzigſte hinein, ohne je etwas anders zu leſen, als Zeitungen und Zeitſchriften — doch, iſt am Ende nicht jedes Buch auch eine Zeitſchrift? . . . Seneca würde von meinem Graukopf geſagt haben: Non diu vixit, sed diu fuit!“ [3]) und ich wünſchte, die kleinen Ringuhren des ſechzehnten Jahrhunderts würden wieder Mode, die einen Stachel hatten, der ſo oft in den Finger ſtach, als es geſchlagen hatte!

Der Zeitvertreibſucher iſt ein fauler Bruder, der nicht weiß, was er will, und nie erwogen hat, daß die Anwendung der Zeit nur vom nützlichen Gebrauche derſelben zu verſtehen iſt. Zeitvertreibe und Zerſtreuungen, denen man die Maske des Vergnügens par excellence [4]) vorhängt,

[1]) Vergangenheit.
[2]) Wir leben, als ob wir ewig leben wollten.
[3]) Er lebte nicht lange, aber er war lange.
[4]) Vorzugsweiſe.

langweilen daher oft am meiſten; wiederholter Genuß erregt bald Ueberdruß. Die eigentlichen Vergnügensjäger kennen gerade das wahre Vergnügen nicht; denn Erholung und Zerſtreuung läßt ſich nur denken, wenn Anſtrengung und Arbeit vorhergegangen ſind, und die Geſellſchaft gewährt ſicher mehr Vergnügen, wenn man ſie in der Woche ein- oder zweimal genießt, als jeden Tag. Die Zeit iſt nach Thales, einem der ſieben Weiſen Griechenlands, das Weiſeſte, weil ſie alles findet; die Zeit mit ihrer Spindel bringt größere Dinge ans Licht, als Herkules mit der Keule. Iſt es ein Wunder, wenn Zeitvertreiber mit Karten in der Hand nichts hervorbringen und nichts finden, ſondern nur verlieren? Napoleon wußte die Zeit zu ſchätzen und auch zu benutzen. „Verlangen Sie von mir Alles, nur nicht Zeit, dieſe ſteht nicht in meiner Gewalt!“ ſagte er, und wenn Einer entgegnete: „Es wird Zeit brauchen!“ — „Fort, fort! eilen Sie! Iſt nicht die ganze Welt in ſechs Tagen gemacht worden?“ — „Ja, ich habe den ganzen Tag gearbeitet!“ — „Nun, hatten Sie nicht auch die ganze Nacht?“

Das Streben des Thieres und des Menſchen geht zunächſt auf körperliches Wohlbehagen; das Thier beſchränkt ſich auch darauf, und körperliche Bewegungen und Sprünge ſind ſeine Beluſtigung; aber ſchon Kinder und Völker der Natur verlangen mehr, ſie wollen Vorſtellungen mittheilen und empfangen, erzählen und plaudern, und bei höherer Kultur trat Naturgenuß auf, edle Thätigkeit und die Leſung guter Bücher zur Bildung des Geiſtes und Veredlung des Herzens, himmelweit verſchieden von gewöhnlicher Leſerei. Die Zeit iſt das Rittergut des Gelehrten, der Zeitvertreib des Weiſen Ideen; daher hat er ſelten Langweile, weil er ſtets der Zeit genießt, und der Zeitvertreib des Weltlings und Thoren iſt reiner Sinnengenuß, Leidenſchaft, und daher hat er oft Langweile, weil er die Zwiſchenräume verwünſcht. Man ſollte Zeitverſchwendern ſo wenig eine Uhr erlauben, als jungen Schülern,

denn beide wiſſen noch nicht damit umzugehen; aber der Mann nach der Uhr, wenn er auch manchmal Pedant ſeyn ſollte, weiß, was eine Stunde auf ſich hat, denn aus Stunden beſteht das flüchtige Leben. Mit der Zeit ſteht es wie mit dem Gelde, wenn man auch Kreuzer und Groſchen zu Rathe hält, ſo kommt man zu Geld, und ſo zu Tagen, wenn man die Stunden zählt. Wie viel geſchieht Sommers, wenn man um vier Uhr Morgens aufſteht, verglichen mit dem Winter, wo es erſt um ſieben bis acht Uhr taget?

Sucht nach Zeitvertreib äußert ſich zunächſt in der Spielſucht und Neugierigkeit. Jede leichte, anſtrengungsloſe Thätigkeit, um ſich zu unterhalten, iſt Spiel; das Mädchen ſpielt mit der Puppe, der Knabe mit Ball und Steckenpferd, ja ſelbſt die bekannte Zerſtörungsſucht der Kinder iſt Spiel, eine Unterhaltung und Uebung der Kraft, wie beim Helden. Nichts weniger als gleichgültig iſt es daher, welche Spielwerkzeuge wir den Kindern zu Chriſt- oder Geburtstagsgeſchenken machen: ob es Geſchenke ſind, die ihnen Liebe zur Arbeit und zu ihrem künftigen Berufe beibringen, oder ſie zum Luxus und zu Frivolitäten führen. Es iſt nicht gleichgültig, ob wir dem Knaben Bilderbücher, Raffs Naturgeſchichte, Schröckhs Weltgeſchichte ꝛc. geben, oder Soldaten und Kanonen, Pferd und Peitſche; und ſo auch beim Mädchen nicht gleichgültig, ob die Geſchenke in koſtbarem Putz, Modetändelei und Schleckerei beſtehen, oder in Puppen, Nadelbüchschen, Geſtrick und Küche mit Geſchirren.

Erwachſene ſpielen mit Karten, gehen zum Tanze, auf die Jagd oder gar auf Reiſen; ſie reiten, fahren, ſpazieren, rauchen oder ſpielen mit der Kunſt; ſie ſchwätzen oder unterhalten ſich in Geſellſchaften, oder leſen in ihrem Zimmer oder Garten Bücher. Die Leſerei, die in unſerer Zeit in eine wahre Leſeſucht ausgeartet iſt, ſucht Zeitvertreib in Romanen, Komödien und Almanachen, und die Schwatzhaftigkeit findet denſelben Ideenwechſel in Perſo-

nen, und liebt daher Besuche. Leute, die mit ihrer Zeit verlegen sind, besuchen oft Leute, die mit solcher geizen, denen daher nichts übrig bleibt, als solche durch unterlassene Gegenbesuche wieder zu gewinnen. Musik macht einen Elementartheil unserer Erziehung, und sie, die so sanfte Gefühle erregen, Leidenschaften zu besänftigen, Milde in den Charakter zu bringen und den einsamen Verlassenen zu trösten vermag, die göttliche Musik ist leider, wie die Leserei auch, — mehr Dienerin der Sinnlichkeit.

Es gibt mehr Arten Leser, als Sterne Arten Reisender klassificirte — es gibt neugierige, heißhungrige Leser, kritische oder mürrische, wißbegierige und bloß müßige, sich amüsiren wollende Leser, Vielleser und Wenigleser, wollüstige Leser, erbauliche Leser, gelehrte und ungelehrte, lustige und ernste Leser, und auch bloß schläfrige Leser, die nur vor Schlafengehen ein Buch als eine Art Opiat gebrauchen. Diese Leser lesen meist geliehene Bücher, haben solche als Auszeichnung stets neben dem Bette, mit Nachtmütze oder Brille bedeckt, liegen, und in der Regel aufgeschlagen oder umgekehrt, da, wo sie eben stehen geblieben sind, um die Eselsohren zu ersparen und weil Papierzeichen leicht herausfallen; das Andenken dieser Lesefreunde verewigen in manchen meiner Bücher bedeutende — Oelflecken. Bei unserer Vielleserei gehört eine Art Muth dazu, auf die Frage: Sie haben doch wohl diesen Roman, dieses Taschenbuch, dieses Journal ꝛc. schon gelesen? ein ehrenvolles, offenes Nein! auszusprechen. Der Neuheitsreiz wirkt weit stärker, als das Erhabene, Große und Schöne; wie wäre es sonst möglich, Meisterstücke der Alten und Neuern zu vergessen über die schalsten Produkte der letzten Messe? Doch dem Reize der Neuheit verdanken ja selbst Menschen ihren Ruf, wie Waaren und Bücher, und in der ganzen civilisirten Welt, in großen wie im kleinsten Städtchen, steht die Frage oben an: Was gibt's Neues?

Die Neugierigkeit, welche auf unerhebliche Dinge

geht und daher bald gestillt ist, ganz verschieden von Neugierde oder Wißbegierde, beschäftigt sich mit desto armseligern Dingen, je armseliger das Oertchen ist, und die bildende Kunst stellt sie sehr treffend dar unter einem Weibe, deren Gewand mit Augen und Ohren übersäet ist. In wenig besuchten Gegenden herrscht gerade die ausfragende Neugierigkeit am meisten, wo nicht unter schüchternen Landbauern, doch unter den Wirthen (die wohl selbst sagen: „Ich bin ein bischen neuschierig," und rusticis honoratioribus [1]) der Dörfer. Wenn man nach dem Wege fragen muß, thut man wohl, es wie Franklin zu halten, um nicht aufgehalten zu werden: „Ich bin N. N., komme von —, reise nach — und nun seyd so gut, und sagt mir, wo geht's hinaus?" — Mit einem solchen kurzen Inbegriff des Passes erspart man sich viele Umstände und macht die Neugierigkeit selbst höflich. Die Hamburger sind wegen Höflichkeit nicht verrufen und antworten bei einem Volksgedränge einem neugierigen Frager: Was gibts hier? „Een Hohn in 't Fleet" (ein Huhn im Kanale).

Neugierigkeit macht ein wesentliches Glück alter Leute, und Neuigkeiten aus der politischen Welt, wie aus der bürgerlichen und häuslichen, machen oft die einzige Sympathie, die das Alter an die jüngere Welt knüpft. Das Alter lebt in der wirklichen Welt ohne physische Genüsse, die Jugend in der Ideenwelt mit Feengenüssen und wirklichen. Unser revolutionäres Zeitalter, das so segensreich für die Zeitungschreiber war, so wenig sie auch sagen durften, bot der Neugierigkeit den reichsten Stoff, und alte Männer und alte Weiber wurden nicht satt, von der Revolution zu schwatzen, wobei sie älter würden, als alle, die dabei handelten. Jetzt muß sich die Neugierigkeit wohl wieder ans Kleinere und an den lieben Nächsten halten, denn die Zungen männlicher und weiblicher Frau Basen gleichen denen der Spechte und Schwalben — unter

[1]) Vornehmen Bauern.

dem Mikroscop sieht man ihre Pfeile mit Widerhaken; im Gottes Namen! nur nicht ins — Ueberirdische!

Das Glück der Rockenmährchen, die beim Volke und bei Kindern stets ihren Werth behaupten werden, gründet sich auf den Reiz der Neuheit und Neugierigkeit; Gespenster werden noch lange dem Volk die Zeit vertreiben müssen. Weiber werden ihre Neugierigkeit nie verlieren, noch weniger die Juden, die im Mittelalter oft deßwegen todtgeschlagen wurden und jetzt noch manchmal wenigstens weggeprügelt werden. Weiber ließen sich den Seher Lavater selbst im Schlafe zeigen, und ein gewisser Britte mußte durchaus Voltaire sehen, ob sich gleich dieser krank stellte — es half alles nichts. „Nun so sagt ihm, ich sey gestorben;" er wollte ihn also todt sehen; aber der alte Spötter rief zornentbrannt: „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe!"

Neugierde ist nach der Meinung einiger Philosophen ein Hauptbeweis für unsere Fortdauer nach dem Tode, und soviel wenigstens richtig, daß wir ohne die edle Neugierde weder Colon, noch Newton, noch Leibnitz gehabt hätten, und viele tausend Erfindungen, groß und klein, nicht wären. Viel Fragen macht klug; indessen wer die Geschichte der Literatur genau kennt, mögte noch weit eher sagen: „Viel Fragen macht toll und lächerlich." Auf dem Reize der Neuheit beruht nicht nur unser Vergnügen an Abwechslung, sondern selbst der Durst nach Wahrheit und die Erbsterin der Sterblichen, die Hoffnung. Neugierde stürzte die ersten Eltern in die Erbsünde, macht aber ihren Nachkömmlingen Vergnügen, und so bedenken sie nicht, daß das erste Neue, was sich auf der neuen Welt zutrug — eine Sünde war! Die Frage wird erlaubt seyn:

Wenn jede, wie Dame Loth, die Neugier büßte,
ob man das Salz noch kaufen müßte?

Eine gewisse Zeitverschwendung kann selbst Sparsamkeit

ſeyn; anhaltende Arbeit erſchlafft, während man, nach einigen verjubelten Stunden, geſtärkt an Seele und Leib, in einer Stunde mehr abmacht, als wenn man am Arbeitstiſch wie angeſchmiedet ſitzen geblieben wäre. Sitzer und Zeitgeizige fallen in Krankheiten, die ihnen mehr Zeit rauben, als wenn ſie ſich in Arbeit und Zerſtreuung getheilt hätten — ſie bekommen über dem ewigen Sitzen Verſtopfungen, die acht Tage anhalten können, und ſelbſt da noch müſſen ſie Hebammen kommen laſſen, wenn ſie entbunden ſeyn wollen, oder bekommen gar heimliche Plagen an heimlichen Orten, wie Philiſter. Wenn ſie auch Doktor und Apotheker fünf goldene Anus opferten, der fleiſcherne veredelte Anus bringt ſie dennoch, und wenn ſie noch ſo viel auf Mutter Natur gebaut, kein Drücken geſcheut und mit der härteſten Niederkunft von acht zu acht Tagen zufrieden waren, zuletzt um ihren Frohſinn, der bei täglicher Bewegung weiter bringt, als alle erlangte Gelehrſamkeit per podicem plumbeum.[1])

Die Zeitvertreibe unſere Alten gingen mehr auf Uebung des Körpers; der Körper ſollte das Spiel der Seele ſeyn; daher war auch mens sana in corpore sano[2]) mehr Frohſinn, mehr Geſundheit, mehr Kraft und kräftiges Alter; ihre Zeitvertreibe waren ſolid, folglich auch ſie, und der Rohheit, die durch bloße Gymnaſtik leicht ſich erzeugt, ſuchten ſie zu begegnen durch Muſik, was ſich unſere andern Turner merken könnten, grob wie Gladiatoren und doch lange keine Gladiatoren. In der Kindheit der Kultur brauchte es wenig Kurzweile, denn man hatte wenig Langweile, und auf Arbeit und Bewegung iſt Ruhe die angenehmſte Erholung. Bei dem Uebergang aus der Barbarei zur Kultur finden wir die Zeitvertreibe der Jagd, der Kriegsübungen, des Eſſens und noch mehr des Trinkens;

---

[1]) Durch bleiſchweres Sitzen.

[2]) Ein geſunder Geiſt in einem geſunden Körper.

Tanz, Mummereien, und allenfalls Spiel, wie Würfel-, Damen- und Schachſpiel.

Ein Hauptzeitvertreib war das Vogelſchießen oder nach der Scheibe; man ſuchte im Frieden das Schwarze zu treffen (Franzoſen ſchießen umgekehrt nach dem Weißen, was mir weiſer ſcheint, weil das Weiße ſich in der Ferne beſſer zeigt als das Schwarze), um im Kriege den Kopf des Feindes deſto weniger zu fehlen. Die Bürger Ulms tödteten nach und nach, ohne Gefecht, im feindlichen Lager ſiebenhundert Mann, und der Feind zog ab. Wen die Büchſenmacher aufs Korn nahmen, der wurde mitten entzwei geſchoſſen; wir treffen mit tauſend Schützen weniger, als unſere Alten mit fünfzig; man nahm ſogar den Bürgern die Flinten, damit ſie vor dem Feuergewehr Furcht bekämen, wie Juden, und daher machen mir die jetzigen Bürgergarden oder Schützengeſellſchaften wahre Freude. Exerciren gibt eine Gewandtheit, wie Fechten, Reiten und Tanzen, daher ſchon vor der Revolution in guten Familien Frankreichs ein Corporal die Knaben exercirte, ſo gut als der Muſik-, Tanz- und Stallmeiſter. Bekanntſchaft mit den Waffen benimmt die Judenfurcht vor Säbel und Flinte — und man kann nicht wiſſen, die Weiber werden bei den Manövres und kleinen Auslagen für Uniformirung ſich leicht beruhigen laſſen, da ſie ja an den darauf folgenden kleinen Schmauſereien, Bällen und Muſik Antheil haben, ſolche Muth machen zur Entledigung noch wichtigerer Pflichten, und ſich gewiß freuen, wenn ihre Männer recht ins Schwarze treffen.

Im Mittelalter, wo der Ritter ſeinen Degenknopf oder ſeine in Dinte getauchten Finger auf die Urkunden drückte, wo man Verbrecher begnadigte, wenn ſie nur ſchreiben und leſen konnten, um zum Studiren aufzumuntern, wo die Väter den Söhnen ſagten: „Man weiß nicht, wie es kommen kann, lernet ſchreiben und leſen, es iſt wenigſtens gut gegen den Galgen" — in dieſen Zeiten konnte unſer jetziger Hauptzeitvertreib Leſerei — kein Zeitvertreib ſeyn,

denn man war noch im Buchſtabiren. Die Geiſtlichen, als die einzigen Gelehrten, dann Ritter und ihre Damen fingen das Leſen an, aber was laſen ſie? Geiſtliche laſen dumme ſcholaſtiſche Folianten, und Weiber Andachtsbücher, wie noch jetzt der gemeine Mann, dem Leſen und Beten ſynonym ſind, Bibel, Geſang- und Predigtbuch ſind ſein Zeitvertreib, wie zu Luthers Zeiten:

Wie einer lieſet in der Bibel,
ſo ſtehet auch am Haus ſein Giebel!

Fragte doch noch 1788 der Taglöhner, der meiner Mutter Oekonomie vorſtand, als ich von Univerſitäten zurückkehrte, und er mich immer unter Büchern ſitzen ſah: „Aber wann wird Er denn auch einmal predigen?“

Ritter laſen Ritterbücher, Gedichte; und Chroniken waren eine Lieblingsleſerei, bei der man, wo nicht größer und edler denken und handeln lernte, doch mannhafter dachte und handelte, als bei der Romanleſerei unſerer Zeit, die Geiſt und Körper entnervt; aber man hat Romane lieber als Geſchichte, aus demſelben Grunde, warum die Liebe angenehmer iſt als die Ehe; gleichen Rang behaupten Schauſpiele und Reiſebeſchreibungen, ſo ſchlecht ſie auch meiſtens ausfallen. Mein Vaterland intereſſirt mich zunächſt, daher bekümmerte ich mich hauptſächlich um deutſche Reiſen; aber Himmel, wie erbärmlich iſt die Mehrzahl — wie unverſchämt! Wahrlich der hundertjährige German Spy iſt noch beſſer als hundert neuere Reiſen! Unſere Vielleſerei iſt mehr Zerſtreuung als Geiſtesbedürfniß, und die Folge davon? — Unſere Bücher werden von Brödlingen geſchrieben und die Qualität durch die Quantität erſetzt — die alten Folianten und Quartanten durch tauſend Duodezbändchen, die ſich auch leicht verſtecken laſſen, und wahrlich zu den verderblichen heimlichen Sünden der Jugend zu zählen ſind. — Saul ſuchte einen Eſel und fand ein Königreich! Dieſer Fall iſt ſo

ſelten, als daß wir in ſolchen Büchern etwas Solides finden, und wegen der Kleinheit zahlen die Gewürzkrämer auch nichts mehr für Bücher, die nichts halten, und in die ſich kaum ein Loth Zucker einwickeln läßt. Dieſe Modeleſerei unſerer Jugend, vorzüglich unſerer weiblichen, und ſelbſt der Nichtjugend, iſt ein weit gröberes Uebel, als das andere Extrem; die Büchergeſchen der Geſchäftswelt bleibt aber dennoch ein Beweis unſerer Fortſchritte. Sokrates brachte die Weisheit vom Himmel auf die Erde, und wir brachten ſie in Küche, Kinder- und Geſindeſtuben, in Werkſtätten und Kaſernen!

Wie ganz anders wirkten die Foliantenchroniken, die unſere Alten in langen Winterabenden am Feuerherde laſen oder ſich vorleſen ließen! Sie erwärmten ihren Geiſt und ihr Herz an den Thaten der Vorzeit, wie den Körper am Feuer; ſie tranken dabei die Geſundheit der Männer, die ganz nach ihrem Sinn und Herzen waren; Vaterlandsliebe und Gemeingeiſt erwachten, den unſere Romanenempfindeleien und Romanenſinnlichkeit austrocknen, und ob ſie gleich die Zeit kürzen ſollen, ſo gehen ſie dabei ſo lang und breit zu Werke, als ehemals Ehrengeiſtlichkeit, voll des Gedankens der Ewigkeit, trotz aller Zeichen der Zeitlichkeit — man gähnt wie bei Chateaubriands Martyre und Christianisme. Jene Zeitvertreibe der Alten änderten ſich mit der Kultur; um's Jahr 1400 erfand Maler Gringonauer die Karten, um einem wahnſinnigen König, Karl VI. von Frankreich, die Zeit zu kürzen; und ich wünſchte, daß Spieler, wenigſtens Spieler, die Tag und Nacht fortmachen, über den Urſprung der Karten recht moraliſche Betrachtungen anſtellen mögten.

Zu den Karten kamen nun noch Tabak, Thee, Zucker, Kaffé und Kaffehäuſer, und der große Einfluß, den dieſe Colonialwaaren auf das ganze geſellſchaftliche Leben hatten, iſt gar nicht zu berechnen, noch weniger, meines Wiſſens, geſchildert, wie der Gegenſtand verdiente. Abgeſehen vom Handelsgewinn der See-

völker und vom Gewinne der Regierungen durch Zölle, wie wichtig wurden nicht Kaffeehäuser der Hauptstädte als Mittelpunkte politischer, merkantilischer und literarischer Ideen? Trotz der geheimen Polizei haben Kaffeehäuser unser revolutionäres Zeitalter vorbereitet. Das erste europäische Kaffehaus war zu Constantinopel, oder, da diese Stadt doch mehr dem Orient angehört, zu Marseille 1660, und das erste deutsche zu Wien 1683, dessen Errichtung der Kaiser dem Polen Koltschizky zum Lohne seiner Spionendienste erlaubte und das noch existirt mit seinem Bildniß, das wohl jeder Fremde einmal besucht, dann aber lieber auf der Esplanade bleibt. Zu Regensburg und Nürnberg gab es schon 1686 Kaffehäuser, und wer will sie jetzt zählen? Man kann ja jedes Haus so nennen!

Zu diesen Zeitvertreiben kamen noch Theaterzeitungen, Romane und Gesellschaftscirkel. Und doch hatten unsere Alten neben ihrem Becher noch einen Zeitvertreib, den wir nicht mehr haben, ja nicht einmal mehr recht kennen — sie wählten sich Rollen oder Charaktere, die sie spielten, oder traten in Orden, die wie einer der sinnvollsten Orden der Welt — der cleviſche Geckenorden, den Geist der Gleichheit athmeten, und die Damen sogar hatten ihre Schöppenstühle der Liebe (Cours d'amour). Die Alten erzählten sich ihre Thaten und verliebten Abenteuer, und die sogenannten Spielleute oder auch bloß der Hauspfaffe machten zwischenhinein Possen; sie hatten Hof- und Reichstage zu besuchen und in deren Ermangelung Rittergelage, die unser Beutel wie unser Magen nicht mehr vertragen könnte, und sicher war dabei mehr Herzlichkeit, als in unsern jetzigen Cercles oder Salons, die einer Oper gleichen, die bloß sich aufrecht erhält durch Maschinen und Dekorationen!

Viele Romanenschreiber, folglich auch Romanenleserinnen, die das Mittelalter über unsere Zeiten erheben, scheinen wirklich nicht zu wissen, daß zu den Zeitvertreiben noch alle mögliche Arten von Unzucht gehörten, wie bei

den Kindern Jemini zu Gibea, wie uns das Buch der Richter lehrt. Nie gab es so viele Bordelle, gemeinschaftliche Bäder, fahrende schöne Frauen oder feile Dirnen, die gleich Ruth zu Boas schlichen sans façon, wenn sie wacker gegessen und getrunken hatten und ihr Herz guter Dinge war, aufdeckten zu ihren Füßen und sich — legten. Nonnenklöster waren fast eben so viele öffentliche — fromme Anstalten; fromm bauten sich die Mönche neben an, Fenster und Thüre fest verschlossen, aber durch unterirdische Gänge gelangten sie zu den oberirdischen, wo sie ihren Himmel schon hienieden genossen. Legte man nicht selbst heiligen Bischöfen vor ihrer Weihe die vier kanonischen Fragen vor: ob sie nie in zweiter Ehe gelebt, nie mit Nonnen gebuhlt, nie Knaben geschändet und nie mit Thieren zu thun gehabt hätten? Miserc nobis Domine![1])

Lassen wir also unsere heutigen Zeitvertreibe, die Karten und Romane, selbst wenn sie die vornehmsten Ursachen der Nervenkrankheiten seyn sollten, wie Tissot will, mögen letztere auch in ihrer Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth die Mittelmäßigkeit und Ideenarmuth ihrer Leser etwas allzulaut predigen. Lassen wir unsere verfeinerten Gesellschaften, Spiele, Tänze und alle Liebeleien, zu denen sich doch oft auch die Ton- und Zeichnenkunst, das unterrichtende Theater und gute Bücher gesellen, nächst dem reinsten Zeitvertreib — Naturgenuß auf dem Lande und ein stärkendes Bad, und was doch auch sein Gutes hat, wenn man einander anfeindet, so brouillirt man sich darum nicht und trotzt, sondern man wahrt den äußern Anstand und schickt sich wenigstens — Visitenkarten. Wir können vom Mittelalter wie von unserer Zeit am richtigsten urtheilen, wenn wir auch bei Zeitvertreiben das Sprüchwort anwenden: „Sage mir, womit du dir die Zeit vertreibst, und ich sage dir, wer du bist.“ Gütige Recensenten sagen mir vielleicht, wer ich bin, wenn ich es anders erfahre, da ich in solcher dörflichen Abgeschiedenheit

[1]) Herr! erbarme dich unser!

lebe, daß mein einziger Lehrer der Politik der Schwaben Merkur iſt, und von der neuen literariſchen Welt weiß ich nichts, als was mir die Weidmanniſchen Oſter- und Herbſtkataloge ſagen, womit ich ausreiche — Natura paucis contenta [1]).

Seit ſechstauſend Jahren haſchen die Kinder des Menſchen nach Zeitvertreib, aber keines hat eine ganz neue Art erfinden können; bloß vervielfachen, verfeinern, verallgemeinern konnten ſie die Zeitvertreibe. Die im Alterthum berühmte Aufgabe des Großkönigs der Perſer, ein neues Vergnügen zu erfinden; wird wohl nie gelöst werden, ſo lange wir nicht zu unſern fünf bis ſechs Sinnen einen neuen erfinden; denn auf den Sinnen beruhen die Fähigkeiten zu dieſen Genüſſen. Spiele, Schmauß, Geſchlechtsluſt, Tanz und Muſik kennen alle wilde Völker mehr oder weniger; nur Schauſpiel und geiſtiger Genuß der Wiſſenſchaft und Kunſt gehören gebildeten Zeiten an — und doch hatten ſelbſt Naturvölker gewiſſe Schauſpiele, und ihre Lieder und Mährchen muß man wenigſtens als Anfang der literariſchen Welt gelten laſſen. Eine Geſchichte der Zeitverkürzungen, in denen ſich der Charakter der Völker wie des Einzelnen widerſpiegelt, und — wozu es nicht an Materialien fehlt, wäre nicht bloß unterhaltend, ſondern ſelbſt für Moral nützlich, und iſt noch zu ſchreiben, denn die hieher gehörigen Werke Fiſchers und Roſenthals ſind noch lange keine Meiſterwerke.

Im rechten Weltleben wird die Zeit nicht als Lebenselement, ſondern als Laſt betrachtet, wenn gleich Gott von unſerm Eigenthum nur den Zehnten gefordert hat, von unſerer Zeit aber den ſiebenten Theil. Die höhere Welt und alle Flotthauſer, wenn ſie einſt in das Reich der Schatten hinabſteigen, und Minos ſie fragt: „Was habt ihr da oben Gutes gethan?“ was könnten ſie tutti quanti

[1]) Die Natur iſt mit Wenigem zufrieden.

anders antworten, als: „Wir haben uns die Zeit vertrieben;“ das dic cur hic?[1]) iſt ja Latein, das nicht mehr getrieben wird. Die neuere Philoſophie erklärt die Zeit für ein nothwendiges Uebel der menſchlichen Anſchauungsweiſe — Form des inneren Sinnes, und daß wir, wären wir weniger beſchränkt, ſtatt des ſucceſſiven Aufmarſchirens der Erſcheinungen alles mit einem Blick oder Schlag ſo ſchauen würden, wie es die Gottheit anſchaut. Wer ſchaut nicht dieſe Philoſophie mit großen Augen an?

Viele Große, als Götter der Erde, gaben ſich aber doch die Mühe, manches praktiſch zu machen, und nicht ohne Glück — Aufſtehen oder lever, toilette — Tafel — Ausfahren — Theater — Thee, Tanz — Spiel, Schlaf ꝛc. ſchließen ſich aneinander — Stunden, Tag, Nacht, Jahreszeiten kannten ſie ſo wenig, als die Götter des Olymps, und ſo mußte in der That eine kleine Ewigkeitsſchlange entſtehen, die keinen Augenblick Zeit übrig ließ, an ſich ſelbſt zu denken; wie ſollten ſie nun an das gemeine Erdgewürme denken, an das gemeine Weſen, oder gar fragen: „Warum ſind wir da? Warum heißt man uns Menſchen Große?“ Dieſe erhabenen Zeitloſen machten dafür Andern die Zeit deſto länger und dem Pöbel, der ſich die Zeit nur als Nacheinanderfolge denken kann und das Daſeyn in der Zeit Dauer nennt unter beſtändigem Wechſel. Der kleinſte warnehmbare Theil der Zeit iſt das Zwölftel einer Sekunde, und dieſe und alle Tertien überlaſſen Weltkinder der Mathematik und Gelehrten — ſie kennen bloß das Zeitmaaß — Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und deren Genüſſe, und lachen über den Rechner nach Sekunden und Tertien; aber die Zeit verdient die ſchönſte Statue mit der Inſchrift: der Tröſterin!

Schlimmer iſt es, daß auch in der zahlreichen Mittelklaſſe die Zeitvertreibkreiſe zu weit um ſich gegriffen haben, wo ſonſt nur der Sonntag dem Zeitvertreib geheiligt

[1]) Sprich, warum hier?

war, bei Honoratioren etwa noch Mittwochs oder Samstags Nachmittag; da geht jetzt selbst der Handwerker fast jeden Abend zu Bier und Wein, wie Bruder Studio ins Commershaus. Es ist zwar nicht gut, daß der Mensch allein sey, aber noch zehnmahl weniger, daß er alle Tage commercire. Die Hälfte des Lebens geht ohnehin auf Befriedigung der Bedürfnisse Essen, Trinken und Schlafen — die andere Hälfte bestimmte die Natur zur Arbeit, und daher bleibt diese der eigentliche Zeitvertreib, den der reiche Müßiggänger gar nicht kennt, der mit Nichtsthun sich zu thun macht, und wenn er die zwischen der weit länger als nöthig ausgesponnenen Essens-, Trinkens- und Schlafenszeit fallenden Zwischenräume mit Abfütterung und Zucht von Pferd, Hund, Katze, Vogel zugebracht hat, sich zum Spiel niederläßt oder in Journalen und Zeitungen wühlt. Die sogenannten freundschaftlichen Besuche kommen auf Rechnung der Langweile; gar oft leider gründen sie sich auf materiellere und schlimmere Dinge! Nur edlere Seelen fühlen Abneigung gegen ewige Zerstreuungen, um ihrer selbst und der Natur froh zu werden und vollkommen wie Cicero in seinem Tusculum und Friedrich in seinem Sanssouci. My house is my castle![1])

Beinahe hätte ich am Schluß des Kapitels über Zeitvertreibe einen Hauptzeitvertreib vergessen, der in meinen Augen der genußreichste, größte und zugleich nützlichste ist — ein wahrer Carneval schwelgender Seelenkräfte und wahre Saturnalien des losgebundenen Sklaven der bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse, die aber nur halb genossen werden können, wenn Vorkenntnisse und Beobachtungsgeist, Gesundheit, Zeit und Geld, gute Adressen und selbst angenehme Persönlichkeit fehlen — wie selten findet sich alles zusammen? Es gefällt mir ausnehmend am Schwärmer Plato, daß er nur Leuten von Geist das Reisen ver-

[1]) Mein Haus ist mein Schloß.

ſtattet, zum Beſten des Staates, Leutchen, die auf Reiſen liederlich geworden ſind, den Zutritt zu Aemtern verbietet und nicht länger herumzuſchwärmen erlaubt als zehn Jahre. Nach langen Reiſen muß ſich der Philoſoph doch am Ende im Ganzen ſagen: C'est tout comme chez nous! [1] — Reiſen, daher auch Reiſeluſt, die ſtets den nicht gemeinen Kopf verräth, nur zu leicht zur Reiſeſucht ausartet, und dann ſo lächerlich wird als jener Lord, der bis an ſein Ende auf Reiſen blieb, weil er den Ort nicht wiſſen wollte, wo er — ſterben müſſe; Reiſeluſt verdiente eines der reichſten Kapitel hier, und hätte es auch, wenn ich mich ſelbſt ausſchreiben wollte; daher verweiſe ich auf die Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen am Schluſſe (IV. B. 790 — 886). Reiſen iſt Leben, und Leben Reiſen; der Reiſende gleicht dem Vogel unter dem Himmel, der Stubenſitzer dem Vogel im Käfig oder Prometheus am Felſen, zumal wenn unſere Geſchäfte nicht im Einklange ſtehen mit unſerer Neigung. Die Alten, die weder unſere größeren Staatsvereine, noch unſere Bücherwelt kannten, erſetzten ſolchen Mangel durch Reiſen; Pythagoras dunkler Spruch: „Beim Antritt einer weiten Reiſe muß man nicht rückwärts blicken," ſcheint zwar von der allerletzten Reiſe zu verſtehen zu ſeyn, kann aber auch wörtlich genommen werden, denn es erhöht deren Genuß wie ſchönes Wetter. Es iſt recht gut, daß ſich die Götter nicht um das Gebet der Reiſenden um ſchönes Wetter kümmern; die ganze übrige Welt zu Hauſe müßte — austrocknen!

Reiſen iſt Leben, und Leben Reiſen, nur muß man das Heimweh der Alten nicht in förmliches Hinauswehe verwandeln, ſonſt gleichen wir Don Quixote, der weidlich zerwalkt endlich heimkehrte, quer wie ein Sack über Sancho's Eſel liegend; aber kaum hat die Hühnerbrühe der Nichte ihm wieder zu Kräften verholfen, ſo beginnt er die

[1] Es iſt alles wie bei uns.

zweite Fahrt und kommt wieder auf einem Ochſenkarren, in einen Käfig geſperrt, was ihn aber nicht abhält, ſich zur dritten Fahrt zu rüſten. Wir kennen alle das Evangelium vom verlornen Sohn; es war ein Reiſenarr, der ferne über Land zog, ſobald er ſein Erbgut hatte, ſolches verpraßte, zum Schweinhüter herabſank und endlich reuevoll nach Hauſe zurückkehrte; — aber nicht Alle finden einen ſo gütigen Vater, der wegen Bruder Liederlich eine köſtliche Gaſterei veranſtaltete, worüber mit Recht der ältere Sohn zürnte, der indeſſen zu Hauſe dem Vater arbeiten und dienen mußte. Das Reiſen wird leicht zu einer Art Krankheit, wie Gliederſchmerzen, die daher der gemeine Mann auch das Reißen nennt, und Brand hätte in ſein Narrenſchiff billig den Reiſenarren mit aufnehmen ſollen. Sagt nicht ſchon Jeremias, daß der Herr derer nicht will, die hin- und herlaufen und nicht gern daheim ſind? Daheim iſt geheim! Der Groſchen gilt nirgends mehr, als da, wo er geprägt iſt, und Groſchen kommen doch nur als Groſchen zurück gleich den Hunden, Katzen und Mäuſen, die mit Cook um die Welt reiſten, oder mein Telemach unvergeßlichen Andenkens. Seit Tobiä Zeiten gaben ſich keine Engel mehr mit Hofmeiſterſtellen ab, und wer wird einem Nichtengel die Hälfte aller mitgebrachten Habe bieten zur Belohnung, wenn er auch Nahrung, Kleidung und andere Kleinigkeiten nicht ſo entbehren kann, wie Erzengel Raphael, der vor dem Herrn ſteht? Dümmlinge, Siechlinge, Steiflinge, Zierlinge bleiben beſſer Stüblinge, ſie kämen doch nur wieder als Kik in de Welt!

Reiſen iſt Leben, und Leben Reiſen, und ſo iſt auch gelebt, wenn man nichts bewegt als die fünf Finger, bloß am Schreibtiſch reist und noch dafür bezahlt wird, daher die Unzahl von Reiſebeſchreibungen, die nicht zu wiſſen ſcheinen, daß wirkliches Reiſen noch leichter iſt, als eine Reiſe gut beſchreiben; ſie ſchrieben, wie die Romanſchreiber auch, und Reiſen und Romane ringen mit einander um den Preis der Leſewelt

oder — der Schlechtigkeit. Gute Reisen sind die Romane der Philosophen und — multum mentitur, qui multum vidit [1]) scheint fast als Regel selbst von Lesern angenommen zu werden; denn ein Sondershäuser warf mir, der ich mich doch lediglich auf das Vaterland beschränkte und mir vierzig Jahre Zeit nahm, es kennen zu lernen, vor im Reichsanzeiger, „daß ich nicht zu Sondershausen und wahrscheinlich auch anderer Orten nicht gewesen sey" da war doch ein Oberst aus Pommern artiger, als jener Krähwinkler — er war auch wegen Pommern unzufrieden mit mir — amor patriae [2]) — ließ sich aber belehren, da andere auch auf meine Seite traten. — „Aber spotten hätten Sie doch nicht sollen?" — Ich sagte ihm, wenn ich hätte spotten wollen, ob ich nicht noch gar viel hätte sagen können, da man den guten Pommern in Berlin so viel nachzusagen pflege, als den Schwaben im Süden, wie er selbst wissen werde? Ob ich nicht, wenn ich auf Spott hätte ausgehen wollen, z. B. Vergleichungen mit Pommern und den Leibhündchen, die wir Pümmerlich nennen, hätte anstellen können? Ob ich nicht, da er aus Hinterpommern sey, hätte anführen dürfen, daß man zu Berlin, wenn man den Liebwertheſten nicht gern mit seinem echten deutschen Namen nennen will, von Hinterpommern spricht — da lachte er heiter mit der ganzen Gesellschaft und reichte mir die Hand, was der Sondershäuser schwerlich gethan hätte!

Aber reiset immerhin, und wenn ihr im Anfang eurer Laufbahn weiter nichts lernt, als die Praxis in der Welt, gar verschieden von den Schulen und Theorien, so habt ihr schon viel gewonnen! „Est-ce bien le temps de prendre du repos, quand la diligence est prêt à partir?" [3]) Mit diesen Worten stürzte zürnend ein Cadetchen

[1]) Wer viel gesehen hat, lügt viel.

[2]) Vaterlandsliebe.

[3]) Ist es wohl Zeit zu schlafen, wenn die Diligence im Begriff ist, abzufahren?

der pariſer Militärſchule, der zu einem Regiment verſetzt worden, in das Zimmer, wo wir andere Mitreiſende noch der Ruhe pflegten, und ſchallendes Gelächter oder die ruhige Praxis empfing die ernſte zürnende Theorie. Und nun erſt Damen, die noch ſchwerer aus den Federn zu bringen ſind und gar zu gern etwas verlieren oder liegen laſſen? Sie ſollten eine Schachtel weniger und dafür einen Pudel Suchverloren mit ſich führen, der ihren Leichtſinn wieder gut machte in Fällen, die ſich — wieder gut machen laſſen. Nicht ſelten habe ich als Reiſeliebhaber, oder meinetwegen auch Reiſenarr, an die orientaliſche Feenwelt gedacht, die einen ihrer Helden reiſen läßt, und unter der Erde reist ihm ein Schatz nach, der ſich erhebt, ſo wie er nur anklopft! Warum muß dieſer Schatz in die Tauſend und eine Nacht gehören? —

Ein finſterer, trockener Stübling hat von dem hohen Genuß der Reiſen und von dem noch höhern Gewinnſte, den ſie abwerfen, gar keine Begriffe, das große Wort Erfahrung kommt von Fahren, d. h. Reiſen her, und nach Cheſterfield verhält ſich der Weltmann zum Büchermann wie ein zugerittenes Pferd zum Eſel. Hoch iſt das Gefühl eines mit Nutzen gereisten Mannes — ſie ſind das beſte Mittel zur Selbſtbildung, weil ſie anſchaulicher lehren, als mündlicher oder ſchriftlicher Vortrag, und man zwiſchen ſeinen vier Wänden zwar den Menſchen kennen lernen kann, aber nicht die Menſchen. Wir ſind in vieler Hinſicht Zwerge gegen die Alten, aber wieder Rieſen, wenn wir Hanno und Arrian leſen und dann brittiſche Seereiſen — und die Heimchen gleichen ganz den Landsleuten von Gellerts gereistem Bären, der ſeine Künſte zeigte:

Pa! ſeine Kunſt verdroß den ganzen Haufen:
„Fort,“ ſchrien alle, „fort mit dir!
der Narr will klüger ſeyn, als wir.“
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Reiſen iſt Leben und Leben Reiſen. — Die Ideen, die ſie

weckten, die Gefühle und Stimmungen thuen im Innern wieder, so lange wir leben; nur durch Reisen bekommt man einen recht schnellen, praktischen Menschenblick — aber nur, wer hat, dem wird gegeben; sie geben die süßesten Erinnerungen im Alter — und die menschlichsten hat gerade vielleicht der Fußreisende. Tertullian spricht von einem Reisenden auf einer Kuh, von deren Milch er sich nährte. Diese Art erspart Geld, und gewährt Zeit, sich umzusehen; aber gab es keinen Verdruß wegen des Grases, und welches verdammte Phlegma gehört dazu! Noch heute bedaure ich, daß meine alten Füße im umgekehrten Verhältnisse mit meiner alten Uhr stehen, die gern vorläuft, denn Reisen sind das wahre Théâtre de Variétés; man hat Aventuren, wie sie nur in Romanen vorkommen, und ist gleichsam im Naturstande und stets verliebt, daher schon Constantin so billig war gegen gewisse Vergehungen im Gasthause.

Es ist schön, die Welt gesehen zu haben, ehe man auf einem andern Sterne wieder von vorn anfängt — noch heute würde ich reisen, wenn ich es mit aller Bequemlichkeit eines Reichen thun könnte; noch begleitet mich das Gefühl Vater Homers, der gewiß nicht blind war:

Wie der Gedanke des Mannes eilt, der mancherlei Lande
hat durchwandelt, und deß in seiner Brust sich entsinnet,
hier bin ich gewesen und dort — er denket an vieles —

Schade daß er so vieles nicht sagen, noch weniger drucken lassen darf. Reiselust gleicht dem Faß der Danaiden, bis es zur letzten Reise, zur Himmelsreise kommt, die man leider mit geschlossenen Augen machen muß. Ich tröste mich, wo ich nicht mehr reisen kann, mit den Reisen Anderer in meinem Zimmerchen — der Gedanke: Und wenn du nun Alles gesehen hast, so hast du es eben gesehen, tröstet mich; was hast du gesehen? Menschen und Erde! sie gleichen sich überall mehr oder weniger!

La vie n'est qu'un voyage,
tâchons de l'embellir,
semons sur le passage
les roses du plaisir. [1])

Mögten alle dem Worte Gottes ſo treulich folgen, als ich dieſem Couplet — Gott ſey gedankt!

Alles hat ſeine Zeit, alles erinnert an die Flucht der Zeit und den Strom des Lebens — Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne — Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, Tage und Jahr; aber gedankenlos laſſen Flotthauſer alle Erinnerungen vorüberziehen, und wundern ſich, daß dieſer geſunde, ſtarke Mann geſtorben, jene Schönheit verblüht, aus Kindern Großeltern geworden ſind, und es in ihrem Geburtsörtchen ganz anders ausſieht, als vor vierzig Jahren — hora ruit! [2]) Wer täglich nur eine Stunde verliert, verliert in fünfzig Jahren — achtzehntauſend zweihundert und fünfzig Stunden; der Verluſt der Zeit iſt der einzige Verluſt, der ſich nicht wieder erſetzen läßt, und ich kann den ſpener'ſchen Theologen beinahe verzeihen, daß ſie bei ihrem komiſchen Streit über die Mitteldinge (adiaphora), worunter ſie Zeitvertreibe verſtanden, zwar ſolche nicht gerade für ſündhaft, aber doch für nicht recht anſtändig einem Chriſten hielten, obgleich zu derſelben Zeit ein ſächſiſcher Prediger Gebete für Spielende ſchrieb. Die Zeit iſt der Stoff, woraus das Leben gemacht iſt, und in keinem Kaufladen finden wir neuen. Chi a tempo a vita! [3])

We waste, not use our time, we breathe not live,
Time wasted is existence, us'd is life! [4])

---

[1]) Das Leben iſt nur eine Pilgerreiſe,
Und ſoll es bis zum Ziele uns erfreuen,
So laſſet uns in herzlich froher Weiſe
Auf unſern Pfad der Freude Roſen ſtreuen.

[2]) Die Zeit verrinnt.

[3]) Wer Zeit hat, hat Leben.

[4]) Zeitverſchwenden, ſtatt ſie nützen, athmen, doch nicht leben, Zeitverſchwendung nenn ich Daſeyn, und Benützung — Leben.

XXII.

Die Romane.

Mit kühnen, frommen, treuen Rittern
verdarb sich der Geschmack von unsern guten Müttern;
mit feinem Witz, empfindungsvollen Scherzen
verdirbt man unsrer Töchter Herzen.

Kästner.

— —

Unter allen Arten von Zeitvertreiben spielen wohl die Romane — die gedruckten und ungedruckten — die einflußreichste Rolle, sind unter allen Arten von Büchern wohl die zahlreichsten, obgleich dem innern Gehalte nach die schlechtesten, wie wir weiter unten in eigenen, mehr literarischen Kapiteln zeigen werden. Nur wenige mögen, trotz der Sündfluth, mit der sie die Lesewelt überschwemmten, Meisterwerke genannt werden; die Britten behaupten noch den ersten Rang, dann mögten doch die Deutschen kommen, denen hier die Franzosen offenbar nachstehen müssen, obgleich ihre Romane noch heute die Toiletten deutscher Damen mehr zieren, als Deutsche, denn es sind ja Modeartikel und ihre Sprache — Sprache der höheren Welt. Am ärmsten sind wir im echten komischen Roman, von dem ich eigentlich allein zu sprechen habe.

Den größten Raum in den Katalogen der Leſekabinette nehmen die Romane ein, woran wohl der Erfinder der Leihbibliotheken nicht dachte. Franklin errichtete 1700 zu Boſton die erſte Leihbibliothek, der Erfinder der Wetterableiter, und ich beſorge, daß er durch erſtere mehr Wetter herbeigezogen, als abgeleitet hat. Die Phantaſie thut hier Alles — der Gegenſtand der Romane iſt meiſt die Liebe, und der Roman ſey noch ſo unſchuldig, ſo geht es der Jugend wie Mönchen und Nonnen; bei ihren Horis machten Mönchen die Bibelworte: beata ubera, quae lactaverunt dominum, [1]) und noch mehr das: nigra sum, sed formosa. [2]) ſo viel Anfechtungen, als den Nonnen: verbum caro factum est! [3]) Was unſere komiſchen Romane betrifft, ſo will ich etwa ein halbes Dutzend ausnehmen; in den übrigen finde ich weniger Unterhaltung, als in den komiſchen Romanen der Kirche, genannt — Legenden der Heiligen, von zelotiſchen Proteſtanten aber — ſtatt darüber zu lachen — Lügenden genannt; ja, Hofprediger Rauſcher gab gar 1563 heraus: Fünfhundert auserleſene, unverſchämte, feiſte, erſtunkene und erlogene papiſtiſche Lügen, die aller Narren Lügen übertreffen!!!

Der Roman hat ſeinen Namen von der Sprache, worin ſolcher zuerſt in Frankreich geſchrieben wurde, von der romaniſchen, einem Miſchmaſch galliſcher, fränkiſcher und lateiniſcher Wörter, und Volksſprache, während die Cleriſei und die Rechtspflege ſich an das Latein hielt. Was man in der gemeinen Sprache ſchrieb, konnte nur zum Zeitvertreib geſchrieben werden; nur Mährchen konnten ein rohes Volk intereſſiren, wie Kinder auch, Mährchen, wie ſie auch im Orient in der Tauſend und

---

[1]) Selig ſind die Brüſte, die den Herrn geſäugt haben.
[2]) Schwarz bin ich, aber ſchön.
[3]) Das Wort ward Fleiſch.

einen Nacht erzählt worden von der ſchönen Scheherazade dem Sultan, der nicht ſchlafen kann, bis herab zum gemeinſten Araber unter ſeinem Zelte und dem Neger unter ſeinen Palmen in kühlen Nächten, und noch heute unſeren Landleuten in den Rockenſtuben am warmen Ofen. Je abenteuerlicher, ſchrecklicher, ſchauderhafter, je lächerlicher und läppiſcher, deſto beſſer. Die Perſer haben ihren Ferdusi oder das Heldenbuch Paniſcha Tantra, das älteſte indiſche Werk dieſer Art, was wir aus Wilſon kennen und das vielen ſpätern Schriften zur Grundlage diente, ja ſelbſt unſerem alten Volksroman: die ſieben weiſen Meiſter. Araber, deren älteſte Gedichte, bekannt unter dem Namen Moullakat (die Aufgehangenen, d. h. im Tempel zu Mekka), ſchon ganz den Geiſt unſeres abenteuerlichen Ritterweſens athmen — haben aber auch philoſophiſche Romane, wie der Naturmenſch, den Eichhorn 1783 verdeutſchte.

Und die Tauſend und eine Nacht, deren Verfaſſer nicht bekannt ſind, wie vielen haben ſie nicht Vergnügen gemacht ſelbſt im Abendlande? Zur Kenntniß morgenländiſcher Sitten ſind ſie beſſer, als tauſend abendländiſche neuere Romane, und die wiederholte Rede der Scheherazade: „Meine Schweſter! ſchläfſt du nicht, ſo erzähle mir, bis es tagt, die ſchönen Mährchen, die du weißt," iſt zum Sprüchwort geworden. Freilich könnten viele dieſer Mährchen uns wieder zum Einſchlafen bringen, aber gewiß nicht alle — und ſind wenigſtens nicht ſo rieſenmäßig, als die der Rabbiner, z. B. ihr Vogel, dem einſt ein Ei aus dem Neſte fiel, das dreihundert Cedern niederſchlug und mit ſeinem Dotter ſechzig Dörfer überſchwemmte — indeſſen, wenn wir wiſſen, daß der Vogel zum Braten beſtimmt iſt für alle Juden bei Erſcheinung des Meſſias, ſo iſt das Mährchen ganz konſequent. Die Wunderlampe oder die Geſchichte Aladdins in Tauſend und eine Nacht gefällt doch beſſer, als der weiße Rieſenhahn Mahomeds,

der durch alle sieben Himmel reicht bis zum Throne Gottes, dem er den Morgen ankräht, wo dann unsere Hähne auf Erden nachkrähen; aber echt orientalisch ist, daß dies sein Krähen eigentlich eine Fürbitte ist für das Geschlecht der Hähne, als ob die Hennen nicht eben so viel Werth hätten.

Die Abendländer, die Gallier und Franken, hatten so hohe Ideen von Römern gefaßt, daß sie ihr durch Latein zum Patois gewordene Muttersprache gern romanische Sprache nannten, und in dieser schrieben sie ihre Mährchen, Contes und Fabliaux,[1]) Romane und Romanzen, welche letztere Versbau kennen, während Romane der freien Prosa angehören und wenigstens das Verdienst der Kürze haben. Wir müssen es um so verzeihlicher finden, da wir Deutsche es mit der französischen Sprache ja eben so zu halten pflegten, und endlich in der Revolution die Franzosen sich zwar Neufranken nannten, aber für Römer hielten bis 1815, wo sie etwas kleinlaut sprachen: „Wir müssen vergessen, daß wir die Welt beherrschten und — Romanhelden waren."

Rohe Zeitalter kennen nur Krieg, Mord, Brand, Entführungen und Liebesabenteuer, Wunder, Gespenster und Teufelsspuk — und diese sind denn auch die Gegenstände der ersten Romane. Roman und Geschichte ist solchen Zeiten eins; ja die uralten Sagen, Geologien, Kosmologien, die über die Räthsel der Natur, Welt und Menschheit uns das Woher? Warum? und Wie? erklären, was sind sie anders als Mährchen? Man wußte nichts, also dichtete man; und sind viele berühmte Hypothesen berühmter neuerer Philosophen mehr? — Die älteste Geschichte ist Roman — wie Vater Herodot gar oft, und die ältesten Romane sind Geschichte, wie die Niebelungen

[1]) Erzählungen und Fabeln.

(Ghibelline?), Turpins Helden Karls des Großen, die Rolande, Triſtans, Lancelotte, Arthur und die Ritter der Tafelrunde, Cid, Amadis, Bojardo, Rinaldo — die isländiſchen Sagen und die romantiſirten Geſchichten von Cyrus, Troja und Alexander. In dieſen Fabelkreiſen dreht ſich die ganze Poeſie des Mittelalters. — Nichts als Helden! daher auch Einige das Wort Roman vom griechiſchen ῥώμη, (Stärke und Tapferkeit), wie die Stadt Rom, ableiten wollten. Der Glaube an das Wunderbare und das Vergnügen an Mährchen liegt ſo in der Menſchennatur, daß wir ſie bei den Naturvölkern Nord- und Südamerika's, in Guinea und auf Madagaskar finden. Dieſe Mährchen alle haben Bedeutung, einen verborgenen Sinn — man muß ſie nicht Lügen nennen, ſondern Sinnbilder der Wahrheit! In den Kreuzzügen miſchte ſich noch orientaliſche Poeſie mit ein, auch Schwänke, wie der im uralten ſpaniſchen Cid, der einem Juden bei einem Anlehen einen Kaſten mit Steinen verſetzt, als ſeinen Schatz, und da ihn nach ſeinem Tode der Jude am Bart zupft, fährt das Schwert Cids aus der Scheide eine ganze Spanne lang!

Im glaubigen Mittelalter galten alle jene romaniſirten Geſchichten für ſo gut, als die geprüfteſten Hiſtorien mit Urkunden; ſie floſſen aus der Feder dummer, oft auch ſchlauer Mönche, berechnet auf den herrſchenden Rittergeiſt und die heiligen Kreuzzüge (ließen ſie ja ſelbſt Karl den Großen einen Kreuzzug machen), und erregten in der That in den Köpfen unwiſſender Krieger eine Schwärmerei, wie die Siegwarts und Werther einſt in den Köpfen verliebter Jugend. Sie wirkten offenbar auf das Romanhafte der Ritterwelt neben den Mährchen des Orients, den nordiſchen Sagen und dem eigenen Aberglauben des Abendlandes; den düſtern Nebel des Nordens gehören vorzugsweiſe die Elfen, Alraunen und Berggeiſter, die Zwerge, Rieſen, Meermänner, Meerweiber und Meerdrachen an,

so wie die bändereiche syrische Aramena ein Muster war. Man nannte diese Bücher Ritterbücher par excellence, libros de Cavalleria;[1]) denn was sollte in ihnen gemeines Volk, Bürger — die ja selbst noch vor hundert Jahren sich im Trauerspiele nicht sehen lassen durften — nur Könige und Helden durften auftreten, Prinzen, Prinzessinnen und Adel!

Alexander und Karl der Große wurden durch Mährchen berühmter, als durch ihre Siege; und der gemeine Mann kennt Hektor nicht aus Homer, sondern aus den Spielkarten, und weil die Hunde seines Herrn Hektor heißen; Tankred und Richard waren die Helden des Mittelalters, und ohne die Mährchen hätten wir keinen Bojardo, Arioſto, Taſſo, keinen Oberon und Dsolin. Wenn auch diese Romane halb der Geschichte und halb der Allegorie angehören, wie selbst noch unser Theuerdank und Weiskunig, so sind uns doch ihre Sittengemälde wichtig, weil sich darin der Geist der Zeit spiegelt; daher wir den Treſſan und Reichardts danken wollen, daß sie uns viele dieser alten Romane durch Auszüge genießbarer machten. Die Romantik entstand in Frankreichs schönem Süden und wucherte in unserm schönen Schwaben; aber erst mit dem Erwachen der höhern Vernunft, die Fabel und Wahrheit trennt, konnten Romane entstehen, die eine erdichtete, aber mögliche Geschichte in nüchterner Sprache darstellen, und wahre Gemälde der Handlungen und Sitten liefern, wodurch sie oft mehr Lehren, als Geschichte, und oft mehr Wahrheiten enthalten, als diese ernste Lehrerin.

Ein Witzkopf nennt Reisebeschreibungen die Romane der Philosophen, und gute Romane könnte man die Zeitvertreibe der Philosophen nennen, oder die Fabeln der Erwachsenen, wenn gleich der gelehrte Bentley seinem

[1]) Vorzugsweise, Bücher der Ritterschaft.

Sohn, den er über einem Roman erwischte, sagte: „Wozu Romane? Man kann sie ja nicht citiren;“ denn Gelehrte sind nicht immer Philosophen. Die Vollkommenheit eines guten Romans erfordert das größte Talent; jedermann aber kann in ihnen mittelmäßig seyn, und daher haben wir, die wir an guten Lustspielen und Satiren so arm sind, im Romanenfach wahre Blattlausfruchtbarkeit, und die Blattläuse verursachen offenbar Nervenschwäche. — Es ist doch besser, wenn einem Robinson in früher Jugend in die Hände fällt, wie mir (mein Vater und mein Lehrer wußten beide nichts von Emile, wo Robinson so empfohlen wird, daß sie mir das Buch eher weggenommen hätten), wenn auch die alte deutsche Ausgabe mit zwei Kupfern in zwei Bänden so weit unter Campe's Robinson steht, als die damalige Erziehung in meinem Vaterstädtchen unter der jetzigen.

Die Theorie des Romans erwartet noch ihren Mann, und es wäre Verdienst, im zahllosen Romanenheer die Helden auszuzeichnen, was wir unten zu thun versuchen werden. Der Charakter des Romans beruht auf Idealisirung der Menschheit nach all ihren Individuen und nach allen möglichen Modificationen des Lebens, die ästhetisch darstellbar sind; seyen nun die Darstellungen ernst, oder komisch und satirisch, lyrisch, episch, didaktisch und dramatisch, — sentimental, moralisch-bürgerlich, abenteuerlich, verliebt oder humoristisch, alle Formen sind recht, aber keine Klasse macht klassisch, wo das Romantische fehlt, ganz verschieden von romanhaft. Romanhaft ist phantastisch, seltsam, verschraubt, — romantisch aber die idealische Mannigfaltigkeit im Zauber des Schönen. Das Ideal des Mährchens und des Romans ist der — Traum, Morpheus Apollo![1])

[1]) Der weissagende Traumgott.

Der Geſchmack an Romanen beruht auf dem natürlichen Intereſſe jeder Geſchichte, ihre Verwicklung und Auflöſung, auf den angenehmen oder ſcheußlichen Bildern, die ſich der Phantaſie vormalen, und den ſanften oder heftigen Leidenſchaften, die das Herz ergreifen. Der Geſchmack an Romanen beweist, daß die Scenen dieſer Unterwelt das Ideal der Seele nicht füllen, und daß ſie etwas ſuche, wodurch ſie ſich höher hebe, und das findet ſie nur in der Welt, die ſie ſich ſelbſt oder der Dichter ſchafft. Alles, was die geiſtigen und körperlichen Kräfte des Menſchen in ein leichtes Spiel verſetzt, iſt angenehm; die Wirklichkeit und das mit Anſtrengung verbundene Nachdenken iſt es weniger, als der Flug der Phantaſie, wo Willkür herrſcht. Daher die Reize der Alterthümer und der Ruinen von Burgen und Klöſtern, die uns mit Bildern der Vorzeit füllen, und der Reiz aller Romane, die wirklich romantiſch ſind. Selbſt für geſetzte Leute ſind Tauſend und eine Nacht und die Feenmährchen ein wahrer Koran, d. h. Leſung und Leſerei in Krankheiten, ſchlafloſen Nächten, Verſtimmungen und allen Zuſtänden, wo das Gehirn ſchwach iſt; daher haben auch die Tales of the Genii und of the Castle Persian and Turkish Tales, Fairy Tales, Peruvian, Chinese und Oriental Tales [1]) ſo viel Glück gemacht. Es gibt Romane, wie die Heloiſe, ohne welche gefühlvolle Seelen ſich auf der Welt allein glaubten; von Allen abgeſchieden, wähnen ſie in ihm den Freund zu haben, der ſie kenne; ſie wandeln an der Hand der Phantaſie hinauf in die Heimath der Ideale, wie der Künſtler zu Rom hinauf in den Vatican. Romane vermögen allein ſolchen ätheriſchen Seelen die Schmerzen zu lindern, die aus hohem Geiſte und reizbarem Herzen entſpringen, manchmal auch aus Fehlern des Charakters;

[1]) Mährchen von Schutzengeln, vom perſiſchen Schloß und türkiſche Mährchen, Feen-Mährchen, Peruvianiſche, Chineſiſche und Orientaliſche Mährchen.

Romane verwandeln Langweile in vollen Genuß, aber nur Genies ſchreiben ſolche Romane. Nur ein Rouſſeau darf es wagen, Liebende ſchon im erſten Theile glücklich zu machen und noch drei Theile folgen zu laſſen. — Die meiſten Romane drehen ſich um Liebe, und es ſteht ſchon gut, wenn dieſes à la Siegwart und Werther geſchieht; wir haben weit gefährlichere Romane, und dieſe meinte der Beichtvater — „Wenn ich Sie beſuche," ſagte er ſeiner Beichttochter, „ſo haben Sie einen Roman in der Hand und verſtecken ihn, und kaum drehe ich den Hintern, ſo haben Sie wieder die Naſe darin." Die Verleger haben bei ſolchen Romanen offenbar ihr Gewiſſen verlegt, und die Cenſoren, die ſo oft Mücken ſaugen, ſcheinen auch Kameele verſchlucken zu können. Dieſe Romane werden nicht weggelegt, bis ſie in succum et sanguinem[1]) vertirt ſind, es müßte denn der Liebhaber kommen — e questo di novi leggemmo avanti![2]) Solche Romane ergreifen das Herz, d. h. die Sinnlichkeit, nur feiner ausgedrückt und modiſch; Liebende haben oft ſo große Schwierigkeiten zu beſiegen, als die Eroberer — ſie brauchen Aufmunterung, Muth, Rath, Klugheit;

per varios casus, per tot discrimina rerum
tendimus in —[3])

Die Geſchichte macht uns klüger, der gute Roman ſoll uns beſſer machen; jene unterrichtet, dieſer ſoll auch erheben, rühren, erheitern. Wären alle Leidenſchaften ſo behandelt, wie die ſauerſüße Natur der Liebe, welche Entwicklungen verdankte man den Romanen! Aber meiſt zeigen ſie eher die Welt im falſchen Lichte. Romane ſind Kunſtwerke, die alle Begebenheiten ſo motiviren ſollen, daß dem Leſer die Motive deutlicher werden, die oft ſo tief

---

[1]) In Saft und Blut.
[2]) Etwas Neues, wovon wir zuvor geleſen haben.
[3]) Durch mancherlei Unfälle, durch viele Gefahren ſteuern wir

verſteckt liegen — aber wie iſt es möglich, da die meiſten Romane von weltfremder Jugend geſchrieben werden? Unſere älteren Romane ſind wenigſtens naiv — wir ſprechen vom Romantiſchen — und das iſt den jungen Schreibern gerade recht; es verlangt bloß Phantaſie, leichten Flug ins Feenland und das allerliebſte Helldunkel der Dyana-Sore und Jean Pauls. Indeſſen führt ſchon das Wort Roman eher zur Lektüre, wie Sterne's Predigt über das Gewiſſen beweist: die las als Predigt keine Seele, im Triſtram Shandy laſen ſie Millionen! Ein guter Roman, ein Nationalroman, ſo wie ein gutes Luſtſpiel, lehren weit beſſer Charakter, Sitten und Gebräuche einer Nation kennen, als die Berichte flüchtiger Reiſenden.

Der Roman gehört zur epiſchen Dichtungsart und liegt in der Mitte zwiſchen Poeſie und Proſa. Er iſt eine erdichtete Geſchichte, die ſich die Form einer wahren gibt (Unterſchied vom Mährchen), um durch dieſe Täuſchung das Intereſſe zu feſſeln, und da ſie der Proſa näher liegt, als der Poeſie, ſo feſſelt ſie auch mehr, denn die Mehrheit iſt doch proſaiſch; aber dieſe proſaiſche Täuſchung machte Romane nur deſto gefährlicher. Aus der Zuſammenſtellung des Idealiſchen mit dem Wirklichen entſteht ein komiſcher Eindruck, der dem Rieſenideal wie ein allzukurzer Rock angezogen wird, und dieſe verzerrte Geſtalt macht den komiſchen Roman, der weniger gefährlich iſt, als der ernſte, aber vielleicht ſchwerer und daher ſeltener. Der wahre komiſche Roman, der uns hier allein angeht, iſt in Deutſchland noch ein Phönix, trotz der lügenhaften Aushängſchilde komiſcher oder gar humoriſtiſcher Romane; die meiſten ſind papierne Krüppel und gedruckte Karrikaturen, erzeugt von einem hungrigen, müßigen Schöngeiſt mit der Bühlerin Mode — folglich Baſtarde.

Und hätten ſie, die Schmierer, nur
vom Acker Steine aufgeleſen,

indeß ein böser Geist in ihre Finger fuhr,
so wär's doch etwas noch gewesen!

Jean Paul theilt die Romane ein, wie man die Kunst eintheilt, in die italienische, deutsche und niederländische Schule (wo bleibt die nicht unwichtige französische?), und scheint der letzteren fast ausschließlich den komischen Roman zuzutheilen, was mich verdrießen würde, wenn er nicht wieder die humoristischen Romane in die deutsche Schule verlegte, und alle, welche das häusliche Leben schildern. Die niedrigste Idee vom komischen Roman hat wohl Miller, wenn er in der Vorrede seines Burgheims, nächst dem Geständniß, daß er keine Anlage zum Komischen habe (ein Hauptmangel, der die drei andern Hauptmängel aufwiegt), behauptet: „Wer lachen wolle, gehe lieber in Gesellschaft, denn die Stunden der Einsamkeit seyen zum Lachen zu kostbar und heilig; der Quell der Empfindungen, der unter Geschäften und in der Welt so leicht auftrockne, müsse in solchen Stunden genährt und unterhalten werden; Lachen verleite fast immer zum Leichtsinn." == Seine siegwartliche Hochwürden müssen gar keine Begriffe vom innern stillen Seelenlachen gehabt haben!

Es ist schade, daß die Mehrzahl der Romane bloße Halbpoesie zu seyn pflegen, d. h. statt uns zu erheben oder uns das Wirkliche treu darzustellen, uns die verdorbene Welt in ihrer wirklichen Erbärmlichkeit noch zum Ueberfluß idealisiren und erbärmlicher malen, als sie ist, wobei sich nur die gemeine Lesewelt ergötzen kann, was dem jugendlichen Genie, das sich zuerst durch Romanschreiben Luft zu machen sucht, gerade recht ist, und so wird dann die Leserei oder das Gegengift gegen die Langweile die Kupplerin körperlicher und moralischer Unzucht. Alles das wäre nicht, wenn man den Hauptcharakter des Romans, der weder Mährchen noch Idylle, weder Novelle noch Epos ist, sondern prosaische

Charakterzeichnung der Menschheit — und deren Entwicklung durch Handlungen und Situationen — über dem Romantischen nicht aus den Augen verloren hätte.

Bei der furchtbaren Menge der Romane, womit sich die Lesewelt in der Stille mehr unterhält, als mit dem Theater (dies kostet zwölf, vierundzwanzig Kreuzer, ein Roman zwei Kreuzer,) wäre eine Lesebibliothekenpolizei weit wichtiger, als eine Theaterpolizei, und bei nichts so nothwendig das obrigkeitliche admittatur,[1]) als bei dem Katalog der Bücherverleiher, die weit mehr unwissentlich als wissentlich sündigen. Man sollte über ihn jedes halbe Jahr ein Auto-da-fé halten, wie der Pfarrer und der Barbier über die Bücherſammlung Don Quixote's! Ob da nicht Casanova in zwölf Bänden hinausgeworfen würde? In der Ursprache mögte er immer bleiben; denn an denen, die ihn alsdann lesen, ist nichts mehr zu verderben. Die Mehrzahl unserer Romane sind, wie die vielgelesenen französischen Égaremens du coeur et de l'esprit,[2]) und meist fehlt letzterer ganz.

Romane sind der Barometer des Zeitgeistes und der Kultur einer Nation, der Spiegel der Zeit, der Sitten und noch mehr der Krankheiten der Seele, und charakterisiren eine Nation. Im brittischen Roman schlägt der Humor vor, im französischen Witz und Spott, im deutschen Ernst, Gefühl und Häuslichkeit. Gewisse Gelehrte haben das Wort Romane von ῥωμη, (Stärke) ableiten wollen, und in der That Romane machen die Stärke der Bücherverzeichnisse, die Stärke vieler Buchhandlungen und auch die Stärke der Belesenheit unserer Jugend, ja selbst vieler einsam lebender Landjunker, pensionirter Offiziere, Beamten und Landpfarrer, die es sogar oft der

---

[1]) Zugelassen.

[2]) Verirrungen des Herzens und des Geistes.

Discretion ihrer Winkelbuchhändler überlassen, was sie ihnen schicken wollen; wie die Damen höherer Welt es mit französischen Romanen zu halten pflegen, deren eine das Wort Roman von Rheims ableiten wollte, weil dort das vom Himmel gefallene Oelfläschchen aufbewahrt wird, das zwar die Könige Frankreichs salbte und heiligte, aber meines Wissens keine französischen Romane und noch weniger französische Damen.

Romane gleichen viel dem Büchlein des Engels, das der apokalyptische Hannes verschlang, süß im Munde fand, aber grimmig in seinem Bauche; und doch verschlingen unsere Schönen solche Büchlein zu Dutzenden, und sie sind Bedürfnisse geworden, wie Essen, Trinken und Schlaf. Die Bessern tadeln oft selbst das Geschreibsel, aber weibliche Neugierde will doch den Ausgang des närrischen Dings wissen; andere aber weissagen daraus, und das erste, was sie daraus lernen, ist -- Liebelei, die jetzt gleich nach der Confirmation beginnt. Das ist ein elender Primaner, der nicht sein Mädchen hat, seinen Roman auf der Universität fortspielt und jede Woche Briefe schreibt und erhält; woher Zeit nehmen, Collegien zu schreiben? Geht aber nicht alles nach dem Kopfe, so weiß man, was Werther und Marianne gethan haben. Die allgemeinste und schlimmste Folge der Romanleserei scheint mir die, daß unsere Schönen, gleich der Sophie, nichts als Laffe und Seiten wollen, die ehrlichen Puffs wegwerfend behandeln und entweder -- sitzen bleiben, oder seelenfroh seyn müssen, wenn sich noch ein armer Subrektor Kübbuz meldet.

Alle Modeleser gehören zur Sekte der Nominalisten — Realisten sind fast ausgestorben; der geringste Fehler ist, daß die Romane den guten Geschmack — verspießt, vercramert und verschlenkert haben; immer besser wäre noch das Verfontainen, Verschillingen, Verveldeu, Verpichlern ꝛc. gewesen, wenn die Phantasie nicht solche Tugendheiden und Heldinnen geschaffen hätte, daß man oft unwillig hätte ausrufen mögen: „Laßt mir

das Laſter kommen!“ Die Tugend iſt der ſchönſte Roman! — Selten wiſſen dieſe Leſer ein anderes Urtheil zu fällen, als: „Das Buch iſt gar hübſch — es hat mich göttlich unterhalten;“ mancher Leſerin hat ſogar die Iphigenie und die Jungfrau von Orleans viel Spaß gemacht. Wenn je Titel zum Ziele führten, was müßte nicht geworden ſeyn, als Eliſa, oder das Weib, wie es ſeyn ſollte, erſchien? Robert, oder der Mann, wie er ſeyn ſollte? Man hielt es damit, wie einige Weltdamen mit den von mir geliehenen Büchern; ſie wollten mir nur glauben machen, daß ſie auch Geſchmack hätten an ſoliden Büchern, und ſahen ſie gar nicht an!

Das Dienſtmädchen wird nach dem Leſekabinet geſchickt, etwas Schönes zu holen; ſie verlangt Feuer und Schwert, und der Bibliothekar weiß ſchon, daß Körners Leier und Schwert gemeint iſt; es fehlt nicht an Abwechslung, unſere Romanfabrikanten, die ohne Romane mit Schwefelhölzchen handeln müßten, beſchämen das Sprüchwort, daß aus zehn Büchern das eilfte werde, ſie machen aus zehn wenigſtens wieder zehn neue; ſie drucken und drucken, denn die Deutſchen haben ja die Buchdruckerkunſt erfunden. Romane gehen ab wie warme Semmeln; man kann ſie leſen, ohne dabei denken zu müſſen; ſie ſind Baſedows Zuckerbuchſtaben, die den Kindern das Leſenlernen erleichtern ſollten, und ſchöne Kinder wollen ja alles ohnehin auf dem ſüßeſten Wege haben — die Oſtermeſſe kommt.

Anser et anseruli clamant post Pascha pi-pi-pi. [1]) Ein franzöſiſcher Buchdrucker ſcheint jedoch unſere Schmierer noch zu beſchämen, Retif de la Bretonne; er ſchrieb über hundert Bände und fertigte Romane, ohne ſie geſchrieben zu haben; denn während er ſetzte, bildete

[1]) Gans und Gänslein ſchreien nach Oſtern Pi-pi-pi.

ſich Plan und Ausführung in ſeinem Kopfe. Das Glück des Converſationslexikons, das einzig iſt, freut mich, weil ich einen Beweis darin zu finden glaube, daß die Romanenwuth ſich abgekühlt hat. Die Welt will einmal in leichter Manier unterhalten ſeyn!

Romane gehören zu den heimlichen Sünden der Jugend, namentlich der weiblichen, und die Polizei ſollte keine andere Romane dulden, als in Folio, gebunden in Holz mit Schweinsleder und Meſſingbeſchlägen; — aber nun kamen noch ſchön vergoldete, bemalte und bebilderte Almanache — die beſten Buchhändlerartikel, denn der Verleger ſtellt den Schmierer um das elendeſte Taglohn an, wie der Pflanzer den Neger. Sultan Oulong liebte Zadig mehr, als die Tauſend und eine Nacht, nicht ſo die Sultanin. „Mais comment pouvez-vous préférer des contes sans raison et qui ne signifient rien?“ — „C'est précisément pour cela!“ [1]) ſagte die Sultanin. Wahrlich! ich bedaure die armen Dienſtmädchen, was ſie ſich in Leſeſtädten ablaufen müſſen; ſie bringen oft das unrechte Buch oder gar keines, weil ſie den Titel nicht merken konnten, wie die welche „Mayers kurzen, jedoch gründlichen Unterricht in der Kochkunſt“ holen ſollte — ſie verlangte: „Den kurzen Jedoch.“ Es werden alljährlich Millionen mehr Eicheln verzehrt, als Ananas und Artiſchocken; aber wer verzehrt ſie? Ich muß von den drei Stützen unſeres Buchhandels: den Romanen, Taſchenbüchern und Journalen, die nicht bloß die Augen verderben und die Zahl der Bücherblätterer, der Halbgelehrten, Schwätzer und Dichterlinge täglich mehren, ſagen, was Käſtner von Almanachen:

Verliebt dürft' es wohl ſeyn, manch Almanachsgedicht,
mit Golde braucht es eben nicht.

---

[1]) Wie kannſt du aber Erzählungen ohne Sinn und die gar nichts bedeuten, verſchlingen? — Juſt deswegen!

XXIII.

Die Zeitungen und Zeitſchriften oder Journale.

Or come in dubbio omai più non si mette
che le gazze (Elſtern) non sien fra i animali
le prime che stendesser le gazette,
bestie mendaci, garrule e venali,
perciò i lor discepoli e seguaci
furon venali, garruli e mendaci. [1])

Casti.

Journale, d. h. Tagebücher, worunter unſere Alten vorzüglich ihre Einnahme- und Ausgabebücher, die Mann und Weib führten, verſtanden haben, ſind nicht mehr Mode; ſondern die in allen Farben erſcheinenden periodiſchen Blätter, mit literariſchem Senf angefüllt, in England mit politiſchem, bei uns mehr mit ſchön-geiſteriſchem Senf, werden jetzt Journale genannt. Journale haben offenbar Kultur verbreitet, nützliche Kenntniſſe in Umlauf gebracht, den öffentlichen Geiſt erweckt,

---

[1]) Es möchte keinem Zweifel unterliegen,
Daß Elſtern unter allen Thieren wohl
Die erſten ſich mit Zeitungen befaßt,
Geſchöpfe, lügenhaft, geſchwätzig, feil:
Drum würden ihre Schüler, ihre Jünger
Auch lügenhaft, verkäuflich und geſchwätzig.

aber doch mehr geſchadet, als genützt; denn ſie verbreiteten auch oft irrige, ſelbſt gefährliche Meinungen, ja Verläumdungen und Pasquille; ſie verwandelten das ernſtere Studium der Wiſſenſchaften in leichte Journalleſerei, woraus Seichtigkeit und Vielwiſſerei hervorging; ja die große Welt beſchränkt ſich faſt allein darauf, wenn ſie anders leſen mag, da ſie wenig Zeit für Bücher übrig hat. Viele Tauſende leſen keine Bücher mehr, von denen man doch ſprechen will — man hält ſich an Journale, die wohlfeiler kommen, Recenſionen erſparen die Zeit, das Buch ſelbſt zu leſen, und ſogar das Denken und viele Zeit, und doch ſpricht man, als ob man das Buch ſelbſt ſtudirt hätte Dieſe Schwätzer, die gar nicht ahnen, wie viele Recenſionen entſtehen, und wie es damit gehalten wird, und wer ſie fertiget — ſind mir ekelhafter, als die Zeitungspolitiker, genannt Kannegießer. Mögen die Zeitungen noch ſo viele Lügen enthalten, ſie wurden doch von boshaften Menſchen nie, wie Journale, zu perſönlichen Abſichten benützt, und Leute an den Pranger des Publikums geſtellt, ohne daß ſie es ſelbſt wußten, und manche hielten es auch unter ihrer Würde, zu antworten oder ſich in Journalen herumzubalgen!

Die Zeitungen, dieſer Hauptzeitvertreib von Millionen, hatten eine harte Zeit in meiner Zeit. Der Staatsrigorismus kam auch hinter ſie, wie hinter Bücher, und ſo kam es denn, daß die Zeitungen ſo ſchlechte Waare wurden, als die Bücher. Noch 1813, wo eine Zeitung von den heranrückenden Koſaken ſprach: „Sie reiten auf kleinen, unanſehnlichen Pferden," ſtrich die Cenſur die beiden Adjektive, und ſo erfuhr die Welt nur, daß die Koſaken auf Pferden reiten und nicht auf Eſeln oder Stecken. Ungemein komiſch läßt es, wenn man die franzöſiſchen Zeitungen zuſammenſtellt bei Napoleons Rückkehr von Elba. Zuerſt heißt es: „Das Ungeheuer (l'ogre) iſt entwiſcht, hat ſich da und da ſehen laſſen, und kann unſern Truppen nicht entgehen — der Tyrann iſt zu Lyon — Buonaparte

nähert ſich mit ſtarken Schritten — Napoleon wird morgen in Paris ſeyn — der Kaiſer Napoleon iſt zu Fontainebleau — geſtern Abends hielten Se. Majeſtät der Kaiſer Ihren Einzug in den Tuilerien, Alles iſt voll unbeſchreiblichen Jubels.“ — Zur Zeit des Protectorats oder der Surrogate und des Surrogats aller Surrogate brannten mir alles Gedruckte — Runkelrübenblätter nennen, und gewiſſe Herren Zeitungsſchreiber waren wichtige Alliirte, fähig eine ganze Nation zu ſchlagen mit Blindheit!

Im politiſchen Taumel, erzeugt von der Revolution Frankreichs, waren es meiſt Zeitungen, die in Hörnt Horn bliſen und Alle zu Narren machten; ſelbſt in unſerm unpolitiſchen Vaterlande lagen Zeitungen auf Poſtillen, Pandekten und Receptbüchern; in Kanzleien las man Zeitungen, ſtatt zu arbeiten; Bauernſchenken waren voll Gäſte, bloß um der Zeitung willen; der Arzt griff im Krankenzimmer eher nach der Zeitung, als nach dem Pulſe des Kranken, und Prediger, wenn ſie nach ihrem Concept im Kirchenrock ſuchten, zogen eine Zeitung heraus. Mich wundert, daß in dieſen Zeiten keine Taubenpoſten angelegt wurden, wie St. Evremonds Sir politik would be that. Nur Gatterer ließ ſich nicht irren und las am Ende des Jahres den ganzen Jahrgang erſt; denn er wußte, daß das Wort Zeitung nichts mit der Zeit zu thun hat, ſondern von dem alten, noch im Engliſchen üblichen Worte Tidings herſtammt, d. h. geſchehene Dinge. Wir haben jetzt politiſche, gelehrte, Kunſt- und Handelszeitungen — Zeitungen für beſondere Stände, Hof- und Feldzeitungen, Volkszeitungen, ſelbſt Jugend- und Damenzeitungen — es fehlet nur noch, ſtatt des ehemaligen Reichsanzeigers — eine gute deutſche Nationalzeitung, auf die ich auf der Stelle pränumerirte. Zu dieſen Zeitungen kommen nun noch Intelligenzblätter, Anzeige-, Wochenblätter ꝛc., für das bürgerliche Leben, beſtimmt, obrigkeitliche Verhandlungen, Gants, Auktionen, Geburt, Hochzeit und Tod ꝛc. bekannter zu machen, und der Nutzen dieſer Blätter möchte

leicht den Ruhm politischer und gelehrter Blätter überwiegen; der Hochwächter überflügelt alles, wie sich schon aus dem Titel erwarten läßt. Nennen nicht schon Aristoteles und Plato den Menschen ζῶον πολιτικὸν (politisches Thier)?

Im geselligen Leben verstummen Witz und Laune, Theater- und Stadtgespräche vor politischen Debatten, und seit wir Stände haben, hält sich ohnehin jeder für einen Mann des Staates mit oder ohne publik spirit[1]) des Britten, und, was noch schlimmer, ist unzufrieden mit der Versassung, die vorher sein Glück, wo nicht machte, doch auch nicht störte. Dies war in den ersten Zeiten der Revolution weit ärger, daher der Staatsrigorismus in die Mitte trat, und nun erfuhr man gar nichts mehr, oder nur, wie es die Machthaber gern hörten; die Zeit fraß, wie Chronos seine Kinder, die Zeitungen, und man tröstete sich mit David, der wahrscheinlich eine Zeitung in der Hand hatte, als er sagte: „Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gern!" Diesen gottsträflichen Zeitpunkt, wo man in den Gasthäusern zuerst nach den Anschlägen an der Thüre sehen mußte, um zu wissen, was man an der Table d'hote zu sprechen habe oder nicht, verewigt die Karrikatur: der Denkerklub — Alle sitzen nachdenkend um einen Tisch — mit Maulkörben!

Zeitungen sind uns etwas Alltägliches, aber denken wir uns einmal lebhaft einen Perikles oder Cicero in einem unserer Kaffeehäuser, dem Forum der Steuern — vor gedruckten Blättern mit den neuesten Nachrichten aus allen Staaten Europa's nicht nur, sondern selbst aus Asien, Afrika, Amerika und Australien! Im Mittelalter konnten ganze Staaten untergehen, und man erfuhr es erst nach Jahren. Es brauchte nichts Geringeres, als Erfindung des Papiers und Buchdrucks, des Handels ins Große, Residenzen- und Staatenverbindungen, und selbst da währen

[1]) Oeffentlicher Geist.

Zeitungen noch keine Zeitungen geweſen, hätte nicht Ludwig XI. den Grund zur Poſt gelegt. Und wer war der göttliche Erfinder der Zeitungen, der gewiß in jedem Kinde ſein Portrait hätte? Wir kennen ihn ſo wenig, als die Erfinder des Compaſſes und des Pulvers; denn Zeitungen entſtanden nach und nach aus den ſchriftlichen und dann ſpäter gedruckten, ſogenannten Relationen.

Schon 1536 gab es zu Venedig handſchriftliche Novellen, in dem Kriege mit Soliman II.; man theilte an öffentlichen Orten die eingegangenen Nachrichten der Regierung ſchriftlich mit, wofür eine kleine Schreibgebühr (Gazetta) gezahlt werden mußte, und der Name der Münze ging dann auf die Blätter ſelbſt über, wie der Name Kaſperle auf die Vierzigkreuzerſtücke, die man für den Eintritt ins Kaſperletheater zu zahlen pflegt. Man kennt gedruckte Geſandtſchaftsrelationen im Haag, ſo wie die regensburger Relationen; eigentliche Zeitungen aber ſind deutſche Erfindung und die erſten Stammeltern, die frankfurter Poſtaviſen (1612 — 15), worauf der fuldaer Poſtreiter und augsburger, nürnberger und brüſſeler Zeitungen folgten; auch das erſte Intelligenzblatt 1722 lieferte Frankfurt; ja wir haben Spuren, daß ſchon 1595 in Deutſchland Zeitungsblätter geweſen ſind, denn die Frage, worüber im engliſchen Parlament debattirt wurde: Sind Zeitungen Luxus oder Bedürfniß? muß für das letztere jetzt entſchieden werden, da die Frage noch älter iſt: Was gibts Neues? und wenigſtens die zweite nach der: Wie befinden Sie ſich? Worüber läßt ſich beſſer plaudern? Daher ich den Namen Gazette lieber von Gazellare, plaudern, ableite, als von Gazza (die Elſter), herkommt; ja mancher Zeitungsſchreiber verdiente nicht minder den italieniſchen Namen Gazzerotto (Tölpel).

England hat die meiſten Zeitungen, und mag in Anſehung der Auflagenzahl mit Deutſchland ſtreiten. Unter Eliſabeth erſchien das erſte Königsblatt, als die mailän-

windliche Flotte drohte 1588, das als Pamphlet anzusehen ist, wie die nachfolgenden Blätter, da die friedliche Regierung Jakobs I. wenig Stoff lieferte; aber mit dem dreißigjährigen Kriege gab es Blätter in Menge, meist Mercurii genannt, und die erste regelmäßige Zeitung ist der Public Intelligencer von 1661. England ward erst groß durch Zeitungen oder mit dem lebhaften Antheil an öffentlichen Angelegenheiten, wie Athen und Rom. London allein hat gegen fünfzig Zeitungen, die meisten in Folio, wo aber freilich Sachen abgehandelt werden, die man sich in Deutschland nur ins Ohr sagt: Tadel des Kabinets und Parlaments, Parodie der Gesetze und Anekdoten, die wir kaum mündlicher Tradition anvertrauen; Liebesgeschichten, Scheidungsprozesse und wahre Medisancen, die das Privatleben stiller Bürger und trauter Familienkreise frech an den Pranger stellen, während John Bull die wichtigsten Continental-news [1]) vollkommen gleichgültig sind. Europa, von zwanzigjährigen Kämpfen ermüdet, fügte sich der neuen Ordnung der Dinge; nur englische Zeitungen beharrten in ihrem Starrsinn gegen Napoleon, wie die Neger auf St. Domingo.

Deutschland kann sich, wo nicht trefflicher, freimüthiger Zeitungen, doch ihrer Menge rühmen: wir werden wohl dreihundert Zeitungen, und vielleicht noch einmal so viele Intelligenzblätter annehmen dürfen — und nun erst die französischen Blätter, die viele aus reiner Eitelkeit halten, und die höhere Welt ohnehin aus alter Vorliebe für das Jahrhundert Ludwigs XIV. — ja selbst englische Blätter — im Oesterreichischen auch italienische. Der Correspondent von Nürnberg ist schon ein ansehnliches Blatt, wenn auch kein englisches, das man zu Fenstervorhängen brauchen könnte — wie wollten Deutsche mit solchen Blättern fertig werden? Daher lieben sie kleine Blätter, die bloß sagen, was wirklich geschieht, nicht was

[1]) Neuigkeiten vom Festlande.

geſchehen oder nicht geſchehen konnte und ſollte, und das ſind die beſſeren. Zu London iſt ein Frühſtück ohne Zeitung, was bei uns ein Kaffee ohne Semmel oder Tabak wäre; aber immer ſind wir doch noch große Politiker, und Blätter, groß oder klein, ſind beſtimmt, abzufallen und zu verdorren. Schaden hätte es nicht gebracht, wenn Napoleons Zeitungsverfolgung einige bleibende Folgen gehabt hätte; aber ſo weit wollen wir doch nicht zurückgehen, daß wir mit den älteren Juriſten, nachdem ſie gelehrt den Unterſchied zwiſchen Juſtinians Novellen und den unſrigen ins Licht geſetzt und die Frage debattirt haben: „ob Actio Stellionatus [1]) gegen Zeitungsnachrichten angeſtellt werden könnte?“ dahin entſcheiden, daß Zeitungen nicht bloß Staatsmännern (worunter ſie ſich natürlich rechneten), ſondern auch Aerzten und Kaufleuten nützlich ſeyen, Geiſtlichen aber ſündlich; und dieſe ſcheint gerade die Sünde am meiſten anzufechten, und die Zeitungsſchreiber ſich ſtets nach dem achten Gebote prüfen ſollen.

In Frankreich wird die Zahl der Zeitungen nicht geringer ſeyn, als bei uns, deſto dürftiger iſt aber alles in Italien, Spanien und Portugal; in beiden letztern Staaten gibt es nur die madrider und liſſaboner Zeitung. Der Norden ſcheint gleich kalt gegen Politik und kennt meiſt nur die Hofzeitungen, und durch die hohe Pforte geht gar keine, als die der auswärtigen Geſandten, man müßte denn die Zeitung von Jaffy, die Potemkin drucken ließ, oder die ägyptiſche rechnen wollen, die aber mit den Franzoſen in Aegypten entſchlafen iſt. Außer Europa gibt es nur nordamerikaniſche, die aber keine Sonntagszeitungen ſeyn dürfen. Franklins Bruder wollte 1718 zu Boſton eine Zeitung herausgeben; aber man widerrieth es ihm, weil ſchon eine da ſey, und eine Zeitung ſey genug für Amerika — jetzt gibt es deren gegen hundert! Die Zeitung von Peking auf Seidenpapier, folglich ganz einſeitig, von

[1]) Prozeß wegen Betrugs.

windliche Flotte drohte 1588, das als Pamphlet anzusehen ist, wie die nachfolgenden Blätter, da die friedliche Regierung Jakobs I. wenig Stoff lieferte; aber mit dem dreißigjährigen Kriege gab es Blätter in Menge, meist Mercurii genannt, und die erste regelmäßige Zeitung ist der Public Intelligenzer von 1661. England ward erst groß durch Zeitungen oder mit dem lebhaften Antheil an öffentlichen Angelegenheiten, wie Athen und Rom. London allein hat gegen fünfzig Zeitungen, die meisten in Folio, wo aber freilich Sachen abgehandelt werden, die man sich in Deutschland nur ins Ohr sagt: Tadel des Kabinets und Parlaments, Parodie der Gesetze und Anekdoten, die wir kaum mündlicher Tradition anvertrauen; Liebesgeschichten, Scheidungsprozesse und wahre Mediſancen, die das Privatleben stiller Bürger und trauter Familienkreise frech an den Pranger stellen, während John Bull die wichtigsten Continental-news [1]) vollkommen gleichgültig sind. Europa, von zwanzigjährigen Kämpfen ermüdet, fügte sich der neuen Ordnung der Dinge; nur englische Zeitungen beharrten in ihrem Starrsinn gegen Napoleon, wie die Neger auf St. Domingo.

Deutschland kann sich, wo nicht trefflicher, freimüthiger Zeitungen, doch ihrer Menge rühmen: wir werden wohl dreihundert Zeitungen, und vielleicht noch einmal so viele Intelligenzblätter annehmen dürfen — und nun erst die französischen Blätter, die viele aus reiner Eitelkeit halten, und die höhere Welt ohnehin aus alter Vorliebe für das Jahrhundert Ludwigs XIV. — ja selbst englische Blätter — im Oesterreichischen auch italienische. Der Correspondent von Nürnberg ist schon ein ansehnliches Blatt, wenn auch kein englisches, das man zu Fenstervorhängen brauchen könnte — wie wollten Deutsche mit solchen Blättern fertig werden? Daher lieben sie kleine Blätter, die bloß sagen, was wirklich geschieht, nicht was

[1]) Neuigkeiten vom Festlande.

geſchehen oder nicht geſchehen könnte und ſollte, und das ſind die beſſeren. Zu London iſt ein Frühſtück ohne Zeitung, was bei uns ein Kaffee ohne Semmel oder Tabak wäre; aber immer ſind wir doch noch große Politiker, und Blätter, groß oder klein, ſind beſtimmt, abzufallen und zu verdorren. Schaden hätte es nicht gebracht, wenn Napoleons Zeitungsverfolgung einige bleibende Folgen gehabt hätte; aber ſo weit wollen wir doch nicht zurückgehen, daß wir mit den älteren Juriſten, nachdem ſie gelehrt den Unterſchied zwiſchen Juſtinians Novellen und den unſrigen ins Licht geſetzt und die Frage debattirt haben: „ob Actio Stellionatus[1]) gegen Zeitungsnachrichten angeſtellt werden könnte?“ dahin entſcheiden, daß Zeitungen nicht bloß Staatsmännern (worunter ſie ſich natürlich rechneten), ſondern auch Aerzten und Kaufleuten nützlich ſeyen, Geiſtlichen aber ſündlich; und dieſe ſcheint gerade die Sünde am meiſten anzufechten, und die Zeitungsſchreiber ſich ſtets nach dem achten Gebote prüfen ſollen.

In Frankreich wird die Zahl der Zeitungen nicht geringer ſeyn, als bei uns, deſto dürftiger iſt aber alles in Italien, Spanien und Portugal; in beiden letztern Staaten gibt es nur die madrider und liſſaboner Zeitung. Der Norden ſcheint gleich kalt gegen Politik und kennt meiſt nur die Hofzeitungen, und durch die hohe Pforte geht gar keine, als die der auswärtigen Geſandten, man müßte denn die Zeitung von Jaſſy, die Potemkin drucken ließ, oder die ägyptiſche rechnen wollen, die aber mit den Franzoſen in Aegypten entſchlafen iſt. Außer Europa gibt es nur nordamerikaniſche, die aber keine Sonntagszeitungen ſeyn dürfen. Franklins Bruder wollte 1718 zu Boſton eine Zeitung herausgeben; aber man widerrieth es ihm, weil ſchon eine da ſey, und eine Zeitung ſey genug für Amerika — jetzt gibt es deren gegen hundert! Die Zeitung von Peking auf Seidepapier, folglich ganz einſeitig, von

[1]) Prozeß wegen Betrugs.

Ihro kaiſerlichen Majeſtät ſelbſt cenſirt, iſt die älteſte Zeitung, thut aber ſicher den Augen weniger weh, als hundert deutſche Zeitungen, die, um dem Volke den ganzen Jahrgang für zwei bis drei Gulden zu liefern, den ſchlechteſten grauen Druck und das ſchlechteſte Löſchpapier nehmen — Blätter für einen Kreuzer kauft aber wohl ſelbſt der Soldat und Taglöhner als Konfect zu ſeinem Fuſel und Lauſewenzel.

Gierde nach Neuigkeiten iſt natürlich und macht das Glück der Zeitungen; was ſollte aus ihnen werden, wenn alle dächten wie Gatterer? Das Intereſſe derſelben beruht mehr auf liberaler Cenſur und ihrer Localität, als auf dem Genie ihrer Schreiber; ja viele Zeitungen werden gar nicht einmal geſchrieben, ſondern in ein Dutzend andere bloße Eſelsohren und Röthelſtriche gemacht, allenfalls numerirt, und ſo nach der Druckerei geſchickt. „Ich ſchreibe meine Zeitung über Tiſche — in einer halben Stunde," rühmte mir ſelbſt ein beliebter Zeitungsſchreiber. Können ſolche Schreiber verantwortlich ſeyn? — So wenig, als der Schuſter wegen ſeiner ſchlechten Stiefel, wenn er mit dem Leder betrogen worden iſt. Man ſollte daher beſtimmter nicht Zeitungsſchreiber ſagen, ſondern Zeitungsmacher.

Indeſſen wollte ich jedoch jedem, namentlich in Kriegszeiten, eine gewiſſe Kritik und Prüfung der Gerüchte anrathen, lieber zu wenig als zu viel, keine Parteilichkeiten und Perſönlichkeiten; Zeitungsſünden veranlaßten ſchon manche offizielle Beſchwerden und Prozeſſe; auf einen frankfurter Zeitungsartikel gründete Euſtine zwei Millionen Livres Contribution, die er der Stadt anſetzte, und wenn auch ein Dumouriez den Verfaſſer des Journal de l'Europe, Lebrun, zum Kabinetsminiſter machte, ſo ließ doch wieder im ſiebenjährigen Kriege ein Preuße den Erlanger fünfundzwanzigmal mit dem Hintern zahlen gegen Quittung, und ſpäterhin gab es gar Gefängniſſe und Füſiladen. Unſere Zeitungsſchreiber ſind in der Regel Regierungs-

Kaſtraten und geplagte Poſtpferde, die nie Hippogryphen werden können, da ſie in ihrem höchſten Fluge nie die Reinlichkeit der Schwalben vergeſſen dürfen und das Neſt ſauber halten müſſen; glücklich, daß die meiſten an Obſtructionen leiden und alle an der Windſucht. Die meiſten Eigner von Zeitungen ſind bald ſo reich, daß ſie für ein Lumpengeld von einem armen Kandidaten ihre Waare machen laſſen, daher ſie ſo ſchlecht ſind, und Schlözers Ideal einer Zeitung iſt noch heute Ideal; aber die hamburger Zeitung trug dennoch, wie ich beſtimmt weiß, vierundzwanzig tauſend Thaler, und der Staatsriſtrettoſchreiber hinterließ wenigſtens ein Kapital von zweihundert tauſend Thaler.

Die ſieben Poſaunenengel der Offenbarung ſind Zeitungsſchreiber, und Aeolus iſt ihr Patron; ſie leben vom Kriege, wie der Windmüller vom Winde: geht keiner, ſo kann er nicht mahlen, und des Einen Unglück iſt des Andern Glück; muß der Windmüller die Hände in den Schooß legen, ſo hat der Waſſermüller deſto geſegnetere Zeiten, und hat der Zeitungsmacher keine Lügen, ſo werden die Makulaturgewölbe deſto leerer, denn man lieſt dann deſto mehr Romane und Komödien. „Sie müſſen Lügen predigen," ſagte Luther von den Ablaßpredigern, „man gibt ihnen ſonſt nicht viel." Johnſon ſetzt Zeitungsſchreiber neben die Geſandten und nennt beide privilegirte Lügner, jedoch mit einem Unterſchiede, der dieſen die Ehre wieder nimmt; der Geſandte iſt ein Mann von Talent, abgeſandt, auswärts zu lügen für das Wohl ſeiner Nation; der Zeitungsſchreiber ein Menſch ohne Talent, der zu Hauſe bleibt, um zu lügen für ſeinen eigenen Beutel. Aber können die armen Leute etwas thun, wenn andere nichts thun? Und iſt nicht ihr Motto: Relata refero? [1])

Zeitungsſchreiber leben auf den Flügeln der Zeit und von der Zeit, und ſind Politiker, die in den Augen des

[1]) Ich berichte, wie man mir berichtet hat.

gemeinen Mannes auch dafür gelten. Wir haben sogar nachgedruckte Zeitungen, wie die Gespräche im Reiche der Todten; man hat auf Universitäten Zeitungskollegien eröffnet, man hat lateinische Zeitungen sogar, und der Staat hat die Stempeltaxe auf Zeitungen nicht verschmäht. Der bleibendste Nachtheil der Zeitungen scheint mir der, daß sie Geschichtsfacta nicht blos besudeln und entstellen, wie Harpyen, sondern der Geschichte — wie Henker — Hals, Arme und Beine knebeln, abschneiden, ansetzen und Klio zum wahren Scortum triobolare[1]) machen, die an der Straße sitzt und sich dem ersten Besten für ein Stückchen Brod an den Hals wirft. Die Leser bilden ihre politischen Ansichten nach diesen Orakeln und gleichen den Lesern der Tausend und einen Nacht, die solche wie Geschichte ansehen und glauben daran, wie der Bauer an Gedrucktes! „Es stand ja in der Zeitung!"

Wohlthätig bleibt aber immer der Einfluß der Zeitungen auf geistige Kultur und angenehme Unterhaltung — sie wirken auf öffentliche Meinung, wie der Staat sehr gut weiß; sie waren in unsern Zeiten ein Hauptmittel politischer Taktik, und gar oft die Tonne, die man dem Wallfisch zum Spielen hinwarf; aber die Revolutionsmänner in Amerika, den Niederlanden und Frankreich drehten den Stiel um. Seit Napoleons Sturz haben die Schreiber viel verloren, und ihre besten Artikel sind noch die Zeitungsanzeigen; Geburts-, Hochzeits-, Todesanzeigen, worunter man auch Vergantungen rechnen mag, nehmen die Stelle der Kriegs- und Friedensbotschaften ein, und ihre Verfasser vergessen gar oft über der Poesie dieser Anzeigen Freud und Leid, und manchmal sogar die drei Kreuzer Einrückungsgebühr für die Zeile. Sie füllen jetzt die Lücken mit lieblichen Raisonnements, und dann und wann kommt denn auch ein Factum. „Heute ist hier ein österreichischer Kurier durchpassirt mit höchstwichtigen Depe-

[1]) Dreipfennigsdirne.

ſchen, von deren Inhalt noch zur Zeit nichts hat transſpiriren wollen.“ Dies giebt gerade den Leſern Gelegenheit, deſto tiefer in die Geheimniſſe der Kabinette zu dringen.

Wird nicht der Friede bald, Gevatter, auf mein Wort,
ſo dauert uns der Krieg noch viele Jahre fort!

Zeitungen machen den Zeitvertreib und die ganze Bibliothek vieler Tauſende, die der Britte nicht gerade State Tinker (Staatskeſſelflicker), zu nennen brauchte; man darf ja ſeine Meinung ſagen, und wenn auch Leute, die ihr kleines Hausweſen nicht zu ordnen vermögen, den Staat ordnen, über die Männer am Ruder abſprechen, wie über ihren Pfarrer und Schulmeiſter, und Oſtracismus üben, wie Athener — was thuts? Es zerſtreut ſie, und die komiſchen Politiker gerathen doch nebenher auf Kultur anderer verwandter Wiſſenſchaften, wie Geſchichte und Geographie, die nützlicher ſind, und ſelbſt die Lückenbüßer: Reiſen und Beſuche der Großen, Hoffeſte, Standeserhöhungen ꝛc. gewähren Unterhaltung, und der wichtigere Dinge darüber vermißt, muß bedenken, daß nicht alle Zeitungsſchreiber ein Zeitungskollegium hören konnten bei Schlözer. Zeitungen ſind ſelbſt Gebildeten, nach vollendetem Berufe, Erholung, veranlaſſen freundlichen Ideenwechſel, füllen geſellſchaftliche Lücken, und erhitzen ſich die Politiker über die Intereſſen Europa's, ſo gibt es komiſche Scenen, wobei ich immer noch fand, daß der, der ganz ruhig zuhörte und am wenigſten ſprach — der geſcheuteſte war.

Laßt ſie, die Kannegießer, immerhin die verworrenen Weltbegebenheiten ordnen mit dem ſchwäbiſchen Merkur in der Hand — er iſt beſſer als die Spielkarte — ſelbſt wenn die durch Mainz marſchirten proviſoriſchen Regimenter für junge Feldapotheker, und die franzöſiſchen Bons für Zuckergebackenes erklärt werden; es iſt beſſer, höhere Politiker lächeln über ſie, als wenn die ihrigen über ſie weinen müßten. Sagte nicht ſelbſt Miniſter Kaunitz auf die Frage: ob es Krieg oder Friede gebe? lächelnd: „Verzeihen Sie,

ich habe die heutige Zeitung noch nicht gelesen.“ Und wenn es bei der Ankunft der Post in Gasthäusern kriegerisch zugeht, so muß man bedenken, daß Wirthe und Kellner gern einen Schuß haben, ihr Wein und Bier einen Stich, und die Gäste Hiebe bekommen. Der Ort ist darum noch nicht im Aufstand, so wenig, als das schwäbische Städtchen, wo ein Schmied alle in Verlegenheit setzte, da gegenwärtig die Cholera mehr als Polen und Belgien, Italien und Amerika beschäftigt und vielleicht zum Frieden beiträgt — er rief seiner Frau hinauf: Kohlera! Kohlera!

Die rechten Zeitungsleser glauben, daß Soldaten und Matrosen nur da seyen, sich zu würgen, damit sie etwas zu lesen haben . . wozu sind sie im Frieden? Und beinahe beneidenswerth sind diese Steckenreiter, wenn sie so recht behaglich bei Kaffee, Bier, Tabak ꝛc. am Tischchen sitzen, nichts hören und nichts sehen, als ihre Zeitungen, und so hitzig wie Wachteln auf einander werden über Dinge, die sie so wenig verstehen, als die Wachteln, aber mit solcher Sicherheit behaupten, als ob sie die alliirten Mächte selbst wären — gerade wie Philosophen, die über das Ungewisse das meiste wissen. Zur glücklichen Verdauung des Gelesenen mag ich keinem in den Weg kommen, aber eine Zeitlang höre ich gern ihr: „O wäre ich! wäre ich dieser General, dieser Minister!“ und man könnte darauf antworten: „Davor bewahre uns Gott!“ Wenn an gewissen Wirthstafeln die Schüsseln nur zu schnell expedirt werden, so tritt in Kaffeehäusern der umgekehrte Fall ein; daher macht es dem Zeitungssinn der Britten alle Ehre, daß man in einem Café anschlug: „Die Herren, die erst lesen lernen, werden gebeten, sich der gestrigen Zeitungen zu bedienen.“ Kein Franzose läßt sich das après vous Mr. vergebens in einem Café sagen; ich sagte es einem Britten im Café anglais, der das Zeitungsblatt, das ich wünschte, in der Hand hatte, er starrte mich durch seine Spectacles [1]) an, las vielleicht

[1]) Brille.

nur länger noch, dann warf er das Blatt hin, und fort war er — John Bull lernt nichts von Franzoſen!

Wer mögte ohne Zeitungen leben? „Keine Zeitung mehr?“ wäre ein Donnerruf, wie der des Erzengels der Offenbarung: „daß hinfüro keine Zeit mehr ſeyn ſoll.“ — Ich ſelbſt, den die politiſchen Dinge oft eher traurig ſtimmen, und den keine Todesanzeigen wieder entſchuldigen können, wo ſelbſt aus dem Tode Lachen hervorgeht, wie in Regnards Legataire, mögte ſie nicht entbehren, ob mir gleich eine, gleichviel welche, vollkommen genügt, und man aus der ſchlechteſten immer etwas Neues lernen, oder etwas Altes, Vergeſſenes in Geographie und Geſchichte wieder auffriſchen kann. Zeitungen gehören unter die angenehmſten Wintervergnügungen; nie wird mehr Krieg geführt, nie mehr Länder vertheilt, nie ſchrecklicher die Welt umgekehrt, als im Winter; in der ſchönen Jahreszeit hat man mehr zu thun: die Streitart wird begraben, der Wonnemond macht milder, und ich habe voriges Jahr geſehen, daß zwei große Politiker mit den ankommenden Schwalben und Störchen wieder als Deutſche ſich die Hand boten, die den Winter über ſich tödtlich gehaßt hatten, der eine als Pole, der andere als Ruſſe, tödtlicher als Oeſterreicher und Preuße im ſiebenjährigen Kriege, die doch auch beide Deutſche waren.

Iſt es ein Wunder, wenn manche Zeitungsmacher ſo ſtolz ſind? ſtolzer als Gelehrte, denen ich überhaupt rathen will, es mit den Halbgelehrten weder in Journalen und Recenſentenanſtalten, noch in Zeitungen ja nicht zu verderben. Sonſt hatten ſie es nur mit Königen, Grafen und Fürſten, Miniſtern und Generalen zu thun; jetzt müſſen auch Volksrepräſentanten vor ihrem Tribunal erſcheinen, und in Deuſchland iſt man noch nicht, wie in England und Amerika, daran gewöhnt, ſich als persona publica [1]) kritiſiren zu laſſen, man iſt es ſchon weit mehr

[1]) Oeffentliche Perſon.

in Holland und Frankreich, als in unſerm unterthänigen Vaterlande — und ſtößt daher weniger an und wird weniger angeſtoßen. Wie iſt es auch nur möglich, daß der Zeitungsmann keinen Unrath zuſammenbringe? — Es freut mich zwar ſtets, wenn ich auf Leute ſtoße, die ihre Zeitung auf dem Abtritte ſtudiren und dann weiter verwenden in usum delphini;[1]) darum möchte ich aber doch keinem Zeitungsſchreiber, der auf frühere Artikel mit den Worten zu verweiſen pflegt: Siehe oben S. — bemerken, daß es richtiger geſprochen wäre: Siehe unten — bei dem gewöhnlichen Schickſale der Zeitungen. Pfeffels Charon, der lange nicht wußte, was er aus einem gewiſſen Schatten machen ſollte, der ihm ſagte:

Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert;
mein Machtwort hat die Todten auferweckt
und Legionen hingeſtreckt,
wo iſt ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?
Er ſetzte Kronen auf und machte Throne wanken;
mein Finger zeichnete dem Weltregierer Schranken
und mein geweihtes Ohr beherrſchte die Gedanken;
was niemand ſah, ja ſelbſt, was nie geſchehen,
das alles hat mein ſcharfes Aug' erſehen.

iſt ein bischen zu grob, oder böſterer Laune, wenn er dieſem Manne antwortet:

Ich hielt, ſprach Charon, dich für einen Geiſtbeſchwörer;
allein nun merke ich, du warſt ein Zeitungsſchreiber.

[1]) Zum Gebrauch des Prinzen.

XXIV.

Ueber Bücher.

Stulta est clementia
perituros parcere chartae.[1])

Juvenalis.

Bücher regieren die Welt, die Dinte iſt das fünfte Element und die Preſſe die Artillerie der Gedanken. Die Bibel, der Koran, Confuze, Zoroaſter, Homer, ſelbſt Telemach und Voltaire, wie haben ſie nicht gewirkt? Wir haben ſogar am Himmel eine officina typographica oder Buchdruckerwerkſtatt mitten in der Himmelsſtraße zwiſchen Hund, Schaf und Einhorn. Schade, daß man über jenen Büchern das Buch der Natur vergaß, Gott und Tugend, und was gleich ſchlimm iſt, daß die alten Bücher ſchuld ſind an den vielen jungen. Mit den Büchern geht es wie mit dem Feuer: wer ſelbſt keines hat, holt es beim Nachbar, und wenn wir welches auf dem Herde haben, ſo holen andere gleichfalls; denn das Feuer gehört allen, wie das Waſſer. Die Bücher ſind nicht mehr zu zählen, und doch iſt ein Buch ein wahres Wageſtück, wie ſelbſt Don Quixote bemerkte; denn von allen Unmöglichkeiten iſt es die größte, ein Buch zu ſchreiben, das allen gefällt. Durch die Erfindung Fauſts, durch den

---

[1]) Eine thörichte Milde, vergängliches Papier zu ſchonen.

Druck, wurden erſt Bücher, was ſie ſind, und dafür — holte ihn der Teufel!

Bücher ſind die ſeltſamſte Waare der Welt. Leute drucken ſie, die ſie nicht verſtehen, und ſie ſeufzen unter der Preſſe, wie zuvor als Handſchrift unter den Strichen der Cenſoren, die ſie oft eben ſo wenig begreifen; Leute verkaufen ſie, die ſie eben ſo wenig verſtehen, obgleich in unſern egoiſtiſchen, anmaßenden Zeiten gar viele Herren Verleger ſich für Gelehrte halten, weil ſie ſtets mit Gelehrten und Büchern umgehen, ja ihren Pathen zu kritiſiren ſich herausnehmen, wie echte Gevatterinnen; — und Leute binden und beſchneiden, recenſiren und leſen Bücher, die oft auch nichts davon verſtehen; man will ſogar behaupten, daß gar viele Bücher ſchrieben, ohne es zu verſtehen, und endlich kommen ungewaſchene, alte und junge Hände, die ſie zerfetzen, bis ſie im Stande ruhen im Gewölbe der Herren Antiquare, die ſie nach dem Gewichte kaufen, und oft um ein Zehntel des Ladenpreiſes. Die berühmteſten Bücher ihrer Zeit werden kaum noch nach hundert Jahren mehr geleſen; höchſtens Bücherwürmer fahnden darnach, oder ſie werden zu Pfefferdüten und Fidibus, wo nicht gar bei weichem Papier zu etwas Schlimmerem noch, was ſie in noch üdleren Geruch bringt.

Die zwei Weiſeſten der Menſchen, Sokrates und Chriſtus, ſchrieben keine Zeile; Jeſus ſchrieb zwar einmal etwas in den Sand, und wir wollen wünſchen, daß recht viele ſeinem Beiſpiele nachfolgten; aber ſchon ſein Jünger Matthäus mußte ausrufen: „Vae! vobis scribno.“ [1]) Wer in unſerer bücherreichen Zeit die Bücher nicht flüchtig, ſondern mit Treue, Aufmerkſamkeit und von Wort zu Wort lieſt, iſt allein noch der Setzer, weil er es ex officio thun muß. Es muß im Druck ein eigner Zauber liegen, der aus Doktor Fauſt's Zeiten zurückgeblieben iſt; denn anders

[1]) Weh euch, ihr Schreiber!

weiß ich mir die oft ſo komiſchen Todesanzeigen in Zeitungen nicht zu erklären, die die Anſtrengung des Verfaſſers an der Stirne tragen und das hohe ſchmeichelhafte ipse fecit![1] Die Welt iſt aus nichts erſchaffen — wir alle ſind aus nichts erſchaffen — die Welt und wir zerfallen wieder in nichts — ex nihilo nihil fit;[2]) wer alſo ganze Bände mit nichts anfüllen kann, der muß ein Genie ſeyn ohne Gleichen — ein Schöpfer! Schon ein Alter ſagte: „Ein großes Buch iſt ein großes Uebel!“ — er ſprach von einem; jetzt würde er ausrufen: „Die Menge der Bücher iſt eine Menge von Uebeln! — das Heuſchreckenheer der Wüſte!“ Der Autor, der ſich zum erſten Male gedruckt ſieht, hat eine größere Freude, als der Knabe, wenn ihm die Mama das erſte Paar Hoſen anlegt, oder der Papa gar mit einer Uhr kommt.

Die Bücher ſind für uns Abendländer, was dem Morgenländer das Opium, oder den wiederkäuenden Thieren der dritte Magen, der Blättermagen, der bei Franzoſen Psautier (der Pſalter) heißt. Wir ſind wahre Büchlinge und ſegnen von dem Manne, der viele Büchertitel kennt, oder von dem Buche, wo viele andere Bücher citirt ſind: „Der Mann, das Buch hat viel Literatur.“ Wir haben keine Litteratoren: Reuchel und Spring ſchrieben eine wahre deutſche gelehrte Inſectologie, fürchterlicher als der Anblick eines anatomiſchen Saales oder weiten Schindangers mit Todtenknochen, und Morhof wollte ſogar einen Catalogum librorum promissorum et imperfectorum[3]) liefern! Etwas davon hat der bekannte, jährlich zweimal erſcheinende dicke weidmann'ſche Meßkatalog: „Bücher, die künftig herauskommen ſollen.“

Ein Buch, das der Zufall einem Jüngling in die

[1]) Selbſt gemacht

[2]) Aus nichts wird nichts.

[3]) Verzeichniß verſprochener und unerſchienener Bücher.

Hände spielte, hat schon oft seinen Lebenszweck oder sein literarisches Ziel bestimmt, wie eine Geliebte oft das bürgerliche Seyn, und Romane haben schon manches Mädchen ganz um ihr Ziel gebracht. Bücher wirken wie Mädchen: guckt man zu tief in sie hinein, wird man ganz duselicht; mit Maaß und Ziel aber machen beide nur desto heiterere und brauchbarere Leute. Bücher verursachen einen Rausch, der nicht immer zu sich kommen läßt, wie Petronius Rhetor, der nach seinem eigenen Hause fragen muß; manche haben solches mit so viel Gästen angefüllt, daß sie kaum selbst mehr Raum haben, und mit so viel fremden Gehirne, daß das ihrige gar nicht mehr wirkt. Für manchen guten Kopf ist es jammerschade, wenn er so ganz in die Bücherwelt hineinversinkt, als im Mittelalter, wenn er die Kutte nahm. Mit Büchern geht es wie mit Menschen, böser und gurer Gesellschaft, nur mit dem Unterschiede, daß in noch vielen Staaten gerade ein recht gutes Buch verbotene Waare ist, und die Druckprivilegien für viele andere eben so viele Zeugnisse ihrer Schlechtheit und Dummheit sind. Manches Buch ist seinem Verfasser so hart zu stehen gekommen, als das größte Verbrechen, und es ließ sich ein weit besseres Werkchen darüber schreiben, als Klonii de libris, autoribus suis fatalibus. Lipsiae 1761. 8.[1]) Manches herrliche Buch wird so sehr verkannt, als mancher treffliche Mensch; manches schlechte macht Glück; manches wird neu aufgelegt und nachgedruckt, dem man gleich das erste Mal diese Ehre hätte versagen sollen; und manches hat den Verleger so lieb, daß es gar nicht aus dem Laden will — habent sua fata libelli.[2]) In dem Auctionskatalog der verwittweten Königin Mathilde von Württemberg vom Jahr 1829 stehen, neben einem Heere von Romanen, auch sechshundert

[1]) Klotz über Bücher, die ihren Verfassern gefährlich waren. Leipzig.

[2]) Bücher haben ihre Schicksale.

und neunundachtzig Erbauungsſchriften — wie es letztern ergangen ſeyn mag?

Leſſing äußert, daß er für ſeinen geſunden Verſtand viel zu viel geleſen habe, und das beweiſt den geſunden Verſtand Leſſings. Andere, die nichts als leſen und immer leſen, vernachläſſigen darüber die Kultur des communen sensus[1]) dermaßen, daß ſie auf allerlei ſire Ideen kommen und alles ſo ſcharfſinnig damit in Verbindung zu ſetzen wiſſen, daß gemeine Leute ſich nicht genug wundern können, wie ſo gelehrte Leute auf ſo närriſche Ideen gerathen, die den gemeinen Menſchenverſtand empören. Die gemeinen Leute wiſſen nicht, daß der gemeine Menſchenverſtand nichts weniger als — gemein iſt. „Wie viele Bücher!“ rief Mendelſohn in der wolfenbüttler Bibliothek, „und wie wenig wiſſen wir!“ Und ſo rief auch jene Alte in einer Apotheke: „Potz Büchſen und kein Ende!“ Apotheken und Bibliotheken ſind auch, wo nicht a priori, doch a posteriori[2]) betrachtet einerlei — Syne Büchſe, und beide gar häufig leer. Das Buch, das die meiſten Wahrheiten enthält, iſt der neueſte Meßkalender, und die leeren weißen Blätter des Buchbinders hinten und vorn am Buche eſt noch das Brauchbarſte. Ich gehörte einſt unter die belluones librorum,[3]) und noch keſtet mich Zurückhaltung Selbſtüberwindung; aber mehr als einmal ſtand ich in der Mitte großer Bibliotheken mit einem Gähnen, wie auf Gräbern!

„Nur der iſt weiſe,“ ſagte Pindar, „der von Natur vieles ſieht; die aber bloß von Anderen gelernt haben, ſind reich an Geſchwätz und ſchwätzen nichtsbedeutende Dinge, wie die Raben.“ Seit Erfindung der Druckerei gibt es eine Menge ſolcher Raben und recht eigentliche litterati, d. h. Buchſtabenmenſchen. Man

---

[1]) Natürlichen Verſtand.

[2]) Im Weſen, doch in der Erſcheinung.

[3]) Bücher-Narren.

lieſt nicht mehr in der Natur, ſondern in der Schrift; der Menſch hat ſeinen Werth verloren; wir haben Bücher, vom Handeln mag ich gar nicht ſprechen. Wie viele Bücher haben wir nicht, von Leuten gefertigt, die, wenn ſie doch einmal mit nichts als Büchern hätten zu thun haben wollen, Buchbinder hätten werden ſollen, um Bücher zu machen, wie die Schneider Leute machen, oder doch wenigſtens Bibliothekdiener. Bücher ſelbſt ſind oft nichts als Symptome eines kranken Geiſtes, und Jean Paul vergleicht Predigten mit dem Durchfall, Gedichte mit Fiebern, Epigramme mit Krätze, Recenſionen mit Gelbſucht ꝛc. Nichts, ſcheint es könnte die Schreiber beſſer heilen, als das Chiragra; aber ſie würden — diktiren.

Der Profeſſor lieſt ſeine Hefte, der Prediger declamirt ſeine Predigt und der Greis mit allen ſeinen Erfahrungen, mit mehr Ideen als Worten, muß verſtummen vor der Bücherweisheit unmündiger Lippen, wie der älteſte Miniſter vor der Suada des Bruder Studio, der ſo eben ein Buch über die neueſte Politik geleſen hat. Unſere Buchſtabenmänner ſehen dann wieder den Wald vor lauter Bäumen nicht, und die Magd, die glühende Kohlen ohne Gefäß herzuſchaffen weiß, indem ſie ihre Hand mit Aſche belegt, beſchämt ihren hochgelehrten Herrn, wie Fontenelle einſt eine ganze Geſellſchaft, die lange ſich über eine große Glaskugel im Garten ſtritt, wie es möglich wäre, daß ſie oben kalt und unten warm wäre, beſchämte: „Ich habe die Kugel umgekehrt!“

Ein rechtlicher Autor ſchreibt für jede leipziger Meſſe ein Buch und viele können nicht einmal ſo lange warten, ſondern ſchmieren zwiſchen hinein Monatsſchriften und Tagblätter, obgleich die Seidenraupe nicht eher Seide gibt, als bis ſie ſich mit Blättern genährt hat. Horazens nonum prematur in annum [1]) iſt Grämelei eines Graukopfes, der zur eiſernen Zeit des ſchweren Geiſtes

[1]) Neun Jahre hinterlegt.

lebte; wir aber leben in der goldenen Zeit der leicht beweglichen Feder, des wohlfeileren Papiers, als Pergament, Baumrinde und hölzerne Tafeln waren, und finden mehr Narren als die Alten, die lesen. Der Autor selbst ist kaum neun Monden im Mutterleibe gewesen, warum soll sein Buch gar neun Jahre im Pult liegen? Neun Jahre sind eine ewige Ewigkeit und wir sind weder Pythagoräer noch Trappisten — scribendo discimus.[1]) Lopez de Vega schrieb tausend Komödien; hätte er an jeder neun Jahre feilen wollen, so hätte er den ewigen Juden überleben müssen. Und braucht das Genie so viele Umstände? Genies gehen ihren eigenen Gang, wie Ziegen, daher nennt sie auch der Italiener capricciosi;[2]) sie klettern über Höhen und Abgründe leicht hinweg, während Schafe ruhig dem Leithammel folgen; zuviel Ziegen taugen aber nichts in der Schafheerde, und die Esel gedeihen nur im Süden und Orient, wo sie sogar gesprochen haben sollen, was ich glaube, weil sie in unsern Zeiten sogar schreiben.

Dives, inops, Romae, seu, sors ita jusserit, exul,
quisquis erit vitae, scribam, color.[3])

Schreiben ist die wahre schwarze Kunst, und manchen könnte man leicht in der Dinte ersäufen, die er verschrieben hat, ohne so nützlich gewesen zu seyn, als ein alter Kanzlist, Kanzleiesel genannt. Schon das Alterthum kennt Vielschreiber; der Carthager Klitomachus, dessen Schriften Cicero gern las, schrieb über vierhundert Bücher, und Chrysippus über siebenhundert. Hätten sich diese Schriften erhalten neben den punischen, ägyptischen, persischen, syrischen, indischen u. dgl. und unsere Philologen sie ihrer Manier nach bearbeitet, so hätten wir bloß gele-

---

[1]) Im Schreiben lernen wir.

[2]) Eigensinnige.

[3]) Reich oder arm zu Rom, oder wills das Geschick, in Verbannung
Welche Farbe mein Leben auch trage, so schreib ich.

gentlich des Klitomachus und Chryſippus wenigſtens zehntauſend Bücher weiter. Der Gramatiker Didymus ſchrieb gar viertauſend Bücher, wo er gelehrte Unterſuchungen anſtellte über das Vaterland Homers und die Mama des Aencas, über Anakreon, ob er mehr geſoffen als gehurt habe? und ob Sappho eine öffentliche Hure geweſen ſey? et alia, ſagt Seneca (Ep. 88), quae erant dediscenda, si scires.[1]) — Wenn die Alten geſchrieben hatten, waren ſie fertig; wir müſſen erſt noch drucken laſſen, folglich mehr Hände als Köpfe im Spiele haben. Unſere Alten waren noch ſo ehrlich und ſetzten an den Rand eine Hand, wie einen Wegweiſer, auf etwas Vorzügliches aufmerkſam zu machen; wir laſſen ſie weg, weil wir alles für vorzüglich halten. Wenn wir es nicht wie die Holländer mit dem Gewürze machen, ſo verſperren uns zuletzt Bücher den Platz, denn ſo weit gehen wir ſchwerlich zurück, daß wir nichts mehr ſchreiben, wie Jeſus und die ſieben Weiſen Griechenlands, daher ich an ihre Weisheit glaube.

Der bereits geſchehene und der künftig zu hoffende Untergang der Bücher ſollte doch wenigſtens die Schreiber erinnern, daß ſie weniger auf die Nachwelt zählen, und wenn ſie ihrer Zeit nichts beſonderes zu ſagen haben, lieber Mecrrettig reiben; aber kümmert Zeit und Nachwelt den, cui bonus odor ex re qualibet?[2]) Der Verluſt fremder Gedanken, der die Philologen zwingen ſollte, eigene zu haben, iſt ſtets ſchmerzhaft, wenn man keine eigene hat; daher ihr Jammer über die verlornen Schriften der Alten, die vielleicht darum zum größten Theil verloren gegangen ſind, weil man es nicht der Mühe werth hielt, ſie abzuſchreiben. Doch — ſelbſt ein echter deutſcher Mann, in deſſen Werken eine Tiefe des Gefühls, eine Klarheit des Verſtandes und eine Kraft der Sprache herrſcht,

[1]) Und andere Dinge, die man verlernen ſollte, wenn man ſie wüßte.

[2]) Dem alles wohlriecht.

die jetzt selten ist und auch für unsere Weichheit zu derb wäre, hat sich versündigt, indem er 1137 Schriften und Schriftchen schrieb — Luther. Unsere Autoren gleichen Hühnern, die fünfzig und mehr Eier legen, je mehr ihnen Mama (der Verleger) abnimmt, zuletzt müssen Windeier kommen; ein Straußenei enthält aber so viel, als vierundzwanzig Hühnereier. Gevatter Buchhändler jammert, wenn die Waare nicht dutzendweise abgeht, und der Lachshändler verkauft vier Wochen lang an einem Lachs, der Heringshändler aber in einem Tage hundert dürre Heringe!

Unsere Vielschreiber und Schmierer, die man nie begraben, sondern auf ihren Schriften verbrennen sollte, gleichen Vaucansons Ente, welche zwar frißt und den Fraß wieder von sich gibt, aber nichts weniger als solchen in Saft und Kraft verwandelt — sie drückt bloß den im Hinterleibe verbreiteten Auswurf illusorisch in die Welt. Hundert Dinge handeln sie nicht ab, sondern behandeln sie bloß, und daher können ihre Bücher gar wohl den Titel führen: „De omnibus rebus et de quibusdam aliis;“ [1]) sie sind auch keine Schriftsteller, sondern Schriftfehler, und lassen wohl gar zum Besten der Armen drucken oder Manuscripte für Freunde. Geistliche und leibliche Geburten haben gar viel Aehnlichkeit: die Empfängniß ist angenehm, die Ausbildung des Fötus [2]) etwas beschwerlich, und ein Abortus, [3]) oder die Sünde gegen das nonum prematur in annum [4]) gleich traurig, nur daß diese Abortus und Mißgeburten weit häufiger in Buchläden anzutreffen sind, als in den Wochenstuben. Die Taufe geschieht mit Wasser, der Verleger gibt das Pathengeld, die Druckfehler sind die Nachwehen, und die ersten Zähne sind die Recensenten, woran die meisten Kinder sterben, was nichts zu sagen hat.

[1]) Von allen Dingen und einigen andern.
[2]) Leibesfrucht.
[3]) Fehlgeburt.
[4]) Neun Jahre hinterlegt.

Indeſſen da in der Welt alles relativ iſt, ſo kann man in der That nicht geradezu ſagen: dieſes Buch iſt gut, dieſes ſchlecht; die Mehrzahl verſteht gerade die trefflichſten Bücher nicht, und viele ſchlechte ſind immer Spielwaare für die Langweile, halten von manchem Schlimmen ab, und lullen wenigſtens in ſanften Schlaf. Auf der Tempelbibliothek zu Theben ſtand die berühmte Aufſchrift: Ψυχης ιατρειον, Seelenapotheke; es ſteht damit nicht beſſer als mit den Seelenapotheken der Herren Theologen — es kommt auf die Perſon an, die ſie gebraucht. Aus dem ſchlechteſten Buch läßt ſich von dem etwas lernen, der wenig weiß, ja ſelbſt für den, der die Kunſt zu denken verſteht, die uns ja Bergk gelehrt hat, d. h. die todte Maſſe zu beleben, dem Gerippe Geiſt einzuhauchen, oder, mit Leibnitz, dem Buche das zu leihen, was ihm fehlt, Gedanken. Aber Gelehrte von Ruf und Namen ſollten doch nicht jedem literariſchen Kindlein das Hemdchen in die Höhe heben, ihm die gelehrte Nothdurft erleichtern und Vor- und Nachreden ſchreiben, die zwar Beweiſe von Humanität ſeyn mögen, aber das gute Publikum hintergehen; ſie ſollten vielmehr trachten den Scandal, wie die Katzen, zu bedecken, wenn ſie ihn nicht hindern können, oder dem am Durchfall leidenden Kindlein ein tu quoque, Brute![1]) zurufen, wie die Jeſuiten einſt dummen Kapuzinern. Die ſanfteſte Hausfrau jagt ſelbſt ihr Leibhündchen oder Kätzchen zur Thüre hinaus, wenn ſie ſieht, daß es in einer Ecke Ungebührliches verrichten will.

Gar viele Nichtſchreiber begreifen nicht, wie reine Compilationen oder wahre Potpouris, d. h. auf deutſch verfaulte Töpfe, Verleger finden. Der Verleger zahlt ſolchen Schmierern bloßes Trinkgeld; die Langweile und die vielen Leſekabinette und die Neugierigkeit machen, daß von dem ſchlechteſten Produkt doch immer vier- bis

[1]) Auch du, Brutus!

fünfhundert Exemplare abgesetzt werden, und so haben der Herr Verleger immer noch Vortheile, wie der Jude, dem der Kaufmann schlechte Waare wohlfeil hingibt. Ein pfiffiger Verleger sorgt auch für gute Recensionen, und die Hauptsache ist ein recht auffallender oder anziehender Titel, wie bei Menschen auch. So ließ ich mir unlängst vertraute Briefe über ꝛc. kommen, weil mir der Gegenstand persönlich interessant war, und fand abgeschmackte Alltagsbriefe, die vertraute hießen, weil sie an eine — vertraute Freundin gerichtet sind, womit die Freundin recht zufrieden gewesen seyn mag, aber das Publikum?

Indessen selbst Schmierer nützen doch als Producenten und Manufakturisten des Buchhandels dem Staate, und das schlechteste mit der Messe wieder vergessene Buch rentirt dem Verleger, Drucker, Papiermacher, Kupferstecher, Schriftgießer, Buchbinder und der Post — also Gnade auch den Potpourris! Es gibt so sonderbare Zufälle und Umstände im Leben, wo Länigs Reden großer Herren und Schraders Theatrum praetensionum [1]) wichtiger seyn können, als Homer und Virgil — kann der Zuckerbäcker und Gewürzkrämer die kleinen Quedzblättchen unserer Almanache gebrauchen? Seilers Schriften, die ich gewiß nicht hätte, wenn sie mir nicht geschickt worden wären — aus Muthwillen, wie ich angewöhne — auf recht weichem Druckpapier, sind mir in gewissen Momenten von Wichtigkeit brauchbarer, als der seltenste, älteste und prächtigste Pergamentcodex.

Athenäus compilirte, wie Plinius, aber wie werth sind sie uns nicht! Hundert Dinge haben sie uns aufbewahrt, die mit den Schriften, woraus sie stahlen, verloren wären, und liegt nicht eine ähnliche Katastrophe im Reiche der Möglichkeit, trotz der Presse? Und wurde nicht von jeher geplündert? Die Griechen plünderten Aegypter und

[1]) Schauplatz der Rechte.

Indier, die Römer die Griechen, und die Neuern wieder Griechen, Römer und Ausländer nebenher. Mußte nicht selbst Wieland die berüchtigte Ediktalcitation im Athenäum (1799) verschlucken, kraft deren auf Verlangen der Herren Lucian, Sterne Fielding, Bayle, Voltaire, Crebillon ꝛc. über seine Werke concursus creditorum [1]) eröffnet, und, weil noch mehr Verdächtiges sich fand, dem Anschein nach dem Horaz, Arioſto, Cervantes und Shakeſpeare zuſtehendes Eigenthum, jeder, der ähnliche Ansprüche habe, ſich zu melden vorgeladen wurde? Schöngeiſteriſche Bücher werden mehr geleſen, als wiſſenſchaftliche, die daher mehr für die Nachwelt geſchrieben werden, folglich auch der Leſewelt nicht zugemuthet werden kann, daß ſie Bücher kaufen und binden laſſen ſolle für die — Nachwelt; nicht alle Bücher ſind Meidinger, deſſen ſchlechte Grammatik einige dreißig Auflagen erlebte zu ſechs bis achttauſend Exemplaren, und ſelbſt Nachdrücke. — Nach der Bibel kann ſich kein ungeiſtlicher Schriftſteller richten, die über fünfzehntauſend Ausgaben zählt, folglich Exemplare nach Millionen, und auch nicht nach dem frommen Kempis, der tauſend ſechshundert Auflagen erlebt hat. — Alſo plündert! plündert! am hellen lichten Tage, und wenn ihr auch der Katze, die ein Pfund Butter fraß und doch nur dreiviertel Pfund wog, gleicht — immer noch beſſer, als wenn das Räuberhandwerk getrieben würde in Wäldern und auf Landſtraßen in finſtrer Nacht.

Auffallend und bedenklich aber iſt es, daß ſich die Zahl ausgezeichneter Schriftſteller mit der Menge der Schmierer vermindert hat. Mangel an Aufmunterung kann nicht Urſache ſeyn, woran Deutſche nie gewöhnt worden ſind. „Ich bin reich, fett, faul, daher mag ich nicht mehr ſchreiben," können Deutſche auch mit Hume ſagen; denn im Vaterlande, wo das Studium der Oekonomie blüht, rechnet man Schriftſteller zu den

[1]) Zuſammenkunft der Gläubiger.

Canarienvögeln und Katzen, die deſto beſſer ſingen und mauſen ſollen, je ſchlechter ſie gefüttert werden, und Kalekutten gehören ſchon zu den vornehmen Vögeln, die fett werden wegen ihrer Dummheit, und einen ſolchen Bruteifer haben, daß ſie ſich auf alle Eier ſetzen und frech darauf ſitzen bleiben. Dieſe Kalekutten ſcheint die Natur zu Handlungen beſtimmt zu haben, deren ein guter Kopf nicht genug haben kann. Was iſt nun die Urſache jener Erſcheinung? Offenbar Vielwiſſerei und Vielſchreiberei, woraus das de omnibus aliquid, de toto nihil [1]) folgt. Man verſchlingt das ſchlechte Neue und verſäumt oder vergißt darüber das gute Alte; gehaltreiche, ernſte Werke erfordern zu viel Kopfzerbrechens, man blättert lieber in Flug- und Tagſchriften und ſchöngeiſteriſchem Plunder. Autor und Schriftſteller ſind längſt nicht mehr Synonymen. Autoren ſind nur die, die den Geiſt ihrer Zeit würdig ſchildern und dadurch auf Mit- und Nachwelt wirken, „wenn's auch ein bischen wiedergehen.“ Wie viel Autoren, d. h. Urheber könnten wir dann zählen? Ein Dutzend? Darf man mit gutem Gewiſſen in eine auserleſene Bücherſammlung die ſämmtlichen Schriften ſelbſt hochberühmter Männer aufnehmen?

Viele ſchreiben, ſo wie man ſich malen läßt, um des Andenkens willen, da das Einbalſamiren mit den Aegyptern abgekommen iſt; aber ſicher wird die Nachwelt von uns, die wir ſo viel geſchrieben, glauben, wir hätten nur wenig geſchrieben. Bis jetzt wurden Bücher erſt recht berühmt, wenn ſie nachgedruckt wurden; jetzt, wo wir der Abſtellung des ſchändlichen Diebsgewerbes entgegen ſehen dürfen, beſorge ich faſt, daß wir noch mehr Bücher erhalten können — ohne Nachdruck! Unſere Mutterſprache iſt nachdrücklich, deutlich kommt von deutſch, wir ſollten mit den Britten, unſern Geſchwiſterkindern, Seeräuberdruck, Raubdruck (pirated edition) ſagen.

[1]) Von Allem etwas, vom Ganzen nichts.

Wir ſuchen uns gegen Nachdruck durch landesherrliche Privilegien zu ſchützen: braucht denn das alte ſiebente Gebot Gottes landesherrliche Privilegien? Schon der ſchlechte Druck und das ſchlechte Papier machen Nachdrücke zu wahren Augenſchäden, da ſelbſt unſere beſſern Abdrücke lange nicht ſo elegant ſind, als die ausländiſchen, und ſeit meine Augen ſchwächer werden, leſe ich kein deutſches Buch mehr bei Lichte, und offenbar ſind lateiniſche Buchſtaben unendlich beſſer als deutſche.

Bücher ſind einmal in Europa ſo nothwendig geworden, daß wir ganz vergeſſen, daß drei Viertel der Erdbewohner ohne Bücher leben, ziemlich zufrieden; ſelbſt in Europa denken viele Gelehrte, die Achtung verdienen, in England, Spanien und Italien, gar nicht an die Preſſe, ſondern ſchreiben lediglich zum Vergnügen in den Stunden der Muſe, für Ausbildung ihres Geiſtes und Herzens — wie ganz anders im biedern Vaterlande? Doch wird der Verdruß mit den Herren Verlegern, die ganz ihre Stellung zum Autor vergeſſen, über ihre ſchmierenden Fabrikarbeiter vielleicht ſolche Männer auch anders denken machen. Werke eines ganzen Lebens liegen in Spanien und Italien oft im Staube eines Familienarchives, ſelbſt in Frankreich und England zum Theil — aber unſere Autoren rufen: „Die Narren! wofür iſt der Verleger und das Publikum da? ſollen wir es machen wie Jeſus, der mit den Fingern bloß auf die Erde ſchrieb, ohne daß wir wiſſen, was?“ Vielleicht lehren wir gar noch die Kinder rechts und links ſchreiben mit beiden Händen, wie manche eſſen und ſpinnen, und vielleicht rührt daher die lebhafte Vertheidigung der linken Hand. Wo ſollen unſere Nachkommen mit all den Büchern hin? Es geht zwar viel Makulatur auf in Leipzig mittelſt Verſendungen der Lerchen und Borsdorfer, die ein wahres Glück ſind; noch größeres Glück iſt der Handel mit Gewürz, Kaffee, Thee, Zucker, Tabak ꝛc. und ſelbſt der lange Krieg, wo viele gelehrte Patronen verſchoſſen wurden; aber noch immer bleibt die Frage: Wohin mit all der

Makulatur? Ein Minister bezeigte einem Schriftsteller seine Verwunderung, daß ihm noch nie etwas von seinen Werken vorgekommen sey. „Je le crois bien, votre Excellence, je ne compose que pour les colonies.“ [1]) Aber ach! wo sind unsere Kolonien? Und wir hätten so viele passende Leute dazu!

Viel, viel Gutes ging verloren, ehe Papier und Druckerei erfunden war, und wie viel Unwahrheit und Unsinn pflanzte sich fort durch bloße Ueberlieferungen. Bestimmt hätte es Pfafferei nie so weit gebracht, als sie es im Mittelalter brachte — das beste avis au lecteur [2]) bei unsern Debatten über Censur und Preßfreiheit! — Und so wollen wir dem wohlfeileren Papier verzeihen, wenn es Schuld hat, daß mehr geschmiert wird; Pergament hätte dem Druck seine ursprüngliche Bestimmung — Erhaltung und Verbreitung echter Denkmale der Geschichte, Wissenschaft und Kunst — treuer bewahrt. Bei unserer Lesesucht, den Spekulationen von Verlegern und Scriblern und dem wohlfeilen Löschpapier müssen sich solche ungeheure Papiervorräthe häufen, daß sie am jüngsten Tage, wenn die Erde in Feuer und Rauch aufgeht, den Brand nicht wenig erleichtern werden, wo es dann freilich um Unsterblichkeit geschehen ist. Der Aegypter Firmus unter König Amelian, ein Leim- und Papierhändler, sagte: „se alere posse exercitum papyro et glutine.“ [3]) Wären unsere Lieferanten in dies Geheimniß eingeweiht gewesen, wie wichtig wäre die leipziger Messe in dem langen Kriege geworden! Doch auch in Friedenszeiten, wenn Mißwachs einfällt, wäre es gut, das Geheimniß zu kennen — bloß mit Kinderschriften ließe sich schon weit kommen. Die Autorenwelt vergaß ganz Horazens Worte:

---

[1]) Ich glaube es wohl, Ew. Excellenz, ich schreibe nur für die Kolonien.

[2]) Nachricht an den Leser.

[3]) Er könne eine Armee mit Papier und Leim erhalten.

Scribendi recte sapere est et principium et fons; [1])
und machte es die gelehrte und Lesewelt wie die Oekonomen, die das Unkraut nicht unter die Früchte des Feldes zählen, sondern es ausrotten, so hätte Meusel keine fünftausend Schriftsteller aufzählen können — fünfhundert wären schon übrig genug. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch, geht mit dem Lesen etymologisch um — legere bedeutet auswählen!

1) Euer Geschmack ist die erste Bedingung im Schreiben.

XXV.

Fortsetzung und Schluß.

Vor drei Jahrhunderten noch war die Seltenheit der Bücher den Fortschritten der Wissenschaften nachtheilig, jetzt ist es deren Ueberzahl, die verwirrt und eigenes Denken verhindert. Inopem me copia fecit![1]) Eine Sammlung von hundert Bänden, die jetzt fast jeder Schüler hat, war damals schon eine Seltenheit, und die pariser Bibliothek, als sie Karl V. gründete, bestand aus zwanzig Bänden, jetzt vielleicht aus fünfhunderttausend. Mit den Büchern ging es gerade wie mit dem Gelde seit Entdeckung Amerika's: sie mehrten sich wie des Meeres Sand, nur daß sie nicht so leicht wieder umzusetzen sind, als Geld, und und man schrieb mehr Bücher für Kinder, als die Vorzeit für Männer, und für Damen oder Weiber schrieb sie ohnehin nicht und sagte ihnen lieber unter vier Augen, was zu sagen war. Bei unsrer Sündfluth von Büchern darf man es selbst dem Buchhändler nicht übel nehmen, wenn er das Dictionnaire von Posch nicht kannte, das man verlangte, indem er gerade über einer Spekulation nicht an das Dictionnaire de poche denken konnte, und wenn es so fortgeht, und der jüngste Tag noch lange ausbleibt, so verwandelt sich unsere ganze Erde in eine Bibliothek.

[1]) Der Ueberfluß machte mich arm.

Vor Erfindung der Presse geschah das Geschenk eines Buchs an ein Kloster, wegen der Wichtigkeit, vor dem Altare, und man erhielt sogar Vergebung aller Sünden dafür; man lieh die Bücher nur gegen Unterpfand aus von mehr Bedeutung, als einem Thaler, den allenfalls der Bücherverleiher von einem Unbekannten fordert; man legte sie sogar an Ketten, und da sie noch meist an den Ecken mit Stahl versehen waren, so rasselte es an den Lesepulten wie in einem Ritterturnier. Beccatellus gab ein Rittergut für einen Livius; König Alphons von Neapel, der ein Buch im Wappen führte, schloß mit Cosmo Medicis Friede gegen Abtretung eines Livius, und Lorenzo Medicis sagte seinem Pico und Politian: „Ich wünsche, daß ihr mir so viele Gelegenheit zum Büchereinkaufen geben mögtet, daß ich darüber mein Hausgeräthe verpfänden müßte.“ Der reiche Medicis wäre was gewesen für Verleger! Der Koran spricht: „Die Dinte des Gelehrten und das Blut des Märtyrers haben vor dem Himmel gleichen Werth,“ und wir hatten Zeiten, wo Dinte und Märtyrerblut nur eins war!

In Tibet werden noch heute Bücher in den kostbarsten Schränken verwahrt und nie herausgenommen, ohne auf Teppiche und Kissen gelegt zu werden; Bücher auf bloße Erde zu legen wäre Frevel, so schöne, bunte, goldene und silberne Schriften . . . wenn wir weniger Umstände mit unsern Büchern machen, mit Messieurs nos livres [1]), und sie nicht behandeln, wie etwa Israel die Gesetzestafeln, so ist nichts schuld, als daß wir weit mehr als zwei Tafeln haben. Diese Abgötterei der Bücher ist in Tibet nützlich und war es auch im Mittelalter, und was würden die Tibetaner sagen zu unserm grauen Druck und zu unserm grauen Fließpapier? Mehr Freude hätten sie vielleicht an unsern bunten Journalen, die zwar viel an der Seichtigkeit unserer Zeit Schuld haben und, wenn sie auch von berühmten Männern angefangen waren, bald dem

[1]) Unsere Herren Bücher.

gemeinen Senftöpfchen glichen, worauf noch immer Dijon ſteht, aber doch wieder gediegene kleine Abhandlungen enthalten, woraus die Vorzeit ganze Bücher gemacht hätte, beſonders die Waſſermänner der vier Fakultäten. Die theuerſten Bücher meiner zahlreichen Sammlung und die unnützeſten ſind fünfzehn Quartanten, die mich gegen fünfzehn hundert Gulden koſten und mir manchmal noch komiſche Unterhaltung gewähren, meine akademiſchen — Hefte!

Entfernt von öffentlichen Bibliotheken, einſam den Wiſſenſchaften lebend, habe ich nach und nach einen Papierſchatz (mein einziger Schatz) zuſammengebracht, den ich nicht verantworten könnte, wenn ich Frau und Kinder hätte, da nichts ſo theuer eingekauft und nichts ſo wohlfeil verkauft wird als Bücher. In dieſem letztern Umſtande liegt aber gerade wieder das Vielkaufen, ſo daß mir ſchon vor meinen Vorräthen geekelt hat, was der Fall bei gewiſſen Freunden nicht zu ſeyn ſcheint, denen ich daher gern mit der größten Höflichkeit in meiner Bibliothek zur Seite bleibe, eingedenk des Herrn Flaccius, der ſich, als Mönch verkleidet, in Kloſterbibliotheken ſchlich, wichtige Inedita [1]) aus Handſchriften ſchnitt und kleinere Bücher in ſeine weiten Aermel fallen ließ — an die Stelle der Kutte trat in meiner Zeit der Schanzlaufer. Bei der letzten Veränderung meines Wohnortes, wo es mit dem Transport der Bücher ziemlich tumultuariſch zuging, da der neue Ort ſo nahe lag, verlor ich vieles, vorzüglich Taſchenbücher mit Kupfern — die Leutchen dachten wohl, daß ich bei einem ſolchen Reichthum von Büchern wohl einige miſſen könnte, und das Wort Taſchenbuch brachte ſie vielleicht auf den Gedanken, ſolche in die Taſche zu ſtecken.

Es iſt ein komiſches Ding um einen echten Bibliomanen (was feiner klingt als Büchernarr), trotz allen Kienruß-ſudeleien und dem Löſchpapiere, die dem Auslande gar ſehr unſere Literatur verleiden; jede Auction iſt ihnen ein

[1]) Noch ungedruckte Sachen.

sammen karren lassen, durch deren Brand sie jene Sünden vollkommen wieder gut machen könnten. Wie kommt es doch, da wir so viele Bibliotheken haben, und Gott bei seinen vielen Namen auch Gott der Heerschaaren heißt, daß er nicht auch den Titel Gott der Bücher führt, zumal er mit seinen Fingern die zehn Gebote in Stein geschrieben hat? Gar viele Bibliotheken dürfte man aber auch Bibliotaphen nennen, da selten jemand in diese Büchergräber kommt, und manchmal noch ein alter Drache sie bewacht. „Was haben Sie hier?" fragte ein Reisender, um ein Gespräch anzuknüpfen. „Einen Folianten, wie Sie sehen," war die trockene Antwort, und der muntere Reisende erwiederte: „Ach, Sie sind gewiß der Herr Oberbibliothekar?" und irrte nicht. Viele Aufseher sind Verschnittene, die bloß den Harem bewachen, und Bibliotheken lassen sich mit Städten vergleichen: die Straßen sind die Repositorien, die Schilde die Büchertitel, die beide oft mehr versprechen, als sie halten; Prachtausgaben von Bodoni oder Didot gleichen den Palästen, gewöhnliche Ausgaben den Bürgerhäusern, Almanache sind Gartenhäuschen und die Nachdrücke Baracken.

In meinem vierundsechzigsten Jahre mußte ich leider ausziehen, und fand mich reicher, als ich selbst wußte; mein Bücherreichthum erforderte zwei Zweispänner, während mein übriges Eigenthum auf einigen Schubkarren hätte fortgebracht werden können. Ich entledigte mich des vierten Theils dieses Reichthums, vorzüglich aller schweren Cavallerie, und fand mich so leicht wie ein Dintenhusar. Klinger sagt: „Müßte ich meinen Bücherüberfluß abschaffen, so beschränkte ich mich auf Nathan, Musarion, Oberon, Göthe's Tasso und Iphigenie, Schillers Don Carlos, Voß Louise und Thümmels Reisen — das könnte ich doch nicht; dachte Klinger nicht an die Bibel und Homer und andere würdige Alten, wie Plutarch oder Lucian? dachte er nicht an Ossian und Shakespeare, an Arioste und Tasso? an Montaigne, Montesquieu, Rousseau und Voltaire? an Hume

und Kant? an Hippel und Lichtenberg? an einige treffliche Hiſtoriker und Naturforſcher? und an ſo manche herrliche Reiſen und an Romane wie die von Cervantes, Fielding und Sterne? So leicht könnte ich's mir nicht machen, und verlöre ich durch eine Feuersbrunſt meine Sammlung mit meinen Papieren, ſo würde ich ſchwerlich ſo gleichmüthig bleiben können, wie z. B. Heyne, Laguna, Perlet, Millin ꝛc., die wirklich Feuerprobe beſtanden haben. Einen neuen, gleich ſtarken Auszug getraue ich mir noch zu machen, wenn ich nach dem Grundſatz handle: Was nicht werth iſt, mehr als einmal geleſen zu werden, verdient gar nicht geleſen zu werden. Aber unter tauſend Bänden ſehe ich nicht ein, wie ich beſtehen ſoll; dafür habe ich ſchon ſeit vielen Jahren gelehrte Zeitungen und Zeitſchriften aufgegeben, halte mich lediglich an den weidmann'ſchen Meßkatalog, wie in der Politik des Tages lediglich an das, was mir der ſchwäbiſche Merkur verräth, um etwas mit der Zeit fortzugehen, und an meine älteren Lieblinge, und befinde mich wie mein Beutel, recht wohl dabei.

Bei unſerer Bücherſündfluth halte ich übrigens die Herren Recenſenten oder Schmeckherren, wie man im Norden die Bierverſucher nennt, für ganz nöthige und nützliche Menſchen, wenn gleich ein Voltaire die ſavoyiſchen Kaminfeger höher achtete, als die Fréröns en masque, und Kotzebue ſie für Unterthanen des Alten vom Berge, d. h. für Meuchelmörder erklärt, und ſeine Diatribe mit der Anekdote von Mezeray geſchloſſen hat. Dieſer hinterließ einen Goldthaler mit der Beiſchrift: „Dieſen Goldthaler legte ich ſeit zwanzig Jahren zurück, um ein Fenſter auf la Grève zu miethen, wenn einmal ein Recenſent aufgeknüpft wird." Sie ſind die Cerberi an den Pforten des literariſchen Reichs, die einem jeden die Zähne weiſen, bei manchen Büchern wüthend, bei manchen ſtill werden. Man will behaupten, daß man ihnen etwas in den Rachen werfen müſſe, daß Verleger und Verfaſſer

ſo etwas thäten, tiefgebeugt vor dem Richterſtuhle, wo denn freilich mancher zu einem Bibliothekchen kommen könnte, ohne es zu kaufen, ſowie zu mancher Kritik, ohne das Buch zu leſen. Recenſenten ſollen alle bellen, d. h. warnen vor Räubern, Dieben und Bettlergeſindel, aber doch nicht beißen, und wer am meiſten beißt, ſind gerade die, die nicht ſelbſt ſchriftſtellern — „c'est un terrible avantage," ſagte Rivarol, „que de n'avoir rien fait, mais il ne faut pas en abuser" [1]) — die beſten aber, die ſchlechte Sachen ſelbſt zu Tage gefördert haben. So iſt St. Nepomuck Patron der Brücken, weil er einſt von einer Brücke — geſtürzt wurde.

Komiſch iſt es, wie ſich manche Recenſenten unter den Flügeln der Anonymität brüſten in sesquipedalibus verbis [2]), ganz vergeſſend, daß ihr Orakelſpruch die Meinung eines einzigen iſt und nicht mehr gilt, als die des Autors. Mancher Autor kann ſehr rechtliche Gründe haben, nicht genannt zu werden; haben ſie auch viele anonyme canes critici? [3]) Wie mancher Orakeler ſtünde wie das Kind beim —, wenn man ihn ſeinem Gegner, den er mißhandelte, ohne würdig zu ſeyn, ihm die Schuhriemen zu löſen, gegenüber ſtellte; mancher Pythia würde der Autor mitleidig ſagen: „An dir verunreinige ich mein Schwert nicht!" Welcher Mann von Ehre und Selbſtgefühl mag ſich herumſchlagen mit Recenſentenjungen und ihren Kolben; denn wahrlich die Kritik iſt mit nicht gar vielen Ausnahmen in den Händen Unmündiger oder Unfähiger und ſo die partibus honteuse [4]) unſerer Literatur geworden. Sonderbar! Griechen und Römer, noch heute das Labſal von Tauſenden, hatten — keine Recenſenten!

---

[1]) Es iſt ein furchtbarer Vortheil, nichts gethan zu haben, aber man muß ihn nicht mißbrauchen.

[2]) hochtrabenden Worte.

[3]) Recenſentenhunde.

[4]) Schandfleck.

Bacon meinte, die guten Bücher würden die ſchlechten ſchon verzehren, wie Arons Schlange: aber die guten erliegen unter der Unzahl der ſchlechten. „So kauft ſie nicht!“ Aber ſind denn alle Leſer und Bücherkäufer Gelehrte? Es blieb nichts übrig, als daß gute Schriftſteller die Dreiviertelſchmierer geißeln coram publico [1]), was dem Staate nichts koſtet, und wenn auch dieſe ehrloſe, unverſchämte Brut die Göttin αἰδως [2]) kaum dem Namen nach kennt, ſo iſt doch das Publikum gewarnt vor Schaden. Mit der Preßfreiheit geht es dem Staate wie gewiſſen Gutsbeſitzern: ſie öffneten human ihre Gärten dem Publikum und ſahen ſich wegen Unfugs aller Art genöthigt, ſie wieder zu ſchließen; ſie erlaubten den Armen, in ihrem Walde ſich Laub und dürre Zweige zu ſammeln, und dieſe ſtahlen das Holz klafterweiſe; gern hätte manche Obrigkeit Tanz und Muſik im Wirthshauſe die ganze Nacht verſtattet, aber es gab Räuſche, Prügeleien, Mord und Todtſchlag; man mußte die Stunde Zehn zur Polizeiſtunde machen — Cerberi müſſen alſo auch bei der Bücherwelt ſeyn; aber ſie könnten es bei hundert Büchern ſo kurz machen, als Käſtner: „Dieſes Buch iſt auf das ſchlechteſte Papier gedruckt; ſchade nur um das ſchöne Papier.“ — Die längſte Recenſion, die ich kenne, und die gar viele kurze übertrifft, iſt Nicolai's Recenſion über Zimmermanns Fragmente in zwei Bänden — der Title verdiente die Wäſche!

Manche unſerer Journaliſten machen es wie die londoner Gauner, die ſich in den Straßen prügeln, während ihre Genoſſen die Gaſſen ausplündern, — oder gleichen jenen beiden Quackſalbern, die einverſtanden über einander raiſonnirten: der eine tadelte am andern alles, nur nicht ſeine Pillen, zur Steuer der Wahrheit; der andere that gleiches, nur mußte er deſſen Balſam loben zur Steuer der Wahrheit, und ſo verkauften beide Pillen

[1]) vor aller Welt.
[2]) Scham.

und Balſam mit Vortheil. — Nicht alle Gelehrte ſind Schriftſteller — wo geriethen wir hin? Aber leider gibt's viele Schriftſteller, die keine Gelehrte ſind, und ſo müſſen am Ende beide Theile, wie der Hofnarr zu einigen ſpaßhaften Hofjunkern, ſagen: „Meine Herren, ſo bringen wir einander um's Brod!“ Kein Bettler iſt ſo arm, daß er ſich nicht einen Hund halten, und kein Autor ſo bettelhaft, daß er nicht einen Kritiker bezahlen könnte, und wo nicht, ſo thut's der Büchermäkler. Manche ſchreiben anonym bloß um der Herren Cerberi willen, thäten aber beſſer, dem Großſultan nachzuahmen, der zu Zeiten verkleidet herumſchleicht, um — Wahrheit zu hören, und es gibt ſolche Anonyme, wie denn im Ganzen ſehr rechtliche Gründe dazu veranlaſſen können; aber dergleichen Anonymi ſind — rarae aves.[1])

Man kann ein herrlicher Gelehrter ſeyn, ohne im Meuſel zu ſtehen, und einige Seiten in ſeinem gelehrten Deutſchland füllen und unter die Wichte gehören, die um des Magens, nicht des Kopfes oder Nutzens willen ſchreiben. Die Welt fragt nicht nach dieſem bedeutenden Unterſchied, ſo wenig als der Staat nach dem Verfall ſeiner Papiere, der auch manchen Schriftſteller verdorben hat, daher er nur doppeltes Recht zu haben glaubt, auch ſeinerſeits wieder Papier zu verderben.

Ecrive qui voudra, chacun à ce métier
peut perdre impunément de l'encre et du papier.[2])

Welches Verdienſt könnten ſich die Cerberi nicht erwerben, wenn ſie ihr prohibentur[3]) und anathema sit[4]) ausſprechen könnten, ehe das Kind aus der Preſſe gekommen oder vom Stapel gelaufen iſt; das wäre der ſicherſte Weg,

---

[1]) ſeltene Vögel.
[2]) Schreib' wer da will, es kann ein Jeder hier riskiren.
So Dinte wie Papier ganz ſtraflos zu verlieren.
[3]) fort damit!
[4]) Verdammt!

der Literatur wieder zur alten Ehre und Würde zu verhelfen, damit das, was das Meisterstück des menschlichen Geistes und das Heil des Staates seyn sollte und könnte, nicht von der Welt als bloße Buchhändlerwaare angesehen würde, wie es die Büchermäkler auch allein ansehen. Wohlgesinnte und gelehrte Kunstrichter gleichen den Blutegeln, deren Biß heilsam ist; hämische aber der Natter, deren Biß tödtet. Gute Schriftsteller haben Respekt vor ihnen, wie Wieland, wenn er gleich wegen einer Recension die Bibliothek der schönen Wissenschaften nicht mehr las, ja nicht gern sie nennen hörte, wie der arme Pranger gestandene das Wort Pranger. Jeder Autor liebt sein Kindlein und wird empfindlich, zumal wenn reine Neidhämmel, die nicht einmal kompetente Richter seyn können, solchem lieber nach den pudenda[1]) sehen, nicht wissend, sollen sie solches fördern oder geißeln, statt sich über dessen lachende Physiognomie zu freuen. Ueber jedes Recensenten Schreibtisch, gleichviel, ob er drucken läßt oder bloß seine Weisheit in Gesellschaft mündlich ausframt, sollten Pope's Verse stehen:

> Authors are partial to their wit, 't is true,
> but are not critics to their judgment too?[2])

Wir haben literarische Handwerker, die mehr Muth haben, als das größte Genie, die Messe jedes Jahr zweimal beziehen mit ihrer Waare, jedes Jahr zweimal sich kritisch durchprügeln lassen und das dritte Mal doch wieder kommen, unempfindlich wie Stockfische, oder wie das Aderlaßmännlein im Kalender voller Wunden und doch ruhig. Genies bekümmern sich ohnehin wenig um Recensenten und denken wohl gar: „Summet nur, ihr Fliegen um das Licht; am Ende verbrennt ihr die Flügel und purzelt in die Flamme!“ Auch wirkt der bloße Styl

[1]) Fehlertheile.

[2]) Ein Autor nimmt Parthei für das, was er geschrieben;
Doch ob die Kritiker es anders je getrieben?

des Genies oft mehr auf manche Leſer, als die Gedanken. Gedanken ſind Söhne des Himmels, die Worte Töchter der Erde, und zu gar vielen Styliſten könnte man ſagen, was Rivarol dem Autor ſagte, der ſeine façon de penser[1]) auskramen wollte: „Épargnez-moi la façon, ditez tout uniment votre pensée.“ — „Que pensez-vous de mon livre?“ — „Je fais comme vous, Monsieur, je ne pense pas.“[2])

So lang der Krieg dauerte, brauchte man viele Lumpen zu Charpie und viel Makulatur zu Patronen, und viele fürchten ſogar Säbel und Flinten, die ſonſt die Federn führten — und nun im Frieden? Die Schmeckherren werden wenig geachtet, und in der That ſcheinen auch die reifen, gewiſſenhaften Recenſenten der guten alten Zeiten ausgeſtorben und junge Leute an die Stelle getreten zu ſeyn, die Einhauen für Recenſiren halten, wie ſchwarze Huſaren mit der leichten Feder einhauen, wie Weiber mit der Zunge, kein Pardon — und dabei verliert das Publikum jährlich zweimal; ſchlechte Zimmerleute machen gern die meiſten Späne, und Dinge, die in zu großer Menge vorhanden ſind, werden auch immer ſchlechter. Was der Wetterſchlag für Feldfrüchte, das iſt die Confiskation für Geiſtesfrüchte; beide machen Theuerung und die Früchte ſind nur um ſo geſuchter. Wie? wenn der Staat zur Abſtellung des Bücherunweſens oder verderblichen Geiſtesluxus den Autoren, die in der Regel genügſam ſind. Beſoldungen oder Einkünfte anweiſen wollte? Ich wette, die Meßkataloge würden immer dünner ausfallen, die Herren aber dicker werden und die Verleger beſcheidener. Es iſt lange nicht das härteſte Loos der Schriftſteller, daß ſie Druck und Nachdruck erfahren, gepreßt,

---

[1]) Art zu denken.

[2]) Sparen ſie mir die Art, ſagen Sie ganz einfach Ihre Gedanken. — „Was denken Sie von meinem Buche?“ — Ich mache es wie Sie, mein Herr, ich denke nicht.

aufgelegt und gegeißelt werden, ja ſich eine Ehre daraus machen müſſen, wenn ſie recht angeführt werden Hunger, Hunger thut weher, denn alles! Das Brod des Staates iſt doch beſſer, als das Brod des Verlegers; gibt ja der Staat auch Müßiggängern und Verbrechern Brod in Arbeits- und Zuchthäuſern!

Mehr als lächerlich iſt es, daß man in Deutſchland gewohnt iſt, den Buchhandel als den erſten Beförderer der Geiſteskultur anzuſehen, daher mancher Herr Verleger und Büchermäkler ſich über den Gelehrten ſtellt. Ein lebhafter Büchervertrieb, wie bei uns, zeigt eigentlich bloß an, daß viel — geleſen werde, und Vielleſerei rührt mehr von Zeitvertreibsſucht her, als von wahrem Geiſtesbedürfniß, und die Folge davon iſt, daß die Quantität der Bücher die Qualität erſetzen muß — nur recht wohlfeil! und hat ein Jude bei unnützer, ſchlechter Waare den Liebhaber je gefragt: „Mai, was wolle Se damit?“

Wann wird die Zeit vom Himmel herabſteigen, daß auch die Leſer zu ſich nachdenkend ſagen: „Der Bücher werden immer mehr, und doch iſt das Beſte längſt geſagt; wie, wenn wir endlich, ſtatt blos zu leſen, anfangen wollten zu leben, das Geleſene zu üben und Menſchen zu ſeyn, ſtatt Bücher und Büchlinge?“ Tröſtlich iſt es ſchon für den Menſchenfreund, daß dennoch, wenn auch Neugierigkeit oder Nachſicht ſchlechte Werke gut aufgenommen haben, hintendrein ſtets der beſte Recenſent, die Zeit, auftritt, und nur die guten Werke geſucht werden. Das beweiſt doch noch Geſchmack. Und eine kleine Büchersammlung mit Auswahl? Ha! neben der thätigen Welt gibt es eine Ideenwelt, die gar oft vom bloßen mechaniſchen Geſchäftsmanne oder gemeinen Handwerker mit Titel und Beſoldung durchaus verkannt iſt; aber ſo wie nur der ein Mann von Charakter iſt, der Kopf und Herz zugleich gebildet hat, und

nur der ein vollkommener Menſch wird, der Geſellſchaft und Einſamkeit mit einander zu verbinden weiß, ſo iſt es auch nur der, der Geſchäfte und Bücher gehörig zu verbinden verſteht, über jenen dieſe nicht verachtet, und über dieſen nicht unbrauchbar wird für Welt und Geſchäfte. Bücher verhüten wenigſtens Langweile und noch ſchlimmere Dinge; ja Schillers dreißigjähriger Krieg, den Dombrowsky in ſeiner Seitentaſche hatte, rettete ihm das Leben an der Trebia: die Kugel, die ſein Herz durchbohren ſollte, durchbohrte bloß den todten Schiller!

Ein rechter Bücherwurm von guter Conſtitution, wenn er frühzeitig, vom zehnten bis ſiebenzigſten Jahre, von fünf Uhr Morgens bis zehn Uhr Abends an den Büchern genagt hat, und ein rechter Literator, der im Buchſtaben- und Namenfeuer lag, wie ein nürnberger Rothſchmied (?) Tag und Nacht in ſeiner Eſſe, kann alles wiſſen, was zu wiſſen möglich iſt — aber ich weiche aus! Biedern, vollen Handſchlag hingegen dem Manne, der ſich aus den Stürmen der Welt in die Stille ſeiner Bücherei flüchten, ſich hier tröſten und ſtärken kann für neue Kämpfe, oder — gelingt es wieder nicht — ſeine Heiterkeit darum nicht verliert, und Geiſt und Herz zu veredeln ſucht unter ſeinen Todten, Mißgeſchick und Verkanntſeyn darüber rein vergißt. In der Einſamkeit nur und, was eben ſo viel iſt, wenn man nichts als Meer unter ſich und nichts als Himmel über ſich hat, dann erſt lernt man ganz den Erfinder der Bücher preiſen. Eine ausgewählte Bücherſammlung iſt und bleibt der Brautſchatz des Geiſtes und Gemüths — Bücher ſind immer noch die wohlfeilſten Lehr- und Freudenmeiſter, und der wahre Paraklet hinieden für Millionen beſſere Menſchen. Je älter man wird, deſto lieber geht man mit den Todten um, zu denen man ja ohnehin bald verſammelt wird, ſtatt mit — Menſchen; ſie ſind und bleiben die beſten Freunde der Einſamkeit, die beſten Tröſter und die beſten Beſchützer gegen Gleichgültigkeit des Lebens und Verachtung ſeines

Geſchlechts. Wir haben ein Buch, das unverdient großen Ruf erhalten hat: Knigge über den Umgang mit Menſchen — wer gibt uns ein klaſſiſches Buch über einen gleich wichtigen Gegenſtand: über den Umgang mit Büchern? Wir kennen die berühmte Bibliothek zu Alexandrien nur dem Namen nach — wohl aber ihre Inſchrift — es wäre die bitterſte Satire, dieſe Inſchrift auf unſere Leſekabinette zu ſetzen:

ψυχης ἰατρειον — Arznei der Seele!

Ende des fünften Bandes.

Inhalt

des fünften Bandes.

Kapitel		Seit.
I.	Die Liebe	5
II.	Die Fortsetzung	24
III.	Der Schluß	40
IV.	Die Eifersucht	58
V.	Der Haß	76
VI.	Der Neid	97
VII.	Die Lust- oder Genußsucht	102
VIII.	Die Wollust	116
IX.	Die Fortsetzung	137
X.	Der Trieb	156
XI.	Die Fortsetzung	174
XII.	Der Schluß	192
XIII.	Die Habsucht	213
XIV.	Lecterei und Gutschmeckerei	228
XV.	Die Faulheit	249
XVI.	Der Schlaf	259
XVII.	Der Traum	275
XVIII.	Die Unmäßigkeit	291
XIX.	Die Zerstreuung	306
XX.	Die Langweile	318
XXI.	Der Zeitvertreib, Neugierigkeit und Lesesucht	339
XXII.	Die Romane	360
XXIII.	Die Zeitungen und Zeitschriften oder Journale	375
XXIV.	Ueber Bücher	389
XXV.	Fortsetzung und Schluß	405

FEB 1 - 1957